terhaus-Bibliothe

Mon. 2213

Christoph. Ludov. Schmidt
S. S. Theol. Lic. Past. Diac. Sen. Cons.
& Consist. Assess. ad D. Mar.
in Neumarkt Ord. Sen.

XII. 9. 6.

<366393668100 11

Bayer. Staatsbibliothek

Des Herrn Le Beau,

Professors der Universität zu Paris und des königl. Collegii, Secretairs des Herzogs von Orleans, und der Academie der Inschriften und der schönen Künste,

Geschichte

des morgenländischen

Kayserthums,

von

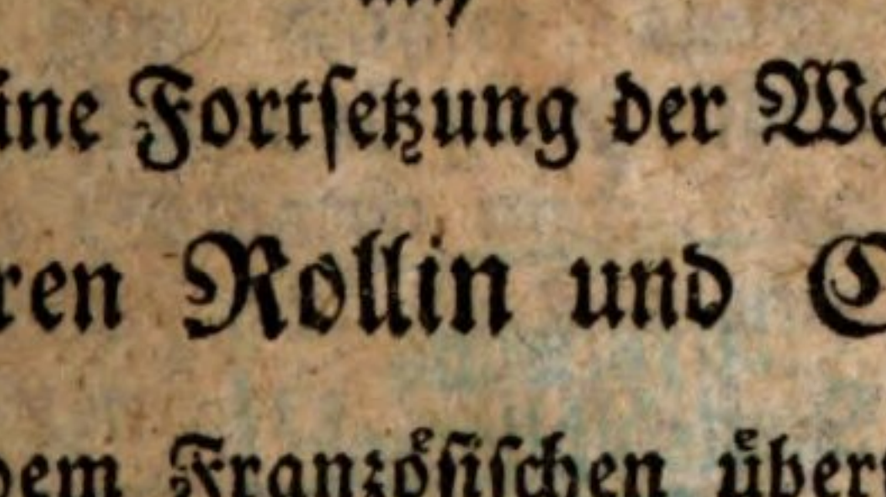
Constantin dem Großen

an,

als eine Fortsetzung der Werke

der Herren Rollin und Crevier.

Aus dem Französischen übersetzt.



Dritter Theil.

Mit allergnädigster Freyheit.

Leipzig,
verlegts Caspar Fritsch, 1766.

Hb 168/1346

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt

des eilften Buchs.

1. Unbegreifliche Aufführung des Julians, bey der Revolution, die er im Reiche erregte. 2. Ursicin fällt in Ungnade. 3. Constantius ruft einen Theil der Truppen aus Gallien zurück. 4. Feldzug des Lupicin gegen die Schottländer. 5. Julian ist geneigt zu gehorchen. 6. Murren der Soldaten und Einwohner. 7. Julianus empfängt die Truppen zu Paris. 8. Julianus zum Kayser ausgerufen. 9. Er widersetzt sich, und giebt endlich dem Verlangen der Soldaten nach. 10. Gefahr des Julians. 11. Er hält eine Rede an seine Soldaten. 12. Gütigkeit Julians gegen die Officiere des Constantius. 13. Briefe des Julians an den Constantius. 14. Constantius schlägt allen Vergleich aus. 15. Die Soldaten widersetzen sich der Ausführung der Befehle des Constantius. 16. Vergebene Briefe und Deputationen von einer und der andern Seite. 17. Feldzug des Julians wider die Attuarier. 18. Tod seiner Gemahlinn Helena. 19. Singara vom Sapor erobert. 20. Eroberung von Bezabda. 21. Zurückzug Sapors. 22. Einweihung der St. Sophienkirche. 23. Constantius in Mesopotamien. 24. Belagerung von Bezabda. 25. Tapferer Widerstand. 26. Constantius hebt die

Belagerung auf. 27. Unglückliches Ende des Amphilochius. 28. Tod der Eusebie und Vermählung der Faustina. 29. Constantius macht Anstalten noch einmal gegen die Perser zu marschiren. 30. Er versichert sich Africa. 31. Er geht nach Mesopotamien. 32. Julianus entschlüßt sich den Constantius zu bekriegen. 33. Die Deutschen greifen wieder zu den Waffen. 34. Gefangennehmung des Vadomarius. 35. Julianus läßt seine Truppen schwören. 36. Anordnungen des Julians. 37. Marsch des Julians bis nach Sirmium. 38. Er bemächtigt sich des pas de Sucques. 40. Italien und Griechenland erklären sich für ihn. 41. Er bekennt sich öffentlich für einen Heiden. 42. Wohlthaten, die er den Provinzen erzeigt. 43. Er sorgt für die Stadt Rom. 44. Aufruhr zwoer Legionen. 45. Belagerung der Stadt Aquileja. 46. Unruhen des Julianus. 47. Constantius kommt nach Antiochien zurück. 48. Tod des Constatnius. 49. Seine guten und bösen Eigenschaften. 50. Letzte Gesetze des Constantius.

Geschichte

Bayerische Staatsbibliothek München

Geschichte des morgenländischen Kayserthums.

Eilftes Buch.

Constantius.

Die Aufführung Julians in Gallien war bisher untadelich gewesen. Von den Völkern geliebt, von den Barbaren gefürchtet, hatte er die Provinz von innerlichen Bedrückungen und von auswärtigen Einfällen befreyet. Die Revolution aber, die jetzt folgen wird, verbreitet über seine Tugend einen gewaltigen Verdacht der Heucheley. Es

Constantius. Jahr 360.

1. Unbegreifliche Aufführung Julians bey der Revolution, die er im Reiche erregt.

Constantius. Jahr 360.

ist schwer, die Tiefe dieses verstellten Herzens zu erforschen. Das Schwerdt das ihm von seiner Kindheit an vor den Augen geglänzt hatte, und das er ohn Unterlaß über seinem Haupte aufgehängt sahe, hatte ihm die Nothwendigkeit, sich zu verstellen, zu deutlich gelehrt. Unter den alten Schriftstellern bemühen sich zwar einige, ihn zu rechtfertigen; sie sagen, daß er den Titel Augustus nicht anders als mit Widerwillen angenommen habe: andere aber beschuldigen ihn einer Rebellion. Jene sind Anbeter des Julians, so wie seiner Gottheiten; diese, deren Zeugniß außerdem sehr schätzbar ist, sehen in ihm nichts, als den Feind des wahren Gottes. Die Triebfedern, die diese Veränderung des Auftritts hervor brachten, sind unbekannt. Wenn Julian strafbar war, so wußte er sich doch so geschickt zu verhüllen, daß das critische und unpartheyische Auge der Nachwelt, wenigstens nicht mit völliger Gewißheit, den Betrug entdecken kann. Indessen scheint es doch, daß, wenn er auch nichts that, um sich die Crone zu verschaffen, er doch nicht alles gethan habe, was er hätte thun können, um nicht genöthigt zu werden, sie anzunehmen. Ein Verstand, wie der seinige,

war

war sehr fähig, die kräftigsten Mittel zu finden. Außerdem verrathen auch die Manifeste, die er wider den Constantius ausstreuete, einen alten eingewurzelten Haß, den er so zu verstellen gewußt, daß er zur Ehre dieses Prinzen sogar die übertriebensten Lobreden verfertigt hatte. Diese Falschheit des Characters macht ihn mit Recht verdächtig; ein schon ungetreuer Schmeichler hat nur einen Schritt zu thun, um ein Rebelle zu werden. Ich will die Umstände dieser merkwürdigen Begebenheit erzählen: Der Leser mag urtheilen, und den Dingen die Benennungen geben, die sie verdienen.

Constantius. Jahr 360.

Constantius war zum zehntenmal, und Julianus zum drittenmal Consul, als die Zurüstungen Sapors das Reich in Unruhe setzten. Dieser Prinz, der stets vom Antonin und Craugasius verhezt ward, drohete aufs neue den Grenzen. Der Kayser, gleich als ob er sich mit Persern verstände, ließ immer eine Stütze nach der andern aus den Händen, iemehr er die Gefahr von Tag zu Tage wachsen sahe. Er machte den Anfang damit, daß er den Ursicin, den einzigen Feldherrn, der den Persern gewachsen war, auf immer von sich ent-

2. Ursicin fällt in Ungnade. Amm. l. 20. c. 2.

Constantius. Jahr 360.

fernte. Sobald dieser General wieder an den Hof zurück gekommen war, griffen ihn seine alten Feinde an; anfänglich nur durch einen heimlichen Tadel, den sie einander ins Ohr sagten, hernach aber durch Verläumdungen, die sie mit der größten Verwegenheit ausstreueten. Der leichtgläubige Kayser, der gewohnt war, nie anders als mit fremden Augen zu sehen, ernannte zu Commissarien, zur Untersuchung der Aufführung desselben, den Arbetio, der der geheime Urheber aller dieser Händel war, und den **Florentius**, den Magister officiorum, der vom Präfect in Gallien unterschieden ist. Sie hatten Befehl, ihn über die Ursachen der Eroberung von Amida zu befragen. **Ursicin** konnte ohne Mühe beweisen, daß man dieses Unglück blos der Niederträchtigkeit des Sabinianus zuzuschreiben habe: aber seine Gründe wurden nicht einmal angehört. Die Commissarien, die den Oberkammerherrn, von welchem **Sabinianus** eine Creatur war, nicht gern vor den Kopf stoßen wollten, vermieden nichts so sehr, als die Entdeckung der Wahrheit; und um sich von derselben, als von einer gefährlichen Klippe zu entfernen, liessen sie sich auf allerhand nichtsbedeutende

tende und weit hergeholte Untersuchungen ein. Ursicin, der von Natur hitzig und ungeduldig war, und durch dieses ungeschickte Verfahren noch mehr aufgebracht ward, konnte sich nicht länger halten: Obgleich der Kayser mich so verachtet, sagte er, daß er sich nicht einmal die Mühe giebt, mich zu hören, so ist doch die Sache so wichtig, daß sie seinen Verschnittenen nicht nach ihrer Willkühr zur Untersuchung überlassen werden kann. Ihm allein kommt es zu, die Strafbaren zu vernehmen und zu bestrafen. Unterdessen, bis er sich dazu entschlüßt, thue man ihm zu wissen, daß, während dem er iezt den Verlust von Amida beweint, sich über Mesopotamien ein anderes Ungewitter zusammen zieht, das er an der Spitze aller seiner Truppen nicht im Stande seyn wird, aufzuhalten. Diese dreusten Worte, die von den Anklägern noch durch Zusätze verschlimmert wurden, erregten den Zorn des Constantius. Er ließ mit der Untersuchung inne halten, und ohne sich von dem unterrichten zu wollen, was man mit Vorsatz vor ihm verbarg, jagte er den Ursicin

Constantius. Jahr 360.

Constantius. Jahr 360.

sicin vom Hofe, und verwies ihn auf seine Landgüter. Dem Agilo, der damals weiter nichts, als Hauptmann einer Compagnie von der Leibgarde war, ward die wichtige Stelle eines Generals der Infanterie gegeben, und Ursicin brachte den Rest seiner Tage in einer Dunkelheit zu, die für den Staat weit beschwerlicher war, als für ihn.

3. Constantius ruft einen Theil der Truppen aus Gallien zurück. Amm. l. 20. c. 4. Iul. ad Ath. Lib. or. 10. 12. Zos. l. 3.

Die Meutereyen am Hofe hatten nun dem Kayser den geschicktesten und getreuesten seiner Generale geraubt; seine eigene Unvorsichtigkeit aber brachte ihn noch um die Hälfte des Reichs. Lucianus war nach Gallien geschickt worden, um daselbst an die Stelle des Salustius zu treten; er war aber nicht geschickt den Platz desselben auch im Herzen des Julians zu behaupten. Als ein heimlicher Feind dieses Prinzen verband er sich mit dem Florentius und der Cabale des Hofes, um den Kayser zu bereden, daß er den Cäsar zurück riefe, oder ihn wenigstens entwaffnete, indem er ihm nur seine besten Truppen nehmen dürfte. Die Eifersucht des Constantius unterstützte diese verderblichen Rathschläge. Er schickte den Staatssecretair Decentius mit dem Befehle ab, ihm die Heruler, die Bataver und zwo gallische

sche Legionen, die durch ihre Tapferkeit berühmt waren, nebst noch dreyhundert Mann, die von einem jeden andern Regimente ausgelesen werden sollten, zu holen. Es war dieses der Kern der Armee, die Julianus hatte. Diese Truppen sollten sich in aller Geschwindigkeit nach Constantinopel begeben, um zu Anfange des Frühjahrs gegen die Perser zu marschiren. Die Befehle waren an den Lupicin gerichtet. Constantius schickte noch andere an den Gintonius Sintula, den Oberstallmeister des Julians; er trug ihm auf die tapfersten Soldaten von der Leibwache auszulesen, und zu ihm zu bringen; an den Julianus schrieb er weiter nichts, als daß er auf die schleunige Befolgung seines Willens bedacht seyn solle. Constantius. Jahr 360.

Lupicin war damals nicht in Gallien, Julianus hatte ihn mit einigen Truppen nach Großbritannien geschickt, um den Streifereyen der Schotten und Picten Einhalt zu thun, welche jetzt ihre Räubereyen wieder anfiengen, nachdem sie siebzehn Jahre lang, seit dem Feldzuge des Constans sich ruhig verhalten hatten. Lupicin gieng mitten im Winter von Boulogne ab, stieg zu Rutupies, heut zu Tage der Hafen zu Richborow, 4. Feldzug des Lupicin gegen die Schottländer. Amm. l. 20. c. 1. Cell. Geogr. l. 2. c. 4. art. 23.

ans Land, und begab sich nach London.

Constantius. Jahr. 360.

Dieser General verstand den Krieg, war aber ein aufgeblasener, großsprecherischer und eben so geitziger als grausamer Mann.

5. Julian ist geneigt zu gehorchen. Amm. l. 20. c. 4. Iul. ad Ath. Lib. or. 10. 12. Zos. l. 3.

Decentius nahm es in Abwesenheit des Lupicin auf sich, die Befehle des Constantius zu vollziehen. Sintula, der, wenn er seinen Eifer zu zeigen suchte, keine andere Absicht hatte, als sein Glück zu machen, entledigte sich sogleich seines Auftrags mit aller Strenge; nachdem er unter den Truppen, welche die Person des Julians bewachten, die besten Leute ausgelesen hatte, setzte er sich an ihrer Spitze in Marsch. Es sollten nun nur noch die übrigen nachgeholt werden, die an verschiedenen Orten in die Winterquartiere vertheilt waren. Man war damals am Ende des Monats Merz. Julianus, nachdem er versichert hatte, daß er dem Willen des Kayfers vollkommen unterthänig sey, stellte blos vor, daß man es weder ohne Ungerechtigkeit, noch ohne Gefahr wagen könne, die Heruler und Bataver aus dem Lande zu ziehen, indem sie sich unter keiner andern Bedingung an ihn ergeben hätten, als daß man sie nie über die Alpen gehen liesse. Er setzte hinzu, daß man sich auf

immer

immer des Beystandes der Ausländer berauben würde, als welche nie ihre Dienste wieder anbieten würden, wenn man diesen nicht Wort hielte. Seine Vorstellungen fanden aber kein Gehör, und er fand sich deswegen in großer Verlegenheit: Wenn er gehorchte, so entblößte er die Provinz, welche alsdann fast ohne Vertheidigung den Anfällen der Barbaren blos gestellt blieb; wenn er nicht gehorchte, so zog er sich den ganzen Zorn des Kayfers zu. Dieses war der critische Augenblick, der über die künftige Gestalt der Sachen den Ausschlag geben sollte. Man siehet nicht, daß Julianus dem Kayser einige Vorstellung darüber gemacht, noch daß er Maaßregeln ergriffen habe, die Gemüther zum Gehorsam zu bewegen. Wenigstens brauchte er nur sehr schwache Mittel dazu, die weiter keine Wirkung hatten, als daß man ihm nichts zur Last legen konnte. Er schickte dem Lupicin den Befehl zu, zurück zu kommen; dem Florentius ließ er wissen, daß er sich zu ihm begeben solle, weil er seines Raths bedürfte. Dieser war der eigentliche Urheber aller dieser Verwirrungen; und, um sich wegen der Folgen in Sicherheit zu setzen, hatte er sich nach Vienne begeben,

Constantius. Jahr 360.

Constantius. Jahr 360.

ben, unter dem Vorwande, Lebensmittel daselbst zusammen zu schaffen. Er weigerte sich diese Stadt zu verlassen; vergebens schrieb ihm der Cäsar die dringendsten Briefe; vergebens versicherte er, daß er die Würde eines Cäsars niederlegen wolle, wenn Florentius sich länger weigern würde, und daß er sich lieber seinen Feinden und ihrem Muthwillen überlassen, als sich den Vorwurf zuziehen wolle, daß er eine so schöne Provinz habe lassen verlohren gehen. In dem Manifeste, das er einige Zeit darnach an die Athenienser ergehen ließ, nimmt er die Götter zu Zeugen, daß es ihm damals Ernst gewesen sey, seine Würde nieder zu legen, und sich ganz von den Staatsgeschäften los zu sagen.

6. Murren der Soldaten und Einwohner.

Während dieser Verzögerung hatte eine unbekannte Hand in dem Quartiere der beyden gallischen Legionen Pasquille ausgestreuet, welche voller Schmähung gegen den Constantius, und voller Klagen über das elende Schicksal der Soldaten waren, die man, wie gesagt ward, als Verbrecher in die entfernteften Winkel der Erde verbannete. Wir sollen demnach unsere Weiber und Kinder, die wir mit so vielem Blute losgekauft haben, einer

ner neuen Gefangenschaft über-
lassen. Diese aufrührische Schriften erschreckten die Officiere, die dem Kayser ergeben waren: die vornehmsten waren Nebridius, Pentadius und Decentius. Sie lägen dem Julianus ernstlicher an, daß er die Truppen sollte abmarschiren lassen, damit er diesem Murren nicht Zeit gäbe zu wachsen und in einen Aufruhr auszubrechen. Julianus aber blieb bey dem Vorsatze, den Florentius und Lupicinus zu erwarten. Man stellete ihm vor, daß dieses ein Mittel sey den Kayser in seinem Argwohne zu verstärken, und daß, wenn er die Ankunft dieser beyden Officiere erwarten wollte, Constantius ihnen das ganze Verdienst des Gehorsams allein zueignen würde. Er gab diesen Vorstellungen nach. Es kam nur noch darauf an, was für einen Weg die Soldaten nehmen sollten. Julianus wollte nicht, daß man sie durch die Stadt Paris, wo er sich damals aufhielt, sollte gehen lassen: man mußte besorgen, daß der Anblick eines Prinzen, den sie liebten, und von dem sie sich zu entfernen mit Gewalt gezwungen wurden, sie in ein wildes Feuer bringen möchte. Decentius hingegen behauptete, daß Julianus

Constantius. Jahr 360.

Constantius. Jahr 360.

lianus allein im Stande sey, sie zu besänftigen und zur Unterwürfigkeit zu bewegen. Julianus gab auch noch in diesem wichtigen Punkte nach, über welchen er doch, wie es scheinet, Herr gewesen wäre. Man schickte demnach an die hier und da zerstreueten Regimenter Befehl, sich zu Paris zu versammeln. Ganz Gallien gerieth bey der ersten Bewegung, die sie machten, in Erschütterung; man wußte nicht, was man sagen sollte, und die Bestürzung war allgemein. Man glaubte schon, die Barbaren in die Provinz eindringen zu sehen, und alles Unheil, wovon sie kaum einmal befreyet worden, schien schon wieder seinen Anfang zu nehmen. Die Weiber der bestürzten und trostlosen Soldaten, die ihnen ihre Kinder an den Brüsten zeigten, fleheten mit großem Geschrey, sie nicht zu verlassen. Die Wege waren mit einer Menge Menschen von allerley Alter und Geschlecht angefüllt, welche sie baten, da zu bleiben, und die Früchte ihrer Arbeiten zu beschützen. Mitten unter diesen Seufzern und Thränern kamen die Soldaten, theils von Zärtlichkeit, theils von einem geheimen Unwillen durchdrungen, zu Paris an.

Julia-

Julianus gieng ihnen bey ihrer Annäherung entgegen. Es war dieses eine Ehrenbezeugung, welche die Kayser selbst den Legionen zu erweisen pflegten, wenn sie sich ihren Personen näherten. Er empfieng sie auf einer Ebene vor den Thoren der Stadt. Er stieg auf einen Thron, und gab denen, die er kannte, allerhand Lobsprüche; er erinnerte sie an die glorreichen Thaten, die er sie hatte thun sehen: Es ist uns nicht erlaubt, sagte er zu ihnen, uns über den Gehorsam, den wir den Befehlen des Kaysers schuldig sind, lange zu besinnen. Ihr werdet künftig unter seinen Augen streiten; da ist es, wo eure Dienste eurer Tapferkeit und der Gewalt des Monarchen gemäße Belohnungen erhalten werden. Macht euch zu dieser Reise fertig, die euch zur Ehre führt. Die Soldaten hörten ihn ganz stillschweigend an, und ohne das geringste Zeichen eines Beyfalls zu geben. Er bewirthete die Officiere prächtig, und gab ihnen sehr ansehnliche Geschenke. Sie begaben sich unter ihre Zelte zurück, mit einer sehr lebhaften Betrübniß, daß sie ihr Vaterland und einen so wohlthätigen Anführer verlassen sollten. Sie hiel-

Constantius. Jahr 360.

7. Julianus empfängt die Truppen zu Paris.

Constantius. Jahr 360.

hielten sich den folgenden Tag noch auf, gleich als ob sie die Zubereitungen zum Abmarsche desto besser machen wollten; in der That aber brachten sie den Tag weiter mit nichts zu, als daß sich Officiere und Soldaten unter einander beredeten. Julianus, wenn man seinen Versicherungen und Schwüren glauben darf, wußte nicht das geringste von dem, was sie unter einander vorhatten.

8. Julianus zum Kayser ausgerufen.

Mit Einbruch der Nacht griffen die Soldaten alle mit einander zu den Waffen; sie umringten den Pallast, welches eben der war, den man nach der Zeit den Bäderpallast (le palais des Thermes) nannte; sie besetzten alle Zugänge; sie riefen den Julianus zum Kayser aus, und verlangten mit verdoppelten Geschrey, daß er hervor kommen, daß er sich zeigen solle. Julianus schlief in einem Zimmer nicht weit von dem Zimmer seiner Gemahlinn. Nach der Erzählung, die er selbst von dieser Begebenheit macht, fuhr er geschwind aus dem Schlafe auf, und hörte mit Erstaunen, was die Ursache zu diesem gewaltigen Lärmen sey. Ungewiß über das, was er thun solle, wendet er sich an den Jupiter; da der Tumult von außen, und das Schrecken im Innersten des

Pallasts

Pallas's alle Augenblicke zunahm, so bittet er diesen Gott, daß er ihm durch irgend ein Zeichen seinen Willen kund thun solle, und Jupiter gab ihm, wie er sagt, sogleich zu erkennen, daß er dem Verlangen der Soldaten nicht widerstehen solle. Julianus aber war nicht so willfährig als Jupiter; er hielt sich die ganze Nacht hindurch noch verborgen, bis mit Anbruch des Tages die Soldaten die Thüren aufschlugen, mit dem Degen in der Hand eindrangen, und ihn heraus zu kommen zwangen. So bald er sich nun öffentlich sehen ließ, riefen ihm alle um die Wette den Titel Augustus zu, den sie mit tausend wiederholten Seegenswünschen begleiteten. Constantius. Jahr 360.

9. Er widersetzt sich, und giebt endlich dem Verlangen der Soldaten nach.

Julianus bediente sich der Worte, der Bewegungen, und aller Kennzeichen einer hartnäckigen Verweigerung, um sich gegen die Zunöthigung der Soldaten zu vertheidigen. Bald bezeugte er Unwillen, bald reichte er ihnen die Hände, und beschwor sie mit Thränen, so viel glorreiche Siege nicht durch eine Rebellion zu beschimpfen: Beruhiget euch doch, rief er ihnen zu; ihr werdet das erhalten, was ihr verlangt, ohne das Feuer eines bürgerlichen

Constantius. Jahr 360.

Krieges anzuzünden, ohne die Gestalt des Staats zu verändern. Wenn ihr euch nicht entschlüßen könnt, euer Vaterland zu verlassen, so kehrt in eure Quartiere zurück; ich stehe euch dafür, daß ihr nicht über die Alpen gehen sollet. Ich nehme es auf mich, eure Unruhen beym Kayser zu rechtfertigen, dessen Gütigkeit euern Vorstellungen gewiß Gehör geben wird. Diese Worte, anstatt ihre Hitze zu dämpfen, schienen dieselbe nur noch mehr zu entbrennen. Alle verdoppelten ihr Geschrey; ein so langer Widerstand erregte schon ihren Zorn, und Drohungen mischten sich unter die Seegenswünsche. Endlich ließ sich Julianus überwinden; man hob ihn auf einem Schilde in die Höhe; man bat ihn, eine Crone aufzusetzen. Da er versicherte, daß er keine habe, schrie man, daß er das Halsband oder den Kopfschmuck seiner Gemahlinn dazu nehmen könnte; einige wollten ihm so gar eine Crone aus den Riemen eines Pferdes machen. Da Julianus einen so unanständigen Putz nicht annehmen wollte, reichte ihm ein Officier, Namens Maurus, sein Halsband, welches er genöthigt ward, anzunehmen,

nehmen, und auf sein Haupt zu setzen. Er versprach sogleich, wie es gewöhnlich war, wenn ein Kayser zur Regierung gelangte, jedem Soldaten fünf Goldstücken und ein Pfund Silber. Auf diese Weise ward Julianus zur kayserlichen Würde erhoben. Ob es ihm gleich weder an Beredsamkeit noch am Muthe fehlte, so war doch sein Widerstand nicht so wirksam, als es die Weigerung des großmüthigen Germanicus gewesen war, dessen unbewegliche Standhaftigkeit in seiner Pflicht alle Anfälle einer Armee, die ihn mit Gewalt zur Annehmung des kayserlichen Titels zwingen wollte, auszuhalten gewußt hatte. Julianus erzählete nachher seinen Freunden, daß er in eben dieser Nacht den Schutzgeist des Reichs im Traume gesehen, welcher ihm in einem bestrafenden Tone zugerufen habe: Julianus, schon lange halte ich mich am Eingange deines Hauses auf, in der Absicht deine Würde und dein Glück zu vergrößern; du hast mich vielmals schon verdrüßlich gemacht: Wenn du mich heute nicht aufnimmst, da ich von so vielen Stimmen unterstützt werde, so will ich mich, zwar mit Wider-

Constantius. Jahr 360.

Constantius. Jahr 360.

willen, entfernen: aber vergiß nicht, daß ich nur kurze Zeit um dich bleiben soll.

10. Gefahr des Julians.

Julianus verschloß sich wieder in seinen Pallast, ohne daß er die Crone tragen, noch einigen Besuch annehmen, oder sich mit irgend einer Staatssache beschäfftigen wollte. Er war, sagt er, voller Betrübniß und Verwirrung; er machte sich mit Seufzen Vorwürfe, daß er nicht bis ans Ende dem Constantius getreu geblieben sey. Während, daß ein düstres Stillschweigen um ihn herrschte, machten sich die Freunde des Constantius den Augenblick zu Nutze, um eine Verschwörung wider ihn zu Stande zu bringen. Sie theilten Geld unter die Soldaten aus, in der Absicht, sie gegen den neuen Kayser zu empören, oder wenigstens um sie zu trennen. Sie hatten schon einen Verschnittenen im Pallaste gewonnen, als ein anderer Hausofficiant mit Schrecken kam, und davon Nachricht überbrachte; und da Julianus sich stellte, als ob er nicht auf ihn hören wollte, brachte dieser Hausbediente die Truppen in Aufruhr, indem er aus allen Kräften schrie: Zu Hülfe! zu Hülfe Soldaten, Bürger, Fremde! Verlasset den nicht, den ihr zum

Kay=

Kayser ernannt habet! Ammianus Marcellinus setzt hinzu, daß er, um die Gemüther desto leichter in Bewegung zu bringen, gerufen habe, der Kayser sey ermordet worden. Sogleich lief alles nach dem Pallaste zu; die Soldaten drangen Haufenweise mit den Waffen in der Hand ein; die Leibwache und Bediente des Julians, die diesen schnellen Einbruch für eine zweyte Staatsveränderung ansahen, streueten sich für Furcht aus einander, und suchten ein jeder nur sich zu retten. Die Soldaten drangen bis ins Zimmer des Prinzen ein, und konnten die Entzückungen der Freude nicht zurück halten, da sie ihn noch am Leben fanden. Sie beeiferten sich um die Wette, ihm die Hände zu küssen, ihn in ihre Arme zu schlüßen, und aus diesen Regungen der Zärtlichkeit schnell in Empfindungen der Wuth und der Rachgier versetzt, verlangten sie den Tod der Verschwornen, und suchten sie, um sie umzubringen. Der erste Gebrauch, den Julianus von seiner Gewalt machte, war, daß er erklärte, er nähme alle die in seinen Schutz, die man als seine Feinde betrachtete; er werde nicht erlauben, daß man ihnen etwas zu Leide thäte, noch daß man sich gegen sie

Constantius. Jahr 360.

Constantius. Jahr 360.

vergienge, wenn es auch nur mit Worten seyn sollte; Bedenket, sagte er, daß es meine Unterthanen sind, daß ich ihr Kayser bin; schonet meine Ehre und die eurige; ihr würdet Rebellen werden, und ich selbst würde nichts als ein Tyrann und ein Cronräuber seyn, wenn euer Eifer um mich sich durch Mord und Todschlag zeigen wollte, und wenn es nur einen einzigen Tropfen Bluts kostete, um mich zum Reiche zu erheben. Diese Worte, die in einem festen und gebietenden Tone ausgesprochen wurden, entwafneten die Soldaten. Julianus schenkte dem Verschnittenen, der ihm seinen Untergang hatte bereiten wollen, das Leben. Die Freunde des Constantius, die durch diese Gnadenbezeugungen zwar getröstet wurden, aber doch erzitterten, wenn sie sich die Gefahr vorstellten, der sie kaum entgangen waren, kamen, und warfen sich ihm zu Füßen; sie umringten ihn, und konnten durch nichts, als durch ihr Stillschweigen und ihre Thränen die Erkenntlichkeit ausdrücken, von welcher sie in Ansehung eines so gütigen und großmüthigen Prinzen durchdrungen waren.

Die

Die Truppen, welche Sintula führte, entfernten sich nicht anders, als mit Widerwillen. So bald sie erfuhren, was zu Paris vorgieng, kehrten sie wieder um, und kamen, sich mit ihren Cameraden zu vereinigen. Ihr Anführer mußte wider seinen Willen mit ihnen zurück. Den folgenden Tag nach ihrer Ankunft ließ, mit anbrechendem Tage, der Prinz die ganze Armee auf dem Felde des Mars zusammen kommen. Es war dieses eine Ebene, die zu den Soldatenübungen bestimmt war, nach der Gegend zu, wo nach der Zeit das Thor des heiligen Victors ist gebauet worden. Nachdem er sich mit aller Pracht seiner neuen Würde, von römischen Adlern und einer zahlreichen Leibwache umgeben, an diesen Ort erhoben hatte, stieg er auf einen Thron. Nach einem Stillschweigen von einigen Augenblicken, während welchem er ihre Verfassung beobachtete, und überall Eifer und Freude auf den Gesichtern sahe, redete er in folgenden Ausdrücken zu ihnen: „Tapfere „und getreue Vertheidiger des Staats „und meiner Person, nachdem ihr euch „so vielmal nebst mir für die Wohlfahrt „dieser Provinzen gewagt, habt ihr „meinen Eifer gecrönt, indem ihr mich

Constantius. Jahr 360. 11. Er hält eine Rede an seine Soldaten. Amm. l. 20. c. 6.

Constantius. Jahr 360.

„auf den Gipfel der Hoheit erhoben „habt; ich muß nun wiederum den eu„rigen belohnen. Da ich kaum auf„hörte ein Kind zu seyn, und mir der „Purpur nur als ein eitler Putz gegeben „ward, hat die Vorsehung der Götter, „ihr wißt es, mich schon in eure Hände „gegeben. Ich habe mich von diesem „Augenblicke an nie von den strengen „Gesetzen entfernt, die ich mir vorge„schrieben hatte, und mein Beyspiel hat „euch von eurer Pflicht unterrichtet. „Stets an eurer Spitze, in einer ver„heerten Provinz, in einem Lande, das „vom Blute seiner Einwohner gefärbt, „mit den Ruinen und den Aschenhaufen „seiner Städte bedeckt war, als so viel „wilde Nationen, mit Feuer und „Schwerdt in der Hand, uns auf allen „Seiten umgaben, habe ich Theil an „allen euren Arbeiten, an allen euren „Gefahren genommen. Wie vielmal „haben wir, selbst in der Jahrszeit, wenn „der strengste Frost alle kriegerischen Un„ternehmungen zu Lande und zur See „aufhebt, die vormals noch nie gebän„digten Deutschen bis in ihre schreckli„chen Wälder zurück gejagt! Erinnert „euch jenes glorreichen Tages, der euern „Sieg auf den Ebenen bey Strasburg

„sahe,

„sahe, und der Gallien auf immer seine
„alte Freyheit wiedergab. Ihr sahet Constantius.
„mich daselbst tausendmal dem Tode Trotz Jahr 360.
„bieten, und ich sahe euch voller Stärke
„und Muth die zur Verzweiflung ge-
„brachten Feinde zu Boden werfen. Ich
„sahe sie unter euern Streichen fallen,
„oder sich in den Fluß stürzen; und wir
„liessen nur eine kleine Anzahl der Unsri-
„gen auf dem Schlachtfelde, die unserer
„Lobsprüche würdiger sind, als unserer
„Thränen, und die wir auf eine Art be-
„gruben, die ihnen rühmlicher ist, als
„alle Pracht eines Triumphs. Fürchtet
„nach so viel berühmten Thaten nicht:
„daß euer Andenken ie vergehen werde.
„Es bleibt mir und euch nur noch eine
„einzige Sache zu thun übrig! euch, daß
„ihr euer angefangenes Werk vollendet,
„und denjenigen gegen seine Feinde schü-
„tzet, den ihr erhoben habt; mir, daß
„ich eure Dienste bezahle, und allen
„Ränken begegne, die euch um die Be-
„lohnungen bringen könnten, welche
„man euch schuldig ist. Ich mache dem-
„nach heut als ein unwiderrufliches Ge-
„setz kund, und ich nehme euch darüber
„zu Zeugen, daß künftig niemand an-
„ders, als auf die Empfehlung seiner
„geleisteten Dienste, irgend eine Civil-

Constantius Jahr 360.

„oder Militairbedienung erhalten soll, „und daß ein jeder, der für einen andern „um eine solche Gunstbezeugung anhalten „wird, nichts zurück bringen soll, als „die Schande, daß ihm sein Gesuch abgeschlagen worden ist.„ Diese Rede machte den Muth der gemeinen Soldaten aufs neue lebendig, welche seit langer Zeit sich von militarischen Beförderungen und andern Belohnungen gänzlich ausgeschlossen sahen. Alle bezeugten darüber ihre Zufriedenheit durch ein lautes Freudengeschrey, indem sie zugleich mit ihren Piquen auf die Schilder schlugen. Dieses neue Gesetz aber schränkte den Ehrgeitz der Officiere ziemlich ein; und um einen Versuch zu machen, ob man es nicht sogleich in der Geburt ersticken könnte, kamen die Anführer der beyden gallischen Legionen, die sich zum Vortheil des **Julians** so groß gezeigt hatten, und baten ihn auf der Stelle um einige Befehlshaberstellen für ihre Proviantcommissarien. **Julianus** ergriff seiner Seits diese erste Gelegenheit sogleich, um seinem Gesetze durch ein Beyspiel eine Bestärkung zu geben: ihre Bitte ward verworfen, und sie waren noch vernünftig genung, daß sie es gar nicht übel nahmen.

Decen-

Decentius hatte sogleich, da sich die Unruhen anfiengen, sich wieder nach Constantinopel auf den Weg gemacht. Florentius, der bis jetzt zu Vienne geblieben war, indem er den Zorn des Julians mit Recht fürchtete, ließ seine Familie in Gallien, und begab sich in kleinen Tagereisen zum Constantius. Sobald er am Hofe angelangt war, ließ er sich angelegen seyn, dem Julianus mancherley Verbrechen aufzubürden, sowohl um sich selbst zu entschuldigen, als auch dem Zorne des Kayfers zu schmeicheln. Julianus, der ihm zeigen wollte, wie geneigt er gewesen sey, ihm zu vergeben, schickte ihm alles nach, was ihm zugehörte. Er ließ seine Familie mit öffentlichen Wagen fortbringen, und gab ihr bis auf die Grenzen von Gallien eine Bedeckung mit. Lupicin war noch nicht aus Großbritannien zurück gekommen: Aus Besorgniß, daß dieser aufgeblasene und unruhige Mann neue Unruhen erregen möchte, wenn er das, was in Gallien vorgegangen sey, erführe, ließ Julianus den Hafen zu Boulogne bewachen, und befehlen, niemanden hinein zu lassen. Lupicin ward auf seiner Zurückreise in Verhaft genommen; man that aber weiter nichts, als

Constantius. Jahr 360.

12. Gütigkeit Julians gegen die Officiere des Constantius.

Amm. l. 20. c. 8. 9. Iul. ad Ath.

daß

Constantius. Jahr 360.

daß man ihn nicht aus den Augen ließ, ohne ihm auf eine andere Weise übel zu begegnen.

13 Briefe des Julians an den Constantius Amm. l. 20. c. 5. Iul. ad Ath. Vict. Epit. Zos. l. 3. Zon. t. 2. p. 21.

Der neue Kayser war nicht ohne Unruhe. Er wünschte das Reich mit den Verwüstungen eines bürgerlichen Krieges zu verschonen: aber er hofte von einem eifersüchtigen Prinzen, der bisher stets gewohnt gewesen war, ihn zu verachten, keinen Vergleich. Damit er sich indeß doch nichts vorzuwerfen haben möchte, ergriff er die Parthey, Deputirte an ihn zu schicken, und diesen ein Schreiben mitzugeben, in welchem er sich blos den Titel Cäsar gab. Er legte ihm darinne mit einem bescheidenen Zutrauen seine Dienste, seine beschwerlichen Unternehmungen und deren bisher glücklichen Erfolg vor Augen; er stellte ihm vor, wie ihn die Soldaten mit Gewalt gezwungen hätten, und wie er seine Widersetzung so weit getrieben habe, daß er sich so gar in Lebensgefahr gesehen hätte; daß er endlich aus keiner andern Absicht nachgegeben, als aus Furcht, die Soldaten möchten sich einen andern Kayser wählen, der weniger geschickt sey sich bescheiden aufzuführen, und außerdem habe er dabey die Hoffnung gehabt, die Soldaten desto eher wieder zu ihrer

Pflicht

Pflicht zu bringen. Er entschuldigte sie darüber, daß sie endlich müde geworden wären, zum Anführer blos einen Cäsar, oder vielmehr ein Gespenst zu haben, welches nicht die Gewalt hatte weder ihre Dienste zu belohnen, noch ihnen ihren Sold auszahlen zu lassen, den sie bisher nicht erhalten hätten. Er sagte, daß der Befehl, sich von ihren Weibern und Kindern zu trennen, um an die äußersten Grenzen des Morgenlandes zu marschiren, vollends solche Leute habe aufbringen müssen, die an kältere Gegenden gewohnt wären, und zu einer so weiten Reise nicht einmal die nöthigsten Dinge hätten. Er suchte den Constantius gegen die verläumderischen Berichte seiner Feinde einzunehmen; er versprach, daß er ihm im Herzen stets unterthänig bleiben wolle, und stellte ihm vor, daß es unumgänglich nothwendig sey, daß sie die höchste Gewalt mit einander theilten. Er machte sich anheischig, ihm alle Jahre spanische Pferde zu liefern, große und wohlgewachsene Deutsche zu schicken, die er zu seiner Leibwache brauchen könnte, und ihm zu überlassen, wen er in seinen Provinzen zum Präfectus Prätorio ernennen wollte; im übrigen aber wollte er die Freyheit haben, andere sowohl Civil-

Constantius. Jahr 360.

als

Constantius. Jahr 360.

als Militairbedienungen, ingleichen die Stellen bey seiner Leibwache selbst zu besetzen. Er benachrichtigte ihn, daß er vergebens die gallischen Truppen aus ihrem Lande zu ziehen suche, um sie auf die persischen Grenzen zu führen, weil es unmöglich seyn würde, sie dahin zu bewegen, daß sie die Vertheidigung ihres Vaterlandes verließen, das schon so vielmal verheeret, und den Streifereyen der Barbaren weit mehr ausgesetzt sey, als alle übrigen Provinzen des Reichs. Er schloß damit, daß er ihm in wenig Worten zu verstehen gab, was für Unglück die Zwietracht der Prinzen hervor zu bringen im Stande sey. Ammianus Marcellinus setzt hinzu, was Julianus in seinen Schriften sich wohl hütet zu gestehen, daß zu diesen Briefen, die man für öffentliche ansehen konnte, er noch geheime hinzu gefügt hatte, die voller Bitterkeit und Vorwürfe waren. Pentadius, Magister officiorum, der dem Julianus sehr ergeben, und von dem andern Pentadius, seinem Feinde, von dem wir öfters geredet haben, unterschieden war, und der Oberkammerherr Eutherius wurden zur Bestellung dieser Depeschen gebraucht, und ihnen Vollmacht gegeben, an einem Vergleiche mit dem

Con-

Constantius zu arbeiten. Julianus erzählt, daß er seine Truppen mit einem Eide verpflichtet habe, sich in den Schranken der Unterthänigkeit zu halten, wenn Constantius das Vorhergegangene genehmigte, und ihnen erlaubte ruhig in Gallien zu bleiben, und daß die ganze Armee gemeinschaftlich an den Kayser schreiben und ihn bitten solle, den Frieden und ein gutes Verständniß mit seinem neuen Collegen zu unterhalten.

Constantius. Jahr 360.

Die Deputirten des Julians fanden auf ihrem Wege große Schwierigkeiten. Die Obrigkeiten Italiens und Illyriens, die von dem Aufruhre in Gallien Nachricht erhalten hatten, hielten sie in allen Städten an. Nachdem sie endlich alle diese Hindernisse überstiegen hatten, giengen sie über den Bosphorus, und begaben sich zum Constantius zu Cäsarea in Cappadocien. Dieser Prinz marschirte auf Persien los, und war schon in dieser Stadt angelangt. Er hatte anfänglich, da er die Nachricht von dem Aufruhre erhalten hatte, sich noch besonnen, was er für eine Parthey ergreifen solle: aber auf Gutbefinden seines Raths hatte er sich hernach entschlossen, erst den Krieg mit den Persern zu Ende

14. Constantius schlägt allen Vergleich aus. Amm. l. 20. c. 4. Iul. ad Ath. Lib. or. 12. Vict. Epit. Zos. l. 3. Zon. t. 2. p. 21.

zu

Constantius. Jahr 360.

zu bringen, um hernach mit seiner ganzen Macht dem Julianus zu Leibe zu gehen. Der Anblick der Deputirten, und das Lesen ihrer Depeschen entbrannten seinen ganzen Zorn; er sahe sie mit grimmigen Augen an, die ihnen den Tod zu drohen schienen; er jagte sie von sich, verbot ihnen, sich vor ihm sehen zu lassen, und gab ihnen bald wieder ihre Abfertigung. Er ließ sie vom Leonas, den Hofzahlmeister, begleiten, dem er auch seine Antwort mitgab. Es war dieses ein kluger und vorsichtiger Staatsmann, eben derjenige, der im vorigen Jahre von Seiten des Kayfers dem Concilio zu Seleucia beygewohnet hatte. Julianus nahm ihn zu Paris mit allen Ehrenbezeugungen auf. Er konnte es kaum erwarten, den Brief des Constantius zu lesen; er enthielt Verweise darüber, daß er, ohne seine Einwilligung abzuwarten, mit der Erniedrigung des kayserlichen Titels angefangen, indem er ihn von einem Haufen Aufrührer angenommen habe. Constantius rieth ihm, eine Würde nieder zu legen, die er auf eine so übel gegründete und fehlerhafte Art erhalten habe, und die wieder zu nehmen, die er von seinem Kayser erhalten habe. Er setzte hinzu, daß Julianus

das

das nicht vergessen haben könne, was er ihm, dem Constantius, schuldig sey, da er ihn als ein Kind, da ihm alle andere Hülfe fehlte, erzogen, und endlich mit der Würde eines Cäsars bekleidet habe. Bey diesen Worten konnte Julianus seinen Zorn nicht zurück halten: Ey, und wer ist denn der, rief er aus, der mir alle andere Hülfe entzogen hatte? Wer ist derjenige, der mich zur Wayse machte? Ist er nicht selbst der Mörder meines Vaters? Weiß er nicht, daß er, wenn er mich an diesen traurigen Umstand erinnert, eine schmerzhafte Wunde wieder aufreißt, die er mir selbst geschlagen hat? Leonas bat ihn hierauf, daß er die Befehle des Constantius, wegen der Ernennung neuer Staats- und Hofbedienten ansehen möchte. Der Kayser, gleich als ob er noch von allem Herr wäre, ernannte den Zahlmeister Nebridius an die Stelle des Florentius zum Präfectus Prätorio; das Amt eines Magistri officiorum gab er dem Secretaire Felix, und so besetzte er auch die andern Aemter nach seinem Gefallen. Ehe ihm noch die Nachricht von dem erregten Aufstande zu Ohren gekommen war, hatte er schon

Constantius. Jahr 360.

Constantius. Jahr 360.

den Gumoarius zum Generallieutenant an die Stelle des Lupicin ernannt, den er zurück berief. Julianus verschob die Entscheidung aller dieser Artikel bis auf den folgenden Tag: Ich will sehr gern auf den kayserlichen Titel Verzicht thun, setzte er hinzu, wenn es der Wille der Legionen ist; kommet morgen in die Versammlung, und bringt euern Brief mit. Der Zahlmeister, der sein Leben in Gefahr glaubte, bat ihn, daß er den Truppen den Brief des Kayfers nicht zeigen möchte: Ich mag keinen Entschluß fassen, antwortete Julianus, ohne meine Soldaten zu Rathe zu ziehen; ich verspreche euch aber für eure Personen alle Sicherheit.

15. Die Soldaten widersetzen sich der Ausführung der Befehle des Constantius.

Den folgenden Tag begab sich Julianus auf das Feld des Mars, wo seine Truppen alle beysammen waren. Um seine Begleitung desto zahlreicher zu machen, hatte er das ganze Volk aus der Stadt versammelt. Er stieg auf einen erhöheten Thron, und befahl dem Leonas den Brief des Kayfers vorzubringen, und laut abzulesen. Sobald er auf die Stelle gekommen war, wo Constantius dem Julianus blos den Titel

Cäsar

Cäsar einräumen wollte, unterbrach man ihn durch ein tausendfaches Geschrey; man rief ihm von allen Seiten entgegen: Julianus Kayser; das ist der Wunsch der Provinz, der Armee, des Staats selbst, den er wieder empor gebracht hat, der sich aber noch vor den Anfällen der Barbaren fürchtet. Leonas stand zitternd und kalt für Schrecken da. Julianus, nachdem er ihm Muth zugesprochen hatte, verabschiedete ihn, und ließ ihm eine Antwort zustellen, in welcher er den Kayser weiter gar nicht mehr schonte; er warf ihm den Mord seiner Familie vor, und drohete ihm, daß er den Tod so vieler unschuldigen Schlachtopfer noch rächen wolle. Um unterdeß doch eine von den Bedingungen zu erfüllen, die er selbst vorgeschlagen hatte, nahm er von denen, die Constantius zu Aemtern ernennt hatte, den Nebridius zum Präfectus Prätorio an; die andern Aemter aber trug er Personen auf, von denen er wußte, daß sie ihm ergeben waren; er hatte schon den vormaligen Requetenmeister Anatolius zum Oberhofmeister ernannt. Constantius. Jahr 360.

Es wurden noch von einer und der andern Seite verschiedene Briefe geschrieben, 16. Vergebene Briefe und

Constantius. Jahr 360.

schrieben, und Deputationen abgeschickt. Zosimus sagt, daß sich Julianus gegen den Constantius erboten habe, die Crone nieder zu legen, wenn er es so haben wollte, und mit dem Titel Cäsar zufrieden zu seyn: Constantius aber habe nur seinem Zorne Gehör gegeben, nnd den Abgeschickten geantwortet, daß Julianus, wenn er sein Leben retten wolle, nicht allein auch selbst den Titel Cäsar ablegen, und in den Stand einer gemeinen Privatperson zurück treten, sondern sich dem Kayser auf Gnade und Ungnade ergeben müsse, und daß dieses das einzige Mittel sey, wodurch er der Strafe entgehen könne, die er verdiente. Eben dieser Schriftsteller sagt, daß Julianus, da er diese Antwort vor den Augen seiner Armee erhielt, ausgerufen habe, er wolle seine Sache lieber in die Hände der Götter, als des Constantius übergeben. Diese Erzählung wird vom Julianus selbst widerlegt, welcher sagt, daß Constantius fortgefahren sey, ihm in seinen Briefen den Titel Cäsar zu geben; er scheint so gar beleidigt darüber; er setzt hinzu, daß der Kayser den Epictetus an ihn geschickt habe, den er einen Bischoff der Gallier nennt, welcher aber, wie es scheint, der Arianer, von

Deputationen von einer und der andern Seite.

dem

dem wir schon geredet haben, der Bischof von Centumcellä in Italien war. Dieser Deputirte versprach ihm von Seiten des Kayſers das Leben, ohne sich über den Rang zu erklären, den er künftig haben sollte. Julianus gab zur Antwort, daß er auf die Worte des Constantius gar nichts achte, und daß er entschlossen sey den kayserlichen Titel zu behalten, um sowohl seiner Ehre nicht zu nahe treten zu lassen, als auch seine Freunde nicht der Rache eines blutdürstigen Fürsten in die Hände zu liefern, dessen Grausamkeit die ganze Welt, wie er zu sagen beliebte, schon erfahren hätte.

Constantius. Jahr 360.

17. Feldzug des Julians wider die Attuarier. Amm. l. 20. c. 10. l. 21. c. 1. Iul. ad Ath. & epist. 38. Till. art. 57. & not. 47. Cæs. de bell. Gall. l. 1. c. 38.

Dieser neue Abgesandte fand den Julianus nicht mehr zu Paris. Er war von da abgereist, nachdem er den Leonas verabschiedet hatte, und um sowohl seinen Soldaten immer etwas zu thun zu geben, als auch seinen Ruhm zu behaupten, marschirte er an der Spitze aller seiner Truppen auf Germanien los, und näherte sich Cleve. Er fiel, nachdem er zum viertenmal über den Rhein gegangen war, auf einmal in das Land der Attuarier ein, einer fränkischen und von Natur sehr unruhigen Nation, welche damals weit verwegener als jemals

Constantius. Jahr 360.

auf den gallischen Grenzen Räubereyen trieb. Diese Völkerschaft wohnte an den Ufern der Lippe gegen Cleve und Münster zu. Da sie nicht sehr auf ihrer Hut waren, weil sie die Wege für unbrauchbar hielten, und sich nicht erinnern konnten, daß ie ein fremder Feldherr in ihr Land eingedrungen sey, so thaten sie keinen großen Widerstand. Man brachte eine große Menge von ihnen um, und machte eine gute Anzahl zu Gefangenen; die andern baten um Friede. Julianus räumte ihn diesen Barbaren auf ihm selbst beliebige Bedingungen ein, um denen benachbarten Galliern zugleich Ruhe und Friede zu verschaffen. Dieser Feldzug dauerte drey Monate. Der Ueberwinder kam längst dem Rheine zurück, bis nach Basel; er untersuchte unterwegens alle Grenzplätze sehr sorgfältig, und setzte sie in Vertheidigungsstand. Er nahm verschiedene wieder weg, von denen die Barbaren noch Meister waren, so daß sie nicht einen Fußbreit Land in ganz Gallien mehr übrig behielten. Julianus gieng durch Besanzon. Dieses war damals nur noch eine kleine Stadt, die auf der Spitze eines fast unersteiglichen Felsens aufs neue wieder gebauet war;

war; sie war mit guten Mauern, und dem Fluße Doux umgeben. Zu den Zeiten des Julius Cäsar war es eine gar ansehnliche Stadt gewesen; sie hatte in ihrem Glanze bis auf die Regierung des Aurelianus gedauert, nach welcher sie von den Deutschen war verwüstet worden. Von Besanzon kam Julianus nach Vienne, um daselbst den Winter zuzubringen. Er nahm daselbst das mit Steinen gezierte Diadem, indem er sich bisher mit einer bloßen Crone, oder vielmehr einer Kopfbinde, ohne einigen Zierrath begnügt hatte. Er feyerte durch öffentliche Schauspiele den Beschluß des fünften Jahrs, seitdem er zum Cäsar war ernennet worden. Constantius Jahr 360.

An diesem Orte war es auch, wo er seine Gemahlinn Helena verlohr. Nach einiger Schriftsteller Meynung starb sie im Pallaste. Andere sagen, daß er sie verstoßen gehabt; einige geben so gar vor, er habe sie mit Gift aus dem Wege geräumt. Die beyden letztern Meynungen haben nicht viel Wahrscheinlichkeit. Der Körper derselben ward nach Rom gebracht, und auf dem nomentinischen Wege in eben das Grab gelegt, in welches man ihre Schwester Constantine, 18. Tod der Helena der Gemahlinn des Julians. Amm. l. 21. c. 1. & ibi. Valef. & l. 25. c. 4. Jul. ep. 40. Mamert. pan. c. 13. Lib. or. 12. Greg. Naz. or. 4. Zon. t. 2. p. 22. Adr. t. 1. p. 303.

Constantius. Jahr 360.

Du Cange fam. Byz. p. 52.

Gemahlinn des Gallus, gebracht hatte. Sie hinterließ dem Julianus keine Kinder. Eine Stelle aus einem Briefe dieses Prinzen, in welchem er von dem Aufseher seiner Kinder redet, ist nicht deutlich genung, um zu beweisen, daß er rechtmäßige Kinder gehabt, oder ihm vorzuwerfen, daß er dergleichen ausser der Ehe erzeugt habe. Es ist möglich, daß er aus einer besondern Gewogenheit Kinder, die ihm nicht weiter zugehörten, als weil er sie liebte, und für ihre Erziehung sorgte, für die seinigen erkannte. Die Heyden schreiben ihm eine Keuschheit zu, der man nichts vorwerfen kann, und der heilige Gregorius von Nazianzen, der ihn in keinem Stücke schont, kann in diesem Artikel nichts als einigen Verdacht wider ihn aufbringen. Er sagte selbst öfters, was ein alter Dichter vor ihm gesagt hatte, daß die Keuschheit in den Sitten das sey, was der Kopf an einer schönen Bildsäule ist, und daß die Unenthaltsamkeit im Stande sey, das schönste Leben zu verunstalten. Gewiß ist es, daß, ob er gleich noch in der Blüte seiner Jahre war, als er die Helena verlohr, er doch den Vorstellungen seiner Freunde sich stets widersetzte, die ihm anla-

anlagen, sich wieder zu verheyrathen, um Nachkommen zu hinterlassen, die seiner und des Reichs würdig wären. Eben das ist die Ursache, erwiederte Julianus, die mich verhindert, eurem Rathe zu folgen; ich fürchte zu sehr, Nachkommen zu hinterlassen, die meiner und des Reichs unwürdig seyn möchten. Constantius. Jahr 360.

19. Singara vom Sapor erobert. Amm. l. 20. c. 6. Cell. Geogr. l. 3. c. 15. art. 20.

Während, daß die occidentalischen Provinzen sich durch die Erwählung des Julians vom Constantius losmachten, nahm ihm auch Sapor zween wichtige Plätze in Mesopotamien ab. Der König von Persien, der mit einer zahlreichen Armee über die Tieger gegangen war, kam und belagerte Singara. Diese Stadt, die nahe an der Tieger, auf vierzig Meilen von Nisibis lag, ward von zwo Legionen und einer starken Anzahl kriegerischer Einwohner vertheidigt. Es warf sich noch, bey der Nachricht vom Anmarsche der Perser, ein ansehnliches Corps Cavallerie in dieselbe. Sie war mit allen Nothwendigkeiten, zur Aushaltung einer langen Belagerung sehr wohl versehen. So bald man erfuhr, daß der Feind näher käme, versahe man die Wälle mit großen Haufen Steinen, und die Maschinen wurden

Constantius. Jahr 360.

in Batterien gestellt. Die Soldaten nebst den Einwohnern besetzten die Mauern und Thürme, mit dem festen Entschlusse, sich gegen die härtesten Angriffe zu vertheidigen. Da ihnen der König gleich Anfangs eine rühmliche und vortheilhafte Capitulation, aber vergebens angeboten hatte, so ließ er seine Truppen den Tag über vollends ausruhen. Den folgenden Tag gab er mit Aufgang der Sonne das Zeichen zum Angriff, durch Aufsteckung einer feuerfarbichten Fahne auf seinem Zelte. Die ganze Armee gerieth sogleich in Bewegung; einige, mit Leitern versehen, umringten die Stadt; andere richteten die Maschinen auf; noch andere, mit Bäumen und Balken bewaffnet, näherten sich, um die Mauern einzustoßen. Die Belagerten nahmen sie muthig auf; es hörte nicht auf Steine, Wurfspieße, bleyerne Kugeln, mit der Schleuder geworfen, brennende Fackeln von der Mauer herab zu regnen. Der Angriff und der Widerstand wurden von Tag zu Tag hartnäckiger. Die stärkste Bemühung der Belagerer war gegen einen runden Thurm gerichtet, der seit kurzen erst wieder gebauet war; die Römer hatten durch ihn vor nicht gar langer Zeit die

Stadt

Stadt wieder in ihre Hände bekommen. Ein ungeheurer Sturmbock stieß mit Heftigkeit gegen diesen Thurm, und der Kalch, der noch nicht Zeit gehabt hatte, zu trocknen und eine Festigkeit zu bekommen, ließ die Steine um so viel leichter sich verschieben, und das ganze Gebäude wankend machen. Die Belagerten hatten an diesem Orte ihre vornehmsten Kräfte zusammen genommen; sie schonten hier weder Eisen, noch Feuer, noch ihr eigen Leben. Endlich fiel, nach einem Angriffe von verschiedenen Tagen, der Thurm mit einem entsetzlichen Gepolter über den Haufen, und begrub einen Theil seiner Vertheidiger unter den Ruinen; die andern ergriffen die Flucht. Die Perser drangen durch diese Oefnung mit gräßlichem Geschrey in die Stadt; der Soldat erwürgte in der Wuth alles, was ihm zuerst in den Weg kam. Sapor aber that dem Morde Einhalt; er machte die Einwohner nebst der Besatzung zu Gefangenen, und schleifte die Stadt. Sie ward nach der Zeit wieder aufgebauet. Ehemals vom Trajan erobert, zur römischen Colonie gemacht, ein steter Zankapfel zwischen den Römern und Persern, da sie bald diesen, bald jenen zu einer Grenzfestung diente, kostete sie ihren

Constantius. Jahr 360.

Constantius. Jahr 360.

ihren Besitzern mehr Blut, als sie ihnen Nutzen schaffte. Sie war außerdem eben so schwer zu vertheidigen, als einzunehmen, weil sie in einer sehr unfruchtbaren Gegend lag. Sie bestehet noch heut zu Tage unter dem Namen Sinjar in Algezira, welches das alte Mesopotamien ist. Die Gefangenen wurden mit Ketten belegt, und bis an die äußersten Grenzen nach Persien geführt.

20. Eroberung von Bezabda. Amm. l. 20. c. 7. & ibi Valef. Oriens Christ. t. 2. p. 1003.

Sapor entfernte sich von Nisibis. Er erinnerte sich des Verlusts, den er vor dieser Stadt erlitten hatte, die dreymal vergebens von ihm war angegriffen worden. Er machte sich um so viel weniger Hoffnung, etwas auszurichten, da dieselbe damals durch ein ansehnliches Corps der Armee vertheidigt ward, welches sich unter den Mauern gelagert hatte. Nachdem er sich demnach rechter Hand gewendet hatte, marschirte er auf Bezabda los. Es war dieses ein fester Platz im Lande Zabdicene, der auf einer Anhöhe am Ufer der Tieger lag, und an den Orten, wo ihm am leichtesten beyzukommen war, eine doppelte Mauer hatte. Die Macedonier hatten ihm ehemals den Namen Phönicum gegeben, und die Römer hatten ihn mit dem Titel einer Municipal-

stadt

stadt beehrt. Die Besatzung bestand aus drey Legionen, und einer großen Menge Bogenschützen aus demselben Lande. Nachdem sie Sapor mit seinem Lager eingeschlossen hatte, kam er in Person unter einer guten Bedeckung von Cavallerie, um sie zu recognoseiren, und näherte sich bis an den Rand des Grabens; eine Ladung von Steinen und Pfeilen aber, die von den Wällen herabflogen, nöthigten ihn geschwind nach seinem Lager wieder umzukehren; die Herolde, die er nach diesem abschickte, um die Stadt aufzufodern, würden nicht besser seyn empfangen worden, wenn sie nicht die Vorsicht gebraucht, und verschiedene Gefangene von Singara mit sich genommen hätten. Man wagte es nicht nach den Herolden zu werfen, weil man befürchten mußte, die Einwohner von Singara zu treffen; man gab ihnen aber auch keine Antwort. Nachdem man vier und zwanzig Stunden ausgeruhet hatte, gieng der Angriff an. Er war in allen Umständen dem zu Singara ähnlich; die Stadt ward ebenfalls durch den Einsturz eines Thurms erobert, den man mit Sturmböcken einstieß. Das sonderbarste dabey ist, daß am dritten Tage der Belagerung, während dem,

Constantius. Jahr 360.

Constantius. Jahr 360.

dem, daß Sapor seine Truppen ruhen ließ, der Bischoff, Namens Heliodorus, sich auf der Mauer sehen ließ, und durch Zeichen zu verstehen gab, daß er mit dem Könige reden wolle. Man versprach ihm völlige Sicherheit, und führte ihn zum Sapor in das Zelt. Der Prälat suchte ihn durch Vorstellung des Verlusts, den er schon erlitten hatte, und der Folgen, die gar leicht noch nachtheiliger seyn könnten, zu bewegen. Sapor, der in seiner Hitze hartnäckig ward, schwor, daß er die Belagerung nicht eher aufheben würde, als bis er den letzten von seinen Soldaten hätte ums Leben kommen gesehen. Diese Unterredung brachte den Bischoff in den Verdacht, als ob er auf eine unanständige Weise zum Verräther geworden, und dem Sapor Nachrichten von der Beschaffenheit des Platzes gegeben habe. Aber dieser Verdacht war, wie Ammianus Marcellinus berichtet, ungegründet. Was dazu Anlaß gab, war, daß man nach dieser Unterredung die Perser ihre Angriffe stets nach den schwächsten Seiten der Stadt richten sahe. Das Niedermetzeln war daselbst noch ärger, als zu Singara, weil die Einwohner nicht aufhörten zu streiten, ob sie gleich

die

die Feinde schon in der Stadt sahen; sie gaben nicht eher nach, als bis die Menge der Perser zu groß ward. Man verschonte weder Weiber noch Kinder. Die Stadt ward geplündert, und die Perser kehrten, mit Beute beladen, und mit lautem Jubelgeschrey, in ihr Lager zurück. Neun tausend Gefangene, die dem Schwerdte entgangen waren, wurden nebst dem Bischoffe und seiner ganzen Geistlichkeit nach Persien geführt. Man glaubt, daß sie daselbst eine eigene Kirche unter dem Heliodorus und seinem Nachfolger, dem Dousas, der die Märtyrerkrone erhielt, zusammen ausmachten. Sapor, der schon seit langer Zeit Meister von Bezabda zu seyn wünschte, ließ die Mauern wieder ausbessern und stärker machen; er legte Magazine allda an, und ließ eine Besatzung darinne, die er unter seinen besten und tapfersten Truppen zusammen las. Er sahe voraus, daß die Römer sich bald die größte Mühe geben würden, um einen so wichtigen Platz wieder in ihre Hände zu bekommen.

Constantius. Jahr 360.

Stolz auf diesen glücklichen Erfolg bemächtigte er sich verschiedener Schlösser, und kam Birtha oder Birtha, eine alte Festung an der Tieger, zu belagern.

21. Zurückzug Sapors. Amm. ibid. Cell. Geogr. l. 3. c. 14. art. 45. & c. 15. art. 23.

Man

Constantius. Jahr 360.

Man gab vor, daß sie von Alexandern dem großen erbauet sey. Sie muß mit einer andern gleiches Namens, die dem Euphrat gegen Abend lag, nicht verwechselt werden. Wenn man die Beschreibung liest, die Ammianus Marcellinus von den Mauern dieser Stadt macht, glaubt man eine unserer heutigen Festungen, mit Bastionen eingefaßt, zu sehen. Eine große Anzahl Maschinen standen überall zur Vertheidigung bereit. Sie war die Grenze der Eroberungen Sapors. Vergebens wandte er Versprechungen, Drohungen, die ganze Macht und das ganze Feuer seiner Truppen an. Er sahe sich gezwungen, mit größerm Verluste zurück zu ziehen, als die Belagerten gehabt hatten, und wieder über die Tieger zu gehen.

22. Einweihung der St. Sophienkirche. Amm. l. 20. c. 8. Hier. Chron. Idacius. Soc. l. 2. c. 16. & 42. Chron. Alex. Du Cange in Const. Christ. l. 3. c. 2.

Sobald Constantius die ersten Bewegungen Sapors erfuhr, warb er Recruten an, und ließ seine Truppen zusammen stoßen. Er suchte so gar bey den Gothen um Hülfe an, indem er ihnen einen ansehnlichen Sold versprach. Maximianus Galerius hatte sich schon der Truppen dieser Nation gegen die Perser bedient. Ehe der Kayser von Constantinopel abgieng, feyerte er vorher

den

den funfzehnten Februar die Einweihung der großen Kirche, die er neben den Tempel des Friedens hatte bauen lassen. Er umschloß sie beyde mit einer Ringmauer, und machte nur eine einzige Kirche daraus, die der göttlichen Weisheit, unter dem Namen der heiligen Sophia gewidmet ward. Sie ward nach der Zeit vom Justinianus anders und sehr prächtig gebauet. Der Arianer Eudoxius, der seit kurzen auf den bischöfflichen Stuhl zu Constantinopel war erhoben worden, und der diese Feyerlichkeit verrichtete, entehrte sie durch die gottlosen Dinge, die er an der Stätte der Wahrheit vor dem Volke zu reden sich erkühnte, und der Kayser machte sich noch strafbarer, da er diese Gotteslästerungen duldete, als er sich verdient machte, da er diese Kirche mit kostbaren Zierrathen bereicherte, und bey dieser Gelegenheit sich gegen die Geistlichen, gegen die Gottgeheiligten Jungfrauen und Wittwen, und gegen die Hospitäler besonders freygebig erwieß. Constantius. Jahr 360.

Er nahm hierauf den Weg durch Cappadocien, wo ihn die Deputirten des Julians zu Cäsarea sprachen, wie wir schon erzählt haben. Er ließ den Arsaces, König von Armenien dahin kom- 23. Constantius in Mesopotamien. Amm. l. 20. c. 11. Ath. ad Solit.

Constantius. Jahr 360.

men. Der Kayser, der erfahren hatte, daß die Perser durch allerhand Kunstgriffe und so gar durch Drohungen diesen Prinzen von der Bundesverwandtschaft der Römer abzuziehen suchten, erwieß ihm sehr große Ehre, und um ihn durch ein festeres Band zu fesseln, gab er ihm die Olympias, die Tochter des Ablavus, zur Ehe, die ehemals mit dem Constans verlobt gewesen war, und dem Arsaces große Güter, die sie im Reiche besaß, zur Mitgabe mitbrachte. Diese Heyrath ward durchgehends gemißbilligt. Man sagte, daß Constantius das Andenken seines Bruders beschimpfe, indem er eine Prinzeßinn, die sich Constans zur Gemahlinn bestimmt gehabt, einem barbarischen Prinzen in die Arme lieferte. Nachdem Arsaces mehr als einmal eidlich versichert hatte, daß er lieber das Leben verliehren, als von dem Bündnisse mit den Römern abgehen wollte, kehrte er, mit Geschenken für sich und sein ganzes Gefolge beladen, in seine Staaten zurück. Constantius setzte seinen Weg durch Melitine, eine Stadt in Kleinarmenien, weiter fort. Nachdem er zu Samosata über den Euphrat gegangen war, kam er zu Edessa an. Er hielt sich allda lange

Cod. Theod. l. II. t. I. leg. I.

auf,

auf, um verschiedene Corps von Truppen, die hier zu ihm stoßen sollten, als auch allerhand Proviant zu erwarten, von welchem er starke Magazine anlegte. Er brach nicht eher wieder auf, als nach der Tag- und Nachtgleich des Herbsts, und nahm den Weg nach Amida zu. Er konnte bey dem Anblicke dieser unglücklichen Stadt, die nichts mehr war, als ein Stein- und Aschenhaufen, sich der Thränen nicht enthalten. Der Rentmeister Ursulus, der ihm zur Seite war, und von einem so traurigen Anblicke gleichfalls gerührt ward, rief aus: Da sehe man mit welchem Muthe unsere Soldaten unsere Städte vertheidigen, da indeß das Reich erschöpft wird, um ihre Dienste zu bezahlen. Diese Rede verdroß die Soldaten nicht wenig, und sie war auch nach der Zeit, wo nicht die wahre Ursache, doch wenigstens der Vorwand zur Ermordung des Ursulus. Constantius. Jahr 360.

Als der Kayser vor Bezabda angelangt war, schloß er sein Lager mit Palisaden und einem tiefen Graben ein. Er fand die Lücken der Mauern wieder gefüllt, und die Stadt in gutem Vertheidigungsstande. Er ließ sogleich der Garnison den Vorschlag thun, daß sie 24. Belagerung von Bezabda. Amm. l. 30. c. 11.

Constantius. Jahr 360.

die Wahl haben sollte, ob sie wieder nach Persien zurück kehren, oder unter seinen Truppen Dienste nehmen wollte. Da sie aber mehrentheils aus Adelichen bestand, die für tapfer gehalten seyn wollten, so wurden diese Bedingungen mit Verachtung verworfen. Die Römer, in verschiedene Corps vertheilt, umringten den Platz, und rückten mit sachten Schritten an. Die Steine aber, welche die Belagerten auf sie warfen, zerschlugen ihre Schilde, trenneten ihre Ordnung, und nöthigten sie, sich zu entfernen. Nachdem sie einen Tag ausgeruhet hatten, näherten sie sich wieder mit aller Vorsicht, und versuchten einen Generalsturm. Die Belagerten, die auf den Mauern große Vorhänge von Ziegenhaaren verfertigt, vorgezogen hatten, welche sie vor den Augen der Feinde verbargen, zeigten sich nur, um Steine und Spieße herab zu schleudern. Sie warfen auf die Sturmdächer, die unten gegen die Mauer gerichtet waren, mit Steinen gefüllte Fässer, Mühlsteine und Bruchstücke von Säulen herab, die durch ihr Gewicht Maschinen und Soldaten zu Boden schlugen. Auf der andern Seite stürzten die Belagerer alle die, die sich zur Vertheidigung auf den Wällen

blicken

blicken liessen, mit Pfeilen und Steinen aus der Schleuder zu Boden. Sie arbeiteten Tag und Nacht, um ihre Schanzen in die Höhe zu bringen, und die Belagerung ward von Tag zu Tage hitziger. Das Feuer der römischen Soldaten vermehrte ihren Verlust. Um vom Kayser bemerkt zu werden, von dem sie große Belohnungen hoften, warfen sie ihren Helm weg, und stellten sich mit entblößten Häuptern den Steinen und Pfeilen der Feinde blos. Das, was die Belagerten am meisten beunruhigte, war ein Sturmbock von ungeheurer Größe. Die Perser hatten sich desselben vor mehr als hundert Jahren bedient, um die Mauern zu Antiochien einzustoßen, als sie sich zu den Zeiten des Valerianus Meister davon gemacht hatten. Sie hatten ihn bey ihrer Rückkehr zu Carrä gelassen. Constantius, der ihn aus einander hatte nehmen lassen, um ihn desto leichter fortzubringen, ließ ihn wieder zurecht machen, und gegen einen Thurm richten. Jeder Stoß, den er that, erschütterte den Thurm bis auf den Grund, und machte die Einwohner für Schrecken starr. Man bemühete sich ihn in Brand zu bringen; man warf zu dem Ende brennende Pfeile nach ihm; da aber die

Constantius. Jahr 360.

Constantius. Jahr 360.

Römer die Vorsicht gebraucht hatten, ihre hölzernen Batterien mit Alaun zu bestreichen, oder mit Fellen und nassen Lumpen zu behängen, so fand das Feuer nichts, wo es fangen konnte. Die Perser, da sie diese schreckliche Maschine nicht in Brand bringen konnten, wußten sie endlich doch unnütz zu machen. In dem Augenblicke, da der Sturmbock gegen den Thurm gestossen hatte, warfen sie Seile herab, faßten ihn beym Kopfe, und zogen ihn so fest an sich, daß es unmöglich war, ihn zu neuen Stößen zurück zu ziehen, und in den Schwung zu bringen. Sie gossen zu gleicher Zeit eine Menge Harz und brennendes Pech auf denselben.

25. Tapferer Widerstand.

Die Schanzen stiegen schon zur Höhe der Mauer hinan. Die Belagerten, die ihren Untergang vor Augen sahen, wenn sie ihre Kräfte nicht verdoppelten, thaten einen beherzten Ausfall; sie fielen den vördersten Bataillonen mit großer Hitze auf den Hals, und warfen Fackeln und andere brennende Materien auf die Maschinen. Nach einem hartnäckigen Gefechte trieb man sie wieder in die Stadt zurück. Pfeile und Steine flogen beständig von den Schanzen auf die Mauern; man bemühete sich, auf einer

Seite,

Seite, Feuer an die Thürme zu legen, und auf der andern es auszulöschen. Die Perser und die Römer, die über ihren gegenseitigen Verlust in gleiche Verzweiflung geriethen, brachen in großer Menge hervor, die einen aus der Stadt, die andern aus dem Lager; jene mit Feuer und Schwerdt bewaffnet, verbrennen alle Maschinen zu Asche. Man konnte nichts retten, als den großen Sturmbock, und dennoch war er zur Hälfte verbrannt; ein Trupp tapferer Soldaten machte ihn endlich noch los, indem sie durch ein heftiges Rütteln die Seile zerrissen, die ihn gegen die Mauer zogen. Beyde Partheyen, in Flammen und Rauch gehüllt, schlugen sich blindlings unter einander herum, ohne zu wissen, wen sie trafen, bis sie die Nacht endlich aus einander trieb. Die Römer, nachdem sie ein wenig ausgeruhet hatten, begaben sich mit ihrem Lager etwas weiter zurück, um so unvermutheten Ueberfällen nicht mehr ausgesetzt zu seyn. Ihre Schanzen waren fertig, und ragten über die Mauern empor. Sie setzten zwo Balisten darauf, aus denen sie einen Hagel von Steinen auf die Stadt fallen liessen. Hernach theilten sie sich mit Anbruch des Tages in drey Haufen, und

Constantius. Jahr 360.

Constantius. Jahr 360.

rückten unter dem Schalle der Trompeten an; sie waren mit Leitern und allen Instrumenten versehen, die damals üblich waren, die Mauern zu untergraben und umzustürzen. Zu gleicher Zeit schoß man von beyden Seiten eine Menge Pfeile auf einander ab. Was aber den Belagerten am meisten Schaden that, das waren die auf den Schanzen stehende beyde Balisten. Entschlossen, entweder zu sterben, oder diese mörderischen Maschinen zu zerstöhren, lassen sie in der Stadt nichts als die zur Vertheidigung höchstnöthige Anzahl zurück; die andern gehen heimlich durch ein den Augen der Feinde verborgenes Nebenthor heraus, und fallen auf einmal mit den Waffen in der Hand über sie her; diesen folgt noch ein zweyter Haufe mit angezündeten Pechfackeln. Während dem, daß der Streit am hitzigsten ist, schleichen diese sich hinter ihre Cameraden, und legen Feuer an die Schanze, die größtentheils aus Aesten von Bäumen, aus Weiden und Rohre bestand. Die Flamme nimmt überhand, und in kurzer Zeit stehet die Schanze in vollem Feuer; die römischen Soldaten verlassen sie, und retten mit Mühe und Noth nur noch ihre Balisten.

Der

Der Streit dauerte den ganzen Tag. Gegen Abend zogen beyde Partheyen sich zurück, und Constantius brachte die Nacht in den heftigsten Unruhen zu. Auf einer Seite merkte er, wie wichtig es sey, wenn er die Perser nicht Meister von einem Platze ließe, der nach dieser Seite zu der stärkste Wall des Reichs war; auf der andern waren alle Werke ruinirt, und die Jahrszeit verstrichen. Er entschloß sich den Platz eingeschlossen zu halten, in der Hoffnung, daß er ihn durch Hunger zwingen würde. Aber dadurch setzte er sich in der That mehrern Ungemächlichkeiten aus, als er den Belagerten zuziehen konnte. Seine Armee wäre eher zu Grunde gegangen, als sie den Platz einbekommen hätte. Die heftigen Ungewitter; die durch beständigen Regen ganz aufgeweichte Erde; der Frost des Winters, der immer mehr überhand nahm; die feindlichen streifenden Partheyen, die ihm die Zufuhre abschnitten; das Murren der Soldaten, die durch so viel Strapazen endlich verdrüßlich gemacht wurden, alles dieses nöthigte ihn gar bald, die Belagerung aufzuheben. Mit Schaam und Schande bedeckt, kehrte er nach Antiochien zurück, um den Rest des Winters allda zuzubringen.

Constantius. Jahr 360.

26. Constantius hebt die Belagerung auf.

Amm. ibid. Lib. pro templis. Iul. ad Ath. Philost. l. 5. c. 4. Cod. Th. l. 7. t. 4. leg. 6. Baron. ad ann. 359. Till. not. 46.

Constantius. Jahr 360.

Er war den siebzehnten December zu Hierapolis in Syrien. Die Arianer schrieben dieses schlechte Glück der Verbannung einiger ihrer Bischöffe zu; die Catholischen, der wider die Orthodoxen erregten Verfolgung; die Heyden aber der Zerstöhrung ihrer Tempel; und wenn man dem Julianus glauben darf, so sahe es Constantius selbst als eine Strafe des Mordes seiner Anverwandten, und besonders des Gallus an, dessen tragisches Ende ihm viel Unruhe zu machen anfieng. Seltene Lage dieses Prinzen, daß alle Partheyen, und selbst sein eigenes Gewissen in seiner Aufführung etwas fanden, womit sie ihm den Vorwurf machen konnten, daß er sein Unglück verdient habe!

27. Unglückliches Ende des Amphilochius. Amm. l. 21. c. 6.

Den Tag, da er ankam, liessen sich die vornehmsten Bedienten der Stadt und des Hofes angelegen seyn, ihm, wie es gewöhnlich war, ihre Unterthänigkeit zu bezeugen. Die Geschichte, die uns immer gern den Untergang derjenigen Günstlinge berichtet, die das Vertrauen ihrer Prinzen gemißbraucht haben, unterrichtet uns bey dieser Gelegenheit von der Verachtung, die dem Amphilochius widerfuhr, und von seinem tragischen Ende. Er war an dem Tode des

jungen

jungen Constantin Ursache gewesen, indem er seinem Bruder Constans einen tödtlichen Haß gegen denselben eingeflößt hatte. Da er sich mit einer sehr zuversichtlichen Mine näherte, um sich dem Kayser vorzustellen, ward er erkannt, und zurück gestossen. Man beschwerte sich über seine Verwegenheit; man sagte laut, daß diese Geisel der kayserlichen Familie nicht verdiene länger am Leben zu seyn: Lasset ihn näher kommen, sagte Constantius, ich halte ihn für strafbar; aber er ist noch nicht überführt. Wenn er wirklich strafbar ist, so werden meine Blicke die Vorwürfe seines Gewissens aufwecken; er wird sich selbst zu bestrafen wissen. Den folgenden Tag saß Amphilochius bey den Spielen im Circus dem Kayser gegen über. Da sich nun bey dem Anblicke eines sehr geschickten Kutschers ein Geschrey erhob, und Amphilochius sich über die Lehne hinaus hieng, brach sie unter ihm los, und er fiel nebst einer Menge von Zuschauern hinab auf den Platz. Alle andern waren nur leicht beschädigt, ihn aber fand man tod auf der Erde liegen. Diese Begebenheit war so sonderbar, und die Schmeichler des Constantius mach-

Constantius. Jahr 360.

Constantius. Jahr 360.

machten so viel Wesens davon, daß dieser sich für einen großen Propheten hielt, der es dem Amphilochius vorher wollte gesagt haben.

28. Tod der Eusebie und Vermählung der Faustine. Amm. ibid. Zon. t. 2. p. 23. Cedren. t. 1. p. 302. Chrys. hom. 15.

Die Kayserinn Eusebie war vor einiger Zeit gestorben. Ihr Tod wird auf verschiedene Art erzählt. Der heil. Chrysostomus berichtet, daß diese stolze und eingebildete Prinzeßinn, da sie über ihre Unfruchtbarkeit fast verzweifeln wollte, sich an eine gewisse Frau gewendet habe, von welcher sie Arzeneyen erhielt, die sie ins Grab brachten. Constantius, ob er gleich schwach und kränklich war, verheyrathete sich doch zum drittenmal. Er nahm eine gewisse Faustina zur Gemahlinn, von deren Herkunft man nichts gewisses weiß.

Jahr 361.

Im folgenden Jahre war das Consulat anfänglich die Belohnung, und endlich die Klippe zween ehrgeitziger Männer, die nichts als bestraft zu werden verdienten. Diese Würde war dem Taurus versprochen worden, wenn er die zu Rimini versammleten Bischöffe auf die Seite bringen könnte. Constantius hielt ihm sein Wort, und gab

29. Constantius macht Anstalten noch einmal gegen die Perser zu marschiren. Idacius. Amm. ibid. Hieron. in vita Hilar. Bar. an. 362.

ihm den Florentius zum Collegen, welcher sich die Gnade des Kayfers damit erkaufte, daß er sich allen Anschlägen,

die

die Julianus zur Erleichterung Galliens machte, widersetzte. Taurus war schon Präfectus Prätorio in Italien; Florentius war mit eben dieser Würde in Illyrien bekleidet gewesen, wo er den Anatolius zum Vorgänger gehabt hatte. Ihr Glück fiel aber noch vor dem Ende ihres Consulats, wie man in der Folge sehen wird. Constantius, der sich vorgesetzt hatte, den Sapor und Julianus in diesem Jahre zu bekriegen, machte gewaltige Zurüstungen. Er warb in allen Provinzen Soldaten an; er legte allen Ständen und Professionen einen Beytrag zum Unterhalt der Truppen, zu ihrer Kleidung, zu ihren Waffen, zu den Maschinen, Lebensmitteln und Pferden auf. Er verschwendete Gold und Silber an die Könige und persischen Landvoigte jenseits der Tieger, um sie auf seine Seite zu bringen. Arsaces, König von Armenien, und Meribanes, König von Iberien, wären am meisten zu fürchten gewesen, wenn sie sich auf die Seite der Perser geschlagen hätten. Constantius schickte demnach Gesandte an sie, die mit ansehnlichen Geschenken beladen waren. Da der orientalische Präfect Hermogenes gestorben war, so ernannte er

Constantius. Jahr 361.

God. in Prosop. Cod. Th. t. 6. p. 386.

den

Constantius. Jahr 361.

den Helpidius an seine Stelle. Dieser war aus Paphlagonien; sein äußerliches Ansehen versprach nicht viel: er hatte eine undeutliche Sprache; aber er war seiner Rechtschaffenheit, seiner Gerechtigkeitsliebe und seiner Leutseligkeit wegen seines Glücks desto würdiger. Man sagt, daß, als er einst vom Constantius mündlich den Befehl erhielt, einen Menschen auf die Tortur zu bringen, von dem er wußte, daß er unschuldig sey, er den Kayser sehr ernstlich gebeten habe, ihm zu erlauben, daß er sein Amt niederlegen dürfte, und es einem andern zu geben, der geschickter wäre als er, Befehle von dieser Art auszuführen. Man kann mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß diese lobenswürdige Freymüthigkeit dem Laufe der Ungerechtigkeit für dieses mal Einhalt gethan habe. Helpidius ward nach der Zeit vom Julianus seiner Würde beraubt, weil ihn dieser nicht bewegen konnte, der christlichen Religion zu entsagen. Seine Gemahlinn Aristeneta war nicht weniger berühmt: der heilige Hieronymus macht ihr große Lobsprüche, und Libanius, der zu sehr ein Feind der Christen war, um dem Helpidius allemal Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, hat doch seiner tu-

gend-

gendhaften Ehegattinn ihr Lob nicht versagen können.

Constantius. Jahr 361.

Nach langen Ueberlegungen blieb Constantius endlich bey seinem ersten Plane, nach welchem er zuvor den Krieg mit den Persern zu Ende bringen wollte, um nichts im Rücken zu behalten, was ihm Gelegenheit zur Unruhe geben könnte. Er wollte hernach sogleich wieder umkehren, geschwind durch Illyrien und Italien zurückgehen, und dem Julianus unvermuthet über den Hals fallen. Das waren die Projecte, mit denen er sich belustigte, und die er seinen Officieren vorlegte. Um sich nun der Provinz Africa zu versichern, an welcher in einem bürgerlichen Kriege sehr viel gelegen war, schickte er den Gaudentius dahin, der ihm statt eines Spions in Gallien gedient hatte. Gaudentius, der furchtsam und eigennützig war, hatte Ursache die Rache des Julians zu fürchten, und überzeugt, daß Constantius den Sieg behalten würde, woran damals niemand zweifelte, konnte es ihm nicht am Eifer ihm zu dienen fehlen. Er that daher auch seinem Auftrage vollkommene Gnüge. Sobald er angekommen war, gab er dem Comes Cretio und den andern Commendanten von den Befehlen des

30. Er versichert sich Africa. Amm. l. 21. c. 7.

Kay-

Constantius. Jahr 361.

Kayſers Nachricht; er warb tüchtige Soldaten an; er ließ Pferde aus Mauritanien kommen; er beſetzte die Gallien und Italien gegen über gelegenenen Küſten mit fliegenden Lägern, und ſo lange Constantius lebte, verſchloß er den Feinden den Eingang ins Land, obgleich die ſicilianiſche Küſte, vom Vorgebürge Lilybäum an, bis an das Pachyniſche Vorgebürge mit den Truppen des Julians beſetzt war, die nur auf Gelegenheit warteten nach Africa überzuſchiffen.

31. Er geht nach Meſopotamien. Amm. ibid. & c. 13.

Während, daß Constantius ſich mit dieſen Anordnungen beſchäfftigte, erfuhr er, daß die Armee der Perſer ſich den Grenzen der Tieger näherte. Er gieng demnach ſogleich mit Anfange des Monats May zu Felde, und nachdem er vermittelſt einer Schiffbrücke über den Euphrat gegangen war, begab er ſich nach Edeſſa, allwo er ſeine Magazine angelegt hatte. Von hier ſchickte er ſtreifende Partheyen aus, die den Marſch der Feinde beobachten ſollten. Man wußte noch nicht, an welchem Orte ſie über die Tieger gehen würden, und Constantius konnte auch noch keinen gewiſſen Entſchluß faſſen. Bald wollte er ſeine Armee in verſchiedene Corps theilen,

theilen, um sich im ganzen Lande aus-
zubreiten, bald wollte er sie alle mit ein-
ander nach Bezabda führen, um diesen
Platz aufs neue anzugreifen. Aber sich
so an die äußerste Grenze Mesopota-
miens setzen, war eben so viel, als dem
Sapor den Weg eröffnen, und ihm
Gelegenheit geben, ohne die geringsten
Hindernisse bis an den Euphrat vorzu-
dringen. Ausserdem fürchtete er auch
seine Armee, die er gern schonen wollte,
um sie gegen den Julianus zu brauchen,
durch eine Belagerung zu sehr zu schwä-
chen, von welcher er die Schwierigkeit
schon erfahren hatte. Indessen ließ er,
um von allem sichere Nachricht zu haben,
den Arbetio und Agilo mit einem star-
ken Corps Truppen abgehen, und befahl
ihnen, die Ufer der Tieger längst hin zu
besetzen, und auf den Feind Achtung zu
geben. Er verbot ihnen, sich in ein
Treffen einzulassen; sie sollten sich viel-
mehr, so bald sie die Perser dem Flusse
nahe kommen sähen, zurück ziehen, und
ihm sogleich Nachricht davon geben.
Sapor, der durch einige ungünstige
Vorbedeutungen aufgehalten ward, ver-
schob den Uebergang von einer Zeit zur
andern, und erhielt die Römer in einer
beständigen Ungewißheit. Die Spione

Constan-
tius.
Jahr 361.

Constantius, Jahr 361.

und Ueberläufer, die ins Lager kamen vermehrten, durch ihre sehr von einander unterschiedenen Berichte, diese Ungewißheit noch mehr. Es war bey den Persern nicht leicht möglich, daß eine Sache, die der König geheim halten wollte, gemein ward; es erfuhren nur eine kleine Anzahl vornehmer Herren, auf deren Treue und Verschwiegenheit man sicher rechnen konnte, etwas davon. Die Verschwiegenheit war bey ihnen so gar eine Gottheit, die man anbetete; außerdem aber waren die Perser listige und betrügerische Leute. Die beyden Generale, die sich alle Augenblicke einmal in Allarm bringen liessen, schickten einen Boten nach dem andern an den Kayser ab, wodurch sie ihm melden liessen, daß es Zeit sey, sich zu nähern; sie liessen ihm vorstellen, daß sie, ihrer Wachsamkeit ohngeachtet, alle Augenblicke in Gefahr wären, überfallen zu werden, und daß, wenn nicht alle Truppen bey einander wären, man sie gewiß über den Haufen werfen würde. In diesen Umständen befand sich Constantius, als er vernahm, daß Julianus, nachdem er geschwind durch Italien und Illyrien gegangen, schon Meister vom pas de Sucques *) wäre.

Wir

*) Diese Benennung wird weiter unten erklärt werden.

Wir haben den Julianus zu Vienne in Gallien verlassen, wo er einen Theil des Winters mit tiefem Nachdenken zubrachte. Sollte er alle gütlichen Mittel versuchen, sich mit dem Constantius auszusöhnen? oder sollte er diesen Prinzen mit Gewalt der Waffen zwingen ihn für seinen Collegen zu erkennen? Beyde Partheyen schienen ihm gleich gefährlich. Auf einer Seite lehrte ihn das Beyspiel des Gallus, was er sich von der Redlichkeit eines Prinzen zu versprechen habe, der es weder an Verführungen, noch an falschen Eiden fehlen ließ, und der den Dolch seinen nächsten Anverwandten in eben den Augenblicken in die Brust zu stoßen fähig war, da er sie aus Zärtlichkeit zu umarmen schien; auf der andern Seite aber fürchtete er das Glück des Constantius, das, wenn es ihm auch bey allen andern Gelegenheiten verließ, ihn doch stets in bürgerlichen Kriegen getreu begleitet hatte. Diese letzte Gefahr schien ihm indeß doch den Vorzug zu verdienen, weil ein offenbarer Krieg ihm auf alle Hülfsmittel der Klugheit und Tapferkeit zu rechnen erlaubte, und weil ihm außerdem auch das Glück bisher immer noch günstig genung gewesen war, um zu verdienen, daß er sich lieber in

Constantius. Jahr 361. 32.

Julianus entschließt sich den Constantius zu bekriegen.

Amm. l. 21. c. 1. 2. Greg. Naz. or. 3. Lib. or. 12. Soz. l. 5. c. 1. Zos. l. 3. Zon. t. 2. p. 22.

Constantius. Jahr 361.

seine Hände, als in die Hände des Constantius ergäbe. Der Aberglaube, sagt man, half ihm noch vollends den Entschluß fassen. Er glaubte die Sonne, seine vornehmste Gottheit, im Schlafe zu sehen, die ihm verkündigte, daß Constantius noch vor dem Ende des Jahres mit Tode abgehen würde. Diese Prophezeyung, so wie sie von mehr als einem Schriftsteller erzählt wird, ist zu klar und zu bestimmt, als daß sie noch dem Argwohne Platz lassen solle, sie sey nach dem Verlauf der Sache erst erdichtet worden. Der heilige Gregorius behauptet, einem Gerüchte zu Folge, das sich damals überall ausgebreitet hatte, daß es dem Julianus nicht schwer gewesen sey, diesen Tod vorher zu sagen, weil er schon Maaßregeln ergriffen hatte, den Constantius durch einen seiner Hausbedienten ums Leben bringen zu lassen. Dem ohngeachtet ist es doch sicherer zu sagen, daß die ganze Erzählung von diesem Traume eine Fabel sey, die erst nach der geschehenen Sache erfunden worden ist. Julianus, der sich doch so gern des Schutzes seiner Götter rühmt, thut derselben in seinen Schriften nicht ausdrücklich Erwähnung. Nachdem er sich nun entschlossen hatte,

die

die Waffen zu ergreiffen, that er alles mit großer Bedachtsamkeit: er wollte nicht sowohl die Umstände mit den Haaren herbey ziehen, als sich vielmehr die ohngefähren Zufälle zu Nutze machen. Er nahm sich Zeit, seine Gewalt zu befestigen, und seinen Plan mit reiflicher Ueberlegung und einer völligen Ruhe des Geistes zu entwerfen. Er machte bekannt, daß er sich aus keiner andern Absicht zum **Constantius** begeben wolle, als um sich zu rechtfertigen, und daß er sich von ihm auf das Urtheil der beyden Armeen beziehen wolle. Die Soldaten des **Magnentius** hatten sich überall herum gestreuet, und lebten blos vom Rauben und Stehlen: **Julianus** ließ in Ansehung ihrer einen Generalpardon publiciren; er brachte sie unter ihre Fahnen zurück, und gab den öffentlichen Strassen die vorige Sicherheit wieder. Er war schon seit langer Zeit von der christlichen Religion abgefallen, und übte heimlich alle Gebräuche des Heidenthums aus; es wußte aber niemand von diesem Geheimnisse, als eine kleine Anzahl seiner vertrautesten Freunde. Da seine Armee aus Christen und Heiden bestand, so that er die Erklärung, daß er einem ieden Freyheit ließe, Gott auf

Constantius. Jahr 361.

Constantius. Jahr 361.

die ihm beliebige Weise zu dienen; äußerlich aber fuhr er für seine Person immer noch fort, sich zur christlichen Religion zu bekennen. Er wohnte so gar am Tage der Erscheinung Christi in der Kirche zu Vienne dem öffentlichen Gebete bey.

33. Die Deutschen greifen wieder zu den Waffen. Amm. l. 21. c. 3. Iul. ad Ath. Lib. or. 5. & 12. Cell. Geogr. l. 2. c. 7. art. 13.

Er war mit nichts, als mit der Unternehmung, die er wider den Constantius im Sinne hatte, beschäfftiget, da er mit dem Anfange des Frühjahrs erfuhr, daß die Deutschen ihre Streifereyen wieder anfiengen. Die Unterthanen des Vadomarius, eines Bundesverwandten der Römer, waren die ersten gewesen, welche die Waffen ergriffen hatten. Es breitete sich ein Gerücht aus, daß diese Uebertretung des Bundes durch die Kunstgriffe des Constantius veranlaßt sey, und daß dieser Prinz den Vadomarius mit vielem Gelde bewogen habe, in Gallien einzufallen, um den Julianus allda zurück zu halten. Dieser nun ermangelte nicht diesem Gerüchte Glaubwürdigkeit zu verschaffen: er gab vor, daß er selbst Briefe vom Constantius an den Vadomarius und andere deutsche Könige aufgefangen habe. Man ertappte einen Courier des Vadomarius mit einem Briefe an den Con=

Constantius, in welchem der deutsche Prinz ziemlich verächtlich vom Julianus sprach. Julianus, der sich diesen neuen Feind gern vom Halse schaffen wollte, schickte geschwind den Graf Libinon mit zwo gallischen Legionen ab, die sich bey der neuen Staatsveränderung am meisten hervor gethan hatten. Libinon gieng bey Basel über den Rhein, und kam nicht weit vor einer Stadt an, von welcher man glaubt, daß es Seckingen gewesen sey. Die Barbaren, die in weit größerer Anzahl waren, hatten sich bey der Annäherung der Römer, in die Thäler verkrochen. Der Graf griff sie ein wenig zu unvorsichtig an, und blieb selbst zuerst unter den Todten. Der Sieg blieb einige Zeit zweifelhaft; aber endlich mußten die schwächern den stärkern weichen, und die Römer zogen sich mit Verlust zurück.

Constantius. Jahr 361.

Vadomarius, der von Natur ein verschmitzter und schlauer Kopf war, that als ob er an diesem Kriege gar keinen Antheil nähme. Er suchte durch Versicherungen einer unverletzlichen Ergebenheit den Julianus bey der Nase herum zu führen; er verschwendete die schmeichelhaftesten Namen in seinen Briefen an ihn; er gab ihm so gar den

34. Gefangennehmung des Vadomarius. Amm. l. 21. c. 4. Lib. or. 12.

Constantius. Jahr 361.

Titel eines Gottes. Mit den römischen Officieren, die auf den Grenzen standen, unterhielt er einen Umgang, und kam öfters über den Rhein herüber, um sich mit ihnen ein Vergnügen zu machen. Julianus, der sich von seinen Verstellungen nicht hintergehen ließ, beschloß ihn aufheben zu lassen. Er schickte den Secretair Philagrius ab, der nach der Zeit Graf des Orients ward, und dessen Geschicklichkeit ihm wohl bekannt war. Diesem gab er einen versiegelten Befehl mit, der nicht eher eröffnet werden sollte, als bis Vadomarius sich disseits des Rheins befinden würde. Die Gelegenheit hierzu zeigte sich bald. Der deutsche Prinz, der sich stets eine sehr aufrichtige und freymüthige Mine gab, kam nach seiner Gewohnheit beym Commandanten zum Abendessen, welcher auch den Philagrius dazu bat. Gegen das Ende der Mahlzeit zeigte dieser seinen Befehl vor; Vadomarius ward gefangen genommen, und dem Commandanten zur Verwahrung übergeben; seinen Leuten, deren im Befehle nicht mit gedacht war, erlaubte man nach Hause zu gehen. Der König ward ins Lager des Julianus geführt. Er hielt sich für verlohren, als

er hörte, daß seine an den Constantius geschriebene Briefe aufgefangen worden wären; Julianus aber, der sich mit ihm in keine weitläuftige Untersuchung einlassen wollte, ließ ihn nach Spanien bringen. Er wollte nämlich diesem gefährlichen und ungetreuen Manne alle Gelegenheit benehmen, Gallien in seiner Abwesenheit zu beunruhigen. Vadomarius kam unter der Regierung des Valentinianus und Valens wieder zu Gnaden, und ward zum Herzoge von Phönicien ernannt. Julianus marschirte nun so gleich auf die Barbaren los, um ihrer Verwegenheit den letzten Streich zu versetzen. Aus Besorgniß, daß das Gerücht von seinem Marsche sie furchtsam machen, und ihn nöthigen möchte, sie zu weit zu verfolgen, gieng er während der Nacht mit einem Haufen leichter Truppen über den Rhein, und fiel ihnen unversehens über den Hals. Sie sahen sich überall umringt, ehe sie Zeit gehabt hatten, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Viele von ihnen wurden getödtet; die andern, die ihre Beute verliessen, und um Gnade baten, wurden zu Gefangenen gemacht. Die benachbarten Prinzen, die an dem Aufruhre nicht Theil genommen hatten,

Constantius. Jahr 361.

Constantius. Jahr 361.

kamen zur Versicherung ihrer Unterthänigkeit, und erneuerten ihre Bündnisse. Julianus zog sich wieder zurück, nachdem er sie mit einer schleunigen Rache bedrohet hatte, wenn sie iemals von der beschwornen Treue abweichen würden.

35. Julianus läßt seine Truppen schwören. Amm. l. 21. c. 5. Iul. ad Ath. & epist. 13. Lib. or. 12. Eunap. in Max.

Er kam nach Basel zurück, überzeugt, daß die Geschwindigkeit der vornehmste Umstand bey kühnen Unternehmungen, und bey einer unvermeidlichen Gefahr das sicherste Mittel sey, ihr getrost unter die Augen zu gehen; und nun beschloß er, sich in Marsch zu setzen, um dem Constantius in den Weg zu kommen. Er machte mit Befragung der Orakel den Anfang. Er hatte den Oberpriester von Eleusis nach Gallien kommen lassen; mit diesem brachte er der Bellona heimliche Opfer; sein Arzt Oribasius, und ein anderer Schwärmer aus Africa, Ephemeres genannt, wurden alle zu diesen Opfern zugelassen. Alle Prophezeyungen versprachen ihm Sicherheit und Ruhm, wenn er marschirte, und drohten ihm dagegen mit seinem Untergange, wenn er in Gallien bliebe. Er freuete sich über die glückliche Uebereinstimmung des Raths seiner Götter, und der Neigung seines Stolzes. Denn ein so großer Sclave

des

des Aberglaubens war dieser Prinz eben nicht, daß er sich nicht von demselben los zu machen gewußt haben sollte, wenn er sich mit seinem Interesse nicht vertrug. Er hatte so, wie Julius Cäsar, die witzige Gabe, den schlimmsten Vorbedeutungen eine vortheilhafte Wendung zu geben. Als er eines Tages sich auf dem Felde des Mars zu Paris in den Waffen übte, und sein Schild in Stücken zerbrach, so daß er nur den Griff davon in der Hand behielt, welches eine von den schlimmsten Vorbedeutungen war, worüber auch alle Zuschauer sehr bestürzt zu seyn schienen, rief er ihnen zu: Fürchtet nichts, das, was ich hielt, ist mir nicht entfallen. Nachdem er sich nun vom Schutze des Himmels genugsam versichert hielt, wollte er auch die Treue seiner Soldaten untersuchen. Er ließ sie zusammen kommen, und stieg mit einem edlen Vertrauen, das man aus seinem Gesichte las, auf einen Thron. Nachdem er sie aufs neue an seine Unternehmungen und an ihre Heldenthaten erinnert hatte, that er ihnen kund, daß er sie an die äußersten Grenzen Daciens zu führen entschlossen sey; daß sie auf ihrem Wege durch Illyrien kein Hinderniß antreffen sollten; daß

Constantius. Jahr 361.

Constantius. Jahr 361.

daß die ersten Vortheile ihnen neue vorbereiten, und ihre Unternehmungen bestimmen würden: „Ich nehme es auf „mich, setzte er hinzu, nach meiner Gewohnheit für eure Sicherheit zu sorgen, „und euch keinen Vortheil aus den Händen gehen zu lassen. Und wenn ich „verbunden wäre, einem andern als meinem Gewissen, dem höchsten und unbestochenen Richter meiner Handlungen, von meiner Aufführung Rechenschaft abzulegen, so würde ich stets bereit seyn, meine Absichten zu rechtfertigen, und zu beweisen, daß ich nichts „unternommen habe, als was euch allen „nützlich seyn könnte. Versichert mich „durch einen Eid von eurer Treue, und „hütet euch, daß ihr weder in dem Lande, „das wir verlassen, noch auf dem Wege, „den wir gehen werden, iemanden Gelegenheit zu Beschwerden gebt. Erinnert euch, daß euer Ruhm nicht blos „darinne bestehet, daß ihr so viel Feinde „überwunden habt, sondern noch mehr „darinne, daß ihr diesen Provinzen „Friede, Sicherheit und Ueberfluß wieder gegeben habt.„ Die Armee nahm diese Worte als Orakelsprüche auf; ein kriegerisches Feuer glänzte in ihren Augen; alle schlagen auf ihre Schilde, und

rufen

rufen einmüthig aus, daß sie, unter der Anführung eines so großen Feldherrn überall hinzugehen bereit sind; sie nennen ihn, den Günstling der Götter, den Ueberwinder der Könige und Nationen. Um ihrem Schwure die feyerlichste Gestalt zu geben, halten sie ihre Schwerdter über die Häupter empor, und schwören, mit Beyfügung der erschröcklichsten Verwünschungen, in den förmlichsten Ausdrücken, daß sie sich für ihn allen Gefahren, und dem Tode selbst, aussetzen wollen. Die Officiere thun jeder besonders eben diesen Schwur. Eben die Heruler, Bataver und Gallier, welche im vorhergegangenem Jahre, auf den Befehl des Constantius nicht über die Alpen gehen wollten, sind jetzt bereit den Julianus bis ans Ende der Welt zu begleiten. Der einzige Nebridius, der Präfectus Prätorio hatte das Herz vorzustellen, daß er sich nicht anheischig machen könne, wider den Constantius zu dienen, indem ihn dieser Prinz mit Wohlthaten überhäuft habe; und da die wegen seiner Weigerung aufgebrachten Soldaten ihn umzubringen droheten, kam er, und warf sich dem Julianus zu Füßen, der ihn mit seinem Mantel bedeckte. Die Soldaten hatten Ehrer-

Constantius. Jahr 361.

bietung

Constantius. Jahr 361.

biekung gegen diese Freystadt. Als Nebridius mit dem Julian in seinen Pallast zurück gekehrt war, warf er sich nochmals vor ihm nieder, und bat sich, als ein Pfand der Sicherheit, die Erlaubniß aus, daß er ihm die Hand küssen dürfte: Ey! was für eine Ehre würden wir aber unsern Freunden vorbehalten? erwiederte Julianus; gehe hin, wo du hin willst, es soll dir nichts zu Leide gethan werden. Nebridius begab sich nach Toscana auf seine Landgüter.

36. Anordnungen des Julians. Amm. l. 21. c. 8. Zos. l. 3. Cell. Geogr. l. 2. c. 5. art. 36.

Sallustius, dieser getreue Freund, der dem Julianus vor drey Jahren war genommen worden, hatte sich wieder zu ihm gefunden. Der neue Kayser ließ ihn als Präfectus Prätorio in Gallien zurück; er hielt ihn in dieser Provinz, von welcher er sich ietzt entfernen mußte, für nöthig; und da es eine von den Verrichtungen des Präfects war, die Truppen zu bezahlen, und für die Lebensmittel zu sorgen, so nahm Julianus den Germanianus mit sich, und trug ihm diese Sorge auf. Den Nevitta machte er zum General der Cavallerie, ohne auf den Gumoarius zu sehen, den Constantius ernennet hatte, den aber Julianus als einen

Ver-

Verräther ansahe, der dem Vetranio, seinem ehemaligen Herrn schon nicht getreu gewesen war. Das Quästoramt gab er dem Jovius, die Schatzmeisterstelle dem Mamertinus, und das Commando seiner Leibgarde dem Dagalaiphus. In der Austheilung der Officierstellen sahe er blos auf die bisher geleisteten Dienste, und auf die bewiesene Treue. Seine Truppen beliefen sich nicht über drey und zwanzig tausend Mann; und da er befürchtete, daß es ein wenig unansehnlich aussehen möchte, wenn er sie zusammen marschiren ließe, so theilte er sie in drey Haufen, damit sie ein besseres Ansehen haben, und mehr Furcht einjagen möchten. Der erste Trupp gieng unter der Anführung des Jovinus und Jovius, mit dem Befehle ab, durch die mitternächtlichen Gegenden Italiens zu marschiren. Nevitta sollte mit der andern Abtheilung durch Rhätien gehen. Sirmium ward zum allgemeinem Sammelplatze bestimmt. Julianus empfahl ihnen zwar eilfertig, aber doch vorsichtig zu marschiren. Er behielt für sich nur drey tausend Mann, mit welchen er den Weg durch den Schwarzwald, der damals der marcianische Wald genennet ward,

Constantius. Jahr 361.

und

Constantius.

und an den Ufern der Donau hin nahm.

Jahr 361.

Nachdem diese Einrichtungen gemacht waren, nahm Julianus den Weg nach Pannonien. Constantius hatte denen Commandanten der italienischen Städte, die nahe an Gallien lagen, Befehl ertheilt, alle Wege wohl zu verwahren. Entschlossen, selbst über die Alpen zu gehen, und den Julianus aufzusuchen, hatte er auf der Grenze eine unsägliche Menge von Proviant zusammen schaffen lassen. Die Generale des Julians machten sich von diesen Magazinen Meister. Julianus selbst war schon bis an die Donau, und setzte seine Reise bald auf diesem Flusse, bald auf den Ufern desselben, bald auf dem Gebiete des Reichs, bald durch die Ländereyen der Barbaren, auf rauhen und ungebahnten Wegen weiter fort. Er vermied mit Fleiß die großen Landstrassen, weil er auf denselben Truppen anzutreffen befürchtete, die den seinigen überlegen seyn könnten. Heimlichkeit, Eilfertigkeit und eine gewisse Erfindsamkeit und Geschicklichkeit die größten Hindernisse zu übersteigen, retteten ihn aus allen Gefahren. Er versicherte sich aller Uebergänge über den Fluß; er nahm während der Nacht die feindli-

37. Marsch des Julians bis nach Sirmium. Amm. l. 21. c. 9. Iul. ad Ath. Mamert. pan. c. 6. 7. 8. 13. Lib. or. 10. 11. 12. Greg. Naz. or. 3.

feindlichen Posten weg; er hintergieng sie durch blinden Lärm, und wenn man ihn auf den engen Wegen zwischen den Bergen erwartete, gieng er über die Ebenen hin; er brachte es durch Ueberredung, durch Gewalt, durch List dahin, daß ihm die Thore der Städte geöffnet wurden. Man redet von einer Kriegslist, durch die er sich Meister von einem festen Platze machte, den die Geschichte nicht nennet. Nachdem er ein feindliches Corps überfallen hatte, ließ er einen Trupp von seinen Soldaten ihre Waffen nehmen, und unter ihren Fahnen marschiren, welche sodann in den Platz eingelassen wurden, und sich desselben bemächtigten. Bey einer andern Gelegenheit jagten in einem holen Wege sechs von seinen Soldaten zwey tausend von den Feinden in die Flucht. Er marschirte selbst, zu Fuß, mit bloßem Haupte, mit seinen Waffen beladen, mit Schweiß und Staube bedeckt, vor seinen Truppen her. Sein Marsch war stets geschwind. Er hatte nicht nöthig in denen am Wege gelegenen Städten herum zu schicken, und daselbst Speisen für seine Tafel zusammen suchen zu lassen, weil er vom Brodt und Wasser, wie ein gemeiner Soldat, lebte. Er marschirte so durch ganz

Constantius. Jahr 361.

Constantius. Jahr 361.

Pannonien. So eilfertig er auch war, so kam ihm doch überall der Ruf zuvor. Das Volk lief ihm Haufenweise auf dem Wege entgegen; er hielt sich aber nicht auf, als um von Zeit zu Zeit die Briefe, die Constantius an die Barbaren geschrieben hatte, laut ablesen zu lassen. Er zog daraus diesen großen Vortheil, daß er die Herzen für sich einnahm, und sie gegen einen grausamen Herrn aufbrachte, der seine Unterthanen seinem Hasse und seiner persönlichen Eifersucht aufopferte. Er schonte zu gleicher Zeit kein Geld; er gab den Städten Befreyungen und Privilegien. Er durfte sich nur zeigen, um sogleich eine Provinz zu erobern. Bey der ersten Nachricht von diesem Einfalle hatte Taurus Italien verlassen, und, als er durch Illyrien gieng, auch noch den Florentius mit sich genommen. Alle beyde eilten voller Schrecken auf Constantinopel zu.

38. Er bemächtigt sich dieser Stadt. Amm. l. 21. c. 9. 10. Zos. l. 3.

Julianus kam mit dem eilften Tage seines Marsches näher nach Sirmium. Der Comes Lucillianus, der damals in Pannonien commandirte, hatte sich nahe bey dieser Stadt gelagert. Er nahm die Truppen aus den nächsten Quartieren zusammen, und machte Anstalt sich dem

Julianus

Julianus entgegen zu stellen. Dieser Prinz aber ließ ihm nicht Zeit dazu. Nachdem er auf dem Flusse bis nach Bononien gekommen war, welches nur neunzehn Meilen von Sirmium lag, stieg er gegen Abend aus, und schickte sogleich den Datglaiphus mit einem Trupp leichter Reuterey ab, daß er ihm den Lucillianus gutwillig oder gezwungen bringen möchte. Dieser, der den Julianus noch weit von sich vermuthete, schlief die Nacht über ganz unbesorgt; als er aber erwachte, sahe er sich von Leuten umringt, die er nicht kannte, die aber alle bewaffnet waren, und ihm die Befehle des Kayfers meldeten. Voll von Erstaunen und Schrecken, hielt er es fürs beste, wenn er gehorchte. Man setzte ihn auf ein altes steifes Pferd, und dieser sonst so stolze General ward als einer der niedrigsten Gefangenen zum Julianus gebracht. Er erholte sich indeß von seinem Schrecken einigermaßen wieder, da ihm dieser Prinz den Rock zu küssen erlaubte, und er ward so gar so dreiste, daß er ihm seine Unternehmung als eine Verwegenheit vorstellte. Julianus aber gab ihm mit einem höhnischen Lächeln zur Antwort: Hebe deine weisen Vermahnungen nur für

Constantius. Jahr 361.

Constantius. Jahr 361.

den Constantius auf; ich habe dir nicht Kennzeichen der Gnade gegeben, um dich zu meinem Rathgeber zu haben, sondern dir deine Furcht zu benehmen. Julianus marschirte nun gerade auf Sirmium los. Es war dieses eine große und volkreiche Stadt, deren Besitz ihn der ganzen Provinz versicherte. Man vermuthete ihn daselbst so wenig, daß die meisten Einwohner, als sie hörten, der Kayser käme, glaubten, es sey Constantius. Er traf vor Anbruch des Tages in der Vorstadt ein, welche sehr weitläuftig war. Die Gegenwart des Julianus schien allen ein Wunderwerk. Man beruhigte sich endlich darüber; die Freude trat an die Stelle des Erstaunens; die Soldaten von der Besatzung, und die Einwohner der Stadt liefen ihm mit brennenden Fackeln entgegen; sie streueten Blumen auf den Weg; sie begleiteten ihn mit Geschrey und Frolocken bis in den Pallast, und nannten ihn laut ihren Kayser, ihren Herrn. Den folgenden Tag ließ Julianus ein Wettrennen mit Wagen anstellen, wobey die ganze Stadt ihre Freude öffentlich ausbrechen ließ. Die Truppen, die unter der Anführung des Nevitta durch Rhätien

gegangen waren, kamen an eben dem Tage zu Sirmium an.

Constantius. Jahr 361.

Den folgenden Tag eilte **Julianus**, sich des pas de Sucques zu bemächtigen. Es ist dieses ein enger Weg zwischen den Gebürgen Hämus und Rhodope, da wo beyde Reihen dieser Gebürge, nachdem sie den größten Theil von Thracien umzogen haben, zusammen stoßen. Obgleich die Römer diesen Weg, der die Gemeinschaft zwischen Thracien und Illyrien offen hielt, etwas erweitert hatten, so war er doch noch ganz leicht zu versperren, und die stärkste Armee daselbst aufzuhalten. Der Abhang dieser Berge, nach der Seite von Illyrien zu, ist gemach und bequem, auf der Seite von Thracien aber sehr steil und unwegsam. Vom Fuße dieser Gebürge an strecken sich zwo große Plänen aus, und reichen auf einer Seite bis an die julianischen Alpen, auf der andern aber bis an die Meerenge bey Constantinopel, und bis an den Propontis. **Julianus** bemächtigte sich dieses wichtigen Passes; er ließ ein Corps Truppen, unter der Anführung der **Nevitta** daselbst, und begab sich nach Naissus, um daselbst Anstalten zu treffen, wie sie der gegenwärtige Zustand der Sachen nothwendig machte.

39. Er bemächtigt sich des pas de Sucques.

Constantius.

Jahr 361.

Er berief den Geschichtschreiber Aurelius Victor zu sich, von welchem wir noch eine kurzgefaßte Geschichte haben, die nicht ohne Verdienste ist. Er hatte ihn zu Sirmium gesehen, und schätzte sein rechtschaffenes Wesen hoch. Er gab ihm die Statthalterschaft des zweyten Pannoniens, und ließ ihm eine eherne Bildsäule zu Ehren setzen. Dieser Aurelius ward nach der Zeit Präfectus zu Rom. Seit der Flucht des Taurus und Florentius hatten sich Rom und ganz Italien, Macedonien und ganz Griechenland für den Julianus erklärt. Dieser schonte nun weiter den Constantius in keinem Stücke mehr, da er sahe, daß er sich auf keinen gütlichen Vergleich mit ihm Rechnung machen dürfte. Er bemächtigte sich aller Schätze dieses Prinzen, wie auch der Gold- und Silbergruben, die in Illyrien gangbar waren. Er schrieb an den Rath zu Rom einen Brief, der so voller abscheulichen Schmähungen gegen den Constantius war, daß die Rathsherren ihn nicht konnten lesen hören, ohne auszurufen, daß Julianus mehr Ehrerbietung gegen den haben sollte, dem er seine Erhebung zu danken hätte. Selbst Constantin war darinne

40. Italien und Griechenland erklären sich für ihn.

Amm. l. 21. c. 10. Iul. ad Ath. Lib. or. 12. Zos. l. 3.

inne nicht geschont: Julianus warf ihm allerhand Neuerungen, eine Zerstöhrung der alten Gesetze und der besten Gebräuche vor; er beschuldigte ihn, daß er selbst zuerst die ansehnlichsten Würden, und das Consulat selbst verächtlich gemacht, indem er Barbaren damit bekleidet habe; ein abgeschmackter Vorwurf, der auf den Urheber desselben, wie Ammianus Marcellinus anmerkt, zurück fallen sollte, weil er sogleich im folgenden Jahre den Nevitta zum Consul machte, einen Gothen von Geburt, einen plumpen und grausamen Mann, der ohne alle Erfahrung war, und weiter keine Verdienste hatte, als daß er es mit dem Julianus hielt, der aber sonst in allen Stücken weit unter denen stand, die Constantin mit dieser Würde beehrt hatte. Er schrieb zu gleicher Zeit auch an die Armeen in Italien, um ihnen die Beschützung der Städte zu empfehlen. Auf den Küsten Siciliens ließ er eine große Anzahl Truppen zusammen kommen, die mit erster Gelegenheit nach Africa übergehen sollten. Er schickte durch ganz Griechenland Couriere herum. Corinth, Lacedämon, Athen erhielten Manifeste von ihm. Wir haben noch das, das er an die Athenienser schickte:

Constantius. Jahr 361.

Constantius. Jahr 361.

es ist eine lange Vertheidigungsrede, in welcher er alle Ungerechtigkeiten, die Constantius gegen ihn begangen hatte, vom Grunde aus erzählt; er versichert darinne, daß er noch geneigt sey, sich an dem genügen zu lassen, was er besäße, wenn Constantius sich zu einem Vergleiche verstehen wollte; daß er aber eher, wenn es der Wille der Götter wäre, mit den Waffen in der Hand zu sterben entschlossen sey, als sich dem Gutbefinden eines unversöhnlichen Feindes zu überlassen.

41. Er bekennt sich öffentlich für einen Heiden. Lib. or. 12. Till. fur Iul. not. 4.

Das Heidenthum zeigt sich offenbar in diesem Manifeste. Julianus hatte die Masque abgenommen, als er nach Illyrien gekommen war. Er öffnete die Tempel, die Constantin und Constantius zugeschlossen hatten; er schmückte sie mit kostbaren Geräthe; er brachte selbst Opfer, und vermahnte das Volk, den Dienst der Götter ihrer Vorfahren wieder vor die Hand zu nehmen. Die Athenienser waren die ersten, die sich durch ihren Eifer für die Abgötterey hervor thaten; sie eilten den berühmten Tempel der Minerva und der andern Gottheiten wieder zu eröffnen; sie liessen das Blut der Opfer häufig fließen, nach welchem ihr Erdreich zu dürsten schien.

Ein

Ein Streit, der zwischen den Priesterfamilien entstand, theilte die ganze Stadt. Der neue Kayser, ein sehr andächtiger Götzendiener, der sich die Thorheit in den Kopf gesetzet hatte, die heidnische Religion seiner zu machen, und die wahrhaft göttlichen Lehren der christlichen Religion mit derselben zu vereinigen, schrieb an die Athenienser, um diese Streitigkeit beyzulegen; er meldete ihnen, daß Friede und Eintracht das angenehmste Opfer wäre, das sie den Göttern darbringen könnten. Constantius. Jahr 361.

42. Wohlthaten die er den Provinzen erzeigt. Amm. l. 21. c. 12. Mamert. pan. c. 9. Zos. l. 3.

Naissus war bald von einer Menge Deputirten voll; die Provinzen und Städte empfanden ebenfalls gar bald, wie wohlthätig der neue Kayser sey. Die Dalmatier und Epiroten wurden von den übermäßigen Auflagen, womit sie beschwert waren, frey gesprochen. Nicopolis, das ehemals vom Augustus, zu einem Denkmale des Sieges, den er bey Actium davon getragen hatte, war erbauet worden, stieg aus seinen Ruinen wieder empor. Die Spiele, die man daselbst alle fünf Jahre gefeyert hatte, die aber seit langer Zeit waren unterlassen worden, nahmen aufs neue wieder ihren Anfang. Athen und Eleusis bekamen ihren alten Glanz wieder. Die

Constantius. Jahr 361.

Befehle des Julians schienen auf allen Seiten Bewegung und Leben hervor zu bringen; man sahe die Mauern der Städte, die Wasserleitungen, die öffentlichen Plätze, die Schaubühnen überall wieder ausbessern. Man ordnete neue Feste dem zu Ehren an, der die alten wieder einführte. So viele öffentliche Geschäffte hinderten ihn indeß nicht, auch für die Angelegenheiten einzelner Personen zu sorgen: er hörte ihre Klagen an; er entschied ihre Streitigkeiten, besonders was solche anbetraf, wo ganze Gemeinen einem einzelnen Bürger gewisse Rechte und Freyheiten streitig machten. Man merkt an, daß er das System, alles aufs gemeine Recht zurück zu führen, ein wenig zu weit trieb, und daß er öfters die Municipalverfassungen auf Kosten der Gerechtigkeit selbst begünstigte.

43. Er sorgt für die Stadt Rom. Amm. l. 21. c. 12. & ibi Valef. Mamert. pan. c. 14. 15. Till. art. 46.

Rom hatte Mangel an Lebensmitteln. Gaudentius, der im Namen des Constantius Africa besetzt hielt, hatte die carthaginensische Flotte, die mit Getreyde nach Rom beladen war, nach Constantinopel geschickt. Die Römer beschwerten sich darüber beym Julianus; sie beschuldigten die Commandanten an den Seeküsten, daß sie aus Nachläßig-

läßigkeit eine so wichtige Zufuhre hätten verlohren gehen lassen: Sie ist nicht verlohren für uns, antwortete Julianus lächelnd, weil sie zu Constantinopel ist; er schmeichelte sich nemlich von dieser Stadt bald Meister zu seyn. Zu gleicher Zeit ließ er auf seine Kosten eine große Menge Getreyde zusammen kaufen und nach Rom führen. Vier der angesehensten römischen Rathsherren, worunter sich Symmachus und Maximus befanden, waren vom Rathe an den Constantius abgeschickt worden; diese kamen itzt von Antiochien zurück; allwo Symmachus durch seine Tugend und durch seine Beredtsamkeit, sich eine allgemeine Hochachtung erworben hatte; sie fanden den Julianus in Illyrien. Er erwieß ihnen alle ersinnliche Ehre; und um dem Maximus, einem Enkel des Vulcatius Rufinus, der ein Onkel des Gallus gewesen war, zu zeigen, wie hoch er ihn schätze, ernannte er ihn an die Stelle des Terrullus zum Präfect von Rom. Der Ueberfluß kehrte mit diesem Präfecte in die Stadt zurück, und die zum Aufruhre stets fertigen Einwohner hatten keine Gelegenheit mehr, sich ihrer natürlichen Ungeduld zu überlassen. Der neue Kayser,

Constantius. Jahr 361.

Constantius. Jahr 361.

ser, der das Vertrauen seiner Parthey vermehren wollte, zeigte an sich selbst viel Vertrauen, und führte sich als einen unumschränkten Herrn des Reichs auf: er ernannte den Mamertinus und Nevitta zu Consuln aufs folgende Jahr. Der erste hatte bisher die Stelle des Florentius in der Würde eines Präfectus Prätorio in Illyrien vertreten.

44. Aufruhr zwoer Legionen. Amm. l. 21. c. 11. 12. & l. 22. c. 8. Zos. l. 3.

Julianus war eben beschäfftigt, die Besatzungen aus Pannonien, Illyrien und Mösien an sich zu ziehen, als er von einem Aufruhre Nachricht erhielt, der seine Projecte auf einmal über den Haufen zu werfen fähig gewesen wäre. Er hatte zu Sirmium zwo Legionen des Constantius und eine Cohorte Pfeilschützen angetroffen. Da er auf ihre Treue nicht sicher genung rechnete, um sie unter seine Armee zu nehmen, so schickte er sie nach Gallien, unter dem Vorwande, daß diese Provinz ihrer Hülfe benöthigt sey. Diese Trupen hatten nicht Lust sich so weit verschicken zu lassen; die Reise kam ihnen zu lang vor, und außerdem fürchteten sie sich auch vor den Deutschen, gegen die sie gebraucht werden sollten. Ein General der Cavallerie, Namens Nigrinus, aus Mesopotamien

mien gebürtig, ein unruhiger und aufrührischer Kopf, brachte sie vollends in Erbitterung. Als sie nach Aquileja kamen, bemächtigten sie sich der Stadt, die in Ansehung der Lage und der Mauern ziemlich feste war; und mit den Einwohnern einstimmig, die es noch sehr mit dem **Constantius** hielten, schlossen sie die Thore zu, setzten die Thürme und Wälle in Vertheidigungsstand, und machten zur Behauptung ihres Aufstandes alle nöthigen Veranstaltungen. Ein solches Beyspiel konnte leicht ganz Italien anstecken. Außerdem versperrte der Verlust von Aquileja dem **Julianus** auch den Weg über die julianischen Alpen, und schnitt ihm die Verstärkung ab, die er von dieser Seite her erwartete. Er beschloß demnach diesen Platz so bald als möglich wieder zu erobern. Er ließ Befehl an den **Jovinus** ergehen, der mit seiner Division erst über die Alpen gekommen, und noch in Noricum war, sogleich umzukehren, und Aquileja anzugreifen. Er befahl ihm auch die abgesonderten Corps, die nach und nach aus Gallien kommen würden, um zu seiner Armee zu stoßen, an sich zu ziehen, und nebst seinen Truppen zu brauchen. Die Belagerung dauerte lange, und die

Constantius. Jahr 361.

Stadt

Constantius. Jahr 361.

Stadt ergab sich nicht eher, als zween Monate nach dem Tode des Constantius. Um aber den Zusammenhang dieser Begebenheit nicht zu zerreißen, will ich sie hier gleich nach einander erzählen.

45. Belagerung der Stadt Aquileja.

Nachdem sich die Armee in zwo Linien um die Stadt herum gelagert hatte, versuchte man anfänglich die Belagerten vermittelst einer Unterredung wieder zum Gehorsam zu bringen. Beyde Partheyen giengen aber erbitterter aus einander, als sie gekommen waren. Den folgenden Tag rückte die Armee mit Anbruch des Tages aus dem Lager aus; die Belagerten ließen sich ganz beherzt auf den Mauern sehen, und beyde Partheyen foderten einander mit großem Geschrey heraus. Die Belagerer nähern sich mit Sturmdächern bedeckt und mit Leitern versehen; sie stoßen an den Mauern; sie suchen hinauf zu steigen: aber die Steine und die Wurfspieße zerschmettern, schlagen zu Boden, und durchbohren die vördersten; die andern ergreifen die Flucht und nehmen auch die mit fort, die hinter ihnen drein kommen. Dieser glückliche Erfolg macht den Belagerten Muth; sie kommen allen Gefahren mit einer unermüdeten Wachsamkeit zuvor. Das

Erd-

Erdreich erlaubte weder mit den Sturmböcken nahe zu kommen, noch Maschinen aufzustellen, noch die Mauern zu untergraben. Der Natiso floß auf der Morgenseite bey der Stadt vorbey, und Jovinus glaubte, daß er sich diesen Umstand zu Nutze machen könnte. Er befestigte drey große Fahrzeuge an einander, setzte hölzerne Thürme darauf, die noch höher waren, als die in der Stadt, und ließ sie sich den Mauern nähern. Und nun überschütteten die Soldaten, die zu oberst auf die Thürme gestellt waren, die Vertheidiger der Mauern mit Pfeilen und Wurfspießen, da indeß die andern, die in den untern Stockwerken waren, sich vermittelst ihrer Zugbrücken bemüheten, entweder auf die Mauer hinüber zu springen, oder Löcher in die Thürme der Stadt zu schlagen, und sich durch dieselben einen Weg zu eröffnen, dieser Versuch aber war ebenfalls vergebens. Die feurigen Pfeile, die man auf die Thürme der Belagerer warf, steckten sie in Brand; die Last der Soldaten, womit sie beladen waren, und die, um den Flammen auszuweichen, sich alle rückwärts drängten, gaben ihnen den Hang nach der Seite, so daß sie in den Fluß stürzten; die Steine und Pfeile tödteten

Constantius. Jahr 361.

hier

Constantius. Jahr 361.

hier vollends die, die den Flammen und dem Wasser entgiengen. Die Angriffe wurden mit eben so wenigem Glücke fortgesetzt. Der Graben war mit einem Walle eingefaßt; dieser bestand aus einer Verpallisadirung, hinter welcher noch eine Rasenmauer aufgeführt war; die Belagerten suchten dahinter ihre Sicherheit bey den öftern Ausfällen, die sie thaten. Ein so hartnäckiger Widerstand machte die Belagerer verdrüßlich, daß sie die Belagerung in eine Bloquade verwandelten. Sie giengen so gar so weit, daß sie nur die zur Bewachung nöthigen Soldaten im Lager zurück liessen; die andern giengen indeß in denen benachbarten Gegenden auf Plünderungen aus, und wurden von Tag zu Tage saumseliger und lüderlicher. Julianus hatte den Jovinus zurück gerufen, um ihn anderwärts zu brauchen. Der Graf Immo, dem er die Fortsetzung der Belagerung aufgetragen hatte, gab ihm von diesen Unordnungen Nachricht. Julianus, der nicht die Legionen, welche belagerten, und welche belagert wurden, zugleich verliehren wollte, schickte noch den General Agilo ab, der seiner Redlichkeit und Tapferkeit wegen damals in großem Rufe stand, daß er den

Bela-

Belagerten den Tod des Constantius melden, und sie dadurch zur Uebergabe bewegen sollte. Vor seiner Ankunft hatte noch Immo versucht, die Einwohner durch Durst zu zwingen: er hatte nemlich die Canäle der Wasserleitungen durchschneiden, und den Lauf des Flusses ableiten lassen. Die Belagerten wußten sich aber zu helfen: sie hatten einige Brunnen in der Stadt; an diese hielten sie sich, und theilten das Wasser nach dem Maaße aus. Endlich kam Agilo an. Nachdem er sich den Mauern genähert hatte, meldete er den Einwohnern, daß Constantius tod, und Julianus ruhiger Besitzer des Reichs sey. Man wollte es anfänglich nicht glauben, und die Antwort, die man ihm gab, waren Schimpfreden. Als er aber Erlaubniß erhielt, in die Stadt zu kommen, nebst der Versicherung, daß ihm nichts zu Leide geschehen solle, und er mit einem Eide das bekräfftigte, was er sagte: so öffneten die Einwohner sogleich die Thore, und betheuerten, daß sie dem Julianus von ganzem Herzen unterthan wären. Sie retteten ihre Unschuld, und schoben alles auf den Nigrinus und einige andere, die sie dem Grafen in die Hände lieferten. Sie verlangten so gar

Constantius. Jahr 361.

Constantius. Jahr 361.

ihren Tod, als eine Ersetzung des großen Unglücks, das diese aufrührischen Köpfe der Stadt zugezogen hätten. Man nahm die Sache einige Tage in reiflichere Ueberlegung, und Mamertinus sprach das Urtheil, daß Nigrinus, als der vornehmste Urheber der Rebellion, lebendig verbrannt werden sollte; zween Rathsherren aber, Namens Romulus und Sabostius wurden die Köpfe abgeschlagen. Den andern ließ man Gnade angedeihen, und Julianus war sehr zufrieden, daß er durch dieses Beyspiel der Gelindigkeit, das Schauspiel der Strenge mildern konnte, das er zu gleicher Zeit mit den Dienern des Constantius vorstellte.

36. Unruhen des Julianus. Amm. l. 21. c. 12. 15. & l. 22. c. 1. 2. Lib. or. 12. Zos. l. 3.

Während, daß er durch den Aufruhr zu Aquileja den ganzen Occident zu verliehren befürchtete, giengen auch Nachrichten aus dem Oriente ein, die ihm nicht geringere Unruhen verursachten. Constantius war in vollem Marsche, und der Graf Martianus, der die in Thracien hin und wieder zerstreueten Truppen zusammen gezogen hatte, näherte sich dem pas de Sucques mit einer Macht, die ihm diesen Paß leicht streitig machen konnte. Julianus zog in dieser Verlegenheit die Wahrsager und

Zeichen-

Zeichendeuter zu Rathe: ihre Prophezeyhungen aber, die immer zweydeutig waren, liessen ihn in einer grausamen Ungewißheit. Endlich kam ein gallischer Redner, Namens Apruncul us, der nach der Zeit Statthalter in der narbonesischen Provinz ward, und verkündigte ihm den Tod des Constantius; er hatte, wie er sagte, sehr gewisse Merkmale davon in den Eingeweiden eines Opferthieres gesehen. Auch diese Ankündigung machte den Julianus noch nicht ruhig; er fürchtete, daß man ihm nur schmeicheln wolle. Man erzählt noch einen Umstand, der merkwürdiger ist, wenn er wahr seyn sollte. Man sagt nemlich, daß in eben dem Augenblicke, da Constantius in Cilicien starb, der Stallmeister, der dem Julianus aufs Pferd steigen half, zur Erde nieder gefallen sey, und daß der Prinz sogleich ausgerufen habe: Sehet doch, der, der mir in die Höhe half, fällt selbst zu Boden. Aber diese Art von Vorhersagung mußte erst das Wesentliche von der Begebenheit selbst erhalten, und alle diese Muthmassungen überwogen doch seine Unruhe nicht, wenn sie ihr auch gewissermaaßen das Gegengewicht hielten. Endlich sahe er einen Trupp

Constantius. Jahr 361.

Constantius. Jahr 361.

Reuter ankommen, an deren Spitze zween Grafen Theolaiphus und Aligildus waren; man hatte sie von Constantinopel abgeschickt, um ihm die Nachricht zu bringen, daß Constantius nicht mehr sey, und der ganze Orient den Julianus allein als Kayser erkenne. Man sehe itzt, auf welche Art dieser Prinz seine Tage beschloß.

47. Constantius kommt nach Antiochien zurück.

Die Gegenwart Sapors, der alle Augenblicke über die Tieger zu gehen drohete, hielt den Constantius in Mesopotamien zurück, als er die Nachricht vom Marsche des Julians erhielt. Er war anfänglich sehr unruhig darüber, aber er ließ doch den Muth nicht sinken. Man gab ihm den Rath, einen Theil seiner Truppen zu nehmen, und sie auf Postwagen nach Thracien führen zu lassen, um den Progressen der Rebellen Einhalt zu thun. Sie waren auch schon im Begriff abzureisen, als man ihm die Nachricht brachte, daß der König von Persien endlich die Parthey ergriffen habe, in seine Staaten zurück zu kehren. Constantius machte sich nach dieser Nachricht wieder nach Antiochien auf den Weg. Als er zu Hierapolis angekommen war, ließ er seine Soldaten zusammen kommen, und mit einer gezwun-

zwungenen Mine der Ruhe und des Vertrauens, redete er in diesen Ausdrücken zu ihnen: „Seitdem ich das Ruder des „Staats führe, habe ich alles, ja mein „Ansehen selbst, dem gemeinen Besten „aufgeopfert, und allen Fleiß darauf „gewandt, mich nach den Umständen zu „richten. Das Glück ist meinen redlichen Absichten aber nicht günstig gewesen, und ich sehe mich heut genöthigt, „euch meine Fehler zu gestehen. Sie „sind, wenn ich die Wahrheit sagen soll, „blos Wirkungen einer Gutherzigkeit, „die wohl ein besseres Glück verdienet „hätte. Zu der Zeit, da die Abendländer durch den Aufruhr des Magnen„tius in Verwirrung gebracht wurden, „welcher endlich durch eure Tapferkeit zu „Boden ist geworfen worden, habe ich „die Würde eines Cäsars meinem Vetter „Gallus gegeben, und ihm die Beschützung des Morgenlandes aufgetragen. Ich will hier seine Ausschweifungen nicht wiederholen; die Gesetze, „die er übertreten hat, sind gezwungen „worden, ihn zu strafen. Es ist für „Uns eine sehr traurige Erinnerung; „und wollte der Himmel, daß es das „auf Unsere Ruhe eifersüchtige Glück „bey dieser Probe hätte bewenden lassen!

Constantius. Jahr 361.

Constantius. Jahr 361.

„Es versetzt uns heut einen weit em-
„pfindlichern Streich, gegen den uns
„aber die göttliche Vorsehung und eure
„Tapferkeit zu vertheidigen wissen wer-
„den. Julianus, dem ich die Sorge für
„Gallien aufgetragen hatte, während,
„daß ihr mit mir Illyrien zu decken be-
„schäfftigt waret, der durch einige Vor-
„theile, die er über Barbaren ohne
„Kriegswissenschaft und fast ohne Waf-
„fen erhalten hat, stolz und aufgeblasen
„ist, und der von einer Handvoll aus-
„wärtiger Truppen unterstützt wird, de-
„ren Wildheit und blinde Kühnheit ihre
„ganze Tapferkeit ausmacht, dieser Ju-
„lianus hat dem Staate den Unter-
„gang geschworen. Aber die Majestät
„des Reichs, und die Gerechtigkeit, die
„die festeste Stütze desselben, und stets
„bereit ist, so schwarze Lasterthaten zu
„strafen, werden bald diese Projecte ei-
„ner strafbaren Herschsucht zu Schan-
„den machen. Dieß ist das Vertrauen,
„das mir meine eigene Erfahrung und
„die Beyspiele der vergangenen Jahr-
„hunderte einflößen. Wir wollen un-
„sere Aerme der göttlichen Rache lei-
„hen; wir wollen eilen ein Ungeheuer
„des bürgerlichen Krieges zu ersticken,
„ehe es Zeit gewinnet größer zu wach-
„sen.

„sen. Zweifelt nicht, daß das höchste „Wesen, das stets die Undankbaren „haßt, an eurer Spitze streiten, und „alles Böse auf den Kopf dieser Auf„rührer zurück werde fallen lassen, wo„mit sie ihre Wohlthäter zu bedrohen „sich unterstehen. Schon durch ihr ei„genes Gewissen überwunden, werden „sie weder euren Anblick, noch das Ge„schrey der Schlacht vertragen können, „welches ihnen ihre Untreue vorwerfen „wird.„ Diese Rede, die durch den Zorn belebt ward, machte ihn in aller Herzen rege. Alle schrien, daß sie bereit wären, ihr Leben aufzuopfern, und daß man sie nur sogleich gegen die Rebellen führen solle. Der Kayser schickte demnach augenblicklich den **Gumoarius** mit einem Trupp Hülfsvölker ab, die zum **Marcianus** stoßen, und den Paß zwischen den Gebürgen, auf der Seite nach Thracien zu, sperren sollten. Er wählte diesen Officier um so viel lieber, weil er ein persönlicher Feind des **Julians** war, welcher ihm verächtlich begegnet hatte. **Constantius** selbst setzte seinen Marsch mit dem Reste der Armee nach Antiochien weiter fort. Constantius. Jahr 361.

So ruhig sich auch **Constantius** von außen anstellte, so war er doch nicht 48. Tod des Constantius.

Constantius Jahr 361.

ohne Sorgen. Ein geheimes Gefühl schien ihn zu benachrichtigen, daß sein Ende nahe sey. Er vertrauete, sagt man, einigen seiner vertrautesten Freunde, daß er ein gewisses Gespenst nicht mehr sähe, das ihn sonst immer zu begleiten pflegte. Es war dieses, nach dem Ammianus Marcellinus, sein Schutzgeist, der nun von ihm Abschied genommen hatte; oder, besser zu sagen, es war das Hirngespinst eines von Natur schwachen Kopfes, der ietzt durch allerhand Verdruß und Unruhen noch verwirrter gemacht ward. Kaum war er zu Antiochien eingetroffen, und hatte in aller Geschwindigkeit die Zurüstungen zu seinem Feldzuge gemacht, als er sich schon wieder fort machte. Es war schon tief in den Herbst hinein, und die Officiere gehorchten sehr mit Widerwillen. Er gab dem Arbetio Befehl mit den leichten Truppen voraus zu gehen. Drey Meilen von Antiochien, bey einem Flecken, Hippocephalus genannt, fand er auf seinem Wege den todten Körper eines Menschen, den man die Nacht zuvor ermordet hatte. Dieser Zufall erschreckte ihn. Als er in Tarsus angekommen war, verspührte er die ersten Anfälle eines leichten Fiebers, das er durch

Amm. l. 21. c. 14. 15.
Ath. de Syn.
Greg. Naz. or. 21.
Vict. epit.
Eutrop. l. 10.
Hier. Chron. & epist. 3.
Idacius.
Soc. l. 2. c. 47.
Theod. l. 2. c. 32.
Soz. l. 5. c. 1.
Philost. l. 6. c. 5.
Zon. t. 2. p. 22.
Chron. Alex.
Theop. p. 39.
Cedren. t. 1. p. 303.
Cell. Geogr. l. 3. c. 8. art. 22.
Till. not. 52.

durch die Bewegung auf der Reise bald wieder zu vertreiben glaubte; er kam auch durch beschwerliche und bergichte Wege bis in einen Flecken, Mopsucrenes genannt, am Fuße des Gebürges Taurus, auf der Grenze zwischen Cilicien und Cappadocien. Den folgenden Tag aber befand er sich so schwach, daß er seine Reise nicht weiter fortsetzen konnte. Die Hitze des Fiebers nahm dermassen überhand, daß der ganze Leib davon brannte. Da es ihm hier an Hülfe und Arzneymitteln fehlte, so überließ er sich den Thränen und der Verzweiflung. Ammianus Marcellinus sagt, daß er, da er noch völlig bey Verstande gewesen, den Julianus zu seinem Nachfolger ernannt habe. Einige christliche Schriftsteller erzählen, daß er in den letzten Augenblicken seines Lebens, da er mit Zittern das göttliche Gericht vor sich gesehen, drey Dinge besonders bereuet habe: daß er das Blut seiner nächsten Verwandten vergossen, daß er dem Julianus die Cäsarwürde gegeben, und daß er sich mit der Ketzerey eingelassen habe. Diese Dinge sind sehr ungewiß; man weiß wohl, daß die gemeine Sage den Tod großer Herren gern mit außerordentlichen Umständen verbrämt. Der

Constantius. Jahr 361.

Constantius. Jahr 361.

heilige Athanasius sagt, er sey in der Unbußfertigkeit gestorben, und habe, da er sein Ende nahe gesehen, sich vom Evzoius, einem berüchtigten Arianer, und damaligen Bischoff zu Antiochien taufen lassen. Nach andern Schriftstellern ward er vor seiner Abreise zu Antiochien getauft. Nachdem er eine große Menge schwarzer Galle durch den Mund von sich gegeben hatte, fiel er in einen langen und schmerzhaften Todeskampf, in welchem er den dritten November starb, nachdem er vier und vierzig Jahre, zwey Monate und zwey und zwanzig Tage gelebt, und, seit dem Tode seines Vaters, vier und zwanzig Jahre, fünf Monate und zwölf Tage regiert hatte. Er hinterließ seine Gemahlinn Faustina schwanger; sie brachte eine Tochter zur Welt, welche Constantia genennet, und an den Kayser Gratianus verheyrathet ward.

49. Seine guten und bösen Eigenschaften. Amm. l. 21. c. 16. Lib. or. 14. Them. or. 4. Vict. epit. Eutr. l. 10. Zon. t. 2. p. 22.

Es war dieser Prinz durch nichts merkwürdig, als daß er ein Sohn des Constantin war. Wenn er wirklich von der Ermordung seiner nahen Anverwandten der Urheber ist, so ist diese schreckliche Handlung der einzige Zug der Unerschrockenheit, den man in seinem ganzen Leben antrifft. Das Uebrige ist alles

Zaghaf-

Zaghaftigkeit und Schwachheit. Man findet darinne nichts als Eitelkeit, Eifersucht und einen gewissen Leichtsinn, der ihn zum Sclaven seiner Weiber, seiner Schmeichler, seiner Verschnittenen, und zum Balle der Arianer machte; Gleichgültigkeit gegen die Verdienste, Unempfindlichkeit in Ansehung der gedrückten Provinzen, deren Beschwerden ihn nie aufweckten; eine Furchtsamkeit und ein Mißtrauen, die ihn oft bis zur Grausamkeit verleiteten. Doch siehet man mitten unter diesen Fehlern bisweilen einige von den Tugenden, die sich mit einem mittelmäßigen Genie vertragen: er war mäßig, und daher auch selten krank; aber alle seine Krankheiten waren gefährlich; er schlief wenig, und seiner Keuschheit konnte von niemand ein Vorwurf gemacht werden. Er hielt sehr über der Subordination unter den Officieren, und über dem Unterschiede unter den Civil- und Militairbedienungen, deren Verrichtungen er genau von einander abgesondert wissen wollte. Er machte sichs zum Gesetz, die höchsten Bedienungen am Hofe keinen andern zu geben, als welche zuvor die untersten Stuffen betreten hatten. Er belohnte die Dienste reichlich genug, und rächte persönliche

Constantius. Jahr 361.

Belei-

Constantius. Jahr 361.

Beleidigungen wenig. Man sagt, daß als die Einwohner zu Edessa in einem Aufruhre eine seiner Bildsäulen umgeworfen, und sehr gemißhandelt gehabt, wobey sie schrien, daß der, dessen Statüe eine solche Begegnung verdiente, nicht würdig sey zu regieren, er sich dieser strafbaren Unverschämtheit wegen auf keine Weise gerochen habe. Von Natur zur Gerechtigkeit geneigt, begieng er doch unzählige Ungerechtigkeiten, indem er stets von seinen Hofleuten hintergangen, oder durch seinen Argwohn geblendet ward. Er hatte einige Kenntniß der schönen Wissenschaften, und man würde ihn für geschickter darinne gehalten haben, wenn er sich nicht von der Versuchung schlechte Verse zu machen, hätte hinreißen lassen. Er legte zu Constantinopel eine Bibliothek an, über welche er auch einen Aufseher verordnete. Er brachte die Mauern dieser großen Stadt vollends zu Stande, und stellte verschiedene Gebäude wieder her, welche anfiengen einzufallen. Die Kirchen schmückte er prächtig aus, versahe sie mit ansehnlichen Einkünften, und begegnete den arianischen Bischöffen mit großer Ehrerbietung: die rechtgläubigen Prälaten

aber

aber erfuhren von seiner Seite nichts als strenge Begegnungen.

Constantius. Jahr 361.

Da es immer leichter ist andern Gesetze zu geben, als sich selbst vorzuschreiben, so machte er auch während den sieben letzten Jahren seiner Regierung verschiedene nützliche Gesetze. Wir wollen hier die wichtigsten davon anführen, von denen wir noch nicht zu reden Gelegenheit gehabt haben. Er erklärte, daß er die vom Präfect zu Rom und von den Proconsuln gesprochenen Urtheile untersuchen wolle, wenn ihm berichtet würde, daß die Partheyen sich nicht unterstanden hätten dawider zu appelliren. Er drohete die Richter zu strafen, welche sich saumselig erweisen würden, ein Rescript des Kayfers in Erfüllung zu bringen. Die Gesetze waren in Ansehung der Güter der zum Tode verurtheilten oft geändert worden; bald hatte man sie den Erben gelassen; bald waren sie dem Fiscus anheim gefallen: Constantius verordnete anfänglich, daß sie den Anverwandten, bis auf den dritten Grad, zu Theil werden sollten; zwey Jahr darnach aber, da sein Gemüthscharakter, durch die Bosheit der Ankläger, immer mehr und mehr verschlimmert ward, that er durch

50. Letzte Gesetze des Constantius.

Cod. Th. l. 1. t. 2. leg. 5. & seqq. Cod. Iust. l. 6. t. 22. leg. 6. l. 12. t. 1. leg. 6. Lib. or. 12. Aur. Vict. in Gallien. & Dioclet. De la Bletterie vie de Iulien. l. 2. p. 140. Xenoph. in Cyrop.

ein

Constantius. Jahr 361.

ein entgegen stehendes Gesetz den Ausspruch, daß diese Güter confisciret werden sollten. Er erlaubte die dem Prinzen im Testamente gemachten Schenkungen zu widerrufen. Bisher hatte die Schmeicheley diese Testamente eingegeben, und eine sclavische Furcht sie unwiderruflich gemacht. Der Kayser Severus hatte befohlen, daß die Mütter, welche nach ihres Mannes Tode ihren Kindern keine Vormünder setzen liessen, ihre Erbschaft verliehren sollten: Constantius erneuerte dieses Gesetz. Oefters gaben Väter ihren Töchtern, wenn sie dieselben ausstatteten, Vortheile zum Schaden der andern Kinder, und die Wittwen, die wieder heyratheten, brachten die Kinder der ersten Ehe um das Ihrige: diesen Ungerechtigkeiten that er durch zwey Gesetze Einhalt. Er liebte die Wissenschaften, und in Ansehung dessen verlangte er, daß man ihm die niedrigen Staats- und Kriegsbedienten bekannt machen sollte, die sich durch ihre Wissenschaften, und durch ihre Beredtsamkeit vor andern hervor thäten, damit er sie weiter befördern könnte. Er verbot bey Lebensstrafe die Münzen einzuschmelzen, oder einen Wucher damit zu treiben, und sie gegen

fremde

fremde Münzen umzusetzen: Das Geld, sagt er, soll keine Waare seyn, sondern der Preiß für die Waaren. Um allem Unterschleife in diesem Stücke vorzubeugen, bestimmte er genau die Summe, die denen Kaufleuten, zu Bestreitung ihrer Reisekosten, bey sich zu führen erlaubt seyn sollte. Aller Handel mit den Auswärtigen durfte nicht anders als durch Tausch geschehen, damit die im Reiche geprägten Münzen nicht aus demselben gehen sollten. Wer sich unterstehen würde, die Schiffe, welche Getreyde von Carthago nach Rom brachten, auf ihrem Wege auf irgend eine Art zu hindern, der ward zu einer Strafe von zehn güldenen Pfunden verdammt. Die Ländereyen in Africa und Aegypten waren mit einer gewissen Quantität Getreyde angesetzt, das sie nach Rom und Constantinopel liefern mußten: die Eigenthümer dieser Landgüter suchten sich bey Männern, die in großen Bedienungen standen, und ihre Güter von dieser Auflage befreyen konnten, einzuschmeicheln; sie wurden dadurch frey; aber die ganze Last der Lieferung fiel alsdann auf die andern Einwohner: Constantius nun, der von diesem Mißbrauche benachrichtigt ward, befahl, daß diese ungerechten

Constantius. Jahr 361.

Constantius Jahr 361.

rechten Patrone gehalten seyn sollten, an der Stelle ihrer vorgegebenen Clienten die Lieferung selbst zu thun. Es waren Manufacturen angelegt, worinne die Tücher und Zeuge verfertigt wurden, womit man die Soldaten kleidete, welchen man zu Anfange des Winters neue Monturen gab; es wurden die geschicktesten Arbeiter zu diesen Fabriken ausgelesen, und sie mußten unter dem Titel der Dienstbarkeit in denselben arbeiten; diese machten nun öfters andere Fabrikanten abspenstig, um sie in ihrem Dienste zu brauchen: Constantius befahl deswegen, bey Strafe fünf güldener Pfunde, einen von diesen Arbeitern zurück zu halten. Dieser Mißbrauch dauerte aber dennoch fort, wie man aus verschiedenen Gesetzen der folgenden Kayser ersehen kann. Die Commissarien, die für den Unterhalt der Truppen zu sorgen hatten, bereicherten sich auf Unkosten der Soldaten; dieses Amt war daher schon seit langer Zeit sehr zweydeutig, es ward doch aber immer gesucht. Sie wurden zur Verantwortung gezogen, und selbst auf die Tortur gebracht, wenn ihre Rechnungen nicht richtig befunden wurden; sie verschafften sich aber durch Geld, und andere krumme Wege,

Würden,

Würden, die sie von der Tortur ausschlossen: Constantius verstopfte ihnen diese Quelle der Impunität, indem er sie ein anderes Amt zu besitzen unfähig erklärte, bis ihre Rechnungen untersucht wären. Constantin war nicht im Stande gewesen, die Fechterspiele zu Rom abzuschaffen; die Soldaten, und selbst die Leibwache des Prinzen, die gewohnt waren, stets mit den Waffen zu thun zu haben, verdungen sich gern zu diesen grausamen Kämpfen: Constantius verbot ihnen diesen niederträchtigen Handel mit ihrem eigenen Blute; er verdammte die zu sechs Pfund Goldes Strafe, die sie dazu dingen würden; und wenn sie selbst kämen, und sich anböten, so befahl er, sie in Ketten zu legen, und an ihre Officiere auszuliefern. Um die Staatsämter bey Ehren und Würden zu erhalten, und sie nicht der Erniedrigung ausgesetzt seyn zu lassen, in welche sie nothwendig fallen, wenn das Geld allein den Weg dazu bahnt, verbot er den Kaufleuten, Wechslern, Factoren, Stationariis, welches niedrige Bediente waren, die auf die Verbrecher in den Provinzen Achtung geben, und sie dem Richter anzeigen mußten; kurz, er verbot allen, die solche Profeßionen

Constantius. Jahr 361.

Constantius. Jahr 361.

trieben, oder solche Aemter besassen, die man nur des Profits wegen treibt und sucht, den Zutritt zu dergleichen Würden; er befahl diese Art von Leuten von allen Aemtern zu entfernen, und sie zu ihrem ersten Stande zurück zu weisen. Die vorigen Kayser hatten eine Art von Staatsdienern eingesetzt, die für die Fortschaffung des zum Unterhalt der Armeen benöthigten Getreydes sorgen, oder die Geldsummen eintreiben mußten, die man bisweilen an statt des Getreydes forderte; sie wurden daher Frumentarii genennt. Da sie ihrer Verrichtungen wegen überall in den Provinzen herum reisen mußten, so bedienten sich die Prinzen ihrer öfters zu Courieren und Spionen, die Befehle von ihnen überbringen und ausführen, Verbrecher aufsuchen, arretiren, und bisweilen wohl gar bestrafen mußten. Es gieng mit ihnen so, wie es allemal mit Leuten von geringem Stande geht, wenn sie des Vertrauens ihrer Herren gewürdigt werden: sie misbrauchten es, und ihre Verläumdungen und Raubereyen machten sie so verhaßt, daß Diocletianus sich genöthigt sahe, sie gar abzuschaffen. Es ist indeß schwer, daß Regenten sich von einem selbst gefährlichen Gebrauche gänzlich

lich losmachen sollten, wenn er ihnen die Regierungslast erleichtern zu helfen scheint: gute Prinzen glauben, daß sie den Mißbrauch leicht verhüten wollen, und böse Regenten sehen auf nichts als ihre eigene Bequemlichkeit. Diese Amtsmäßigen Ankläger kamen unter einem andern Titel, der ihre Bestimmung noch besser ausdrückte, bald wieder zum Vorschein: man nannte sie Curiosos; sie selbst aber nannten sich **die Augen des Prinzen**; ein Titel, der in Persien zu den Zeiten des **Cyrus** in großem Ansehen gewesen war. Diese nun hatten nicht die Macht die Verbrecher zu bestrafen, ja nicht einmal in Verhaft zu nehmen, sondern sie durften sie nur bey der Obrigkeit anklagen, worinne sie mit den Stationariis überein kamen. Es war ihnen außerdem aufgetragen, die Ausfuhre der Waaren zu hindern, die nicht aus dem Reiche geführt werden sollten, und auf die Erhaltung des Postwesens, und der öffentlichen Fuhrwerke Achtung zu geben. **Constantius** las sie von denen aus, die man Agenten des Kayfers nannte. Unter einer so schwachen Regierung, entstanden leicht Tyrannen, besonders in den entlegenen Provinzen: diese setzten Unschuldige und Verbrecher

Constantius. Jahr 361.

Constantius. Jahr 361.

auf gleiche Art in Contribution; kein Missethäter war, der sich nicht mit Gelde von der Strafe loskaufen konnte; kein Unschuldiger, der sich nicht genöthigt sah, sich mit Gelde von ihren Verläumdungen loszumachen: Constantius gab verschiedene Gesetze, um diese Staatsinquisition in die gehörigen Grenzen einzuschränken. Die Leichtigkeit, mit welcher man reich dabey werden konnte, hatte sie vermehrt; er aber setzte sie auf zwey in ieder Provinz zurück. Julianus machte es noch besser: er schaffte dieses Amt ganz und gar ab; man sahe es aber unter seinen Nachfolgern wieder zum Vorschein kommen.

Inhalt

Inhalt
des zwölften Buchs.

1. Julianus kommt zu Constantinopel an. 2. Charakter des Julians. 3. Leichenbegängniß des Constantius. 4. Bestrafung der Diener des Constantius. 5. Veränderung des Hofstaats. 6. Wiederherstellung der Kriegszucht. 7. Bescheidenheit Julians. 8. Er leistet den Provinzen Hülfe. 9. Seine Art Gerechtigkeit zu handhaben. 10. Er giebt den Abgesandten Audienz. 11. Neue Bürgemeister. 12. Beschäfftigungen Julians zu Constantinopel. 13. Er verschönert Constantinopel mit neuen Gebäuden. 14. Die Bitte verschiedener Aegypter wird verworfen. 15. Gesandschaft verschiedener auswärtigen Nationen. 16. Julianus von Sophisten umringt. 17. Entwurf des Julians zur Ausrottung der christlichen Religion. 18. Er bemüht sich das Heidenthum wieder empor zu bringen. 19. Er will das Christenthum nachahmen. 20. Vollkommenheit, die er von den heidnischen Priestern fodert. 21. Verstellte Gütigkeit Julians gegen die Christen. 22. Zurückberufung der vertriebenen Christen. 23. Neue Ausschweifungen der Donatisten. 24. Julianus verbietet den Christen die Wissenschaften zu lehren und zu lernen. 25. Vollziehung dieses Edicts. 26. Betrübniß der Kirche. 27. Auffüh-

rung des Julians gegen die Aerzte. 28. Er drückt die Christen. 29. Er sucht die Soldaten zu verführen. 30. Beständigkeit des Jovianus, Valentinianus und Valens. 31. Verfolgung in den Provinzen. 32. Julianus gehet von Constantinopel ab. 33. Er kommt zu Peßinunt an. 34. Julianus zu Aneyra. 35. Zu Cäsarea in Cappadocien. 36. Er kommt zu Antiochien an.

Geschichte

Geschichte des morgenländischen Kayserthums.

Zwölftes Buch.

Julianus.

Julianus. Jahr 361.

Der Tod des Constantius war für den neuen Kayser eine so unvermuthete und glückliche Begebenheit, daß die meisten Freunde des Julians sie nicht einmal glauben wollten. Sie gaben es für eine erdichtete Nachricht aus, womit man seine Wachsamkeit einschläfern, und ihn in eine Falle locken wollte. Um ihnen nun ihr Mißtrauen zu benehmen, legte ihnen Julianus eine noch ältere Vorhersagung vor, welche ihm den Sieg versprach, ohne daß er den Degen würde ziehen dürfen. Diese vorgegebene Weissagung, die in vernünftigen Augen erst einer Bestätigung durch den Ausgang nöthig gehabt hätte, diente hier zu einem hinlänglichen Beweise. Julianus, der sich schon

1. Julianus kommt zu Constantinopel an. Amm. l. 20. c. 2. Lib. or. 12. Mamert. pan. c. 27. Idacius. Zos. l. 3.

Julianus. Jahr 361.

seit langer Zeit darauf gelegt hatte, alle Gestalten anzunehmen, wie sie sich zu den Umständen schickten, unterließ ietzt nicht, seinem Herzen die Ehre zu machen, und einige Thränen zu vergießen, die seine Lobredner sehr sorgfältig aufgefangen haben. Er verlangte, daß man dem Leichname des Constantius alle einem Kayser schuldige Ehre erweisen sollte; er legte die Trauer an, und nahm mit einer gezwungenen Betrübniß die Freudensbezeugungen seiner Legionen an, die ihn aufs neue mit dem Titel Augustus belegten. Er setzte sich sogleich in Marsch, gieng ohne Hindernisse durch den engen Weg Succus, zog durch Philippopolis, und kam zu Heracläa an. Alle Truppen, die ihm den Weg streitig zu machen, abgeschickt waren, begaben sich unter seine Fahnen. Alle Städte öffneten die Thore, und erkannten ihn für ihren neuen Oberherrn. Die Einwohner zu Constantinopel kamen ihm Haufenweise entgegen. Er zog daselbst den eilften December, mitten unter dem Frohlocken des Volks, ein, das sich unter seine Soldaten mischte, und ihn mit einer entzückenden Bewunderung und Zärtlichkeit ansahe. Man erinnerte sich, daß er in dieser Stadt gebohren und erzogen

zogen sey; man verglich mit seiner Jugend, mit seinem Aeuserlichen, welches nichts großes hatte, alles, was der Ruf von ihm sagte, alles, was man durch ihn ausgeführet sahe: so viele Schlachten und Siege; die Geschwindigkeit eines beschwerlichen Marsches, der überall mit Gefahren und Hindernissen umgeben gewesen, die aber seine Kräfte nur noch mehr gestärkt hatten; die göttliche Vorsehung, die ihn in den Besitz des Reichs setzte, ohne daß es ihm einen Tropfen Blut kostete. So viel sonderbare Umstände, die hier zusammen trafen, machten auf alle Gemüther einen Eindruck; man versprach sich ungemein viel Gutes von einer Regierung, die durch so viel Wunderwerke war angekündigt worden.

Julianus. Jahr 361.

Seine Officiere und Soldaten, die sein Verhalten in Gallien mit Augen gesehen hatten, bestätigten diese schönen Hofnungen; sie prophezeyeten einen Kayser, der den Titussen, den Trajanen, den Antoninen vollkommen gleich seyn werde; sie hörten nie auf, seine Mäßigung, seine Gerechtigkeit, seine Klugheit und Herzhaftigkeit zu rühmen; sie stellten ihn als einen Mäßigkeit liebenden, keuschen, wachsamen und unermüdeten

2. Character des Julians. Amm. l. 25. c. 4.

Julianus. Jahr 361.

Prinzen vor, der höflich sey, ohne sich zu erniedrigen, der seine Würde ohne Stolz zu behaupten wisse, und der in den feurigsten Jahren der Jugend die ganze Reife eines in den Geschäften grau gewordenen Alten zeige; er ist, sagten sie, voller Billigkeit und Mitleid, selbst gegen seine Feinde; die Strenge eines Befehlshaber weiß er allemal mit der Güte eines Vaters zu verbinden; das Herz hängt ihm weder an den Reichthümern, noch an den Ergötzlichkeiten, noch an ihm selbst; er lebt, er athmet nur für seine Unterthanen, mit denen er alle ihr Unglück theilt, um sie an allen seinen Glückseligkeiten Theil nehmen zu lassen. Sie erzählten seine Schlachten; wie oft sie ihn, Soldat und Feldherrn zugleich gesehen hätten, bald mit dem Degen in der Hand die fürchterlichsten Feinde angreifen, bald die Flucht der Seinigen, durch Entgegenstellung seiner Person, aufhalten, und stets den Sieg eben so sehr durch seine Thaten, als durch seine Befehle bestimmen. Sie erhoben seine Geschicklichkeit beym Lagern der Truppen, bey Belagerungen einer Stadt, bey den Anordnungen zu einer Schlacht; den Nachdruck seiner Reden, und noch mehr seiner Beyspiele, die im Stande wären,

die

die härtesten Beschwerlichkeiten zu erleichtern, und bey den größten Gefahren Muth einzuflößen; seine Freygebigkeit, die ihm keine Schätze ließe, als die er seinen Unterthanen in die Hände gegeben hätte. Welch Glück für das Reich, über welches er nun eben die Wohlthaten ausschütten sollte, die er Gallien verschafft hatte! Diese Lobsprüche waren nicht ungegründet; und man muß gestehen, daß, wenn man den Aberglauben und die lächerliche Eitelkeit, für einen Philosophen gehalten zu werden, wegnimmt, Julianus, als Cäsar schon, das Muster der vollkommensten Kayser war. Es scheint aber auch, daß diese vielen glänzenden Eigenschaften etwas theatralisch waren, und meistenthels keine andere Quelle hatten, als die Eitelkeit und vielleicht auch den Haß, den er gegen den Constantius hegte; und ich weiß nicht, ob man nicht sagen könnte, daß er diesem Prinzen alle seine Tugenden zu danken habe, so wie er ihm alle seine Widerwärtigkeiten zuzuschreiben hatte. Seine Antipathie gegen den Mörder seiner Familie zog ihn von allen Lastern des Constantius ab; mehr war nicht nöthig, um einen großen Prinzen zu machen. Die Begebenheiten rechtfertig-

Julianus. Jahr 361.

Julianus. Jahr 361.

fertigen das, was ich sage. Seine zweydeutige Aufführung bey der Rebellion macht ihn vors erste verdächtig; der offenbare Krieg aber, den er darauf gegen seinen Kayser unternahm, zieht seiner Untreue und Herrschsucht die Larve ab. Der Krieg, den er der christlichen Religion ankündigte, zeigt von einer vorsetzlichen Bosheit, die der Grausamkeit sehr nahe kommt, wenn sie auch diesem Vorwurfe noch entgehen sollte. Sein Feldzug gegen die Perser endlich, wenn er ihm auch den Ruhm der Herzhaftigkeit läßt; entzieht ihm doch gänzlich das Verdienst der Klugheit.

3. Leichenbegängniß des Constantius. Amm. l. 21. c. 16. Lib. or. 12. Greg. or. 4. Mamert. pan. c. 3. 27. Soc. l. 3. c. 1. Philost. l. 6. c. 6. Zon. t. 2. p. 24. Cedren. t. 1. p. 303.

Die erste Sorge des Julians war, seinem Vorgänger die Pflicht des Leichenbegängnisses zu erweisen. Der Leichnam des Constantius war einbalsamiret, und, in einen Sarg verschlossen, aus Cilicien abgeführt, und von der ganzen Armee begleitet worden. Jovianus, Hauptmann der Leibgarde, der im Leichenwagen saß, stellte den Kayser vor. Man bewieß ihm alle die Ehrenbezeugungen, die man sonst dem Kayser zu erweisen pflegte, wenn er durch die Provinzen reisete. Es kamen ihm Deputirte aus den Städten auf dem Wege entgegen; man brachte ihm Proben von dem

dem Getreyde, das für die Truppen in den Magazinen aufgeschüttet war; man stellte ihm die Thiere vor, die zu den Posten und öffentlichen Fuhrwerken unterhalten wurden. Man machte, nachdem die Begebenheiten eingetroffen waren, die Anmerkung, daß diese flüchtigen Ehrenbezeugungen für den **Jovianus** eine Vorbedeutung sowohl seiner Erhebung zur kayserlichen Würde, als auch seines bald darauf erfolgten Todes gewesen wären. Als der Wagen an den Bosphorus gekommen war, ward er auf ein Schiff gesetzt. **Julianus** mit dem Purpur bekleidet, aber ohne Diadem, und alle andere kayserlichen Zierrathen, erwartete ihn am Ufer, an der Spitze seiner Soldaten, die unter den Waffen, und in Schlachtordnung standen. Er empfieng ihn mit Ehrerbietung; er berührte den Sarg, und führte ihn, mit Vergießung vieler Thränen, in die Kirche der heiligen Apostel, wo **Constantius** in dem Grabe seines Vaters, an die Seite seiner Gemahlinn Euse- bie beygesetzet ward. Der heilige Gregorius, der dieses Leichenbegängniß ausführlich beschreibt, redet von Gebeten, von nächtlichen Gesängen, und von Wachskerzen, die von denen Leichenbe-

Julianus. Jahr 361.

gleitern,

Julianus. Jahr 361.

gleitern getragen wurden, als von Dingen, die damals schon bey den Begräbnissen der Christen im Gebrauch waren. Mamertinus, der Panegyrist des Julians, und ein Heide, wie er, giebt dem Constantius den Titel Divus. Dieses vom Heidenthume zur Vergötterung der Kayser geheiligte Wort, findet man zuweilen von Christen selbst gebraucht. Es war weiter nichts mehr, als ein ehrerbietiger Ausdruck, der seine ursprüngliche Bedeutung verlohren hatte.

4. Bestrafung der Diener des Constantius. Amm. l. 22. c. 3. 7. Iul. ep. 23. Lib. or. 12. Cod. Th. l. 9. t. 42. leg. 5. Till. not. 5.

Die Gunst derer, welche die Schwachheit des Constantius gemißbraucht hatten, sollte ihn nicht überleben. Julianus legte zu Chalcedonien eine Justizkammer an; eine Sache, die nach einer schlimmen Regierung öfters sehr nützlich, aber allezeit gefährlich ist, und welche von Seiten des Prinzen viel Klugheit erfodert, damit sich nichts von Leidenschaft dabey einschleicht, viel Einsicht, um die Richter gut zu wählen, und viel Wachsamkeit, um mit eigenen Augen ihr Verhalten zu beobachten, und ihre Urtheile zu prüfen. Es scheint, daß es bey dieser Gelegenheit dem Julianus an den benöthigten Eigenschaften gefehlt habe. Er ernannte den Sallustius Secundus zum Präsidenten, der von dem

andern

andern Sallustius, den er in Gallien gelassen hatte, wohl zu unterscheiden ist. Er konnte keine bessere Wahl treffen: es war dieser Sallustius ein verständiger und sittsamer Mann, den er zur Würde eines Präfecti Prätorio im Orient an die Stelle des Helpidius erhoben hatte. Er gab ihm aber den Arbetio zum Beysitzer, welcher die Strenge dieser Gerichtskammer zu erfahren am ersten verdient gehabt hätte. Dieser listige Staatsmann, der so viel böse Streiche gespielt hatte, und ehemals ein Feind des Gallus und des Julians selbst gewesen war, hatte durch sein geschmeidiges Wesen sich schon beym neuen Kayser einzuschmeicheln gewußt. Er war die Seele der ganzen Commißion; die andern thaten alles nach seinem Befehle: es waren Mamertinus, Agilo, Nevitta, Jovinus, der seit kurzem General der Reuterey in Illyrien geworden war, und die vornehmsten Officiere der beyden Legionen, welche die Jovianer und Herculianer genennet wurden. Diese Commissarien, nachdem sie sich nach Chalcedonien begeben hatten, bewiesen mehr Strenge, als Gerechtigkeit. Unter einer ziemlichen Menge Verbrecher schonten sie auch einer guten Anzahl Unschuldiger

Julianus. Jahr 361.

Julianus. Jahr 361.

diger nicht. Die beyden Bürgermeister waren die ersten Opfer des Hasses des Julians. Florentius ward zum Tode verurtheilt, und hatte die Strafe gar wohl verdient; er war aber so vorsichtig gewesen, daß er sich sogleich, auf erhaltene Nachricht vom Tode des Constantius, mit seiner Frau aus dem Staube gemacht hatte, und nie wieder zum Vorschein kam. Als einige Zeit darnach zween Ankläger sich gegen den Julianus erboten, daß sie ihm den Ort anzeigen wollten, wo sich Florentius versteckt hielte, wieß er sie mit Verachtung ab, indem er zu ihnen sagte: daß es einem Kayser unanständig sey, sich ihrer Bosheit zu bedienen, um die Freystädte eines elenden Menschen auszuforschen, der durch die Furcht des Todes schon genung bestraft wäre. Taurus ward nach Vercelli verwiesen. Man machte es ihm zum Verbrechen, daß er seinem Herrn getreu gewesen, und Italien verlassen hatte, als es sich für den Julianus erklärte. Es war dieses das erstemal, daß man ein Verdammungsurtheil mit dem Consulate desjenigen unterschrieben sahe, der selbst der Gegenstand davon war; ein jeder entsetzte sich vor einem so seltsamen

Wider=

Widerspruche. Den Palladius verwies man nach Grosbritannien, blos des Verdachtes wegen, daß er dem Constantius nachtheilige Nachrichten vom Gallus gegeben habe. Pentadius ward angeklagt, daß er sich zum Untergange des Gallus habe brauchen lassen; er bewies, daß er alles auf Befehl gethan habe, und ward losgesprochen. Florentius, Magister officiorum und Sohn des Nigrinianus ward in die Insel Bua, an den Küsten von Dalmatien verwiesen. Evagrius, Schatzmeister des Kayfers, *) Saturninus, Aufseher des kayserlichen Pallasts, und Cyrinus, Notarius des verstorbenen Kayfers, erfuhren gleiches Schicksal; man beschuldigte sie, daß sie sich schimpflicher Reden gegen den regierenden Kayser bedienet, und, nach dem Tode des Constantius, Meutereyen gegen denselben angesponnen hätten; sie wurden verurtheilt, ohne überführt zu werden. Die allgemeine Rachbegierde triumphirte gleichfalls durch die Bestrafung dreyer berüchtigter Bösewichter: der Agent Apodemius, der Ankläger Paulus, den

Julianus. Jahr 361.

*) Comes rei priuatae; der Verfasser nennt ihn receveur du domaine.

Julianus. Jahr 361.

den man die Rette nannte, und der Oberkammerherr Eusebius, dieser gebieterische Sclav, der sich selbst zum Herrn des Kayſers gemacht hatte, und der Tyrann des Staats, wurden lebendig verbrannt, und man bedauerte, sagt ein gewisser Schriftsteller, daß man ihnen diese Strafe nicht so vielmal anthun konnte, als sie dieselbe verdient hatten. Die Gerechtigkeit beweinte aber selbst den Tod des Ursulus, Schatzmeisters des Staats *), gegen welchen sich Julianus der unverantwortlichsten Undankbarkeit schuldig machte. Als ihn Constantius ohne Geld nach Gallien geschickt, und ihm auch keine Anweisungen, welches zu heben, mitgegeben hatte, um ihm das Mittel zu benehmen, die Herzen der Soldaten an sich zu ziehen, hatte Ursulus dem Schatzmeister der Provinz heimlich Befehl gegeben, dem Cäsar alle Summen vorzustrecken, die er begehren würde. Julianus, da er sahe, daß der Tod dieses Mannes überall viel Aufsehens machte, wollte sich entschuldigen, und ließ das Gerücht ausbreiten, daß er keinen Theil daran habe, son-

*) Comes largitionum seu publici aerarii; der Autor nennt ihn: tresorier de l'épargne. Uebers.

sondern daß Ursulus ohne sein Wissen und Willen das Opfer der rachgierigen Soldaten geworden sey, die er im vorigen Jahre, bey Gelegenheit der Einäscherung von Amida beleidigt gehabt. Er wollte diesem Vorwande einigen Schein geben, indem er der Tochter des Ursulus einen Theil von der Erbschaft ihres Vaters überließ. Aber widersprach er sich nicht dadurch selbst, da er ihr nur einen Theil davon, und nicht die ganze gestattete? Die Güter der andern wurden confiscirt, und kurze Zeit darnach, da verschiedene Personen, durch einen mitleidigen Betrug, die Trümmern des Glücks so viel unglücklicher Personen zum Theil zu retten suchten, verurtheilte er durch ein eigenes Gesetz die Hehler zur Confiscation ihrer eigenen Güter, wenn sie dergleichen hatten, und zum Tode, wenn es arme Leute waren. Julianus. Jahr 361.

Entschlossen, in allen Theilen des Reichs eine gute Ordnung einzuführen, fieng er mit der Umschmelzung des kayserlichen Hofstaats an. Es waren dabey nach und nach eine unzählbare Menge Bediente eingeführt worden. Er fand tausend Köche, eben so viel Barbiere, und eine noch größere Menge Mundschenken, Haushofmeister und Verschnit- 5. Veränderung des Hofstaats. Amm. l. 22. c. 5. Lib. or. 12. Mamert. pan. c. 11. Soc. l. 3. c. 1. Soz. l. 5. c. 5. Zon. t. 2. p. 24.

Julianus. Jahr 361.

tene darunter. Alle Müßiggänger des Reichs begaben sich am Hofe in Dienste, und wenn sie sich zuvor mit Erkaufung einer Stelle ruinirt hatten, welche die Günstlinge sehr theuer verkauften, so bereicherten sie sich hernach bald wieder auf Kosten des Prinzen, den sie plünderten, und des Vaterlandes, das sie als ein Eroberungsgut ansahen. Ihre Schwelgerey, so ausschweifend sie auch war, fand in dem Handel mit Aemtern und Gunstbezeugungen, in den Raubereyen und Ungerechtigkeiten, die stets ungestraft blieben, eine unerschöpfliche Quelle. Julianus, als er einen Barbier zu sich rufen ließ, erstaunte sehr, da er einen prächtig gekleideten Menschen ins Zimmer treten sahe: Ich habe einen Barbier haben wollen, sagte er, und keinen Rathsherren. Er erstaunte aber noch mehr, da er aus der Unterredung mit diesem Menschen vernahm, daß ihm der Staat alle Tage den Unterhalt für zwanzig Menschen und für eben so viel Pferde gäbe, ohne den ansehnlichen Gehalt und Geschenke, die sich zusammen noch höher beliefen. Ein andermal, als er einen von den Köchen des Constantius in einer prächtigen Kleidung gehen sahe, behielt er ihn bey sich,

Vales. ad Am. l. 22. c. 7. Cod. Th. l. 6. t. 27. leg. 2.

sich, und rief einen von den seinigen dazu, der seinem Stande gemäß gekleidet war; er ließ hierauf die Anwesenden rathen, welcher von beyden ein Koch sey, und man fiel auf den, der dem Julianus gehörte. Der Kayser verabschiedete alsdann sogleich den andern, nebst allen seinen Camaraden, indem er ihnen sagte, sie würden in seinem Dienste alle ihre Talente verliehren. Er behielt nicht mehr als einen einzigen Barbier: Und das ist noch zu viel, sagte er, für einen Mann, der den Bart wachsen läßt. Er jagte alle Verschnittenen fort, deren Dienste er, wie er sagte, nicht nöthig hätte, weil er keine Frau mehr habe. Wir haben schon gesagt, daß er die Art von Bedienten abschaffte, die man Curiosos nannte. Die Zahl der Agenten des Prinzen, die sich unter seinen Nachfolgern bis auf zehn tausend vermehrten, setzte er auf siebzehn herab. Er wählte zu diesem Amte besonders rechtschaffene Leute, die auf keine Weise zu bestechen waren, und vermehrte noch ihre Privilegien. Er reinigte auch den Hof von einer Menge Commissarien und Notarien, die sich durch ihre Betrügereyen bekannter machten, als durch ihre Dienste.

Julianus. Jahr 361.

Julianus. Jahr 361.

Es konnte nicht fehlen, daß eine solche Einziehung der Aemter nicht ein flüchtiges Murren hätte erregen sollen. Man warf dem Julianus eine cynische Strenge vor; man beschuldigte ihn, daß er den Thron desjenigen Glanzes beraube, der, wenn er auch erborgt ist, dennoch denselben ehrwürdiger macht. Vernünftige Leute aber fanden in dieser neuen Einrichtung weit mehr gutes als böses, und, ohne das übertriebene und seltsame daran zu billigen, fanden sie, daß eine Ausschweifung von der Art für die Unterthanen weit weniger beschwerlich, und für seine Nachfolger weit weniger ansteckend sen.

6. Wiederherstellung der Kriegszucht Amm. l. 22. c. 4. 7. Cod. Th. l. 7. t. 4. leg. 7. 8. & ibi God.

Die Schwelgerey, die am Hofe herrschte, hatte sich auch bey den Armeen eingeschlichen. Es waren nicht mehr jene mäßigen und unermüdeten Soldaten, die, mit den Waffen bedeckt, auf der bloßen Erde, oder auf Strohe schliefen, und deren ganze Geräthschaft in einem irrdenen Gefäße bestand: es waren zärtliche, wollüstige und durch den Müßiggang verdorbene Männer, die ihre Betten und Feldküssen für nöthiger hielten, als ihre Waffen, und Trinkgeschirre von Silber bey sich führten, die schwerer waren, als ihre Degen. Ihre Officiere,

die

die sich durch allerhand unerlaubte Wege empor gebracht hatten, wollten nirgends als in Palläſten wohnen; sie bereicherten sich auf Kosten ihrer Soldaten, und die Soldaten auf Kosten der Provinzen, mit denen sie gewissermassen, vermöge ihrer Plünderungen, allein schon Krieg führten, und vor dem Feinde nichts thaten, als fliehen. Da war keine Subordination, kein Gehorsam, keine Ehrbegierde, kein Muth mehr. Julianus brachte die Kriegszucht wieder auf einen Fuß; er beförderte keinen zu einer Officiersstelle, der sich nicht durch lange und treugeleistete Dienste hervor gethan hatte; er sorgte, daß es den Soldaten nie weder an guten Waffen, noch an Kleidung, weder an Solde, noch an Lebensmitteln fehlen möchte; er schnitt aber alles sehr streng ab, was zur Schwelgerey Anlaß geben konnte. Er gewöhnte sie wieder zur Arbeit. Eins seiner Gesetze verordnet, daß die Fourage, die von den Provinzen geliefert ward, nicht weiter als bis auf zwanzig Meilen vom Lager, oder von dem Orte, wo die Soldaten im Quartier lägen, gebracht werden sollte, und daß die Soldaten verbunden seyn sollten, sie so weit abzuholen; es war

Julianus. Jahr 361.

Julianus. Jahr 361.

dieses die Weite, die man insgemein in einem Tage marschirte.

7. Bescheidenheit des Julians. Iul. misop. Lib. or. 12. Mamert. pan. c. 27. Eunap. hist. Byzant. Cod. Theod. l. 12. t. 13. leg. 1. & ibi God.

Das Beyspiel des Prinzen war das beste Gesetz der Nüchternheit und Mäßigkeit. Die höchste Gewalt veränderte in den Sitten des Julians eben so wenig als in dem Aufwande für seine Person. Bescheiden auf dem Throne, so wie er es in seinen bedrängten Umständen gewesen war, verwarf er den Titel Dominus, den die Gewohnheit bey den Kayfern eingeführt hatte; man beleidigte ihn, wenn man ihn mit diesem Titel nannte. In seiner Kleidung war eben so wenig etwas Gesuchtes. Der kayserliche Purpur war sonst von der feinsten Art, und von einer weit-glänzendern Farbe: er aber war mit der gemeinsten Gattung zufrieden. Er wollte sogar verschiedenemal das Diadem ablegen, und behielt es nur Wohlstands halber bey. Einer alten Gewohnheit zu Folge schickten die Provinzen durch Deputirte dem Kayser goldene Cronen, sowohl wenn er zum Reiche gelangt war, als auch bey einer besonders glücklichen Begebenheit, oder wenn sie ihm für eine Wohlthat danken wollten; und diese Gewohnheit war zur Pflicht geworden. Die guten Prinzen hatten bisweilen diese

Geschenke

Geschenke verbeten; die andern aber fo-
derten sie, als ein der Souverainität zu-
ständiges Recht. Die Präfecti Präto-
rio legten in Ansehung dessen eine will-
kührliche Taxe auf, von welcher selbst
die nicht ausgenommen waren, die von
allen andern Abgaben frey waren. Der
Geiz der Kayser, und die Schmeicheley
der Präfecte hatten diese Cronen bis zu
einem übermäßigen Werthe getrieben; es
gab deren von tausend, bisweilen gar
von zweytausend Unzen. Julianus
führte bey diesem Geschenke die ehemalige
Ungezwungenheit, und folglich das wah-
re Verdienst desselben wieder ein; er
verlangte, daß es bloß freywillig seyn
solle, und verbot so gar, diese Cronen
über siebzig Unzen schwer zu machen.
Es hieß, nach seiner Meynung, einem
Huldigungsgeschenke die wahre Gestalt
nehmen, wenn man dabey auf den Nu-
tzen sehen wollte, und allemal verlöhre
die Ehre so viel, als der Geiz bey so einer
Sache gewönne.

Julii anus. Jahr 361.

Die Verminderung des Hofstaats, und die engen Grenzen, in die er seinen eigenen Aufwand einschloß, setzten ihn in den Stand, denen Provinzen zu hel-
fen. Er befliß sich keine andern, als uneigennützige Männer, und die sich

8. Er leistet den Provinzen Hülfe. Amm. l. 25. c. 4. Mamert. pan. c. 25. Lib. or. 12.

Julianus. Jahr 361.

nicht bestechen liessen, dahin zu schicken. Er verminderte die Auflagen, so viel es die Bedürfniße des Staats erlaubten; und man sagt, daß man ihn, während seines Feldzuges in Persien, verschiedenemal, mitten unter den größten Gefahren, seine Götter um die Gnade habe bitten hören, daß er bald den Krieg endigen möge, damit er die Auflagen vermindern könnte. Er verbot den Präfecten neue Auflagen zu machen, ob sie zwar auch von den gewöhnlichen Abgaben ohne seinen ausdrücklichen Befehl, nichts erlassen sollten. Alle, welche ein wirkliches Einkommen von Landgütern hatten, selbst die nicht ausgenommen, welche patrimonial Grundstücke des Prinzen, die von Privatpersonen abgetreten waren, besassen, mußten ihren Theil zu den öffentlichen Steuern erlegen. Es geschah nicht zum Nutzen seines Schatzes, sondern zum Nutzen seiner Unterthanen, daß er in Ansehung der Befreyungen und Erlassungen ein wenig hart war; er glaubte nicht, daß die Prinzen das Recht hätten, sich ihre einzelnen Personen erwiesenen Gunstbezeugungen von den gesammten Unterthanen bezahlen zu lassen; und da die Privilegien dem gemeinen Wesen zur Last fielen,

Iul. epist. 47. & misop. Eutr. l. 10. Cod. Th. l. 5. t. 12. leg. ult. l. 8. t. 1. leg. 6, 7. 8. t. 5. leg. 12. 13. sequ. l. 10. t. 3. leg. 1. Cod. Iust. l. 11. t. 69. leg. 1. 2.

fielen, so war er der Meynung, daß man sie nur denen zugestehen müsse, denen das gemeine Wesen Verbindlichkeit hätte. In diesem Falle dehnte er diese Privilegien, ohne Einschränkung und ohne Sparsamkeit, so weit aus, als sie nur ausgedehnt werden konnten; indem er, wie er sagte, eine Wohlthat lieber ganz geben, als sie durch eine Zertheilung, oder daß er mehr als einmal anhalten ließe, schwächen wollte. Wenn aber die Gunst nicht leicht eine Erlassung zuwege bringen konnte, so erhielt die Nothdurft sie desto leichter: aus diesem Grunde gab er gar ansehnliche den Africanern, den Thraciern und der Stadt Antiochien. Er ließ auf das Verfahren der Staatsbedienten, welche die Eintheilung von den Auflagen und von den Lastdiensten machten, genauer Achtung geben, weil sie viel Ungerechtigkeiten unter der Hand begehen konnten. Die Wohlthaten des Monarchen waren selbst bisher den Provinzen zur Last gefallen, indem sie den Ueberbringern der Befehle ansehnliche Geschenke geben mußten. Diese nun wagten es unter der Regierung des Julians nicht einmal etwas anzunehmen, geschweige denn, daß sie sich hätten unterstehen sollen, gar zu fodern,

Julianus. Jahr 361.

Julianus. Jahr 361.

fodern, indem sie wohl einsahen, daß diese unerlaubten Geschenke weder seiner Wachsamkeit verborgen bleiben, noch unter einem andern Titel versteckt werden könnten. Er führte den alten Gebrauch zur Ausbesserung und Unterhaltung der öffentlichen Straßen wieder ein; ieder Eigenthümer war gehalten, die Straßen auf seine Kosten, so weit sich die Ländereyen desselben erstreckten, zu unterhalten. Der schlechte Zustand der Posten, welche Constantius ruinirt hatte, that den Provinzen großen Schaden, welche für die Unterhaltung derselben sorgen mußten. Julianus ließ dieses wichtige Stück nicht aus der Acht; er schaffte alle Mißbräuche, die sich dabey eingeschlichen hatten, vom kleinsten bis zum größten ab. Man siehet aus verschiedenen von seinen Gesetzen, daß ihm nichts mehr am Herzen lag, als den Städten ihre Einkünfte wieder zu verschaffen, und ihnen ihren alten Glanz wieder zu geben. Er verschaffte den Municipalämtern, durch mäßige Befreyungen, wieder Liebhaber; er brachte die zurück, die denselben auszuweichen suchten, und machte, daß sich viele dazu begaben, die bisher noch nie daran Theil genommen hatten. Die beyden vorigen Kayser hatten Ländereyen,

Gebäude,

Julianus. Jahr 361.

Gebäude, Plätze wegnehmen lassen, die der ganzen Gemeine einer Stadt gehörten: Julianus aber befahl, daß diese Ländereyen herausgegeben und verpachtet werden sollten, und daß man die Einkünfte davon zur Ausbesserung öffentlicher Gebäude anwenden könnte; die Gebäude aber, die iezt zu andern Dingen gebraucht würden, als wozu sie eigentlich bestimmt wären, sollten zu ihrem vormaligen Gebrauche zurück genommen werden. Indessen erlaubte er, daß Häuser, welche Privatpersonen auf gemeinem Grund und Boden gebauet hätten, ihnen eigenthümlich verbleiben möchten; doch unter der Bedingung, daß sie einen gewissen Zins davon erlegten. Man glaubt, daß diese letztern Gesetze hauptsächlich gegen die Christen gerichtet gewesen, denen Constantin und Constantius Plätze, Tempel und andere Gebäude, zu Kirchen, zu Gotteshäusern und zu Wohnungen für ihre Geistlichen geschenkt hatten. Es scheint auch, daß es noch mit einem andern Gesetze auf die christliche Religion gemünzt gewesen, in welchem er einen sonst sehr vernünftigen und von den Christen selbst eingeräumten Grundsatz festsetzt: Die vorhergehenden Jahrhunderte, sagt er, sind

die

Julianus. Jahr 361.

die Schule der Nachkommenschaft, und man muß sich an die alten Gesetze und Gewohnheiten halten, wenn nicht ein großer allgemeiner Nutzen eine Abweichung davon nothwendig macht. Es war die Sprache des Julians, und der andern Heiden seiner Zeit, die christliche Religion einer Neuerung zu beschuldigen, weil sie das Alterthum derselben nicht erkennen wollten.

9. Seine Art Gerechtigkeit zu handhaben. Amm. l. 22. c. 10. & l. 25. c. 4. Lib. or. 12. Greg. or. 4. Suidas. Cod. Theod. l. 1. t. 7. leg. quaedam. l. 11. t. 30. leg. 29. 30. 31.

Die Handhabung der Gerechtigkeit lag ihm besonders am Herzen; er befliß sich in seinem Verhalten den Regeln derselben aufs genaueste zu folgen, und entfernte sich in seinen Urtheilssprüchen nie von derselben, als nur in Ansehung der Christen. Streng ohne grausam zu seyn, bediente er sich öfterer der Drohungen, als der Strafen. In den Gesetzen und Gebräuchen wohl unterrichtet, wog er das Recht der Partheyen ohne Gunst und Partheylichkeit ab. Der vornehmste seiner Hofbedienten hatte vor dem geringsten seiner Unterthanen keinen Vorzug. Er verkürzte die Processe, indem er sie, wenn sie zu lange dauern, als ein schleichendes Fieber ansahe, welches Recht und Gerechtigkeit nach und nach aufzehrt und über den Haufen wirft.

Sobald

Sobald ihm eine Ungerechtigkeit bekannt gemacht ward, glaubte er sich selbst so lange damit belastet, bis er dieselbe abschaffte. Wir haben verschiedene deutliche und bestimmte Gesetze von ihm, welche die Absicht haben, die richterlichen Entscheidungen zu beschleunigen, die Appellationen zu erleichtern, und die Vollstreckungen der Urtheile behender zu machen. Die Ungerechtigkeit murrete über die Härte einer Regierung, bey welcher sie sich weder einen langen Genuß, noch auch das Glück versprechen konnte, ungestraft durchzukommen; das, was sie am untröstlichsten machte, war, daß der Unterdrückte den Zutritt beym Julianus mit leichter Mühe finden konnte. Es war nichts leichter, als mit ihm zu sprechen, weil er sich bey Feyerlichkeiten und Opfern sehr oft öffentlich sehen ließ; er war stets bereit Bittschriften anzunehmen, und auf die Klagen, die man bey ihm anbringen wollte, zu hören. Er ließ den Advocaten alle Freyheit, und es kam nur auf sie an, ob sie mit den Schmeicheleyen sparsamer seyn wollten; die vorige Regierung aber hatte sie zu stark daran gewöhnet. Als sie eines Tages mit einer Art von Enthusiasterey ein Urtheil, das er gesprochen hatte, erhoben,

Julianus. Jahr 361.

sagte

Julianus. Jahr 361.

sagte er: Ich würde mir auf diese Lobsprüche etwas zu gute thun, wenn ich glaubte, daß die, die mir dieselben geben, das Herz hätten, mich ins Angesicht zu tadeln, im Fall ich ein gegenseitiges Urtheil gesprochen hätte. Man tadelt ihn außerdem noch, daß er bisweilen das gerichtliche Verhör durch unzeitige Fragen unterbrochen habe; zum Exempel, von welcher Religion die Partheyen wären. Wenn man dem Ammianus Marcellinus glauben will, so war daran eine blosse Neugier schuld; weder die Religion, noch eine iede andere, der Gerechtigkeit nichts angehende Betrachtung hatte in seine Urtheilssprüche einen Einfluß; es wird diesem Schriftsteller aber in diesem Stücke von allen Geschichtschreibern der Kirche widersprochen. Er kannte, fährt indeß eben dieser Autor fort, seinen natürlichen Leichtsinn, und um sich vom Wege der Gerechtigkeit nie zu entfernen, erlaubte er seinen Räthen, ihm Vorstellung zu thun, wenn er auf Irrwege gerieth, und dankte ihnen für ihre Warnungen. Gregorius von Nazianz aber giebt uns ganz andere Begriffe davon: er wirft dem Julianus vor, und beruft sich dabey auf das

Zeug-

Julianus. Jahr 361.

Zeugniß des ganzen Reichs, daß er bey öffentlichen Verhören ein großes Geschrey gemacht, und so in Hitze gerathen sey, als ob man ihn selbst beleidigt hätte; ingleichen, daß er gemeine Leute, wenn sie ihm eine Klag- oder Bittschrift übergeben wollten, mit Faustschlägen und Fußstößen empfangen, und sie ohne eine andere Antwort zurück geschickt habe. Ich wollte lieber glauben, daß die, die Julianus auf diese Art empfieng, Ankläger gewesen wären, und daß der allgemeine Haß gegen diese unwürdigen Creaturen ein so hitziges Verfahren rechtfertige, so unanständig es auch für die Person eines Prinzen seyn mag. Aber wie soll man die vortheilhaften Vorstellungen, die uns die heidnischen Schriftsteller vom Julianus machen, mit der schrecklichen Abbildung vergleichen, die uns andere Scribenten von ihm gegeben haben, welche man ohne Verwegenheit keiner Unwahrheit beschuldigen kann? Das einzige Mittel, diese einander so entgegen gesetzten Zeugnisse zu vereinigen, ist, meiner Meynung nach, wenn man sagt, der Haß, womit dieser Prinz gegen die christliche Religion aufgebracht war, habe ihn bisweilen von dem Wege abgezogen, den er zu betreten sich vorge-

Julianus. Jahr 361.

setzt hatte; er mochte sich wohl vorgesetzt haben gerecht und gütig zu seyn: aber die Leidenschaft machte ihn in Ansehung der Christen unmenschlich, ungerecht und zu einem Räuber.

10. Er giebt den Abgesandten Audienz. Amm. l. 22. c. 7. Lib. or. 10. Zon. t. 2. p. 24.

Nachdem wir diesen Hauptplan der Regierung des Julians entworfen haben, wollen wir uns in eine genauere Beschreibung der Begebenheiten während seines Regiments einlassen. Er fand zu Constantinopel verschiedene Gesandten, welche die auswärtigen Nationen an den Constantius geschickt hatten. Er gab ihnen Audienz, und schickte sie mit allen Ehrenbezeugungen wieder fort, die Gothen ausgenommen, welche über die Ausdrücke des mit ihnen geschlossenen Tractats zu streiten anfiengen. Julianus hieß sie fortgehen, und bedrohete sie mit einem Kriege. Verschiedene seiner Officiere riethen ihm diese Drohung ins Werk zu richten; er antwortete ihnen aber, daß er fürchterlichere Feinde suche, und daß die Seeräuber aus Galatien hinreichend seyn würden, ihm von dieser Nation, ihrer Untreue wegen, Genugthuung zu verschaffen. Diese Corsaren, die damals an den Küsten des Pontus-Euxinus herum schwärmten, brachten Gothen auf, und verkauften sie zu Scla-

Sclaven. Er begnügte sich die Festungswerke der Städte in Thracien wieder herzustellen, und die Ufer der Donau die Länge hin mit Truppen zu besetzen. Julianus. Jahr 361.

Während der Regierung des Constantius war das Consulat der Gewinn der Betrügerey gewesen. Man mußte es durch Niederträchtigkeiten und durch Summen Geldes, die an die Günstlinge, an die Weiber und an die Verschnittenen verschwendet werden mußten, erkaufen. Diese obrigkeitliche Würde, die durch ihren alten Glanz ansehnlicher war, als durch ihre gegenwärtige Verrichtungen, bekam unter dem Julianus ihr voriges Ansehen wieder. Mamertinus und Nevitta, die schon seit zween Monaten zu Bürgermeistern ernennt waren, dürften wohl nicht die würdigsten Männer zu dieser Würde gewesen seyn; wenigstens hatten sie dieselbe, blos der Wahl ihres Herrn zu danken. Julianus, der stets ausschweifend war, gab selbst von seiner eigenen Würde nach, um nur die Würde der Bürgermeister wieder empor zu bringen. Es war gewöhnlich, daß an dem Tage, da diese obrigkeitliche Personen ihr Amt antraten, der Kayser sie Jahr 362. II. Neue Bürgermeister. Amm. l. 22. c. 7. et ibi Valef. Mamertinus. Mamert. pan. c. 15. 17. 19. 28. 29. 30.

Julianus. Jahr 362.

persönlich in den Rath begleitete. Mamertinus und Nevitta begaben sich demnach den ersten Januar, mit anbrechendem Tage, in den Palast, um dem Kayser zuvor zu kommen: dieser aber lief ihnen, sobald er sie sahe, sehr weit entgegen: er empfieng und umarmte sie; ließ sie auf ihren Sänften bis in seine Zimmer tragen; erwartete von ihnen den Befehl zum Auszuge; und da sie so lange der Kayser stand, sich nicht niedersetzen wollten, setzte er sie mit eigenen Händen auf ihre curulischen Stühle, und gieng zu Fuße, unter den Haufen der andern Begleiter gemengt, vor ihnen her, das Volk folgte mit großem Frohlocken hinter drein. Mamertinus, der als ein großer Redner bekannt war, erwies, auf der Stelle, der Eitelkeit des Kayfers dasjenige, was der Kayser ietzt seiner Eitelkeit erwiesen hatte: er hielt ihm in seiner Gegenwart eine Lobrede. Wir haben noch dieses mit Schmeicheley, aber auf eine geistreiche und sehr feine Art angefüllte Stück. Julianus war gewiß sehr wenig Philosoph, wenn diese übertriebene Lobsprüche nach seinem Geschmacke waren; und so sehr er auch von den Ungerechtigkeiten des Constantius beleidigt seyn mochte, so

hätten

hätten doch die satyrischen Züge, womit dieser Prinz auf eine unverschämte Weise verunstaltet ward, wenigstens durch ihre Unanständigkeit ihm, als seinem Nachfolger, mißfallen sollen. Als zwey Tage darnach **Mamertinus** die Spiele im Circus gab, ließ man verschiedene Sclaven kommen, welche die Freyheit erhalten sollten. **Julianus**, von dieser Gewohnheit nicht sehr unterrichtet, war schon im Begriffe sie in Freyheit zu setzen, als man ihm sagte, daß diese Verrichtung ihm bey dieser Gelegenheit nicht zukäme. Er verdammte sich selbst zu einer Geldbuße von zehn güldenen Pfunden, weil er einen Eingriff in die Rechte der Bürgermeister gethan hatte. Julianus. Jahr 362.

Er wohnte während den sechs Monaten, die er sich zu Constantinopel aufhielt, den Rathsversammlungen fleißig bey. **Constantius** war gewohnt gewesen, die Rathsherren in den Palast rufen zu lassen, welche vor ihm stehn mußten, während daß er ihnen seine Befehle in wenig Worten gab. **Julianus** aber, der auf den Ruhm der Beredsamkeit sehr eifersüchtig war, und seine Reden eben so hoch schätzte, als seine Siege, brachte ganze Nächte mit 12. Beschäfftigungen Julians zu Constantinopel. Amm. l. 22. c. 7. 9. et ibi Valef. Lib. or. 4. 12. Iul. ep. 11. Mamert. pan. c. 24. Soc. l. 3. c. 1. Cod. Th. l. 9. t. 2. leg. 1. l. 11. t. 23. leg. 2. Grut. Inscript. MCII. 2

Julianus. Jahr 362.

Verfertigung ordentlicher Reden zu; er gieng hernach sie den Rathsherren vorzusagen, die sich vor ihm niedersetzen mußten; es waren Lobsprüche, Urtheile über ihr Verhalten und Vermahnungen. Er wohnte gleichfalls den richterlichen Aussprüchen bey, wenn Streitsachen entschieden wurden. Eines Tages, als er eben eine solche Rede hielt, benachrichtigte man ihn, daß der Philosoph Maximus aus Jonien käme: sogleich vergaß Julianus seine Rathsherren, und sich selbst; er fuhr geschwind von seinem Stuhle auf, lief dem Maximus entgegen, umarmte ihn aufs zärtlichste, führte ihn in die Versammlung, und nachdem er mit vielem Eifer erzählet hatte, was er dem Maximus alles zu danken habe, in welchem Zustande dieser große Mann ihn gefunden, zu welchem Grade der Vollkommenheit ihn seine Unterweisungen gebracht, begab er sich mit ihm weg, wobey er ihm beständig die Hand gab. Ein so seltsamer Auftritt flößte einigen Ehrerbietung gegen den Maximus, andern aber Verachtung gegen den Julianus ein; alle aber richteten sich nach dem Character und dem Geschmacke des Prinzen; und da er sich mit Fleiß zum Senator von

Byzanz

Byzanz ernennen ließ, so nahmen dagegen die Rathsherren zur Wiedervergeltung eine philosophische Miene an. Julianus erweiterte ihre Privilegien. Prätextatus, einer der angesehensten Rathsherren zu Rom, welcher Statthalter in Toscana, Ombrien und Lusitanien gewesen war, und den Julianus zum Proconsul in Achaia gemacht hatte, befand sich damals in Privatangelegenheiten zu Constantinopel. Die heidnischen Schriftsteller loben alle einstimmig seine Redlichkeit, seine Klugheit, und eine Strenge in den Sitten, die selbst der alten Republic Ehre gemacht hätte. Sein Eifer für die Abgötterey machte so schöne Eigenschafften in den Augen des Julianus noch glänzender. Der Kayser that nichts, ohne ihn zu Rathe zu ziehen. Wir werden öfters Gelegenheit haben von diesem berühmten Manne zu reden, der nicht eher, als unter der Regierung des Theodosius starb. Julianus. Jahr 362.

Der Aufenthalt des Kaysers verschaffte der Sadt Constantinopel, die er als seine Mutter liebte, wie er sagte, allerley Verschönerungen. Er ließ einen Hafen am Propontis graben, oder vielmehr erweitern, um die Schiffe gegen 13. Er verschönert Constantinopel mit neuen Gebäuden. Iul. ep. 5. 8. Zos. l. 3. Du Cange in

Julianus. Jahr 362. Const. Christ. l. 1. c. 19. et l. 2. c. 1. 3. Banduri imp. or. t. 2. p. 593. 677. 678. Spon voyages t. 1. p. 137. De la Bleterie notes sur les lettres de Iul. p. 247.

den Mittagswind sicher vor Anker zu legen. Dieser Hafen ward zuvor der Hafen des Hormisdas genennet, und zwar von dem Palaste des Prinzen, der nahe dabey stand; er bekam aber nach diesem den Nahmen des Julians. Justinus der jüngere legte ihm den Nahmen seiner Gemahlinn Sophia bey, und in den folgenden Zeiten nannte man ihn den neuen Hafen, den Hafen des Palasts, ingleichen Bucoleone; heut zu Tage ist er ganz ausgefüllt. Im Angesichte dieses Hafens führte Julianus einen bedeckten Gang, in einen halben Cirkel auf, den man Sigma nannte, und der diesen Namen einem Quartiere der Stadt mittheilte. Er hatte eine große Menge Bücher zusammen geschafft, und diese stellte er in einer Bibliothec auf, die er unter einen Gang des Augusteon bauen ließ. Die Buchhändler legten ringsherum ihre Buchläden an; und da der Saal, wo sich der Rath versammelte, nahe dabey war, so kamen die Redner, die Sachwalter und Advocaten an diesem Orte zusammen, um sich wegen ihrer Sachen mit einander zu besprechen. Die Alexandriner hatten in ihrer Stadt eine Spitzsäule, die am Ufer lag; man kam

dahin

dahin zu schlafen, um sich prophetische Träume zu verschaffen, und mit dem Aberglauben vermischte sich eine lüderliche Lebensart. Damit nun Julianus dem Heidenthume einen lächerlichen Umstand und eine Gelegenheit zum Vorwurfe entziehen möchte, führte er das Project aus, das Constantius schon gehabt hatt, diese Spitzsäule nach Constantinopel zu bringen. Er hatte nicht Zeit genung, sie aufrichten zu laßen, wenn es anders, wie man Ursache zu glauben hat, eben dieselbe ist, die Theodosius mitten auf den großen Circus setzen ließ. Spon hat sie noch im Jahr 1675 allda gesehen. Sie ist von Granitsteine, aus einem einzigen Stücke, ohngefehr funfzig Fuß hoch: iede Seite hat gegen den Fuß sechs Fuß in der Breite. Julianus erlaubte den Alexandrinern, um sie schadlos zu halten, in ihrer Stadt einen Colossus aufzusetzen, der eben fertig geworden war. Es war, wie es scheint, die Bildsäule des Julians selbst. Julianus. Jahr 362.

Mit diesen Dingen war er beschäfftigt, als er sich von einem ungestümen Haufen umringt sahe, welcher um Gerechtigkeit bey ihm ansuchte. Es waren Aegypter, die, da sie gehört hatten, 14. Die Bitte verschiedener Aegypter wird verworfen. Amm. l. 22. c. 8.

Julianus. Jahr 362. Liban. pro Aristoph. Cod. Th. l. 2. t. 29. leg. 1. Till. art. 11.

wie angelegen sichs der neue Kayser seyn ließe, die Mißbräuche der vorigen Regierung abzuschaffen, sehr eilfertig nach Constantinopel gekommen waren, um einen oder den andern Vortheil aus dieser guten Gesinnung zu ziehen. Die Aegypter der damaligen Zeit waren eigennützige, betrügerische und stets mißvergnügte Leute, die immer bereit waren die öffentlichen Staatsbedienten als Räuber und Concußionsmacher vorzustellen, um entweder mit der Bezahlung der Auflagen verschont zu werden, oder ihren Theil an den eingezogenen Gütern zu haben. Diese nun belagerten und verfolgten in ganzen Haufen allenthalben so wohl den Kayser als die Präfectos Prätorio, und hörten nicht auf sie mit ihren Klagen zu ermüden. Alle diese Beschwerden kamen ietzt auf einen Haufen zusammen obgleich über ganz verschiedene Gegenstände: einige gaben vor, daß man von ihnen mehr erpreßt habe, als sie schuldig gewesen; die andern das, was sie gar nicht schuldig waren; noch andere, daß sie die Empfehlungen sehr theuer hätten bezahlen müßen, wenn sie eine Gnade oder eine Beförderung gesucht hatten; und alle diese wollten ihr Geld wiederheraus haben; sie trieben

ihre

ihre Anforderungen öfters noch über den Tag ihrer Geburt hinaus. Julianus machte sich von ihren ungestümen Forderungen auf eine einem Prinzen sehr unanständige Art los. Er befahl ihnen allen zusammen durch ein Edict, daß sie sich nach Chalcedonien begeben sollten, wohin er unverzüglich selbst zu kommen, sie zu hören und ihnen Genugthuung zu verschaffen versprach. Sobald sie gehorcht hatten, verbot er den Schiffern, die sie überführten, einen einzigen nach Constantinopel wieder mit zurück zu nehmen. Sie warteten daselbst lange vergebens, und ergriffen endlich die Parthey nach ihrem Vaterlande zurück zu kehren. Der Kayser gab bey dieser Gelegenheit ein Gesetz, welches die Zurückforderung der Summen verbot, die man unter der vorigen Regierung bezahlt, und sich damit Aemter und Gunstbezeugungen erkauft hatte. Ammianus Marcellinus giebt diesem Gesetze seinen Beyfall, und der Herr von Tillemont macht dabey die vernünftige Anmerkung, daß er eben so viel Ursache es zu loben gehabt hätte, wenn gerade das Gegentheil darinne befohlen wäre. Julianus. Jahr 362.

15. Die Siege des Julians in Gallien hatten seinen Ruhm über die Grenzen des Gesandschaft aus-

des Reichs ausgebreitet. Der Ruf vom Tode des Constantius war kaum erschollen, als die entferntesten Völker sogleich Gesandtschaften abschickten. Man sahe zu Constantinopel dergleichen aus Armenien, aus den mitternächtlichen Ländern jenseits der Tieger, aus Indien und der Insel Ceylon, aus Mauritanien am Gebürge Atlas, von den Ufern des Flusses Phasis, vom Bosphorus der Cimmerier, und noch aus verschiedenen andern, damals noch unbekanden Gegenden. Alle diese Nationen, die durch seine Tapferkeit in Furcht gesetzet waren, schickten ihm Geschenke; sie unterwarfen sich einem jährlichen Tribute, und baten um keine andere Gnade, als Friede und Sicherheit. Die Perser allein hielten es nicht für nöthig Deputirte zu schicken.

Julianus. Jarh 362. wärtiger Nationen. Amm. l. 22. c. 7. et ibi Valef.

16. Julianus von Sophisten umringt. Iul. epist. Eunap. vitæ Sophist. Suid. in Max. et Chrysant. Liban. Orib. Himer. Basil. ep. 39. 40. 41. Greg. Naz. or. 4. Mamert.

Diese Unterthänigkeitsbezeugungen der auswärtigen Völker waren sehr fähig der Eitelkeit eines Monarchen zu schmeicheln. Julianus aber, mehr Philosoph als Kayser, war weit stolzer, daß er einen Schwarm von Sophisten die aus allen Provinzen herzu gelaufen kamen, sich bey ihm versammlen sahe. Er berief sie, er bettelte so zu sagen, in seinen Briefen um ihre Freundschaft;

er

er empfing sie als Abgeordnete seiner Götter; sie waren seine Vertrauten und seine Minister; ihren bösen Rathgebungen muß man auch hauptsächlich die Bemühungen zuschreiben, womit er das Cristenthum zu unterdrücken suchte. Wir haben schon von der gütigen Aufnahme geredet, die er dem Maximus, dem Haupte und Anführer dieser ganzen Cabale erwies. Julianus hatte von dem Geschmacke und der Gelehrsamkeit desselben einen so hohen Begriff, daß er ihm alle seine Schriften zur Censur übergab. Dieser Betrüger kam auf oft wiederholtes Bitten des Kayſers nach Constantinopel. Es ist zum Lachen, wenn man die ernsthafte Mine siehet, womit Eunapius, der Lobredner aller dieser eingebildeten Weisen, die Ehrenbezeugungen erzählet, die dem Maximus auf seinem ganzen Wege von dem Volke, von den Stadträthen und selbst von großen Staatsmännern erwiesen wurden; und während daß die Männer ihn mit Ehrerbietung überhäuften, machten indeß die Weiber seiner Frau die Aufwartung, welche den Philosophenstolz noch weiter trieb, als ihr Mann. Die Philosophie des Maximus konnte sich aber

Julianus. Jahr 362.

pan. c. 23. 26. Soc. l. 3. c. 1. Till. vie de S. Basile art. 28. Vita Basil. edit. Benedict. c. 8. De la Bleterie vie de Jul. p. 259.

gegen

Julianus. Jahr 362.

gegen die ansteckende Hofluft nicht halten; die Gefälligkeit des Julians und die Schmeicheleyen der Hofleute kehrten seine Morale um; er verfiel in Schwelgerey, und ward unverschämt; doch hatte er noch die Geschicklichkeit es vor den Augen des Julianus zu verbergen. Nymphidianus, der Bruder des Maximus, ein sehr mittelmäßiger Redner, ward mit der Stelle eines Secretairs, der die griechischen Briefe schreiben sollte, beehrt, und er that dieses, wie Eunapius selbst sagt, auf eine ziemlich ungeschickte Weise. Priscus aus Epirus, Himerius aus Bithynien, Libanius von Antiochien spielten alle eine ansehnliche Rolle am Hofe des Julians. Keiner aber kam an Ansehen dem getreuen Oribasius, dem Arzte des Prinzen bey, der in seiner Kunst sehr erfahren, und eben so geschickt in Staatsangelegenheiten war. Eunapius behauptet sogar, daß ihm Julianus die Kaiserwürde zu danken gehabt. Könnte man nicht, diesem Vorgeben des Eunapius zu Folge, den Oribasius im Verdachte haben, daß er unter der Hand die Truppen aufgewiegelt und bewogen habe, dem Julianus den Titel Augustus zu geben? und könnte der ununterschrie-

terschriebne Brief, der die erste Funke des Aufruhrs war, nicht von Oribasius geschrieben seyn? Chrysantes, einer von den Helden der Cabale, war gescheuter als sein Freund Maximus: er ließ ihn endlich an den Hof reisen, nachdem er sich einige Zeit bemühet hatte, ihn zurück zu halten. Er aber für seine Person widerstand allen Anfuchungen des Kayfers, welcher sich so weit erniedrigte, daß er eigenhändig an die Frau dieses Philosophen schrieb. Julianus, aus Hochachtung gegen den Chrysantes, trug, seiner Weigerungen ungeachtet, ihm und seiner Frau die oberpriesterliche Würde in Lydien auf. Dieser neue Pontifex zeigte in seinem Amte, daß er besser rathen könne, als seine Herren Collegen, ob sie gleich alle vortreffliche Hexenmeister waren. Da er voraus sahe, daß das Ungewitter, welches die Christen überfiel, nicht lange dauren würde, so gieng er sehr freundschaftlich mit ihnen um; er ahmte dem Eifer der andern in Niederreißung der Kirchen nicht nach; er baucte die Tempel der heidnischen Götzen noch nicht wieder auf, und zwang keinen mit Gewalt, der denselben nicht opfern wolte: Lydien empfand demnach nichts von der

Julianus. Jahr 362.

Wuth

Julianus. Jahr 362.

Wuth der Abgötterey. Er hatte dieser Bescheidenheit die Ruhe in seinem Alter zu danken. Man sagt, daß Julianus, der die Verdienste des heiligen Basilius in den Schulen zu Athen kennen gelernet, und noch viele Hochachtung vor ihm gehabt, ihn, wiewohl vergebens, gebeten habe, zu ihm zu kommen, und sich mit einer Gesellschaft zu vereinigen, die sich zu dem Character dieses großen und frommen Mannes sehr wenig schickte. Es ist aber hinlänglich erwiesen, daß der Brief des Julians, auf welchen sich diese Meynung gründet, an einen andern Basilius gerichtet ist. Wir haben noch einen Brief des Julians an den heiligen Basilius, der voller Drohungen ist, und eine Antwort dieß frommen Mannes, worinne er dem Kaiser die härtesten Verweise giebt. Der Herr von Tillemont wagt es nicht, diese beyden Stücke zu verwerfen; andere Alterthumsforscher aber geben sie für falsch und so wohl dem Kayser, als auch dem frommen Kirchenvater für unanständig aus. Der heilige Gregorius beschuldigt den Julian, daß er sich ein Vergnügen daraus gemacht, mit verschiedenen von denen seinen Spott zu treiben, mit denen er ehemals, als

sie

sie zusammen studirten, eine genaue Freundschaft errichtet hatte. Er zog sie, sagt er, mit den schönsten Versprechungen an den Hof; er begegnete ihnen anfänglich sehr freundschaftlich, und gieng mit ihnen, als mit seines gleichen um, hernach aber jagte er sie mit Verachtung wieder fort. Vielleicht paßt dieser Umstand nur auf die eigennützigen Freunde, von welchen Libanius sagt, daß sie mit einem Durste nach Reichthümern, den keine Wohlthaten löschen konten, dem Julianus nachliefen. Man ist so weit entfernt, den Julianus eines Leichtsinns in seiner Freundschaft zu beschuldigen, daß man ihm vielmehr vorwirft, er habe die Standhaftigkeit in diesem Stücke so weit getrieben, daß er nicht einmal denen seine Gunst entzogen, die er doch derselben unwürdig erkannte. Julianus. Jahr 362.

17. Entwurf des Julians zur Ausrottung der christlichen Religion.

Dieser Schwarm von düstern und verhärteten Träumern, welche der Glanz der christlichen Religion lange Zeit genöthigt hatte, sich im Staube der Schulen versteckt zu halten, machte, mit Gift und Wuth erfüllt, sich fertig, ietzt da er endlich ans Tagelicht kommen durfte, sich wegen des Stillschweigens Lib. or. 12. Greg. Naz. or. 3. Chrysost. de Sto.

Julianus. Jahr 362. Babyla contra Jul. et gentiles t.2.p.575.

zu rächen, zu welchem er verdammt gewesen war. Alle Köpfe waren mit Verbannungen und Lebensstrafen angefüllt. Die Christen fürchteten ihrer Seits, daß man mit ihnen noch grausamer, als mit ihren Vätern verfahren würde. In der That haßte sie Julianus bis auf den Tod; es lag ihm weit mehr am Herzen, sie auszurotten, als die Perser zu überwinden; er sahe diese That als das Meisterstück seiner Regierung an. Aber klüger als seine boshaften Sophisten, die ihm lauter blutdürstige Anschläge gaben, zog er die Verführung der offenbaren Grausamkeit vor: Er dachte, sagt Libanius, daß weder Schwerdt noch Feuer den Glauben der Menschen ändern könne; daß das Herz stets der Hand widerspricht, welche die Furcht zu opfern zwingt, und daß die Lebensstrafen nur Heuchler mache, die, so lange sie leben, ungetreu sind, oder nach ihrem Tode als Märtyrer geehrt werden. Er bedachte noch dabey, daß, da sich die christliche Religion ietzt in einem sehr blühenden und ausgebreiteten Zustande befände, er Gefahr liefe, das ganze Reich zu erschüttern, wenn er es wagte dieselbe mit offenbarer

fenbarer Gewalt auszurotten. Er entwarf demnach einen ganz neuen Plan, welcher ohne Zweifel besser gelungen wäre, als die Barbarey des Diocletianus und Galerius, wenn der Wächter, der Israel behütet, nicht dieses höllische Project über den Haufen geworfen hätte, indem er durch einen Hauch seines Mundes den Urheber desselben selbst vernichtete. Julianus machte damit den Anfang, daß er selbst einen brennenden Eifer für den Dienst der Götter blicken ließ; er gewann dadurch alle die, deren Glaube sich stets nach dem Glauben des Prinzen richtet. Er ließ sich angelegen seyn, das Heidenthum erhabner und reiner zu machen, indem er sich bemühete, alles, was das Christenthum ehrwürdig macht, in dasselbe hinüber zu tragen. Er stellte sich gegen die Christen sehr leitselig, und that, als ob er sie mehr beklagen, als verfolgen wolte; zu gleicher Zeit aber, sann er auf tausend Mittel und Wege, sie unter einander selbst uneins zu machen, und eine Parthey gegen die ander zu bewaffnen. Um den Samen ihres Glaubens zu ersticken, untersagte er ihnen alle Unterweisung in öffentlichen Schulen; er that, mit einem Worte,

Julianus. Jahr 362.

Julianus. Jahr 362.

alles, wodurch er ihr Joch schwerer, sie selbst aber lächerlich und verächtlich machen konnte. Die Tyrannen, die vor ihm gewesen waren, hatten nur gegen den Cörper gewüthet: Julianus aber griff die Herzen an: er bediente sich dazu seines eigenen Beyspiels, einer anscheinenden Gütigkeit, einer versteckten Bosheit, der Unwissenheit, des Eigennutzes, der Eigenliebe; Triebfedern, die zwar langsamer, aber weit nachdrücklicher wirken, als Befehle und Lebensstrafen. Wenn er indeß das Blut der Christen auch nicht mit eigenen Händen vergoß, so ließ er es doch durch andere Hände vergießen; und seiner verstellten Freundlichkeit ward gar oft durch Grausamkeiten widersprochen, die er ermunterte, indem er sie nicht bestrafte. Seine Absicht war, erst die christliche Religion zu schwächen, und sie hernach durch einen einzigen Schlag vollends zu Boden zu werfen. Er that seinen Göttern das Gelübde, daß er, wenn er vom Kriege der Perser zurück kommen würde, die Christen ganz ausrotten wolle. Ohne uns auf einzelne Begebenheiten, welche eigentlich zur Kirchengeschichte gehören, einzulassen, wollen wir doch einer Verfolgung, die

unter

unter so vielen Kunstgriffen versteckt lag, Schritt für Schritt folgen. Die Vergleichung dessen, was Constantin und Julianus thaten um zwo einander entgegen gesetzte Religionen empor zu bringen, kann sehr deutlich zeigen, wie weit der Geist der wahren Religion so wohl von der niederträchtigen Bosheit als auch von der blutdürstigen Wuth der Abgötterey entfernt sey. Julianus. Jahr 362.

18. Er bemüht sich, das Heidenthum wieder empor zu bringen.

Obgleich Julianus, von seiner frühen Jugend an, ein Abgötter im Herzen war, und er sich auch öffentlich in Illyrien dafür erkläret hatte, so wollte er sich doch seinen Göttern durch eine förmliche Abschwörung der christlichen Religion, gewisser maßen heiligen. Nachdem er die Diener seiner abscheulichen Geheimnisse hatte zusammen rufen lassen, glaubte er die Merkmale seiner Taufe dadurch zu vertilgen, wenn er sich in Blute der Opferthiere badete. Er hielt sich nun für neugebohren; er ließ die Tempel von neuen aufbauen, und die alten wieder ausbeßern, auf Kosten derer, die sich die Trümmern derselben zu Nutze gemacht hatten. Ueberall wurden Götzenbilder und Altäre aufgerichtet, und Opfer geschlachtet; die Luft ward vom Rauche der Opfer

Iul. epist. 63. 27. et or. 7. Greg. Naz. or. 3. 4. Liban. or. 10. 12. et de vita Eunap. in Max. Mamer. pan. c. 23. Prud. in apotheos. v. 517. Amm. l. 25. c. 4. Acta Ruinart. p. 664. Athan. vita apud Phot. p. 1447. Soz. l. 5. c. 3. 16. Zon. t. 2. p. 25. Cedren. t. 1. p. 306.

Julianus. Jahr 362.

geschwärzt. Er hatte mit der Würde eines Hohenpriesters, die an die Person der Kayser gebunden war, noch die Würde eines Oberpriesters zu Eleusis verknüpft. Er befliß sich der gewissenhafftesten Genauigkeit in Ausübung der Cäremonien. Man sahe ihn öfters, mit einem Haufen Opferpriestern umgeben, die niedrigsten Verrichtungen des Götzendienstes mit erstaunlichem Eifer unternehmen. Er glaubte in dem Eingeweide der geschlachteten Thiere den Willen der Götter zu lesen, und selten ließ er sich etwas anders rathen. Sein Palast war ein Tempel geworden; seine Gärten waren mit Altären angefüllt; er opferte früh und spät; er stand während der Nacht auf, um den Nachtgeistern seine Ehrfurcht zu bezeugen. Diese Ausschweifungen im Aberglauben machten ihn selbst bey den Heiden lächerlich, und man sagte von ihm, so wie man ehemals schon von Marcus Aurelius gesagt hatte, daß, wenn er siegreich zurück käme, es um alle Ochsen und Kälber im ganzen Reiche geschehen wäre. Man sah alle Thorheiten der heidnischen Religion wieder Mode werden: die ausschweifenden Feste, die man Orgien nannte, erfüllten

das

das Land mit Taumel und Tumulte; die Sterndeuterey, zu welcher der Prinz ein besonderes Vertrauen hatte, kam wieder in Aufnahme; alles ward nach den Aspecten der Gestirne, und nach Vorbedeutungen unternommen. Julianus glaubte alles, nur das Evangelium nicht; er setzte ein blindes Vertrauen in die geheimnißvollen und caballistischen Worte, welche ohne verstanden zu werden, wie er in einer seiner Schriften sagt, die Seelen und die Leiber heilen. Die Münzen bekamen so gar den Stempel der Abgötterey: man prägte das Haupt des Julians in der Gestalt des Serapis darauf, dem man noch die Figur der Isis beysetzte. Er schaffte das Monogramma Christi auf dem Labarum ab, und um seine Götter an der Ehre, die man seiner Person erwieß, Theil nehmen zu lassen, wollte er auf seinen Bildnissen, bald mit dem Jupiter, der ihn crönte, bald mit dem Mercurius und Mars, welche ihm die Beredtsamkeit und die Kriegswissenschaft einzuflössen schienen, vorgestellt seyn. Das Maas, womit man das Aufschwellen des Nils zu bemerken pflegte, und das vom Constantin in die große Kirche zu Alexandrien war gesetzt worden, ward

Julianus. Jahr 362.

Julianus. Jahr 362.

wieder in den Tempel des Serapis zurück gebracht.

Zu eben der Zeit aber, da er das Chri-

19. Er will das Christenthum nachahmen. Iul. ep. 55. misop. Greg. or. 3. Soz. l. 5. c. 15. Theod. l. 2. c. 4. De la Bleterie p. 325.

stenthum über den Haufen zu werfen suchte, ward er gezwungen, ihm das rühmlichste und unverdächtigste Zeugniß zu geben. Die Heiden hatten eine Sittenlehre, sagt ein vernünftiger und scharfsinniger Schriftsteller, aber das Heidenthum hatte keine. Julianus nun wollte ihm die Sittenlehre der christlichen Religion leihen; er konnte aber nur den äusserlichen Schein davon nachmachen, und der heilige Gregorius von Nazianz nennt ihn daher mit vollkommener Richtigkeit den Affen der christlichen Religion. Er hatte den Plan gemacht in allen Städten Schulen anzulegen; Catecheten, Lehrer und Prediger an die Tempel zu verordnen; Gebete vorzuschreiben, die zu gewissen Stunden an festgesetzten Tagen gebetet werden sollten; und Lieder in zwey Chören singen zu lassen; ein Gebrauch, der seit kurzem erst in der Kirche zu Antiochien aufgekommen war. Er trug dem Statthalter in Aegypten, Ecdicius, durch einen Brief auf, daß er junge Leute, die wohl erzogen wären, und eine gute Stimme hätten, zu Alexandrien auslesen

sen sollte; er setzte ihnen einen ansehnli- Julianus.
chen Unterhalt aus; er befahl dem Statt- Jahr 362.
halter sie in der Music unterrichten zu
lassen, und auf ihren Fleiß Achtung zu
geben; er bestimmte sie zum Dienste sei-
ner Götter, und nach seiner Meynung,
diente die Music die Seele zu erheben,
und zu reinigen. Er verlangte an den
Orten, die zum Dienste der Religion
gewidmet waren, Stille und Sittsam-
keit, und erlaubte nicht einmal den Zuruf,
womit man die Ankunft des Kaysers zu
beehren pflegte. Er war sogar willens,
die Kirchenzucht in Bestrafung der Sün-
der bey den Heiden einzuführen, und
verschiedene Grade der Buße vorzuschrei-
ben; er wollte Männer- und Frauen-
klöster, Einsiedeleyen, Hospitäler für
Reisende und Arme anlegen. Er hätte
gleichfalls gern unter den Heiden den
Gebrauch der Kirchenatteste einge-
führt, vermittelst derer die Christen auf
dem ganzen Erdboden als Brüder und
Freunde aufgenommen wurden. Mit
einem Worte: er war eifersüchtig auf
den Geist der Erleuchtung, der Weisheit
und der Liebe, den er in der christlichen
Kirche zu bewundern gezwungen war.

Es ward in ieder Provinz ein Ober- 20.
priester verordnet, der über die Priester Vollkom-
menheit, die

Julianus. Jahr 362.

in den Städten und auf dem Lande volle Macht und Gewalt hatte. Julianus foderte, als wesentliche Tugenden zu diesem Platze, Bescheidenheit, Sanftmuth, Dreustigkeit zu tadeln, und Herzhaftigkeit zu bestrafen. Seine Schriften enthalten einen Abriß der Unterweisung für diejenigen, die mit der Priesterwürde bekleidet werden, und eine getreue Abbildung der Heiligkeit, die er damals an den Dienern der wahren Kirche glänzen sahe. Er schreibt den Verfall der Abgötterey den Lastern derer zu, die sich zu derselben bekennen; er erkennet, daß die christliche Religion nur durch die Regelmäßigkeit der Sitten, und durch die Liebe gegen andere Menschen in Aufnahme gekommen sey. Er empfiehlt dem obersten Priester Wachsamkeit auf seine Untergebene: Nehmet ihnen, sagt er, die priesterliche Würde, wenn sie im Dienste der Götter nicht getreu sind; wenn sie ihr Hausgesinde nicht dazu anhalten; wenn sie eine unanständige Lebensart führen. Er räth ihm obrigkeitliche Personen und vornehme Herren selten zu sehen, wenn es nicht zum Vortheil der Wittwen und Wayfen geschehen müßte, und außer dem nur an sie zu schreiben. Er verlangt,

er von den heidnischen Priestern foderte.
Jul. ep. 46. 63. & in fragm.

daß

daß man die fremden Armen, von welcher Religion sie auch wären, in die Hospitäler aufnehmen solle. Einer iedenProvinz legte er eine Schatzung auf, von welcher den Armen ihr Unterhalt gereicht werden sollte. Er verbot den Statthaltern, sich von ihrer Wache begleiten zu lassen, wenn sie in den Tempel giengen: Sobald sie den Fuß hinein setzen, sagt er, werden sie andern gemeinen Leuten gleich; die Priester haben allein das Recht, daselbst im Namen der Götter zu befehlen; die andern, die ihren Stolz bis an die Stufen des Altars mitnehmen, sind nichts als eitele und stolze Menschen. Er verlangt, daß man die Priester ehren solle, wenn sie auch selbst ihres Amtes nicht würdig wären, bis sie abgesetzt würden; er will aber auch, daß sie sich selbst ehrwürdig machen sollen: Sie sind, sagt er, Boten der Götter an die Menschen, und Gewährsmänner der Menschen bey den Göttern. Er ermahnt sie, sowohl ihre Ohren als ihre Zunge keusch zu erhalten; er verbietet ihnen das Lesen allzufreyer Gedichte und verliebter Erzählungen, welche nach und nach das Feuer der Lei-

Julianus. Jahr 362.

dens

Julianus. Jahr 362.

denschaften entzünden; so sind seine Ausdrücke. Er erlaubte ihnen nicht einmal die Werke des Epicurus und Pyrrho zu lesen, und dankt den Göttern, daß er die meisten Schriften dieser Philosophen unterdrückt habe. Er hätte auch gern das Theater gereinigt; da ihm aber diese Sache unmöglich schien, so verbot er blos den Priestern den Zutritt zu denselben. Er schreibt ihnen vor, dreymal des Tages zu beten; selten auf den Spaziergängen sich sehen zu lassen; zu keinem Schmause zu gehen, außer bey tugendhaften Leuten; sich aller Schauspiele zu enthalten, wo Frauenzimmer zugegen ist; prächtig bey Ausübung der Religionsgebräuche zu erscheinen, außerdem aber nur schlecht gekleidet zu gehen; ihrer eigenen Nothdurft etwas zu entziehen, damit sie den Armen geben könnten. Kurz, er verlangte an denen, die man zu einem Priesteramte beförderte, zwo Eigenschaften: Liebe gegen die Götter, und gegen die Menschen. Wenn sie diese beyden Eigenschaften haben, setzt er hinzu, so kommt es weiter nicht darauf an, ob sie reich oder arm, berühmt oder unbekannt sind. Diese Grundsätze kommen vollkommen mit dem feyerlichsten Geständ-

Julianus. Jahr 362.

Geständnisse überein, das er an verschiedenen Orten seiner Schriften thut, daß er das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die Belohnungen und Bestrafungen in einem andern Leben glaube. Auf diese Weise bemühete er sich der christlichen Religion die Heiligkeit ihrer Lehre und ihrer Moral abzuborgen. Er wußte aber nicht, daß sie ein Stamm sey, welcher vertrocknet, so bald er in ein anderes Erdreich verpflanzt wird, und daß sie nur auf dem Grunde und Boden, auf welchem sie entsprossen ist, und von der Hand Gottes selbst befeuchtet wird, reife und gesunde Früchte tragen könne. Julianus lebte nicht lange genug, um einzusehen, daß seine Reformation blos ein chimärisches Project sey.

21. Verstellte Gütigkeit Julians gegen die Christen. Iul. ep. 7. 52. Greg. or. 3. 10. Lib. or. 12. Chrysost. de Sto Babyla & in Iul. & gent. t. 2. p. 574. & in Juvent. & Max. p. 579.

Dem entworfenen Plane zu Folge verbot er, die Galiläer (so nannte er die Christen) mit dem Tode zu bestrafen, oder ihnen sonst auf einige Weise, der Religion wegen, übel zu begegnen. Sie verdienen, sagte er, mehr Mitleiden als Haß; sie strafen sich selbst mehr als zu sehr, sie sind Blinde, die in Ansehung des wichtigsten Puncts des Lebens im Finstern tappen und in der Irre gehen; sie ver-

Julianus. Jahr 362.

Soc. l. 3. c. 12. Soz. l. 5. c. 4. 14. Cedren. t. 1. p. 306. Zon. t. 2. p. 25. Phot. p. 1447. Suidas in Μιλιον.

verlassen den Dienst der unsterblichen Götter, um die Ueberbleibsel von Cadavern und Todtenknochen zu verehren. Er meynte damit die Reliquien der Märtyrer. Er tadelte den Constantius öffentlich, daß er sich gegen die, die mit ihm in Ansehung des Glaubens nicht überein kamen, der Strenge bedient hatte. Er untersagte den Christen die öffentliche Ausübung ihrer Religion nicht; aber er nahm ihnen, unter allerley Vorwande, ihre Bischöffe und Priester weg, um nach und nach die Lehre und die Ausübung des Christenthums zu untergraben, wenn er ihm die Unterweisung und die Diener der Kirchen entzöge. Um der Abgötterey einen höhern Werth zu geben, erklärte er, daß er so wenig Willens sey die Galiläer mit Gewalt zu den Altären zu schleppen, und sie zu den Opfern zu zwingen, daß er vielmehr diese Unheiligen an den Geheimnissen nicht eher wolle Theil nehmen lassen, als bis sie durch Gebete, Versöhnungen und lange Uebungen ihre Seelen und Leiber gereinigt hätten. Er war sehr geschickt, sich die Unvorsichtigkeiten, in welche die Christen bisweilen verfielen, zu Nutze zu machen, und wußte sehr gut eine philosophische Ge-

duld

duld zu affectiren, wenn ein hitziger und unbedachtsamer Eifer bisweilen blos seine Person angriff. Constantin hatte zu Constantinopel eine Bildsäule des Glückes der Stadt aufrichten lassen, welche auf der Stirne ein eingegrabenes Creuz hatte. Julianus, nachdem er sie hatte niederreißen und vergraben lassen, ließ eine andere in einem Tempel, mit abgöttischen Figuren bezeichnet, aufsetzen. Als er nun eines Tages dieser Bildsäule ein öffentliches Opfer brachte, ließ Maris, der durch seine Abhängigkeit vom Arianismus bekannte Bischoff von Chalcedonien, ein blinder und abgelebter Mann, sich zum Kayser führen; er beleidigte ihn ins Angesicht, und warf ihm in den bittersten Ausdrücken seine Gottlosigkeit und seinen Abfall vor; Julianus aber gab ihm zur Antwort: Schweig, einfältiger blinder Mann! Dein Gott, der Galiläer, wird dir dein Gesicht nicht wiedergeben. Ich danke ihm, erwiederte Maris, daß er mir den Verdruß ersparet hat, einen Abtrünnigen, wie du, zu sehen. Julianus ließ sich nicht weiter ein, sondern fuhr mit dem Opfer fort. Diese Bescheidenheit scheint blos Lobsprüche zu

Julianus. Jahr 362.

verdie-

Julianus. Jahr 362.

verdienen: aber, nach den Christen der damaligen Zeit, welche besser als wir die Absichten des Julians einsahen, war es nichts, als die Wirkung einer boshaften Politic. Er gönnete den Christen die Ehre, Märtyrer zu werden, nicht einmal, und wußte, daß die Lebensstrafen ein Saame zu Proselyten waren.

22. Zurückberufung der vertriebenen Christen. Jul. ep. 26. 31. 52. Amm. l. 22. c. 5. Theod. l. 3. c. 4. Soz. l. 3. c. 5. 14. Philost. l. 6. c. 7. & l. 9. c. 4. Chron. Alex. p. 296. Fleury Hist. eccles. l. 15. c. 4.

Aus eben diesem Grunde einer anscheinenden Gütigkeit rief er ohne Unterschied die Rechtgläubigen und die Ketzer zurück, welche Constantius vertrieben hatte, und ließ ihnen ihre eingezogenen Güter wiedergeben. Er ließ die Bischöffe von ihren Kirchen wieder Besitz nehmen, ohne sich in Ansehung ihrer zu erklären, daß er sich die Freyheit vorbehalte, sie nach der Zeit wieder fort zu jagen. Die Arianer, welche beym Constantius besonders viel gegolten hatten, waren ihm aus diesem Grunde noch weit verhaßter, als die Rechtgläubigen. Seine Absicht aber war, die verschiedenen Partheyen, in welche sich die Christen getheilt hatten, durch einander selbst aufzureiben. Unter dem Vorwande, ihre Streitigkeiten beyzulegen, in der That aber nur, um sie noch mehr an einander zu hetzen, rief er bisweilen die Häupter der Partheyen zu sich;

sich; er brachte sie erst an einander, und wenn sie sich mit Zanken und Schreyen recht erhitzt hatten, warf er sich zum Schiedsmanne auf, und ermahnte sie zum Frieden: Höret mich, sagte er zu ihnen, die Allemannen und die Franken haben mich auch gehört. Er ließ sie hierauf mit der Erklärung wieder von sich, daß, seiner Meynung nach, sie gar wohl einträchtig mit einander leben könnten, obgleich ihre Lehren einander gerade zu entgegen wären, und iede Parthey die Freyheit haben müßte, die ihrige zu behaupten. Das hieß bewaffnete und unversöhnliche Feinde in einem Kampfplatze zusammen einsperren. Er war von denen durch die Arianer gegen die Rechtgläubigen erregten Verfolgungen ein Zeuge gewesen; er wußte, daß es Christen giebt, die die Verschiedenheit des Glaubens einander nicht verzeihen können, und daß dieser Bewegungsgrund, der nur in übernatürlichen Dingen statt haben sollte, in ihren Herzen allein hinreichte, alle Bande der Menschlichkeit und der Natur zu brechen. Er versammelte von dem ganzen Erdboden die gefährlichsten Ketzer, als eben so viele Schlangen, in den Schooß der Kirche zusammen. Er schrieb an den Phoria-

Julianus. Jahr 362.

Julianus. Jahr 362.

nus, um ihn wegen seiner Standhaftigkeit zu loben, mit welcher er die Gottheit Jesu Christi läugnete; besonders schmeichelte er dem Aerius, welcher der Vertraute und Gewissensrath des Gallus gewesen war. Nachdem er ihn durch einen sehr gnädigen und freundschaftlichen Brief aus dem Exilio zurück gerufen hatte, schenkte er ihm ein Landgut bey Mitylene in der Insel Lesbos. Er befahl, bey Strafe einer großen Summe Geldes, dem Eleusius, Bischoff zu Cyzicum in einer Zeit von zween Monaten, die Kirche der Novatianer, die er bey Lebzeiten des Constantius niedergerissen hatte, auf seine Kosten wieder aufzubauen. Als einige Zeit darnach dieser Bischoff angeklagt ward, daß er, unter der vorigen Regierung, etliche Tempel niedergerissen, und einige Heiden bekehrt habe, jagte er ihn aus der Stadt, ihn und seinen ganzen geistlichen Anhang, nebst dem Verbote, daß sie nie in dieselbe wieder zurück kommen sollten, aus Furcht, wie er sagte, sie möchten einen Aufruhr darinne erregen.

23. Neue Ausschweifungen der Donatisten.

Die Donatisten wagten es nicht, das Haupt zu erheben, seitdem Constans sie wegen ihrer Unverschämtheit gezüchtigt

tigt hatte. So bald aber Julianus auf den Thron gestiegen war, bemüheten sie sich um die Gunst des neuen Kayſers. Julianus. Jahr 362.

Sie liessen durch Abgeordnete bey ihm um die Zurückgabe ihrer Kirchen anhalten. Diese Abgeschickte liessen es an Schmeicheleyen gar nicht fehlen; man hat ihnen zu allen Zeiten vorgeworfen, daß sie zum Julianus gesagt hätten: Er sey der einzige Prinz, der die Gerechtigkeit hören könne. Dieser Lobspruch ward als eine Verrätherey des Christenthums angesehen, und ihr Ansuchen ward so verhaßt, daß vier Jahre darnach Honorius, um sie mit Schaam und Schande zu bedecken, dasselbe nebst dem Rescripte des Julians, der sie in alle ihre alten Rechte und Besitzungen wieder einsetzte, öffentlich anzuschlagen befahl. Julianus bildete sich ein, daß diese rasende Secte geschickter, als eine iede andere seyn werde, die christliche Religion in Africa zu ruiniren. Nichts ist in der That mit der Wuth zu vergleichen, welcher sich diese Schwärmer überliessen. Sie bemächtigten sich der Kirchen mit gewaffneter Hand; sie verjagten die Bischöffe, zerbrachen die Altäre und heiligen Gefäße, ermordeten Geistliche und Priester, schändeten die Klosterjungfrauen,

Optat. l. 2. c. 17. 18. 19. 20. 22. S. Aug. contra Petit. l. 2. c. 92. 97. & contra Parm. l. 1. c. 7. Cod. Theod. l. 16. t. 5. leg. 37. & ibi God. Till. hist. des Donat. art. 53 sequ.

Julianus. Jahr 362.

frauen, rissen ihre Widersacher männlichen Geschlechts in Stücken, thaten den Weibern alle Schmach an, tödteten die Kinder im Leibe ihrer Mütter, und entheiligten alles was heilig war. Ihre Bischöffe glaubten durch solche verruchte Thaten einen Geruch der Heiligkeit hinter sich zu lassen, und das gemeine Volk schwor bey dem Namen dieser gottlosen Prälaten eben so wie bey dem Namen Gottes selbst.

24. Julianus verbietet den Christen die Wissenschaften zu lehren und zu lernen.

Jul. ep. 42. Greg. or. 3. Amm. l. 22. c. 10. & l. 25. c. 4. Chron. Hier. Soc. l. 3. c. 16. Theod. l. 3. c. 17. Soz. l. 5. c. 17. Jo. Antioch. & ibi Vales. Zon. t. 2. p. 25. Cedren. t. 1. p. 305. Oros. l. 7. c. 30.

Der Geist des Aufruhrs und der Spaltung, den die Ketzer aus ihrem Exilio mit zurück brachten, drohete der Kirche die blutigsten Anfälle. Um sie nun zu entwaffnen, ersann Julianus ein Mittel, welches die Stelle der grausamsten Verfolgung vertreten konnte. Es bestand darinne, daß er die Christen in Unwissenheit versenken wollte, zu welchem Ende er ihnen die Wissenschaften zu lehren und zu lernen verbot. Er wußte, daß es leicht sey, die Menschen zum Aberglauben zu führen, wenn ihnen Einsichten und Kenntnisse mangeln; daß man sie nur der Unterweisung berauben dürfe, um über ihre Gemüther zu tyrannisiren; daß die Unwissenheit die Mutter des Heidenthums gewesen, und daß man, um dasselbe wieder empor zu brin-

bringen, nur die Christen wieder in den Zustand versetzen dürfe, in welchem sich ihre Väter beym Ursprunge der Abgötterey befunden hatten. Er war klug genung, um einzusehen, daß die heidnischen Schriftsteller, die alle Stärke und Schwachheiten der menschlichen Vernunft zusammen nahmen, und mit der größten Geschicklichkeit von dem einen sowohl als dem andern Gebrauch zu machen wußten, zu gleicher Zeit sowohl die Hirngespinste aufstellten, die zu bestreiten waren, als auch die Waffen darreichten, womit sie bestritten werden konnten. Er sahe, daß die furchtbarsten Vertheidiger, welche das Christenthum damals aufzustellen hatte, die gelehrtesten Männer im Reiche waren: ein Athanasius, Gregorius von Nazianz, Basilius von Cäsarea, Hilarius von Poitiers, Diodorus von Tarsen, Apollinarius. Um nun den Christen diese mächtige Stütze zu entreißen, gab er ein Edict, das wir noch haben, durch welches er sie unfähig erklärt, die Grammatik, die Beredtsamkeit und die Philosophie zu lehren. Er führt zum Grunde davon an, daß, da die Bücher, aus welchen man die Grundsätze und die Muster dieser Wissenschaften nimmt, von Hei-

Julianus. Jahr 362.

De la Bleterie p. 263. & lettres de Jul. p. 26.

Julianus. Jahr 362.

den geschrieben und von den Grundsätzen ihrer Religion voll wären, es von christlichen Lehrern eine Art von Betrug und eine schändliche Heucheley sey, Muster vorzuschlagen, die sie verwerfen, und andern das zu lehren, was sie selbst nicht glauben. Er scheint sich auf dieses Sophisma sehr viel zugute zu thun. Dem ohngeachtet setzt er hinzu, daß, ob er wohl den Christen verböte, Unterricht zu geben, er ihnen doch nicht verbiete, sich selbst unterrichten zu lassen, und daß er den jungen Leuten erlaube, die Schulen zu besuchen, ohne sie zu zwingen, ihre Religion zu verlassen: Nicht, als ob ich es für unrecht hielte, sagt er, sie als Unsinnige wider ihren Willen zu heilen; sondern ich erlaube denen krank zu seyn, die es seyn wollen: meine Meynung ist, daß man Unwissende unterrichten, nicht aber bestrafen müsse. Das klare und deutliche Zeugniß der Kirchenscribenten lehrt uns, daß die Erlaubniß sich zu unterrichten, die den Christen am Ende dieses Edicts eingeräumet ward, bald durch ein nachfolgendes Edict widerrufen worden sey, welches nicht bis auf uns gekommen ist. Ammianus Marcellinus, so sehr er

auch

auch ein Heide ist, tadelt dieses Verbot als unmenschlich, und einer ewigen Vergessenheit würdig. Julianus. Jahr 362.

Die christlichen Lehrer waren noch in geringer Anzahl. Ecebalus, welcher einer von den Lehrmeistern des Julians gewesen war, und welchen Eigennutz und Eitelkeit stets an den Hof gebunden hatten, ein Mann von wenigem Genie, ganz von Talenten entblöst, und auf die Talente anderer sehr eifersüchtig, opferte ohne Bedenken die Religion seinem Lehrstuhle auf. Er kehrte nach dem Tode des Julians zum Christenthume zurück, und selbst in seiner Buße noch Declamateur rief er, auf der Erde vor der Thüre der Kirche liegend, den Gläubigen zu: Tretet mich unter die Füße: ich bin ein verdorbenes Salz! Die andern zeigten mehr Standhaftigkeit. Die Geschichte nennt den Marius Victorinus, welcher mit vielem Beyfalle die Beredtsamkeit zu Rom lehrte, und den berühmten Prohäresius, welchem Constans viel Ehre erwiesen hatte. Ob er sich gleich zu Rom nur im Vorbeygehen hatte sehen lassen, so war ihm doch in dieser Stadt eine eherne Bildsäule, mit folgender Aufschrift, aufgerichtet worden: Rom,

25. Vollziehung dieses Edicts. Iul. ep. 2. 19. Eunap. in Prohæres. Chron. Hier. Soc. l. 3. c. 13. Aug. confess. l. 8. c. 5. Oros. l. 7. c. 30. Till. persec. art. 9.

Julianus. Jahr 362.

die Königinn der Welt dem Könige der Beredtsamkeit. Als er nach Athen zurück gekommen war, behauptete er den Ruhm des geschicktesten Meisters in Griechenland. Julianus hielt ihn sehr werth; er wollte sogar seine Geschichte von ihm geschrieben haben, und vermöge einer Ausnahme, womit er ihm eine Ehre zu erweisen glaubte, erlaubte er ihm seine Lectionen fortzusetzen, ohne ihn zu nöthigen, seine Religion zu verändern. Prohäresius wollte sich dieses Vortheils nicht bedienen, welcher seinen Glauben hätte verdächtig machen können: er gab großmüthig seine Profeßion und die Gnade des Prinzen auf, welcher von dem Augenblicke an, vermöge eines sehr gewöhnlichen Eigensinns, viel von der guten Meynung verlohr, die er von der Geschicklichkeit dieses Rhetors gehabt hatte.

26. Betrübniß der Kirche. Greg. or. 3. Basil. de libris Gentil. Soc. l. 3. c. 16. Soz. l. 5. c. 17.

Dieses Edict des Julians beunruhigte alle Gläubige. Die heiligen Bücher waren ihre Nahrung; die weltlichen Wissenschaften aber waren, wie der heilige Basilius sagt, Blätter, welche den Früchten zur Zierde und zum Schutze dienten. Diese erleuchteten Männer, anstatt diese Unwissenheit mit Freuden zu ergreifen, welche eine falsche Politik und

ein

ein lächerliches Vorurtheil bisweilen predigen, und welche eine andächtige Schwachheit zu einer heiligen Sache macht, sahen demnach diesen Kunstgriff des Julians als die grausamste und gefährlichste Gewaltthat an, die er gegen das Christenthum unternahm: dieß sind die eigenen Worte des heiligen Gregorius von Nazianz, und unter allen Vorwürfen, die er dem Julianus macht, zeigt er bey keinem mehr Feuer und Nachdruck, als bey diesem. Man war sogleich bemüht, diesen Verlust wieder zu ersetzen. Der heilige Gregorius und Apollinarius, beydes fruchtbare und beredte Männer, beydes Männer von Genie, reich durch ihr eigenes Vermögen, und noch mehr durch den auf die Wissenschaften verwandten Fleiß bereichert, setzten in Prosa und in Versen eine große Menge Schriften auf. Sie hatten die Absicht, alle Schönheiten der weltlichen Schriftsteller in dieselben überzutragen, und sie daselbst gleichsam im Heiligthume zu verwahren, indem sie dieselben mit denen der Religion eigenthümlichen Materien zusammen schmolzen. So geschickt aber auch diese beyden berühmten Schriftsteller waren, so konnten doch ihre zu sehr übereilten Werke

Julianus. Jahr 362.

Julianus. Jahr 362.

die Stelle der Meisterstücke so vieler Jahrhunderte nicht vertreten. Der Tod des Julians gab der Kirche bald den freyen Gebrauch der Schätze wieder, die er ihr hatte rauben wollen.

27. Aufführung des Julians in Ansehung der Aerzte. Iul. ep. 45. & lex de medicis. p. 154. Greg. or. 10. & epist. 17. Chrysost. in Juvent. & Max. t. 2. p. 579. Cod. Theod. l. 13. t. 3. leg. 4. 5. Till. persec. art. 9.

Um sich der Ausführung dieses Edicts zu versichern, verbot er durch ein ausdrückliches Gesetz allen und ieden öffentlich Unterricht zu geben, in welcher Wissenschaft es auch sey, wenn sie nicht durch die Bewilligung des Raths der Stadt und der vornehmsten Einwohner bestätigt wären; er befahl, ihm das Decret darüber zuzuschicken, um es zu untersuchen und zu genehmigen. Er ließ große Achtung gegen die Aerzte blicken; in Ansehung derer, die am Hofe und in den beyden Hauptstädten des Reichs, zu Rom und Constantinopel waren, ließ er alle Privilegien erneuern, die ihnen von den vorigen Kaysern waren gegeben worden, und dabey sprach er sie von allen beschwerlichen Bürgerpflichten frey. Nichts gereicht dieser Wissenschaft mehr zur Ehre, als der Brief, vermittelst welchen er den Arzt Zeno wieder einsetzt, den die Faction des Bischoffs George von Alexandrien verjagt hatte. Zu gleicher Zeit aber verbot er den Christen die Arzeneywissenschaft zu lehren und vielleicht

leicht auch auszuüben. Der heilige Johannes Chrysostomus begreifft diese Profeßion mit unter der Zahl derer, die den Christen verboten waren. Cäsarius, der Bruder des heiligen Gregorius von Nazianz hatte die Arzeneywissenschaft beym Constantius mit großem Ruhme getrieben. Seine Gelehrsamkeit und Uneigennützigkeit, die den Werth derselben erhöheten, hatten ihm die Hochachtung der ganzen Stadt Constantinopel erworben, und ihm die rühmlichsten Vorzüge von Seiten des Prinzen verschafft. Er blieb beym Julianus. Die Gefahr, welcher er seinen Glauben aussetzte, machte seinen Bruder zittern: es bemühete sich dieser ihn durch einen Brief zurück zu rufen, der überaus zärtlich, und mit seinem und ihres Vaters Thränen benetzt war. Cäsarius achtete auf diese Vorstellungen nichts; indeß wich er doch auch von dem Geiste der Einsicht und der Standhaftigkeit, welcher der Character seiner Familie war, nicht ab. Vergebens brauchte Julianus Schmeicheleyen und Drohungen, um ihn zum Abfall zu bewegen. Es ließ sich dieser Prinz sogar in einen Streit mit ihm ein, in Gegenwart einer großen Menge Zeugen, von

Julianus. Jahr 362.

denen

Julianus. Jahr 362.

denen einige schon verführt, die andern aber getreu waren, und welche sich, so wie ihre Meynungen getheilt waren, auch in Ansehung des Sieges theilten, indem ihn jede Parthey auf ihrer Seite wünschte. Bey einem dem Scheine nach so ungleichen Streite wußte Cäsarius die sophistischen Schlußfolgen so gründlich zu widerlegen, er wickelte sich mit so vieler Geschicklichkeit aus seinen Subtilitäten heraus, und versicherte mit so großer Standhaftigkeit, daß er als ein Christ leben und sterben wolle, daß der Kayser, beschämt und in Verwirrung gebracht, die Hoffnung ihn zu verführen verlohr, ohne iedoch die Hochachtung zu verliehren, die er gegen ihn hegte. Er wollte ihn bey sich behalten: aber Cäsarius verließ den Hof, und brachte im Schooße seiner Familie seinen Glauben in Sicherheit.

28. Er drückt die Christen. Iul. ep. 43. Greg. or. 3. Soc. l. 3. c. 13. Soz. l. 5. c. 3. 5. 17. Cod. Theod. l. 12. t. 1. leg. 50. l. 3. t. 1. leg. 4.

Die Religionsfreyheit, welche Julianus den Christen dem Scheine nach ließ, war in der That nichts, als eine harte Sclaverey. Die ganze Gnade des Prinzen erstreckte sich nicht weiter, als daß er sie nicht durch ein allgemeines Edict zum Tode verdammte. Alle Gunstbezeugungen wurden an die Heiden verschwendet; die Christen erfuhren nichts,

als

als Quaalen, Verachtung und Widerwärtigkeiten. Er nahm den Geistlichen ihre Privilegien; er beraubte sie, wie auch die Wittwen und Jungfrauen der vom Constantin gestifteten Austheilungen; er wollte sie sogar zwingen, das, was sie seit dieser Stiftung erhalten hatten, dem gemeinen Schatze wieder gut zu thun, und das Verfahren in dieser Sache hörte nicht eher, als nach seinem Tode auf. Er foderte von den Christen beträchtliche Summen zur Wiederherstellung der Tempel; er ließ die heiligen Gefäße und den Schmuck der Kirchen in dieselben bringen: seiner Meynung nach that er nichts anders, als daß er den Göttern Güter wieder zustellte, die ihnen gehörten. Diese Nachsuchungen gaben zu einer Menge Gewaltthaten Gelegenheit: man setzte die Kirchendiener ins Gefängniß; man brachte sie auf die Folter. Um die Zahl der Abgefallenen zu vermehren, erleichterte er die Ehescheidungen, deren Freyheit Constantin eingeschränkt hatte, und dabey that er die Erklärung, daß die Verschiedenheit der Religion eine rechtskräftige Ursache der Trennung seyn solle. Er ließ keinen Christen zu einer obrigkeitlichen Würde gelangen, unter dem Vorwande, daß

Julianus. Jahr 362.

God. ad Cod. Theod. t. 2. p. 303. De la Bleterie lettres de Julien. p. 360.

seine

Julianus. Jahr 362.

seine Religion ihm verbiete, das Schwerdt zu brauchen. Er beraubte sie aller Rechte, die man ihnen streitig zu machen wagte; sie durften sich nicht einmal vor den Gerichten vertheidigen: Eure Religion, sagte er zu ihnen, verbietet Euch Processe und Zänkereyen. Bey Gelegenheit der Zurüstungen, die zum Kriege wider die Perser gemacht werden mußten, legte er allen denen einen Tribut auf, die den Göttern nicht opfern wollten. Die Statthalter der Provinzen, die dabey eine günstige Gelegenheit sich zu bereichern fanden, foderten weit mehr als die aufgelegte Summe betrug; sie bedienten sich der strengsten Zwangsmittel, und als die Christen ihre Klagen darüber beym Kayser anbrachten, antwortete er ihnen: Packet euch fort, ihr ungetreuen Galiläer; hat euch euer Gott nicht befohlen, die Güter dieser Welt zu verachten, und alle Widerwärtigkeiten und alle Ungerechtigkeiten mit Geduld zu ertragen? Die meisten Einwohner zu Edessa waren dem catholischen Glauben anhängig; es enthielt aber diese Stadt auch noch zwey ketzerische Secten, der Valentinianer und Arianer. Diese letztern, stolz auf die Gewalt, die

sie

sie unter der Regierung des Constantius erhalten hatten, griffen die Valentinianer an, und begiengen große Ausschweifungen. Julianus ergriff diese Gelegenheit, um die Kirche zu Edessa zu plündern, welche sehr reich war; und ohne den Rechtgläubigen einen Vorzug zu geben, welche an dem Streite keinen Antheil gehabt hatten, befahl er, daß die Güter dieser Kirche confiscirt werden sollten. Der Brief, den er in dieser Sache an die höchste obrigkeitliche Person in der Stadt schreibt, enthält außer den fürchterlichsten Drohungen, eine sehr frostige und boshafte Spötterey: Da das unvergleichliche Gesetz der Galiläer, sagt er, ihnen befiehlt, sich von den Gütern der Erde los zu machen, um desto leichter das Reich des Himmels zu erlangen, so wollen wir ihnen, so viel an uns ist, diese Reise erleichtern helfen. Die Städte, die sich durch ihren Eifer für die Abgötterey hervor thaten, wurden seiner Wohlgewogenheit versichert, er kam ihnen selbst zuvor, und verlangte ausdrücklich in seinen Briefen, daß sie sich eine Gnade von ihm ausbitten sollten. Die christlichen Städte hingegen konnten nicht einmal Gerechtigkeit erlangen.

Julianus. Jahr 362.

Julianus. Jahr 362.

langen. Er nahm sich in Acht, daß er in keine derselben kam; er schlug ihren Deputirten das Gehör ab, und verwarf alle ihre Bitten. Die Stadt Nisibis that um Hülfe gegen die Perser Ansuchung, von denen sie überfallen zu werden befürchtete; er antwortete aber den Abgeschickten: Sie sollten alles von ihm erhalten, wenn sie mit Anrufung der Götter den Anfang gemacht haben würden.

29. Er sucht die Soldaten zu verführen. Greg. or. 3. Soc. l. 3. c. 13. Theod. l. 3. c. 7. 15. 16. Soz. l. 5. c. 16. L. unius ff. de quaestionibus.

Er gab sich besonders viele Mühe die Soldaten zu verführen. Die Unwissenheit, das Verlangen im Dienste höher zu steigen, und die Gewohnheit, kein anderes Gesetz zu erkennen, als den Willen des Prinzen, machten ihm von ihrer Seite zu einer blinden Unterwerfung Hoffnung. Die Veränderung des Labarum, und die Vermischung der heidnischen Götzenbilder mit den Bildern des Julians, halfen die Verführung erleichtern. Von allen Zeiten her gelehrt, ihre Fahnen und die Bilder der Kayser zu ehren, wurden die meisten die Schlinge gar nicht gewahr; sie gewöhnten sich die Gottheiten ihres Prinzen zu ehren, und wurden Heiden, ohne beynahe es selbst zu wissen. Indessen gab es doch einige darunter, welche erleuchteter und getreuer sich

wei=

weigerten ein so abgöttisches Opfer zu bringen. Um ihren Glauben zu hintergehen, ersann Julianus eine List: er stellte sich eines Tages, da er den Truppen eine Belohnung auszutheilen hatte, als ob er eine unter den vorigen Kayserrn übliche Gewohnheit, wie er es nannte, wieder einführen wollte. Er ließ an die Seite seines Throns einen Altar, und einen mit Weyhrauch versehenen Tisch setzen; auf dem Altare stand eine Fahne, welche das Bild des Julians und seiner Götter enthielt. Er setzte sich hierauf mit aller Pracht der kayserlichen Majestät bekleidet auf den Thron nieder. Die Soldaten, die sich in einer Reihe hinter einander näherten, giengen zuerst bey dem Altare vorbey: man erinnerte sie, daß sie ein Stückchen Weyhrauch nehmen, und in das allda angezündete Feuer werfen sollten. Die Furcht, die Ueberraschung, die Vorstellung, daß es nichts als eine alte Gewohnheit sey, und besonders das Gold, das sie in der Hand des Prinzen blinken sahen, erstickten alle Bedenklichkeiten. Es waren nur einige wenige darunter, welche diesen Tribut der Abgötterey nicht bezahlen wollten, und sich wegbegaben, ohne sich vor dem

Julianus. Jahr 362.

Julianus. Jahr 362.

Kayser sehen zu lassen. Als nun nach dieser Ceremonie einige christliche Soldaten mit einander tranken, und einer von ihnen, der Gewohnheit nach, das Zeichen des Creutzes machte, fieng ein anderer an zu lachen, und da jener diesen fragte, worüber er lache, gab er ihm zur Antwort: Hast du denn schon vergessen, was du gethan hast? Seitdem du Weyhrauch auf den Altar gestreuet hast, bist du kein Christ mehr. Die christlichen Soldaten erwachten bey diesen Worten gleichsam aus einem tiefen Schlafe, fiengen ein großes Geschrey an, vergossen häufige Thränen, rissen sich die Haare vom Kopfe, liefen auf den offenen Marktplatz und schrien: Wir sind Christen; der Kayser hat uns hintergangen; er hat sich selbst betrogen: wir haben unsern Glauben nicht verläugnet. Sie begaben sich nach dem Pallaste; sie beschwerten sich über das heimtückische Verfahren, warfen das Gold, das sie erhalten hatten, dem Kayser vor die Füße, und baten zur Büßung ihres Verbrechens um den Tod. Julianus, der darüber aufgebracht war, befahl, daß man ihnen die Köpfe abschlagen

schlagen sollte. Man führte sie zur Stadt hinaus zum Tode; eine Menge Volks folgte ihnen nach, und bewunderte ihre Standhaftigkeit. Es war eine durch die römischen Gesetze eingeführte Gewohnheit, daß, wenn verschiedene Verbrecher auf einmal bestraft werden sollten, man bey der Untersuchung allemal den Jüngsten zuerst auf die Tortur brachte, und bey der Vollstreckung des Urtheils den Aeltesten zuerst hinrichtete. Der älteste von diesen Soldaten aber bat sichs beym Scharfrichter aus, daß er bey dem jüngsten anfangen sollte, weil zu befürchten wäre, daß seine Standhaftigkeit wankend gemacht werden möchte, wenn er seine Cameraden hinrichten sähe. Das Schwerdt war schon ausgezogen, als man ein Geschrey vernahm, welches ihnen Gnade verkündigte. Der junge Mensch, der den tödtlichen Streich schon auf den Knien erwartete, stand hierauf mit einem Seufzer auf: Ach! sagte er, Romanus (so hieß er mit Namen) verdiente die Ehre nicht für das Bekenntniß Jesu Christi zu sterben. Julianus begnügte sich, sie von der Soldatenliste auszustreichen, und in entlegene Provinzen zu verweisen.

Julianus. Jahr 362.

Julianus. Jahr 362.

Jovianus, Valentinianus und Valens, welche alle drey zum Reiche gelangten, verdienten schon damals die Belohnung, die Gott ihrer Standhaftigkeit bestimmte. Die beyden erstern waren Tribune unter der Garde des Prinzen; der dritte diente unter eben dem Corps in einem niedrigern Range. Da nun Julianus seine Meynung dahin erkläret hatte, daß die Soldaten, und besonders die von der Garde, entweder das Christenthum oder den Dienst fahren lassen sollten, so erbot sich Jovianus den Degen abzulegen, welches aber Julianus nicht annahm, um einen so verdienstvollen Officier nicht zu verlieren. Eben so wenig wollte er auch die Standhaftigkeit des Valens aufs äußerste treiben. Beym Valentinianus aber fiel sie zu sehr in die Augen, als daß der Kayser sich noch länger hätte verstellen können. Julianus hielt einen prächtigen Einzug in den Tempel der Fortuna, um daselbst ein Opfer zu verrichten. Die Diener des Tempels, die zu beyden Seiten im Vorhofe gestellt waren, besprengten den Prinzen und seine Begleitung mit dem geweiheten Wasser. Valentinianus marschirte

als

30. Beständigkeit des Jovians, Valentinians und Valens.
Soc. l. 3. c. 13. & l. 4. c. 1. Theod. l. 3. c. 15. Soc. l. 6. c. 6. Philost. l. 7. c. 7. Zos. l. 4. Theoph. p. 43. Chron. Alex. p. 297. Oros. l. 7. c. 32. Hist. misc. l. 12. Suidas in Ἰοβιανός. Till. not. 2. sur Valentin.

als Commandant der Leibwache vor dem Kayser her. Da nun ein Tropfen von diesem unheiligen Wasser ihm aufs Kleid gefallen war, gieng er so weit, daß er den Götzendiener schlug, das naßgewordene Stück vom Kleide abriß, und es mit Abscheu zur Erde warf. Der Philosoph **Maximus**, der dem **Julianus** zur Seite gieng, machte ihn auf dieses hitzige Verfahren, das er für eine Entheiligung des Tempels ausgab, aufmerksam. Bey der Zurückkunft verbannete der Kayser den **Valentinianus**, und verwies ihn nach Melitine. Damit es aber den Schein haben möchte, als ob er niemanden der Religion wegen bestrafte, so brauchte er die Nachläßigkeit im Dienste zum Vorwande. Der Herr **von Tillemont** versetzt die Scene dieser Begebenheit nach Antiochien; er gründet sich dabey auf ein Wort des **Theodoretus**, welches mir aber zur Begünstigung dieser Meynung nichts bestimmtes zu sagen scheint; und wir wissen, daß **Julianus** zu Constantinopel der **Fortuna** einen Tempel geweyhet hatte.

Julianus. Jahr 362.

Julianus, wenn er die Christen mit dem Tode zu bestrafen versprach, wollte blos

31. Verfolgung in den Provinzen.

Julianus. Jahr 362.

blos die Ehre seiner Philosophie retten. Seine Gütigkeit, mit der es ihm gar nicht der Ernst war, schloß sich blos in die Grenzen seiner Residenz ein; ihr Blut ward in den andern Gegenden des Reichs überall vergossen. Man wußte, daß ihm damit das angenehmste Opfer gebracht ward, und der Wille des Prinzen, wenn er einmal bekannt, oder nur gemuthmasset wird, ist, ohne geschrieben zu seyn, das stärkste Gesetz; das Verbot selbst wird zur Anreitzung, wenn man merkt, daß ihm ein Gefalle damit geschiehet, wenn man wider seine Befehle handelt. Die Heiden, die seit der Herrschaft der christlichen Religion nur Haß und Bosheit schäumten, geriethen, vom Rauche ihrer Opfer ietzt trunken, in Wuth; sie thaten den Christen die härtesten Beleidigungen an; und diese, die der Leiden ein wenig entwohnt waren, gaben durch ihre Ungeduld öfters zu den strengsten Begegnungen Anlaß. Julianus schloß die Augen vor allen diesen Unordnungen zu. Aemilianus ward zu Dorostole in Niedermösien lebendig verbrannt, und der Bischoff Philippus litt zu Adrianopel nebst verschiedenen andern Christen eben diesen Tod. Da auf

Greg. or. 3. & epist. 194. Chron. Hier. Soc. l. 3. c. 13. Theod. l. 3. c. 6. 7. Chron. Alex. p. 297.

diese

diese Weise die Befehle des Julians mit seiner Leidenschaft so sehr im Streite lagen, glaubten die Statthalter Freyheit zu haben, ihrer eigenen Neigung zu folgen. Einige, die von Natur zur Gütigkeit geneigt waren, nahmen die Christen in Schutz, und scheueten sich nicht dem Kayser zu mißfallen, wenn sie gehorchten. Candianus, ob er gleich ein Heide war, verdiente durch diese Menschenliebe die Lobsprüche des heiligen Gregorius, und verdient auch noch die unsrigen. Man weiß nicht in welcher Provinz er Statthalter gewesen sey. Sallustius Secundus, Präfect im Orient, mäßigte, so viel er konnte, die Strenge, wozu er bisweilen durch ausdrückliche Befehle genöthigt ward. Ein anderer Sallustius, Präfect in Gallien, ein seiner Rechtschaffenheit wegen sonst schätzbarer Mann, aber abgöttisch bis zur Schwärmerey, und grausam nach Grundsätzen der Religion, war ein heftiger Verfolger. Er war der vertrauteste Freund des Julians, und seine Grausamkeit thut der vorgegebenen Gütigkeit dieses Prinzen großen Abbruch.

Julianus. Jahr 362.

Julianus verlohr den gefaßten Entschluß, die Ehre des Reichs zu retten, und geht von

32. Julianus

Julianus. Jahr 362.

und den Sapor in seinen Staaten anzugreifen, nicht aus den Augen. Nachdem er sich der dazu erfoderlichen Kosten, durch die Verminderung seiner Hofstatt, durch die Einschränkung seines Aufwandes, und durch die gute Ordnung, die er bey den Finanzen einführte, versichert hatte, versammelte er seine Soldaten, machte ihnen frischen Muth, hielt verschiedene Anreden an sie, und, welches ohne Zweifel nicht weniger wirksam war, erhöhete ihren Sold. Er gieng mit Anfange des Junius von Constantinopel ab, von den Wünschen des ganzen Volks begleitet, nach einem Aufenhalte von sechs Monaten, und nahm den Weg nach Antiochien zu. Seine Absicht war, den Rest des Jahrs in dieser Stadt zuzubringen, um daselbst die Zubereitungen vollends zu Stande zu bringen, damit er sogleich im Frühjahre des folgenden Jahrs ins Feld rücken könne. Die Anführung der Truppen ward dem Hormisdas und Victor übergeben. Sie drangen auf die Beobachtung einer genauen Kriegszucht, und Asien, das unter der Regierung des Constantius seine Vertheidiger nicht mehr von seinen Feinden unterscheiden konnte, litt nicht

Constantinopel ab. Amm. l. 22. c. 9. Lib. or. 10. 12. Zos. l. 3. Till. persec. art. 24.

das

das geringste durch ihren ietzigen Durchmarsch. Julianus selbst nahm anstatt der Geschenke, welche die Statthalter den Kayfern zu machen pflegten, nichts weiter als die Complimente an. Der Geschmack an dergleichen Reden war ihm durch seine Erziehung beygebracht worden; und da er bey Besetzung der Aemter vorzüglich auf gelehrte Leute gesehen hatte, so fand er auf dieser Reise überall, was ihm Vergnügen machte. Der Aberglaube folgte ihm indeß allenthalben nach, und er ließ an verschiedenen Orten blutige Fußtapfen seines Hasses gegen die Christen zurück. Man bemerkt, daß er in den abendländischen Provinzen eine so gute Ordnung gemacht gehabt, daß seine Entfernung nicht die geringste Ursache in denselben verursachte. Sein Name vertrat die Stelle seiner Gegenwart, und die unruhigen Nationen an den Ufern des Rheins und der Donau schonten, so lange er lebte, die Gränzen des Reichs, gleich als ob der Arm des Julians stets über ihre Häupter ausgestreckt gewesen wäre. Julianus. Jahr 362.

Nachdem er über die Meerenge gegangen war, nahm er, ohne sich aufzuhalten, 33. Er kommt zu Peßinunt an.

Julianus. Jahr 362.

halten, den Weg durch Chalcedonien und Libyssa, ein kleiner Flecken, der durch das Grab des Hannibals berühmt war, und kam nach Nicomedien. Der Anblick dieser großen, ietzt aber fast gänzlich zerstörten Stadt, und der traurige Zustand eines ehemals blühenden Volks, machten, daß er Thränen vergoß. Er hatte seine ersten Jahre zu Nicomedien, beym Bischoffe Eusebius, zugebracht; er fand daselbst noch verschiedene von denen, die er in seiner Kindheit gesehen und gekannt hatte. Um dieser unglücklichen Stadt ein Zeichen seiner Gewogenheit zu geben, ließ er seine und seiner Gemahlinn Helena Bildsäulen, unter der symbolischen Gestalt des Apollo und der Diana dahin setzen, welches für die Einwohner eine gute Gelegenheit zur Abgötterey war. Nachdem er Befehl gegeben hatte, Nicomedien wieder aufzubauen, gieng er weiter nach Nicäa. Als er auf die Grenzen von Galatien kam, wandte er sich rechter Hand, um zu Peßinunt den alten Tempel der Mutter der Götter zu besuchen, der durch eine Bildsäule dieser Göttinn berühmt war, von welcher man vorgab, daß sie vom Himmel gefallen sey,

Amm. ibid. Lib. or. 10. 12. Iul. or. 5. 6. epist. 21. Greg. or. 4. Till. persec. art. 10. 24.

sey, und welche auf Befehl eines Ora- Julianus.
kels im zweyten punischen Kriege nach Jahr 362.
Rom war gebracht worden. Julianus
hielt sich in dieser Stadt auf; er brachte
daselbst den Dienst der Cibele wieder
empor, welcher unter der Regierung sei-
ner beyden Vorgänger sehr war vernach-
läßigt worden. Er verdarb eine ganze
Nacht mit Verfertigung einer Rede zum
Lobe dieser Göttinn; sie ist ein Meister-
stück der Kunst zu träumen. Man sie-
het deutlich aus derselben, daß die Helle-
nisten der damaligen Zeit, da sie von
den Christen eingetrieben wurden, ihrer
Einbildungskraft Gewalt anthaten, um
durch seltsame und gezwungene Allego-
rien das Lächerliche und Obscöne ihrer
Fabeln zu bedecken. Die Göttinn be-
ehrte dagegen den Julianus mit einem
Orakelspruche, der viel Vortheilhaftes
für ihn enthielt. Um eben diese Zeit
war es, da er zween Tage anwandte,
um eine Vertheidigung für den Dioge-
nes, und die Philosophie der Cyniker
aufzusetzen. Es finden sich artige Ge-
danken darinne; aber die Seltsamkeit
des Verfassers ist ganz daraus zu erse-
hen: er macht diesen unverschämten Cy-
niker zu seinem Helden; er behauptet,

daß

Julianus. Jahr 326.

daß man mit einem philosophischen Schwunge sich über alle Wohlanständigkeit, und über die vernünftigsten Gebräuche hinweg setzen könne.

34. Julianus zu Ancyra. Amm. ibid. Soz. l. 5. c. 10. Acta Basil. apud Ruinart p. 650.

Ehe er Peßinunt verließ, wollte er die Göttinn gegen die Beleidigung zweener Christen rächen, die ihren Altar umgestürzt hatten. Er ließ sie vor sich führen, und suchte sie anfänglich durch Vorstellungen zu verführen: aber, von der Hitze ihres Eifers und ihrer Jugend hingerissen, spotteten sie über den Kayser und sein sophistisches Geschwätz. Julianus verdammte sie zum Tode, nicht als Christen, weil er wider sein System gehandelt hätte, sondern als Stöhrer der öffentlichen Ordnung. Er nahm hierauf den Weg nach Ancyra. Als er sich dieser Stadt näherte, kamen ihm die Opferpriester mit dem Götzenbilde der Proserpina entgegen. Er theilte eine Summe Geldes unter sie aus, und ließ den folgenden Tag nach seiner Ankunft Spiele feyern. Es war in dieser Stadt ein christlicher Priester, Namens Basilius, der zu den Zeiten des Constantius tapfer gegen die Arianer gefochten hatte. Dieser hatte unter

der

der neuen Regierung seine Waffen gegen die Abgötterey gewendet; er führte mit Eifer und Heftigkeit das Amt eines Mißionairs, indem er von einer Stadt zur andern gieng, die Christen öffentlich ermahnte, und ihnen sowohl gegen die Götzen als gegen die Opfer einen Abscheu beybrachte. Der Proconsul Saturninus setzte seine Standhaftigkeit durch die grausamsten Martern auf die Probe; sie blieb aber unerschüttert. Er ließ ihn ins Gefängniß werfen, und gab dem Kayser, der noch zu Constantinopel war, Nachricht davon. Julianus glaubte, daß ein Mann von solchem Character der Abgötterey wichtige Dienste leisten könnte, wenn es möglich wäre, ihn zu gewinnen. Er schickte demnach zween Abgefallene an ihn, den kayserlichen Schatzmeister Elpidius, und einen gewissen Pegasius. Ihre Mißion hatte nicht viel Glück. Julianus, als er zu Ancyra ankam, ließ den Basilius zu sich rufen; aber er brachte es mit ihm nicht weiter. Er konnte nichts aus ihm bringen, als Vorwürfe wegen seines Abfalls, und Drohungen eines traurigen und nahen Todes. Er übergab ihn hierauf den Händen des Grafens

Julianus. Jahr 362.

Fru-

Julianus. Jahr 362.

Frumentin, Hauptmanns einer Compagnie Leibwache, nebst dem Befehle, ihm die empfindlichsten Martern anzuthun, welche seine Geduld ermüdeten, ohne daß sie ihn ums Leben brächten. Da sich nun Julianus noch aufhielt, so ließ Basilius, dessen Körper alle Tage bis aufs Blut gemartert ward, sich einmal zu ihm führen. Julianus war schon froh darüber, und glaubte, daß er überwunden wäre: aber er hörte nichts von ihm als neue Vorwürfe, und war mit dem Frumentin sehr übel zufrieden, den er auch vor seiner Abreise nicht wieder vor sich ließ. Der Graf rächte sich dieser Ungnade wegen an der Person des Basilius, indem er ihn durch die grausamsten Martern ums Leben brachte.

35. Zu Cäsarea in Cappadocien. Amm. ibid. Greg. or. 3. 19. Soz. l. 5. c. 4. 10.

Auf dem Wege von Ancyra nach Cäsarea ward Julianus öfters durch Klagen und Bittschriften aufgehalten. Einige verlangten die ihnen unrechtmäßiger Weise geraubten Güter wieder; andere beschwerten sich, daß man sie wider alle Billigkeit beschwerlichen Lasten unterwerfen wolle; noch andere zeigten ihm Verbrechen der beleidigten Majestät an.

Der

Der Kayser verhalf den erstern sogleich wieder zu ihren Rechten; aber für die Municipalverfassungen zu sehr eingenommen, gab er selten auf Privilegien und auf die gegründesten Befreyungen Achtung, so daß die, die man in diesem Puncte beunruhigte, das Mittel ergriffen, sich von diesen ungerechten Zunöthigungen mit Gelde loszukaufen. Die Ankläger betreffend, deren Bosheit er öfters genung selbst erfahren hatte, die verwarf er gänzlich mit Unwillen und Verachtung. Man erzählt davon ein merkwürdiges Beyspiel: Einer von diesen Verläumdern, der sich an seinem Feinde rächen wollte, gab ihn beym Kayser an, als ob er der höchsten Würde nachstrebte; Julianus wies ihn verschiedenemal ab; endlich, seines Ungestüms überdrüßig, fragte er ihn, wer der Mann wäre, den er anklagte, und was er für Beweise seines Verbrechens hätte: Es ist, antwortete der Ankläger, ein reicher Einwohner, aus der und der Stadt, und ich bin im Stande zu beweisen, daß er sich einen seidenen Mantel, mit Purpur gefärbt, machen läßt. Der Kayser, der weiter nichts hören mochte,

Julianus. Jahr 362.

hieß

Julianus. Jahr 362.

hieß ihn stillschweigen, und sagte: Du kannst dich sehr glücklich schätzen, daß ich einen Bösewicht, wie du, nicht strafe, der es wagt, seines Gleichen einer so großen Unternehmung wegen anzuklagen. Und da der Kläger auf seinem Vorgeben beharrete, rief Julianus einen seiner Diener, und sagte zu ihm: Laß diesem gefährlichen Wäscher eins meiner mit Purpur gefärbten Unterkleider geben, er soll es in meinem Namen dem Bürger überbringen, der sich schon den Mantel dazu hat machen lassen. Indem er durch Cappadocien gieng, schickte er überall Soldaten aus, die die Kirchen den Götzendienern übergeben, oder niederreißen mußten. Die, die mit diesem Auftrage nach Nazianz geschickt wurden, fanden von Seiten des Bischoffs, einen so tapfern Widerstand, daß sie sich genöthigt sahen mit Schaam wieder abzuziehen. Dieser vom Alter geschwächte, aber noch mit Feuer und Geiste erfüllte Prälat, war Gregorius, der Vater des berühmten Kirchenlehrers, der durch seine Frömmigkeit und seine vortreffliche Schriften so bekannt ist.

ist. Cäsarea, die Hauptstadt der Provinz, erfuhr den ganzen Zorn des Kaysers. Da sie von Christen bewohnt ward, und man die Tempel des Jupiters und des Apollo, der alten Schutzgötter dieser Stadt, ruinirt hatte, so war sie ihm schon seit langer Zeit verhaßt; und dieser Haß hatte sich noch mehr durch die Zerstöhrung des Tempels der Fortuna vermehrt, welches der einzige war, der sich zu Cäsarea bis zum Tode des Constantius erhalten hatte. Julianus strafte Christen und Heiden zugleich: jene, daß sie den Tempel ruinirt hatten; diese, daß sie es zugelassen, und den Dienst ihrer Göttinn nicht bis auf den Tod vertheidigt hatten, ob sie gleich in sehr geringer Anzahl waren. Er nahm der Stadt den Namen Cäsarea, den sie vom Tiberius erhalten hatte, und gab ihr ihren alten Namen Mazaca wieder; den Einwohnern legte er eine Geldbuße von dreyhundert güldenen Pfunden auf. Alle, die ihre Hände zu diesem vorgegebenen Kirchenraube geliehen hatten, wurden zum Tode oder zum Exilio verdammt. Eupsychius, einer der vornehmsten Bürger, gab den Geist unter den grausamsten

Julianus. Jahr 362.

Julianus. Jahr 362.

Martern auf. Die beweglichen und unbeweglichen Güter der Kirchen in der Stadt und auf dem Lande wurden confiscirt. Man nahm die Geistlichen zu Soldatendiensten weg, und steckte sie unter die Regimenter, die zum Dienste der Stadthalter bestimmt waren; es war dieses der verächtlichste und zugleich der beschwerlichste Dienst. Die Christen wurden alle mit Steuern belegt, in den Städten sowohl, als in den geringsten Flecken. Julianus betheuerte mit einem Eide, daß er keinem Galiläer den Kopf auf den Schultern lassen wolle, wenn die niedergerissenen Tempel nicht aufs geschwindeste wieder hergestellt würden. Es war dieses der Ausdruck, dessen er sich bediente, und diese Drohung wäre ohnfehlbar in Erfüllung gegangen, wenn er länger gelebt hätte. Die Kirche zu Cäsarea war damals wegen der Wahl ihres Bischoffs getheilt, und Julianus wollte in diesem Streite, den er für Unordnung und Aufruhr hielt, Richter seyn. Er ließ an die uneinigen Prälaten einen drohenden Brief schreiben; der Bischoff von Nazianz aber antwortete mit solcher Stärke und Kühnheit, daß

es Julianus nicht für gut befand, sich mit diesem unerschrockenen Alten einzulassen. Julianus. Jahr 362.

Celsus, der Statthalter in Cilicien, kam ihm bis zum Gebirge Taurus entgegen. Julianus liebte ihn schon von der Zeit an, da sie sich mit einander in den Schulen zu Athen befunden hatten. Er umarmte ihn mit Zärtlichkeit, und nachdem er ihn neben sich auf seinem Wagen hatte sitzen lassen, zog er mit ihm in der Stadt Tarsus ein. Celsus, der ein Schüler des Libanius gewesen war, hielt beym Beschluß eines Opfers, in Gegenwart des Julians eine lange Lobrede, die den Held so sehr ermüdete, als den Redner. Der Prinz hatte sich stehend vor den Altar gestellt, und man hatte damals eben die größte Hitze im Monat Julius. Von Tarsus gieng Julianus gerades Weges nach Antiochien, allwo er ohngefähr zwey Monate nach seiner Abreise von Constantinopel ankam. Das ganze Volk dieser Hauptstadt des Orients gieng ihm entgegen; die Heiden empfiengen ihn mit allen Feyerlichkeiten, womit man den Einzug der Gottheiten zu beehren pflegte. Obgleich das Christenthum, welches ehemals sei-

36. Er kommt zu Antiochien an. Amm. ibid. Lib. or. 12. Till. not. 6.

Julianus. Jahr 362.

nen Namen in dieser Stadt zuerst bekommen hatte, sehr blühend in derselben war, so fanden sich doch auch eine große Menge Heiden allda. Diese nun feyerten um diese Zeit das Fest des Adonis, und das Freudengeschrey ward alle Augenblicke durch die Wehklagen der Weiber unterbrochen, welche, einem alten Gebrauche zu Folge, den Tod dieses Helden der Wollust beweinten. Diese untermischte Trauer ward als eine schlimme Vorbedeutung angesehen, und der Aberglaube ermangelte nicht, sich den Augenblick darüber zu beunruhigen, und nach dem Tode des Prinzen sich sogleich wieder darauf zu besinnen.

Inhalt

Inhalt

des dreyzehnten Buchs.

1. Bezeugen Julians gegen seine Feinde. 2. Seine Beschäfftigungen zu Antiochien. 3. Seine Freundschaft gegen den Libanius. 4. Er begiebt sich auf den Berg Cäsius. 5. Er tadelt die Nachläßigkeit der Einwohner zu Antiochien in Ansehung der Opfer. 6. Tod des Artemius. 7. George ermordet. 8. Julianus sucht das Volk wider die Christen zu erregen. 9. Wuth der Heiden. 10. Hinrichtung des Marcus von Arethusa. 11. Heftiger Eifer der Christen. 12. Abergläubische Dinge des Julians. 13. Versetzung der Reliquien des heiligen Babylas. 14. Zorn des Julians. 15. Standhaftigkeit einer christlichen Frauensperson. 16. Der Tempel zu Daphnä wird vom Feuer verzehrt. 17. Gottlosigkeit des Grafen Julians. 18. Seine Grausamkeiten werden durch den Kayser zurück gehalten. 19. Tod des Juventinus und Maximinus. 20. Unglücksfälle in diesem Jahre. 21. Theurung zu Antiochien. 22. Julianus vergrößert sie, indem er sie vermindern will. 23. Neue Verfolgung des Athanasius. 24. Er wird aus Alexandrien verjagt. 25. Schriften des Julians wider die christliche Religion. 26. Tod des Grafen Julians. 27. Vorschläge Sapors verworfen. 28. Julianus Consul. 29. Schlime

me Vorbedeutungen. 30. Julianus beharrt auf seinem Vorhaben. 31. Er will den Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen. 32. Unverschämtheit der Juden. 33. Julianus befiehlt ihnen, ihren Tempel wieder zu bauen. 34 Eifer der Juden. 35. Wunderwerke, welche der Unternehmung Einhalt thun. 36. Helleuchtende Creutze. 37. Beweise dieser Wunderwerke. 38. Spöttereyen der Einwohner zu Antiochien. 39. Er schreibt den Misopogon. 40. Gütigkeit und Härte des Julians.

Geschichte

Geschichte des morgenländischen Kayserthums.

Dreyzehntes Buch.

Julianus.

Julianus. Jahr 362.

Die Eitelkeit war die Triebfeder der Tugenden des Julians. Durch diese Anmerkung kann man gar leicht den Widerspruch, der sich in seinen Handlungen findet, erklären: bald eine Gütigkeit, die eine heroische Gestalt hat; bald eine unversöhnliche Strenge. Er zog die Ehre, zu vergeben, der traurigen Genugthuung, welche die Rache giebt, vor; aber seine Großmuth war es nicht allein, sondern er wollte mit Ruhme dafür bezahlt seyn; und wenn er mit Prahlerey verzieh, so rächte er sich auch ohne Barmherzigkeit, wenn ihm die Umstände nicht bequem genug schienen, daß er die Hoheit seiner Seele bewundern lassen konnte. Als am ersten Tage seiner Ankunft zu Antiochien

I. Bezeugen Julians gegen seine Feinde. Amm. l. 22. c. 9. 11. & ibi Valef. Suidas in Σαλβτιος.

Julianus. Jahr 362.

ein vornehmer Staatsbediente, Namens Thalaßius, der zum Unglücke des Gallus viel beygetragen hatte, sich nebst den Vornehmsten der Stadt zum Kayser verfügt hatte, um ihn zu bewillkommen, ließ ihm Julianus den Eintritt untersagen. Einige Bürger, die mit diesem Staatsbedienten im Proceße lagen, kamen den folgenden Tag, um ihre Klagen wider ihn beym Kayser anzubringen: Thalaßius, riefen sie aus, der Feind deiner Majestät, ist auch der unsrige; er hat uns unsere Güter geraubt. Julianus sah den Augenblick ein, daß sie sich nur die Ungnade ihres Widersachers zu Nutze machen wollten: Es ist wahr, antwortete er, daß er mich auf eine empfindliche Art beleidigt hat; wartet demnach nur, ehe ihr um Gerechtigkeit bittet, bis ich selbst befriedigt bin; ich verdiene doch wohl einigen Vorzug. Er befahl zu gleicher Zeit dem Präfect, sie nicht zu hören, bis er dem Thalaßius seine Gnade würde wieder geschenkt haben, welches er unverzüglich that. Doch kamen nicht alle, über die er sich zu beschweren hatte, so gnädig durch. Der Notarius Gaudentius, der auf Befehl des verstorbenen

Kay=

Kayſers die Truppen des Julians nach Africa überzugehen verhindert hatte, und Julianus, ein ehemaliger Vicepräfect, dem man nichts als den Eifer für den Dienſt ſeines Herrn vorwerfen konnte, wurden nach Antiochien geführt, und zum Tode verurtheilt. Der Sohn des Generals Marcellus, den man im Verdacht hatte, daß er nach der kayſerlichen Crone ſtrebte, ward öffentlich hingerichtet. Marcellus, der Vater deſſelben, zitterte in ſeiner Entfernung; er erinnerte ſich der ſchlechten Dienſte, die er dem Julianus, als Cäſar, erwieſen hatte, und der Tod ſeines Sohnes ſchien ihm zugleich den ſeinigen anzukündigen. Er war glücklich, daß er den Julianus auf eine ins Auge fallende Art beleidigt hatte: dieſer machte ſichs zum Verdienſte ihn zu verſchonen, weil das ganze Reich wußte, daß Marcellus kein Verſchonen verdiente; er that ſogar, als ob er ihm alle Ehre zu erweiſen hätte. Romanus und Vincentius, Hauptleute der Garde, die man überführte, daß ſie zu ehrgeizige Projecte geſchmiedet hatten, wurden nur mit der Verbannung beſtraft.

Julianus. Jahr 362.

Die Wollüſte Syriens hatten nichts Anſteckendes für den Geiſt eines Julians,

2. Seine Beſchäfftigun-

Julianus. Jahr 362. gen zu Antiochien. Amm. l. 22. c. 10. Chrys. de Sto. Babyla contra Iul. et Gent. Soc. l. 6. c. 3.

lians, der von Natur ernsthaft und strenge war. Mitten in einer wollüstigen Stadt erhielt er nebst einem philosophischen Aeußerlichen den vorigen Geschmack an der Mäßigkeit und an der Arbeit, die vorige Strenge in seinen Sitten. Er beschäfftigte sich mit Gebung verschiedner Gesetze, mit Ausübung der Gerechtigkeit, und am meisten mit Wiederherstellung der Abgötterey. Die Unterredung mit den Philosophen und Rhetorn, die Verfertigung verschiedner Schriften, die Opfer und Cäremonien der Religion waren die Geschäffte seiner Erholungsstunden. Unterdeßen macht uns der heilige Johann Chrysostomus, der damals in einem Alter von funfzig bis sechzig Jahren die Rhetoric unter dem Libanius studirte, von seinem Hofe, die abscheulichste Abbildung: die Schwarzkünstler sagt er, die Hexenmeister, die Wahrsager, die Zeichendeuter, die Schwärmer der Cybele, und alle Marktschreyer, der Gottlosigkeit hatten sich von allen Gegenden des Erdbodens zu ihm versammlet. Sein Palast war mit Flüchtlingen angefüllt, welche von den Gesetzen gebrandmarkt waren.

waren. Bösewichter, die Giftmischerey und anderer Bosheiten wegen verdammt gewesen, die in den Gefängnissen alt geworden, die in den Bergwerken gearbeitet hatten, die kaum ihr Elend durch die allerniederträchtigsten Gewerbe sich erträglich machen konnten, waren mit geistlichen Aemtern und Priesterwürden bekleidet, und standen bey ihm im größten Ansehen. Er gieng auf den Gassen und auf den Plätzen der Stadt herum, mit jungen lüderlichen Leuten, mit noch schwelgerischern Alten und mit Frauenspersonen umgeben, von denen man nichts als ein unmäßiges Gelächter und unverschämte Reden hörte. Sein Pferd und seine Leibwache folgten in der Ferne nach. Dieser große Mann legt dieses Zeugniß von dem, was er selbst gesehen, im Angesicht der Einwohner zu Antiochien ab: er beruft sich auf alle damals lebende; er fordert sie sogar auf, ihn Lügen zu strafen. Sein Zeugniß kann nicht in Verdacht gezogen werden: aber er stellet vermuthlich an diesem Orte den Julianus so vor, wie er ihn öfters gesehen hatte, wenn

Julianus. Jahr 362.

Julianus. Jahr 362.

wenn er mit dem ganzen Anhange der Abgötterey begleitet in die Tempel gieng. Er redet hier nicht von dem Privatleben des Prinzen, von welchem es ihm sowohl seines Alters als seiner Religion wegen nicht erlaubt war ein Zeuge zu seyn. Die, die er mit so schwarzen Farben abmahlt, waren die Priester, und nicht die Hofleute des Julians; es waren diejenigen, die sich zu den Cäremonien bey ihm versammelten, und nicht diejenigen, die bey ihm am Hofe lebten. Der Prinz war keuscher als seine Götter; sein Hof war gleichfalls ehrbarer, ob er gleich aus Betrügern und Phantasten bestand, aber aus Phantasten von einer andern Art, deren äußerliche Ernsthaftigkeit und Strenge den Wohlstand bis zum Seltsamen übertrieb.

3. Freundschaft gegen den Libanius. Lib. vit. et op. 4. Iul. ep. 27.

Libanius, der damals zu Antiochien lehrte, war der Lehrmeister des Julians gewesen, ob es gleich diesem Prinzen nicht erlaubt gewesen war, Unterricht bey ihm zu nehmen. Das ausdrückliche Verbot des Constantius hatte ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg gelegt. Julianus aber hatte heimlich mit desto größerer Begierde die Reden dieses Rhetors, der eben so

eifrig

eifrig in der Abgötterey war als er, ge-
lesen; er hatte seine Schreibart nach
diesem Muster gebildet. Er hatte ein
großes Verlangen, ihn zu hören, und
ließ ihm sogleich davon Nachricht geben,
als er nach Antiochien kam. Dieser
Sophist erzählet in der Geschichte, die
er von seinem eigenen Leben zu schreiben
sich die Mühe genommen, mit vieler
Zufriedenheit über sich selbst, wie viel Ge-
walt er seiner Bescheidenheit, wie er es
zu nennen beliebt, habe anthun müssen,
um dem Verlangen des Julians zu
willfahren. Wenn man ihm glauben
darf, so nahm der Prinz an seiner Eh-
re so viel Antheil, daß er für Unruhe
eine Nacht nicht schlafen konnte, als
Libanius den folgenden Tag eine Re-
de halten sollte; eine Ursache der
Schlaflosigkeit, die man dem Autor
kaum vergeben würde, die aber bey ei-
nem Kayser eine sehr einfältige Figur
macht. Julianus beehrte ihn mit dem
Titel eines Quästors; er nannte ihn in
seinen Briefen seinen sehr werthen und
sehr liebenswürdigen Bruder. Liba-
nius bezahlte diese Gunstbezeugungen
mit ausschweifenden Lobsprüchen, die
aber mehr nach der Schwärmerey als
nach der Schmeicheley schmecken.

Julianus. Jahr 362.

Man

Julianus. Jahr 362. 4.

Er begiebt sich auf den Berg Casius. Amm. l. 22. c. 14. et ibi Valef. Plin. l. 5. c. 18. et ibi Hard. Cell. Geogr. l. 3. c. 12. art. 29.

Man feyerte im Monat August dem Jupiter zu Ehren ein Fest auf dem Berge Casius, der von Antiochien gegen den Mittag jenseits des Orontes lag. Die Höhe dieses Berges, die sich auf vier tausend Schritte belief, hatte zu einer Fabel Gelegenheit gegeben, die man auch vom Berge Caucasus erzählte. Man sagte, daß man auf demselben die Sonne drey Stunden eher aufgehen sähe, als sie auf der Ebene am Horizonte gesehen würde. Der Kayser Hadrianus hatte eine ganze Nacht auf dem Casius zugebracht, um sich von der Wahrheit der Erzählung mit eigenen Augen zu überzeugen; ein fürchterliches Ungewitter aber, sagt man, entzog dieses Wunder seiner Neugier. Auf dem Gipfel, der mit einem Walde bewachsen war, und neunzehn tausend Schritte im Umfange hatte, stand ein prächtiger dem Jupiter geheiligter Tempel. Während daß Julianus daselbst opferte, kam ein Unbekannter, die Augen voller Thränen, warf sich ihm zu Füßen, und bat demüthig bey ihm um Gnade. Nachdem der Kayser gefragt hatte, wer er wäre, antwortete man ihm, daß es Theodotus eine alte obrigkeitliche Person von Hierapolis sey; daß bey der

Durchreise des Constantius dieser böse Mann, da er ihn, nebst den Vornehmsten der Stadt, bewillkommet, sich durch die strafbarste Schmeicheley zum Verbrecher gemacht, indem er dem Prinzen mit einem ungezweifelten Siege geschmeichelt, und sich mit erzwungenen Seufzern und Thränen die Gnade ausgebeten habe, ihnen mit ehesten das Haupt des undankbaren, des rebellischen Julians zu schicken, so wie er ehemals das Haupt des Magnentius in alle Provinzen des Reichs habe herum tragen lassen. Julianus, nachdem er frostig diese Rede angehört hatte, gab zur Antwort: Ich wußte es schon aus der Erzählung verschiedener die es gehört haben. Gehe wieder nach Hause, und sey ruhig; du hast nichts von einem Prinzen zu befürchten, der nach dem Grundsatze eines Weisen seine Feinde auf keine andere Weise auf die Seite schaffen will, als daß er sie zu seinen Freunden macht. Julianus. Jahr 362.

Als er vom Berge wieder herab kam, erhielt er einen Brief vom Ecdicius, dem Statthalter in Aegypten, welcher ihm meldete, daß man nach langem Suchen endlich einen Ochsen gefunden habe, 5. Er tadelt die Nachläßigkeit der Einwohner zu Antiochien in Ansehung der der Opfer.

Julianus. Jahr 362. Amm. ibid. Iul. Misop.

der alle Kennzeichen des Gottes Apis an sich habe. Dieß war dem Julianus eine unfehlbare Vorherverkündigung der glücklichsten Begebenheiten; die Unglücksfälle dieses und des folgenden Jahres aber machten der Vorherverkündigung keine Ehre. Ein anderes sehr feyerliches Fest rief den Julianus zum Tempel des Apollo nach Daphnä. Er begab sich in aller Eil vom Berge Casius dahin, und hoffte daselbst die glänzendste Pracht zu sehen: er erstaunte aber sehr, da er nicht ein einziges Opfer, nicht ein Körngen Weyhrauch im Tempel sahe, sondern, statt der alten Hecatomben, blos eine Gans, die der Priester mitgebracht hatte, damit der Gott den Tag nur nicht ohne Opfer zubringen möchte. Der Eifer des Julians entbrannte bey diesem Anblicke; und vor dem Altare, zu den Füßen der Bildsäule stehend, redete er die kleine Anzahl derer, die gegenwärtig waren, an, und gab ihnen einen derben Verweis, der alle Einwohner zu Antiochien betraf; er schalt ihre Verachtung des Gottes, ihren schmutzigen und ärgerlichen Geiz in Ansehung des Dienstes der Götter, da indeß ihre Weiber die Schatzkasten leer machten, um Galiläern

läern ihren Unterhalt zu geben; er bedrohete sie mit der Strafe des Himmels, und er ermangelte in der Folge nicht die Theurung, welche kurze Zeit darauf diese Stadt traf, dieser strafbaren Gleichgültigkeit zuzuschreiben. Julianus Jahr 362.

6. Tod des Artemius.

Zu eben der Zeit, da er sich stellte, als ob er die ihm wiederfahrnen Beleidigungen ganz und gar nicht achtete, schonte er doch die Feinde seiner Götter keineswegs. Artemius, General der Truppen in Aegypten, war das erste Opfer des für die Abgötterey eifernden Julianus. Ammianus Marcellinus sagt blos, daß er von den Alexandrinern harter Verbrechen wegen angeklagt, und zum Tode verdammt worden. Seine Geschichte wird von den Kirchenscribenten weitläuftiger aus einander gesetzt. Der den Arianern ergebene Bischoff George, denen er sein Glück zu danken hatte, war den Alexandrinern ohne Unterschied verhaßt geworden: den Catholischen weil er sie verfolgte; den Heiden, weil er ihren Götzendienst zerstöhren wollte; denen Obrigkeiten, weil er sie verachtete; dem Volke, weil er ihm als ein Tyrann zur Last war. Die Heiden besonders hegten heimlich einen tödtlichen Haß gegen ihn. Er hinderte ihre Opfer, und die Feyer ihrer Feste;

Iul. ep. 10. Amm. l. 22. c. 11. Theod. l. 3. c. 17. Soz. l. 4. c. 29. Chron. Alex. p. 297. Zon. t. 2. p. 26. Vita Ath. in edit. Bened. Till. persec.

Julianus. Jahr 362.

vom Artemius und seinen Truppen unterstützt warf er ihre Alltäre um, und nahm mit gewaffneter Hand ihre Götzenbilder, und alle Zierrathen aus ihren Tempeln weg. Bey der Zurückkunft von einer Reise, die er an den Hof des Constantius gethan hatte, sagte er, da er mit einer zahlreichen Begleitung bey dem Tempel des Genius vorbey gieng, und einen zornigen Blick auf dieses prächtige Gebäude warf: Wie lange wollen wir noch dieses Grabmal stehen laßen? Die Heiden, denen diese Worte mißfielen, beschlossen seinen Untergang, um ihren Gott zu retten. Sobald Julianus auf dem Throne war, machten sie den Anfang damit, daß sie den Artemius angriffen, dessen Gewalt dem Bischoffe zu einer Schutzwehre diente. Sie gaben ihn beym Kayser als die Stütze und das Werkzeug aller Gewaltthaten des George an; Julianus befahl ihm nach Antiochien zu kommen. Artemius reisete, und bedrohete die Einwohner, daß er sie bey seiner Wiederkunft die Kosten dieser verdrüßlichen Reise theuer genug wolle bezahlen laßen. Er kam aber nicht wieder. Julianus ließ ihm den Kopf abschlagen, und die griechische Kirche ehrt ihn als einen berühmten Märtyrer.

Die

Julianus. Jahr 362.

Die Schriftsteller theilen sich über seinen Punct: alle gestehen, daß er, so wie sein Vorgänger Sebastian, ein eifriger Vertheidiger des Arianismus, ein Anhänger des George, ein offenbarer Feind des Athanasius gewesen sey, den er bis in die Wüsteney verfolgt hatte; einige aber behaupten, daß er, von der göttlichen Gnade ergriffen, seinen Irrthum eingesehen und die Märtyrercrone verdient habe; die andern finden nicht die geringste Spur der Buße bey ihm, und tadeln die Verehrung, die ihm die Griechen erweisen.

7. George ermordet. Iul. ep. 10. Amm. l. 22. c. 11. Greg. or. 21. Ambros. ep. 29. Soc. l. 3. c. 2. Soz. l. 5. c. 7. Philost. l. 7. c. 2.

Die Nachricht von dem Tode des Artemius war, so bald sie nach Alexandrien kam, das Signal zur Ermordung des George. Das abgöttische Volk fieng ein gräßliches Geschrey an, und lief, ihn aus seinem Hause zu reißen. In einem Augenblicke war dieser böse Mann ums Leben gebracht, unter die Füße getreten, hin und her geschleppt und in Stücken zerrissen. Der Münzaufseher Draconcius, und Diodorus, der den Rang eines Grafen hatte, kamen auf die schmäligste Weise um. Der eine hatte einen Altar des Serapis niedergerissen, und der andere der Aufbauung einer Kirche vorgestanden; er hatte Kinder zum christlichen Glauben bekehrt,

Julianus. Jahr 362.

und ihnen die Haare abgeschnitten, die man aus einem heidnischen Aberglauben wachsen ließ; der rasende Pöbel belud mit diesen zerfleischten Cörpern ein Cameel; man führte sie in der Stadt herum, bis ans Ufer, allwo man sie zu Asche verbrannte, und dieselbe ins Meer streuete, aus Furcht, wie man sagte, daß sie gesammlet und als Ueberbleibsel der Märtyrer verehrt werden möchte. Blos die Arianer wären fähig gewesen ihnen diesen Religionsdienst zu erweisen. Sie warfen den Catholischen vor, daß sie ihre Hände mit dem Blute des George befleckt hätten; und Socrates gestehet, daß bey einem im Volke entstandenen Aufruhre die Mißvergnügten sich leicht von den Verführern hinreißen ließen. Indeß scheint Ammianus Marcellinus sie zu entschuldigen, indem er sagt, daß die Christen stark genung waren, den George zu vertheidigen, daß sie es aber nicht hätten thun mögen, weil sie durchgängig verhaßt waren. Das Zeugniß des Julianus setzt sie vollends außer aller Schuld: er schreibet diesen Mord den Heiden ganz allein zu. Anfänglich schien er sehr darüber aufgebracht, und redete von nichts, als Bestrafen: aber die Gewaltthaten, welche die Christen erfuhren, beleidigten blos

seine

seine Politic, ohne sein Herz zu rühren. Sein Zorn ließ sich durch seinen Onkel, den Grafen Julianus, bald besänftigen, als dieser vor Alexandrien, allwo er Satthalter gewesen war, eine Vorbitte that. Der Kayser ließ es bey einem Briefe bewenden, den er an die Alexandriner schrieb, und in welchen er ihnen ihre Unmenschlichkeit verwies. Er gestehet, daß George diese Begegnung, und vielleicht noch eine härtere verdient habe: Aber, setzt er hinzu, ihr solltet nicht seine Henker gewesen seyn. Ihr habt Gesetze: sie sollten euch heilig seyn, ob er sie gleich unter die Füße trat. Danket dem großen Serapis; aus Ehrfurcht gegen diesen Gott, der euch schützt, und aus Achtung gegen einen Onkel, der euer Statthalter gewesen ist, will ich euch so strafbare Ausschweifungen vergeben. George hinterließ große Reichthümer, die er durch Verläumden und Rauben zusammen gescharrt hatte. Julianus überließ sie sehr gern denen, die sie schon geplündert hatten; aber er forderte die Bibliothec, die der Unwissenheit ihres vorigen Besitzers ungeachtet, sehr zahlreich und auserlesen war. Der Kayser gab sehr strengen Befehl, alle

Julianus. Jahr 362.

Julianus. Jahr 362.

Bücher zusammen zu nehmen, sie ihm sogleich zuzuschicken, und ja keins verlohren gehen zu lassen, nicht einmal, sagt er, eins von den gottlosen Büchern der Galiläer.

8. Julianus sucht das Volk wider die Christen zu erregen. Iul. ep. 52. Greg. or. 3. Soz. l. 5. c. 14.

Das ganze Reich sahe, da die Alexandriner so ungestraft durchkamen, daß Julianus gern alle den Christen wiederfahrne Beleidigungen vergab, und daß ihr Blut in seinen Augen gering und verächtlich war. Man ward davon vollends durch den Zorn überzeugt, den er gegen den Statthalter in Cappadocien ausbrechen ließ. Der heidnische Pöbel zu Cäsarea erregte gegen die Christen derselben Stadt einen Aufruhr. Es ward ein groß Blutvergießen angerichtet. Um den Folgen dieses Unfugs vorzubeugen, zog man die strafbarsten gefänglich ein. Der Statthalter, der sich beym Prinzen in Gunst setzen wollte, ließ den größten Theil der Strafen auf die Christen fallen; doch konnte er sich nicht entbrechen, auch einige Heiden zu bestrafen. Julianus ward darüber aufgebracht; er ließ den Statthalter vor sich fordern, und wollte ihn anfänglich gar am Leben strafen. Da man ihm nun bewies, daß die Heiden die Urheber des Mordes gewesen, rief er aus: Ey ein großes Unglück, daß die

Hellenisten etwan zehn Galiläer erschlagen haben. Er glaubte einen großen Beweis seiner Gütigkeit zu geben, wenn er ihn blos zum Exilio verurtheilte. Es lag an ihm die Schuld nicht, wenn es dem Bischoffe zu Bostra nicht eben so gieng, als dem Bischoffe zu Alexandrien. Die Kirche dieser Hauptstadt in Arabien ward damals vom Titus, einem seiner Frömmigkeit wegen berühmten, und durch seine Gelehrsamkeit dem Julianus fürchterlichen Prälaten, regiert. Der Kayser befahl den Einwohnern ihn zu verjagen; er ließ zu gleicher Zeit dem Titus andeuten, daß er sich an ihn und seine Geistlichen halten würde, wenn seinetwegen ein Aufruhr entstehen sollte. Dieser Drohung wegen stellte der Bischoff dem Kayser vor, daß die Christen zwar ihrer Anzahl nach im Stande wären, den Hellenisten die Spitze zu bieten, daß er aber, anstatt sie anzureizen, sich alle Mühe gäbe, sie zurück zu halten. Sogleich schickte Julianus an die Einwohner ein Edict, in welchem er, auf eine einem Prinzen unanständige Weise die Worte des Titus sehr boshafft auslegte und vergifftete. Nachdem er sie angeführt hatte, setzt er hinzu: Höret hier die Sprache eures Bischoffs;

Julianus. Jahr 362.

Julianus. Jahr 362.

ihr sehet wie er euch das Verdienst eures Gehorsams entziehet. Wenn man ihn hört, sollte man euch nur für Aufrührer halten; und er ist es, der durch seine Vorstellungen euch, wider euren Willen zurück hält. Jagt ihn demnach, als einen falschen Angeber, zu eurer Stadt hinaus. Sozomenes giebt Gelegenheit zu glauben, daß dieser Befehl vollzogen worden sey.

9. Wuth der Heiden. Iul. Misop. Soc. l. 3. c. 15. Theod. l. 3. c. 6. Soz. l. 5. c. 3. 8. 9. 10.

Es war eben so viel, als das Christenthum verbannnen, da man so viel Verachtung und Haß gegen die Christen bezeugte. Die Abgötterey, die seit der Bekehrung des Constantin in Fesseln gegangen war, die sie endlich wieder zerbrochen hatte, zeigte ihre Rache in den abscheulichsten Gewaltthaten. Die Kirchen entheiligen, sie den heidnischen Gottheiten weyhen, deren Bilder man hinein setzte, die Gräber der Märtyrer einreissen, ihre Gebeine hin und her werfen, und ihre Asche in die Luft zerstreuen, waren die gewöhnlichen Unternehmungen eines siegenden Aberglaubens. Aber die meisten syrischen und phrygischen Städte geriethen auf Ausschweifungen der Grausamkeit, die man

ohne

ohne Entsetzen nicht erzählen kann. Julianus. Jahr 362.
Man suchte die alten Lebensstrafen wieder hervor; man erfand noch neue und ganz unerhörte dazu. Die Einwohner zu Heliopolis, die ihre Venus rächen wollten, deren unreinen Dienst Constantin abzuschaffen gesucht hatte, rissen den geheiligten Jungfrauen den Leib auf, füllten ihn mit Gerste an, und setzten sie in diesem schrecklichen Zustande der Begierigkeit der unreinsten Thiere aus, welche Gerste und Eingeweide zu gleicher Zeit verschlangen. Man sahe einige Mörder die Leber eines Diaconus, Namens Cyrillus, verzehren. Gaza, Ascalon, Emesus, Arethusa ahmten dieser abscheulichen Barbarey nach, welche der Geschichte, die sie erzählet, selbst einen Schandfleck anzuhängen scheint. Und eben dieses sind die Städte, welche Julianus in seinen Werken mit Lobsprüchen überhäuft. Er nennt sie heilige Städte, großmüthige Städte, die mit ihm durch ihre Frömmigkeit genau vereinigt sind. Sie haben, sagt er, meine Absichten mit so vielem Eifer unterstützt, daß sie die Bestrafung der gottlosen Galiläer weiter getrieben haben, als ich verlangte. Er belohnte die Wuth der Einwohner

Julianus. Jahr 362.

zu Gaza damit, daß er ihrer Stadt den Flecken Majuma unterwarf, dem er alle Titel und Rechte nahm, die ihm Constantin gegeben hatte.

10. Hinrichtung des Marcus von Arethusa. Theod. l. 3. c. 6. Soz. l. 5. c. 9. Tillem. pers. not. 16.

Die Schwärmerey erstickte in dem Herzen des Julians sogar die Empfindungen der gerechtesten Erkenntlichkeit. Marcus, Bischoff zu Arethusa, hatte ihm in seiner Kindheit das Leben gerettet. Man weiß nicht, ob dieser Prälat, der sich zuvor durch seinen Eifer für die arianische Secte berühmt gemacht, seine Irrthümer eingesehen hatte, wie Theodoret zu verstehen giebt, oder ob er denselben noch ferner anhieng. Alles, was den Namen Christen führte, war gleich stark den Pfeilen der Abgötterey ausgesetzt, und bey dieser allgemeinen Verdammung litten selbst einige Ketzer standhaft den Tod. Marcus mit Jahren beladen, aber voller Stärke und Muth, ward das Opfer eines in Wuth gerathenen Pöbels. Er erlitt einige Tage hinter einander alle Martern, welche die Grausamkeit nur erfinden kann, die in den dümmsten und plumpesten Seelen stets am sinnreichsten ist. Sein Alter triumphirte unterdessen über die schmerzlichsten Martern, und er überlebte sogar den Kayser. Als die Nachricht

richt von diesem unmenschlichen Verfahren an den Hof gelangte, bezeugte Julianus nicht das geringste Mißvergnügen darüber. Der Präfect Salustius aber, dessen großmüthige Seele damit unzufrieden war, nahm sich die Freyheit dem Kayser zu sagen: Prinz, was für eine Schande für uns, daß wir so weit unter den Christen stehen, und daß einer ihrer Alten über ein ganzes Volk und über alle Martern, die wir haben, hinweg ist. Es war keine Ehre für uns, wenn wir ihn überwanden; aber es ist die höchste Schande, daß wir von ihm überwunden sind.

Julianus. Jahr 362.

11. Heftiger Eifer der Christen.

Während daß diese blutigen Schauspiele den Orient mit Schrecken erfüllten, ward der Occident eben auch nicht geschont. Rom sahe verschiedene seiner Bürger durchs Schwerdt aufopfern, oder in die Tieber stürzen. Man verfolgte daselbst die Christen, als solche, die sich der Zauberey schuldig machten; und man muß gestehen, daß man den Vorwand sie zu vertilgen, so weit nicht hätte suchen dürfen, man fand ihn in ihrer Verwegenheit. Die Beleidigungen der Heiden, ihre Gotteslästerungen, der Anblick ihrer abscheulichen

Soc. l. 3. c. 15. Theod. l. 3. c. 6. Soz. l. 5. c. 10. Baron. in an. 362.

Greuel

Julianus. Jahr 362.

Greuel entbrannte den Eifer der Gläubigen, und trieb ihn öffters über die Grenzen. Unter Umständen gebohren und erzogen, wo die christliche Religion herrschte, sahen sie die Herrschaft der Abgötterey als Usurpation an; sie stürzten die Altäre um, zerschlugen die Bildsäulen, stöhrten die Opfer, und da sie keine andern Waffen hatten als ihren Eifer, riefen sie gegen sich selbst alle Heere des Heidenthums auf. Der gemeine Haufe wußte damals nicht, so wie er es zu allen Zeiten nicht gewußt hat, daß die christliche Religion sich nicht empor bringt, wenn sie sich wider die allgemeine Ordnung setzt, und daß unter einer Regierung, welche mit ihr Krieg führt, sie nichts zu thun habe, als zu leiden. Die Standhaftigkeit der Märtyrer, welche ihr Blut unter dem Julianus vergossen, macht ohne Zweifel das wieder gut, was man an ihrem ausschweifenden Eifer tadeln könnte. Julianus ist deßwegen nicht zu entschuldigen: er kannte die Menschen genung, um die Wirkungen vorher zu sehen, welche die Unverschämtheit der triumphirenden Heiden auf einer, und die Ungeduld der unterdrückten Christen auf der andern Seite hervor bringen mußten.

Seine

Julianus. Jahr 362. 12.

Seine Erbitterung gegen das Christenthum machte indeß nicht, daß er den Krieg, den er sich vorgesetzt hatte, aus den Augen verlohr. Anstatt daß ein Gegenstand ihn von einem andern hätte entfernen sollen, wußte er sie vielmehr mit einander zu verbinden. Man nahm Mönche und Kirchendiener zu Soldaten weg. Die erstern waren ihm besonders sehr verhaßt; und ob sie gleich in ihrem Aeußerlichen nicht seltsamer waren, als der Kayser selbst, und die Philosophen, die seinen Hof erfüllten, so waren sie doch der beständige Gegenstand seiner Verachtung und seiner Spöttereyen. Sie wagten sich kaum aus ihren Klöstern heraus; aber man wußte sie bis in ihren Zellen zu finden, um sie zu Soldatendiensten zu zwingen. Der Kayser suchte unterdeß in seinem Aberglauben Vorbedeutungen des Sieges; er überschwemmte die Altäre mit dem Blute der Opfer; er schlachtete bisweilen hundert Ochsen auf einmal, eine unzählige Menge anderer Thiere von allen Arten, und seltene Vögel, die er aus allen Gegenden zusammen bringen ließ, so daß die Kosten dieser Opfer nicht auszusprechen waren. Die thörichte Frömmigkeit des Prinzen verdarb selbst die

Abergläubische Dinge des Julians. Amm. l. 22. c. 12. Greg. or. 3. Elias Cret. et Nonnus in orat. 4. Chrysost. de Sto. Babyla et contra Iul. et Gent. Theod. l. 3. c. 22. Baron. in an. 362. Til. perf. art. 7. Fleury hist. eccl. l. 15. c. 33.

Kriegs-

Julianus. Jahr 362.

Kriegszucht: die Soldaten, die er mit dem Fleische der geschlachteten Thiere speisete, fraßen sich so voll in den Tempeln, und soffen so unmäßig dazu, daß man sie als tod in ihre Quartiere tragen mußte, zum großen Aergerniße der heidnischen Religion. Diese Unordnungen waren besonders unter den gallischen Soldaten sehr gemein, welche sich mehr Freyheit heraus nahmen, weil ihnen Julianus die Herrschaft zu danken hatte. Man sahe auf allen Seiten eine Menge Sterndeuter, Zeichendeuter, Wahrsager, Traumdeuter und Betrüger von tausenderley verschiedenen Classen und Nahmen. Julianus, der deren immer noch nicht genung hatte, ließ die prophetische Quelle des castalischen Brunnens wieder öffnen. Man sagte, daß der Dunst, der aus seinem Schooße in die Höhe stieg, die Priester begeisterte, und das Murmeln seines Waßers sie von zukünftigen Begebenheiten unterrichte. Durch dieses Orakel hatte Hadrianus ehemals erfahren, daß er zum Reiche gelangen würde; er hatte aber diese Quelle durch eine ungeheuere Menge Steine ausfüllen lassen, aus Furcht, daß sie so unbescheiden seyn, und ihm einen Nachfolger ernennen könnte.

Ver-

Verschiedene Kirchenväter warfen dem Julianus vor, daß er, um die Geheimnisse der Zukunft zu erforschen, noch zu andern Künsten seine Zuflucht genommen, welche man von diesem Prinzen kaum glauben würde, wenn seine thörichte Neugier nicht oft bis zur Grausamkeit und zum Morde ausgeschweift wäre. Sie erzählen, daß er während der Nacht eine Menge todte Cörper in den Orontes habe werfen lassen, und daß man nach seinem Tode in dem Palaste zu Antiochien Gewölber, Graben und Brunnen, mit Menschenopfern angefüllt, gefunden habe, die er alle in den abscheulichen Geheimnssien der Necromantie aufgeopfert hatte. Julianus. Jahr 362.

Alle Orakel im Reiche, nach denen seit langen Zeiten nicht war gefragt worden, waren mit nichts beschäfftigt, als nur den Abgeschickten des Kaysers zu antworten. Er schickte nach Delphis, nach Delos, nach Dodona. Alle versprachen ihm den Sieg; aber in so elenden Versen, daß man zum Scherz sagte, der Gott der Poesie habe sein Handwerck, aus Mangel der Uebung verlernt. Das Orakel des Apollo zu Daphnä fragte er in eigner Person um Rath. Nach einer großen Menge Opfer und 13. Versetzung der Reliquien des heil. Babylas.

Lib. Monod. Chrysost. de Sto. Babyla et contra Iul. et Gent. Rufin. l. 10. c. 35. Aug. de Civ. l. 18. c. 52. Soc. l. 3. c. 18. 19. Theod. l. 3. c. 9. 10. Soz. l. 5. c. 18 19. Evagr. l. 1. c. 16.

Julianus. Jahr 362.

und prächtiger Geschenke antwortete der Gott endlich, daß er nicht reden könne, so lange er noch von den todten Körpern, die um ihn herum lägen, inficirt würde. Julianus begriff, daß der beschwerlichste Nachbar, über den sich Apollo beklagen wollte, der heilige Babylas sey, dessen hieher gebrachte Gebeine seit eilf Jahren dem Orakel den Mund verstopften. Er gab demnach Befehl diesen Körper nach Antiochien zurück zu führen, woher ihn Gallus geholt hatte. Dieses war für die Christen eine neue Gelegenheit zu Verdrüßlichkeiten. Sie kamen den Reliquien des Märtyrers Haufenweise entgegen; sie setzten ihn auf einen Wagen, und in dieser Art von Triumphe, mit welchen sie den Babilas, den Ueberwinder der bösen Geister zu Daphnä, zurück führten, tanzten Männer, Weiber und Kinder, durch den Anblick ihrer Menge beherzt gemacht, und gleichsam von der Freude eines Sieges trunken, um den Wagen herum, und sangen Psalmen dazu, deren Versen sie iedesmal den Zusatz beyfügten: Zu Schanden müssen die werden, die geschnitzte Bilder anbeten, und sich ihrer Götzen rühmen.

Diese

Diese Kühnheit verdroß den Kayser aufs äußerste. Er befahl sogleich den folgenden Tag dem Sallustius, den Anführern dieser Cäremonie den Proceß zu machen. Vergebens suchte ihn der Präfect zu besänftigen, indem er ihm vorstellte, daß er blos die Wünsche derer erfüllen würde, die er seiner Meynung nach zu bestrafen glaubte. Er mußte gehorchen. Viele Christen wurden ins Gefängnis geworfen. Sallustius fieng dieses strenge Verfahren bey einem jungen Menschen, Nahmens Theodor, an. Man spannte ihn auf die Folter; man riß ihn mit Zangen; kurz, alle Wuth der Henker ward an seinem Körper ausgelassen. Man sagt zu wenig, wenn man sagt, daß er ganz unempfindlich geschienen, munterer und vergnügter, als die Heiden, die diesem Schauspiele beywohnten; mitten unter den schmerzhaftesten Martern, hörte er nicht auf eben den Vers zu singen, der ihm diese Strafe zuzog. Nachdem er vom Anbruche des Tages an, bis um die eilfte Stunde war gemartert worden, ohne etwas von seinen Kräften, oder von seinem Muthe verlohren zu haben, ward er gegen Abend ins Gefängniß geführt. Dieser erste Versuch gab der Vorstellung

Julianus. Jahr 362. 14. Jor. des Julians.

Julianus. Jahr 362.

des Sallustius ein Gewicht. Der Kayser, endlich überzeugt, daß alle bewiesene Strenge nur zu seiner Beschämung und zum Ruhm der Christen gereiche, ließ alle wieder in Freyheit, die man ins Gefängniß geworfen hatte, und den Theodor selbst, der noch lange Zeit darnach lebte.

15. Standhaftigkeit einer christlichen Frauensperson. Theod. l. 3. c. 17.

Julianus hatte unglücklicher Weise verrathen, daß er gegen die Stacheln der Satyre empfindlich sey, und die Frömmigkeit, ob sie gleich von Natur sehr geduldig und sanftmüthig ist, nimmt doch sehr öfters einen gewissen Anstrich von den menschlichen Leidenschaften an, die sie im Herzen findet; besonders ziehet sie zu den Zeiten der Verfolgung ein wenig mehr Galle und Bitterkeit an sich. Eine fromme Wittwe, Nahmens Publia, die durch ihre Tugend eben so bekannt war als ihr Sohn, einer von den ehrwürdigsten Priestern zu Antiochien, stand einem Stifte christlicher junger Frauenzimmer vor. Ihre gewöhnliche Beschäfftigung war geistliche Hymnen zu singen. So oft nun Julianus seit der Marter des Theodorus, vor ihrem Hause vorbey gieng, erhoben sie vorsetzlich die Stimme, und schossen so zu sagen, auf den Prinzen einige Verse aus

den

den Psalmen, als eben so viel Pfeile ab, die ihm das Herz durchbohrten. Sie hatten besonders den erwählt: Die Götter der Heyden sind nur Gold und Silber; sie sind ein Werk von Menschenhänden gemacht; ähnlich müssen ihnen werden alle, die sie machen, und die ihr Vertrauen auf sie setzen. Julianus ließ ihnen befehlen stille zu schweigen: Publia aber ward nur noch kühner: das nächstemal, als sie erfuhr, daß der Kayser käme, ließ sie diesen andern Vers singen: Gott stehe auf, und zerstreue deine Feinde. Der Kayser, für Zorn außer sich, foderte die Vorsteherinn, ließ ihr von einem seiner Trabanten Ohrfeigen geben, und schickte sie wieder zurück. Sie fuhr fort, und Julianus sahe ein wenig zu spät ein, daß, da er diese Frauenspersonen nicht zum Schweigen bringen konnte, er keine andere Parthey zu ergreifen habe, als sich zu stellen, daß er sie nicht höre. Theodoret giebt der Publia große Lobsprüche. Ihre Standhaftigkeit im Glauben verdient ohne Zweifel Bewunderung, und das Urtheil des Theodoretus verdient alle Hochachtung: aber er sahe vermuthlich besser ein als wir, wie diese Auffüh-

Julianus. Jahr 362.

Julianus. Jahr 362.

rung gegen den Prinzen sich mit den Grundsätzen des Evangelii und den Lehren der Apostel vergleichen lasse.

16. Der Tempel zu Daphnä wird vom Feuer verzehrt. Lib. Monod. Amm. l. 22. c. 13. Chrysost. de Sto. Babyla. Theod. l. 3. c. 10. Soz. l. 5. c. 19. Theoph. p. 42. Cedr. t. 1. p. 306.

Kurze Zeit nach der Zurückführung des heiligen Babylas, in der Nacht am zwey und zwanzigsten October, kam im Tempel des Apollo zu Daphnä Feuer aus, als ihn eben Julianus mit einem prächtigen Säulenwerke zieren ließ. Das Feuer verzehrte das Dach und die Zierrathen, ohne die Mauern und Säulen zu beschädigen. Die Statue des Apollo verbrannte zu Asche. Ob sie gleich nur von Holze und übergoldet war, ausgenommen der Kopf, der Hals, und vielleicht auch die andern äussern Theile des Cörpers, welche von Marmor waren, so war es doch ein sehr berühmt Werk, das an Größe dem Jupiter Olympius gleich kam. Man erzählte, daß die Schönheit dieser Bildsäule, zu den Zeiten des Valerianus, den König der Perser, Sapor, den ersten dieses Nahmens, entwaffnet habe. Dieser Prinz, der nach den Lehren des Zoroasters, einen Abscheu vor den Bildsäulen hatte, war nach Daphnä in der Absicht den Tempel zu verbrennen gekommen: aber von der Majestät des Gottes gerührt, hatte er die Fackel hinge-

hingeworfen, und den Apollo angebetet. Der Gott war stehend vorgestellt, hielt in einer Hand seine Leyer, und in der andern einen goldenen Becher, womit er der Erde eine Libation zu machen schien. Einige Phantasten wollten gegen Mittag bisweilen den Klang seiner Leyer gehört haben. Die Bildsäulen der Musen, des Stifters des Tempels, Seleucus Nicators, und verschiedener anderer Könige in Syrien wurden gleichfalls ein Raub der Flamme; auch giengen sehr viel Edelsteine, womit der Tempel geziert war, verlohren. Sobald der erste Lerm darüber entstand, kam Julianus, der sich den Augenblick zu Bette gelegt hatte, ganz von Sinnen gebracht herzu gelaufen. Sein Onkel, der mit ihm gleichen Namen führte, und alle Heiden zu Antiochien begaben sich aufs eilfertigste nach Daphnä, um dem Tempel zu Hülfe zu kommen: sie konnten aber nichts ausrichten, als daß sie Zeugen von seinem Untergange waren. Die Heftigkeit der Flamme, und die brennenden Balken, die mit Gepraſſele herunter fielen, erlaubten ihnen nicht nahe zu kommen. Man merkte an, daß das Feuer beym Dache angefangen hatte. Einige schrieben dieses Unglück der Unvorsichtigkeit

Julianus. Jahr 362.

Julianus. Jahr 362.

eines Philosophen, Namens Asclepiades zu, der in diesen Tagen von ferne her den Julianus zu besuchen gekommen war. Er hatte, sagt man, zu den Füssen der Statüe eine kleine silberne Figur der Venus Urania, die er überall bey sich trug, gesetzt; und nachdem er, nach seiner Gewohnheit, eine große Menge brennender Wachskerzen rings umher gesetzt, hatte er sich wegbegeben. Einige Funken, die bis an das Dach aufgefahren waren, und ein trockenes und leicht anbrennendes Holzwerk angetroffen hatten, waren endlich in diese Feuersbrunst ausgebrochen. Die Ursache war zu einfältig, als daß man ihr bey einer so wichtigen Begebenheit hätte Glauben beymessen sollen. Die meisten Christen glaubten lieber, daß das Feuer vom Himmel gefallen sey, und Heiden, die eben damals auf dem Wege nach der Stadt gewesen waren, versicherten, daß sie einen Blitz hätten sehen herab fahren. Julianus hingegen glaubte, daß man sich blos an die Bosheit der Christen, und an die Nachläßigkeit, oder vielleicht gar an die strafbare Uneinigkeit der Wächter des Tempels zu halten habe. Diesem Verdachte zu Folge ließ er die Diener und den obersten Priester des

Tem-

Julianus. Jahr 362.

Tempels auf die Tortur bringen; er konnte aber nichts aus ihnen bringen, was ihm in der Sache Licht gegeben hätte.

17. Gottlosigkeit des Grafen Julianus.

Er rächte sich an der großen Kirche zu Antiochien, welche die Arianer damals inne hatten. Er befahl, die Thüren derselben zuzuschließen, wenn man vorher alle heiligen Gefäße heraus genommen hätte, die er zum Besten der Schatzkammer confiscirte. Der Auftrag in dieser Sache geschah dem Grafen **Julianus**, dem Schatzmeister **Felix**, und dem Aufseher der Domainen **Elpidius**, welche alle drey Abtrünnige waren. Sie setzten zur Ausführung ihrer Befehle noch alle Gottlosigkeit und alle Unverschämtheit hinzu, deren Abgefallene nur fähig sind. Nachdem sie durch die abscheulichsten Entweyhungen das Heiligthum und die heiligen Gefäße, die sie wegnahmen, befleckt hatten, und der Bischoff **Evzoius** sie mit der göttlichen Rache bedrohete, gab ihm der Graf **Julianus** eine Ohrfeige, und sagte zu ihm: **Siehest du nicht, daß dein Gott nicht mehr daran gedenkt, seine Anbeter zu vertheidigen? Felix, als er die prächtigen zu den heiligen Geheimnissen gewidmeten Gefäße sahe, (es waren meisten-**

Chrysost. de Sto Babyla. Idem in Matth. hom. 4. Theod. l. 3. c. 11. 12. Soc. l. 5. c. 7. Philost. l. 7. c. 10. Theoph. p. 42.

Julianus. Jahr 362.

theils Geschenke des Constantin und Constantius,) sagte: Sehet doch, in was für Gefäßen sich der Sohn der Maria bedienen läßt! Diese Gotteslästerung blieb nicht ungestraft. Die Züchtigung des Elpidius blieb noch auf einige Jahre verschoben; aber Felix starb noch an eben dem Abende, indem er das Blut in großen Klumpen von sich brach. Der Graf Julianus, den Gott zu einer längern Strafe bestimmte, ward von dem Tage an mit einem abscheulichen Geschwüre an heimlichen Orten geschlagen, woran er nach zwey Monaten starb.

18. Seine Grausamkeiten werden durch den Kayser zurück gehalten. Soz. l. 5. c. 7. Acta Mart. Ruinart. pag. 658. & 664.

Dieser unbarmherzige Verfolger machte sich alle Tage der Züchtigung würdiger, von welcher er den Anfang schon verspürte. Alle geistlichen Personen der Kirche zu Antiochien hatten die Flucht ergriffen; der Priester Theodoritus, der den Schatz der Kirche unter seiner Aufsicht hatte, war in der Stadt geblieben. Der Graf, der noch einige kostbare Gefäße zu entdecken glaubte, die er das erstemal nicht gefunden hatte, ließ ihn kommen, und gab ihm die Wahl entweder zu sterben, oder abzufallen. Der fromme Priester besann sich nicht lange, und Julianus ließ ihn auf eine

so

so grausame Art martern, daß die beyden Henkersknechte, über seine Standhaftigkeit in Verwunderung gesetzt, und zugleich von der göttlichen Gnade ergriffen, ihm zu Füßen fielen, und sich zum christlichen Glauben bekannten. Sie wurden sogleich ans Ufer geführt, und ins Meer gestürzt. Dem Theodorit, nachdem er dem Grafen seinen Tod und den Tod des Kayfers vorhergesagt hatte, ward der Kopf abgeschlagen. Man begegnete verschiedenen Officieren mit gleicher Unmenschlichkeit, von denen nur Bonasus und Maximilianus bekannt sind, welche das Commando, der eine unter den Jovianern, der andere unter den Herculianern hatten. Ihr Verbrechen bestand darinne, daß sie nicht dem Befehle des Kayfers zu Folge, ihre Fahne hatten verändern wollen, welche das Monogramma Christi führte. Der Graf Hormisdas gab bey dieser Gelegenheit Beweise von seiner Ergebenheit gegen die christliche Religion: er besuchte sie im Gefängnisse; er sprach ihnen Muth zu, und empfahl sich zu Einschließung in ihr Gebet. Der Kayser glaubte sich verbunden, der Wuth seines Onkels Einhalt zu thun: Ihr thut mir mehr Schaden, als den Christen selbst,

Julianus. Jahr 362.

Julianus. Jahr 362.

sagte er zu ihm; ihr verschaffet ihnen den Märtyrertitel, und mir den Titel eines Tyrannen. Habe ich nicht verboten, sie um der Religion willen ums Leben zu bringen? Gehorchet, und gebt lieber darauf Achtung, daß mir auch andere Obrigkeiten gehorchen. Der Graf war darüber bestürzt, und wußte nicht, was er sagen sollte; der Kayser machte ihm wieder Muth, indem er ihn mit sich zu einem Opfer nahm, um, wie er sagte, das unreine Blut von seinen Händen abzuwaschen, womit er sich besudelt hätte.

19. Tod des Juventinus und Maximinus. Chrysost. in Juvent. & Maxim. Theod. l. 3. c. 14.

Diese Mäßigung war blos die Wirkung eines frostigern und nachdenkendern Hasses. Er erfand selbst tausend Mittel, die Gewissen der Christen zu beunruhigen, und ihre Zärtlichkeit im Puncte der Religion zu beleidigen. Es fiel ihm ein, das Blut der Opferthiere in die Brunnen zu Antiochien und zu Daphnä schütten, und alle Eßwaaren, die auf den Markt gebracht wurden, mit Weyhwasser besprengen zu lassen. Die Christen, die Ueberlegung hatten, lachten über diesen nichtigen Kunstgriff, und machten sich, nach dem Rathe des heiligen Paulus, kein Gewissen von diesen Speis-

Speisen zu nehmen. Andere seufzeten über einen so harten Zwang. Zween Soldaten von der Leibwache, Juventinus und Maximinus, als sie sich nebst verschiedenen von ihren Cameraden an der Tafel befanden, brachen in ein gewaltiges Murren aus: Welche Sclaverey! riefen sie; die Luft, die wir athmen, ist verunreinigt, vom Gestank und vom Rauche der Opfer angesteckt; man läßt den Schmuz der Abgötterey bis in unsere Adern dringen; und mit Anwendung der Worte der drey Männer im Feuerofen zu Babel auf den Julianus, fuhren sie fort: Herr, du hast uns einem ungerechten und abtrünnigen Fürsten in die Hände gegeben, der an Gottlosigkeit alle Völker der Erden übertrifft. Diese Reden wurden vor den Kayser gebracht; er ließ die beyden Soldaten kommen, und setzte sie zur Rede: Prinz, antworteten sie dreuste, wir sind in der wahren Religion erzogen; den Gesetzen des Constantin und seiner Kinder stets getreu, können wir uns nicht enthalten zu seufzen, wenn wir die Abgötterey nicht allein in den Tempeln triumphiren, sondern so

Julianus. Jahr 362.

gar

Julianus. Jahr 362.

gar auch unsere Speisen verderben sehen. Wir vergießen heimliche Thränen, und können uns nicht enthalten, uns bey dir zu beklagen. Es ist dieses das einzige, was uns unter deiner Regierung eine Last ist. Nachdem ihnen Julianus eine gute Tracht Schläge hatte geben lassen, verdammte er sie zum Tode, nicht als Christen, sondern als Rebellen, welche die kayserliche Majestät beleidigt hatten.

20. Unglücksfälle in diesem Jahre. Iul. misop. Lib. vit. & or. 12. Amm. l. 22. c. 14. Greg. or. 4. Chrysost. de Sto. Babyla. Idem in Mat. hom. 4. Idem l. ad Cor. hom. 39. Soz. l. 6. 2.

Während, daß die Abgötterey Anfälle auf die christliche Religion that, ward das Reich von den traurigsten Plagen heimgesucht. Die Regierung des Julians war, der glücklichen Vorbedeutungen ohngeachtet, doch nur eine beständige Reihe von Unglücksfällen. Eine große Menge Städte in Palästina, Africa, Griechenland und Sicilien wurden durch Erdbeben umgekehrt. Nicomedien, das schon vor vier Jahren eingestürzt worden war, ward den zweyten December Abends durch einen neuen Stoß, welcher auch einen großen Theil von Licäa umkehrte, vollends in einen Steinhaufen verwandelt. Eben dieses Unglück ward zu Alexandrien noch mit einer Lufterscheinung begleitet, welche

nicht

nicht weniger schrecklich war. Das Meer, das sich auf einmal zurückgezogen hatte, kam mit Gewalt wieder; es überschwemmte weit umher das Land, und stieg zu einer solchen Höhe, daß es, da dasselbe in sein Bette wieder zurück trat, Kähne und kleine Fahrzeuge auf den Dächern verschiedener Bauerhütten zurück ließ. Zum Andenken dieser Begebenheit feyerte man in der Folge alle Jahre zu Alexandrien ein solennes Fest, das man das Fest des Erdbebens nannte. Das Meer verschlang ganze Städte. Zu diesen Zufällen gesellete sich noch die Dürre, die bis gegen das Wintersolstitium anhielt. Die Quellen vertrockneten, und die Brunnen zu Daphnä, die sonst beständig, und selbst in der größten Hitze, Wasser in Menge hatten, blieben lange Zeit trocken. Die Pest kam noch oben drein, und riß eine Menge Menschen und Vieh weg. Eine allgemeine Hungersnoth brachte endlich die Menschen in verschiedenen Provinzen so weit, daß sie von Kräutern und Wurzeln leben mußten.

Julianus. Jahr 362.

21. Theurung zu Antiochien. Iul. Misop. Amm. l. 22. c. 14.

Obgleich die Erndte in Syrien schlecht gewesen war, so reichte doch der aufgeschüttete Vorrath von den vorigen Jahren zu, dem Mangel zu steuern. Der Geiz

Julianus. Jahr 362.

Lib. vit. & or. 4. 12. Chrysost. de Sto. Babyla. Soc. l. 3. c. 17. Soz. l. 5. c. 18.

Geiz aber, der eine Hungersnoth zu den einträglichsten Revenüen rechnete, hatte es schon drauf eingerichtet, daß eine gänzliche Theurung entstehen mußte. Die Besitzer der Landgüter hatten ihre Kornboden zugeschlossen; die Kornjuden verkauften um einen willkührlichen Preiß, und unter den Obrigkeiten waren das noch die besten, die diesen Mißbrauch blos zuließen, ohne selbst Vortheil davon zu ziehen. Die Märkte waren leer, und der ausgehungerte Pöbel fand keinen Unterhalt, wenn er nicht plünderte. Gleich in den ersten Tagen der Ankunft des Julians hatte der Pöbel auf dem öffentlichen Schauplatze geschrien: Alles ist im Ueberflusse da, und alles ist doch über den Preiß. Den folgenden Tag ließ Julianus die angesehensten Bürger zu sich kommen, und ermahnte sie, einen ungerechten und schmuzigen Gewinnst zum Besten ihrer Mitbürger aufzuopfern. Sie versprachen dem Kayser alles, und thaten nichts von allem, was sie versprochen hatten.

22. Julianus vergrößert sie, indem er sie mindern will.

Julianus sahe mit Geduld drey Monate lang zu. Da er nun endlich fand, daß seine Vermahnungen nichts gefruchtet hatten, nahm er unvorsichtiger Weise

seine

seine Zuflucht zu einem Mittel, welches das Uebel nur noch ärger machte. Ohne auf die Vorstellungen des Raths der Stadt zu achten, welcher ihm sagte, daß die Theurung der Lebensmittel in einem Staate eine gar kützliche Sache sey, mit welcher man sehr behutsam zu Werke gehen müsse, setzte er auf einmal durch ein Edict die Lebensmittel auf einen sehr geringen Preiß herunter; und um ein Beyspiel der Freygebigkeit zu geben, ließ er auf seine Kosten von Chalcis, Hierapolis und andern benachbarten Städten viermal hundert tausend Scheffel Getreyde kommen. Als dieser Vorrath in einer so volkreichen Stadt nicht lange gedauert hatte, ließ er noch an verschiedenen Tagen zwey und zwanzig tausend Scheffel, die er zum Unterhalt seines Hauses aus Aegypten hatte kommen lassen, auf den Markt bringen. Alles dieses Getreyde ward ein Drittheil unter dem damaligen Preise verkauft. Der Geiz aber zog ganz allein den Nutzen von dieser Freygebigkeit. Die Reichen kauften unter der Hand das Getreyde des Julians auf, und verkauften es, wenn sie es aus der Stadt auf ihre Kornboden gebracht hatten, wieder um einen weit höhern Preiß. Auf der andern Seite

Julianus. Jahr 362.

liessen

Julianus. Jahr 362.

liessen die Kornhändler den ganzen Handel liegen, da sie, ohne sich zu ruiniren, um den festgesetzten und anbefohlnen Preiß nicht verkaufen konnten; viele verliessen sogar die Stadt. Zu Antiochien fehlte es vor dem Edicte blos am Getreyde; Wein, Oel und andere Lebensmittel waren daselbst im Ueberflusse. Nach dem Edicte aber litt es an allem Mangel. Man hörte nichts als gegenseitige Vorwürfe; alle Stände murreten wider den Julianus, und Julianus wider die Stände. Er verlohr sogar beym Volke das Verdienst des guten Willens, weil er ein wenig zu laut gesagt hatte, die Stadt habe nur verdient gezüchtigt zu werden, und alles Gute, das er thue, geschehe nur in Betrachtung des Libanius. Endlich gegen die Rathsherren aufgebracht, die er im Verdacht hatte, daß sie sich seinen Maaßregeln widersetzten, verurtheilte er sie alle zum Gefängnisse. Durch die Vorbitten des Libanius aber bewegt, wiederrief er den Befehl noch ehe er ausgeführt ward. Es war nicht ohne große Gefahr, daß es Libanius wagte, für sie zu bitten. Der ganze Hof des Julians war so aufgebracht, daß einer von den Officieren des Prinzen, in seiner Gegenwart

wart dem Redner drohete, ihn in den Orontes zu werfen. Dieses gegenseitige Mißvergnügen nahm von Zeit zu Zeit zu. Die Theurung dauerte den ganzen Winter hindurch, welcher noch dazu sehr hart war. Auf die Dürre folgte ein anhaltender Regen, und Julianus, ein Theaterheiliger, gieng unter dem heftigsten Regen unter freyem Himmel ein Opfer zu bringen. Julianus. Jahr 362.

23. Neue Verfolgung des Athanasius.

Der Feind der christlichen Religion mußte nothwendig auch ein Feind des Athanasius seyn. Dieser Prälat, die Ehre seines Jahrhunderts, der sich seit sechs Jahren in den tiefsten Wüsteneyen verborgen hatte, war nach dem Tode des George zurück gekommen, und hatte seinem Volke Vergnügen und Freyheit wiedergegeben. Er hatte, kraft des julianischen Edicts, welches die Vertriebenen zurück berief, von seinem Stuhle wieder Besitz genommen. Sein Ruhm beleidigte die Arianer gar bald: sie vereinigten sich mit den Abgöttern gegen ihn. Der Bischoff hatte einige vornehme Frauen bekehrt: man schrieb deßwegen an den Kayser, daß Athanasius alle Tage denen Göttern einige von ihren Anbetern raubte, und daß er die ganze

Jul. ep. 6. 26. 51. Greg. or. 21. Hier. Chron. Soc. l. 5. c. 4. 7. 14. Theod. l. 3. c. 4. 8. Soz. l. 3. c. 5. 6. 14. Vita Athan. apud Phot. & in edit. Bened. Herm. vie de St. Ath. l. 10. Till. persec. art. 13. De la Blet. lettres de Jul. p. 301.

Julianus. Jahr 362.

Stadt verführen würde, wenn man ihn ungestraft ließe. Julianus ward sogleich darüber unruhig: er befahl dem Prälaten Alexandrien zu verlassen, bey Strafe der härtesten Ahndung. Er brachte einen nichtigen Unterschied vor, und behauptete, daß er zwar den Galiläern erlaubt habe, in ihr Vaterland zurück zu kehren, aber nicht den Bischöffen von ihren Kirchen wieder Besitz zu nehmen. Zu gleicher Zeit schrieb er an den Präfect in Aegypten einen donnernden Brief: Ich schwöre, sagte er, bey dem großen Serapis, daß, wenn Athanasius, der Feind der Götter, nicht vor dem ersten December, Alexandrien, und selbst ganz Aegypten verlassen hat, die Officianten, die unter deinem Befehle stehen, eine Strafe von hundert Pfund Goldes erlegen sollen. Du weißt, daß ich langsam zum Verdammen bin; aber noch langsamer zum Vergeben, wenn ich einmal verdammt habe. Die Verachtung, die man den Göttern erweiset, bringt mich außer mir. Du kannst mir keinen angenehmern Dienst erweisen, als wenn du den Athanasius, diesen Bösewicht, der

sich

sich unter meiner Regierung unterstanden hat, hellenistische Weiber zu taufen, aus ganz Aegypten verjagst. Julianus. Jahr 362.

Die Rechtgläubigen, die dieses Ungewitter gern abwenden wollten, gaben beym Kayser eine Bittschrift für den Athanasius ein. Julianus antwortete darauf durch ein langes Edict voller Sophisterey und Vorwürfe; er begegnet darinne dem Athanasius mit grosser Verachtung, welche mit Merkmalen eines heftigen Zorns begleitet wird. Die Heiden, mit diesen drohenden Edicten bewaffnet, greifen, wetteifernd mit den Juden, die große Kirche, Cäsarea genannt, an, wo die versammleten Gläubigen den Athanasius verwahrt hielten. Pythiodorus, ein Hofphilosophus, der sich damals zu Alexandrien aufhielt, war ihr Anführer: man griff mit Feuer und Schwerdt an. Die Kirche ward entheiligt, geplündert und zu Asche verbrannt. Die Verfolger dürsteten nach dem Blute des Athanasius: aber Gott errettete ihn nochmals aus ihren Händen. Er entkam, und als er sich auf dem Nile einschiffte, nachdem er von einem Haufen Gläubiger, die sich in Thränen badeten, Abschied genommen hatte, sagte

24. Er wird von Alexandrien verjagt.

Julianus. Jahr 362.

er zu ihnen: Tröstet euch; es ist dieses nur eine kleine Wolke, welche bald vorüber gehen wird. Er begab sich wieder in seine Einsamkeit, wo er bis an den Tod des Julianus blieb.

25. Schriften des Julians wider die christliche Religion. Cyrill. cont. Iul. Soc. l. 3. c. 23. Till. pers. art. 33.

Zu eben der Zeit, da Julianus das Christenthum mit der ganzen Schwere der höchsten Gewalt nieder zu drücken suchte, wandte er auch, zu eben dem Endzwecke, alle Kräfte seiner Feder an, zu welcher seine Eitelkeit kein geringeres Vertrauen hatte, als zu seiner weltlichen Macht. Er fieng während den langen Nächten dieses Winters an die Bücher wider die christliche Religion zu schreiben, und machte sie unter dem Feldzuge gegen die Perser fertig. Die Ungläubigen konnten schon von dieser Zeit nichts neues mehr erfinden, das Evangelium zu bestreiten; die Pfeile des Unglaubens waren schon alle erschöpft. Celsus, Hierocles, Porphirius hatten alles gesagt, was die Hölle einblasen konnte; und Julianus, so viel Witz er auch hatte, war genöthigt, Einwürfe aufzuwärmen, die schon hundertmal widerlegt waren, und die Unwissenheit oder die Bosheit immer wieder als neu und unwidersprechlich vorbringt. Diese

Schmäh-

Julianus. Jahr 362.

Schmähschriften erhielten mehr durch das Ansehen des Verfassers, als durch die Wichtigkeit der Gründe ein großes Ansehen. Die Heiden triumphirten darüber. Julianus starb, ehe man Zeit gehabt hatte, auf seine Sophisterеyen zu antworten; aber, wie es mit allen Schriften dieser Art gehet, der dauerhafte und unveränderliche Glanz der Wahrheit verdunkelte bald den falschen und vergänglichen Schein, den eine leichtsinnige und witzige Feder in diesen Büchern umher zu streuen gewußt hatte. Wir würden nichts mehr davon haben, wenn nicht der heilige Cyrillus von Alexandrien, welcher funfzig Jahre darnach eine Widerlegung derselben unternahm, uns einen großen Theil davon erhalten hätte. Man siehet darinne, daß der angreifende Theil zu eben der Zeit, da er der Religion tödtliche Stöße versetzen will, ihr die Waffen zur Vertheidigung selbst in die Hand giebt.

Tod des Grafen Julians. Acta Mart. Ruinart. p. 662. 667. Chrysost. de Sto. Babyla.

26.

Gott machte seine Lästerungen durch die schreckliche Bestrafung des eifrigsten Dieners seiner Bosheit zu Schanden. Der Graf Julianus, der gegen das Ende des Octobers von eben so einer Krankheit angegriffen ward, an welcher Gale-

Julianus. Jahr 362.

Idem in Matt. hom. 4. Theod. l. 3. c. 12. Soz. l. 5. c. 7.

Galerius starb, widerstand einige Zeit. Von den Würmern endlich verzehrt, die in seinen Wunden wuchsen, und wovon die Aerzte mit aller ihrer Kunst die Quelle nicht stopfen konnten, mit den erschrecklichsten Schmerzen gequält, mit keiner andern Gegenwart des Geistes, als um sie zu fühlen, und mit keiner andern Stimme, als um sich seine Verbrechen vorzuwerfen, schickte er an den Kayser, und ließ ihn bitten, die Kirchen zu Antiochien wieder zu öffnen: Weil ich deinen Befehlen gehorcht habe, ließ er ihm sagen, befinde ich mich iezt in so kläglichen Umständen. Der Kayser ließ ihm zur Antwort sagen: Daß er sich nur über sich selbst zu beklagen habe; daß es wahrscheinlicher Weise die Götter wären, die ihn seines Unglaubens wegen bestraften. Und endlich, setzte er hinzu, habe ja ich die Kirchen nicht verschlossen, ich werde sie also auch nicht wieder öffnen. In der That hatte der Kayser nur die Hauptkirche zugeschlossen; und der Graf hatte, aus Hasse gegen die Christen, eben diesen Befehl in Ansehung aller andern Kirchen gegeben. Vergebens nahm dieser boshafte Mann, auf dem Todbette, seine

seine Zuflucht zu dem Gebete seiner Frau, welche in der christlichen Religion standhaft geblieben wär. Er starb zu Ende dieses Jahrs, oder zu Anfange des folgenden, und flehete mit dem gräßlichsten Geschrey die Barmherzigkeit Gottes an. Was nun vollends dem Kayser die Augen hätte öffnen sollen, ist, daß die Orakel, die seit der Wiederherstellung der Abgötterey die Sprache wieder bekommen hatten, alle mit einander sagten, der Onkel des Kayſers werde an seiner Krankheit nicht sterben. Julianus. Jahr 362.

Julianus war zu verhärtet, als daß er durch dieses Beyspiel hätte gerührt werden sollen. Er dachte an nichts als an seine Eroberungsprojecte. Man hatte anfänglich befürchtet, daß die Perser, noch in diesem Jahre, auf der Seite von Nisibis einen Ein all thun möchten. Sapor aber, theils um sich wegen des Zustandes der römischen Macht genauer zu erkundigen, oder auch weil er des Krieges müde war, schrieb an den Julianus. Er schlug ihm vor, daß sie ihre Streitigkeiten durch den Weg der Unterhandlung beylegen wollten. Er hielt um einen Stillstand an, damit er Gesandte schicken könnte, und machte Hoffnung, daß er mit den Bedingungen 27. Vorschläge Sapors verworfen. Lib. or. 10. 11. Soz. l. 3. c. 19.

Julianus. Jahr 362.

zufrieden seyn würde, welche Julianus für billig halten würde. Der Kayser warf den Brief mit Verachtung auf die Erde, und antwortete dem Ueberbringer: Daß es keiner Gesandtschaft bedürfe; sondern daß er sogleich selbst kommen, und dem Sapor die Antwort überbringen wolle.

Jahr 363. 28. Julianus Consul. Amm. l. 23. c. 1. Lib. vit. & or. 4. 10.

Alles kündigte einen blutigen Krieg an. Bey den großen Zurüstungen des Julians konnte man nicht anders denken, als daß dieses Jahr, das sich iezt anfieng, den alten Streit zwischen beyden Reichen endigen und endlich entscheiden würde, welche von beyden Nationen der andern befehlen sollte. Nie hatten die Römer und Perser zu einer und eben derselben Zeit zwey so geschickte, unerschrockene und glückliche Prinzen an der Spitze ihrer Armeen gesehen. Julianus nahm das Consulat zum viertenmale, und wählte den Präfect in Gallien, Sallustius, zum Amtsgehülfen. Da die Stadt Rom eine aus verschiedenen angesehenen und verdienten Rathsherren bestehende Deputation an ihn geschickt hatte, gab er ihnen insgesammt besondere Würden. Den Apronianus machte er zum Präfect zu Rom, den Octa-

Octavianus zum Proconsul in Africa, den Venustus zum Vicarius in Spanien, und den Aradius Rufinus, an der Stelle des verstorbenen Julians, zum Grafen des Morgenlandes. Der Kayser hatte dem Libanius befohlen, sich mit einer Rede zum feyerlichen Antritte seines Consulats fertig zu halten; dieß war eben so viel, als ob er eine förmliche Lobrede von ihm begehrte. Wir haben die Rede noch, die der Sophist hielt, und der Leser wird mit ihr bey weiten nicht so zufrieden seyn können, als es der Kayser war. Julianus gab seinen eigenen Lobsprüchen mit einer Entzückung Beyfall, die sich weder mit der Bescheidenheit eines Philosophen, noch mit der gesetzten Ernsthaftigkeit eines Prinzen verträgt. Diese ersten Tage wurden in allen Tempeln der Stadt zu Opfern angewendet.

Julianus. Jahr 363.

29. Schlimme Vorbedeutungen.

Die Erwartung der großen Begebenheiten dieses Jahrs erweckte den Aberglauben. Man glaubte allenthalben Vorbedeutungen zu sehen; und wie die Träume, die entweder angenehm, oder traurig sind, die gegenwärtige Beschaffenheit der Säfte im Körper insgemein zum Grunde haben, so zeigten auch die

Julianus. Jahr 363.

Hirngespinste, womit man sich damals beschäfftigte, da sie nichts als fürchterliche und traurige Bilder enthielten, die Furcht und die Unruhe an, welche die Gemüther beherrschten. Man fand eine schlimme Vorbedeutung in der Aufschrift der Bildsäulen und der Bilder des Prinzen, ob sie gleich nichts als die gewöhnlichen Titel enthielt: Iulianus Felix Augustus. Da der Graf Julianus und der Schatzmeister Felix, seit kurzem ihr Leben auf eine tragische Weise beschlossen hatten, so sahe man die Stellung dieser drey Worte als eine Todtenliste an, auf welcher der Kayser mit begriffen wäre. Am ersten Tage des Jenners, als eben Julianus die Stufen zum Tempel des Genius hinauf stieg, fiel der älteste von den Priestern tod an seiner Seite nieder. Der schleunige Tod des Priesters kündigte, wie man sagte, den Tod einer andern erhabenen Person an. Die Hofleute deuteten diesen prophetischen Zufall auf den Sallustius; das Volk aber war mehr für den Julianus selbst besorgt. Es kam zu gleicher Zeit die Nachricht, daß man zu Constantinopel ein Erdbeben verspüret habe. Den Regeln der Wahrsagerkunst zu Folge war dieses eine unglückliche Vorbedeutung

bey

bey einem Offensivkriege. Man rieth dem Julianus, von einem Unternehmen abzustehen, wider welches sich Himmel und Erde zu erklären schienen. Die Orakel der Sybillen, die er zu Rom durch Abgeschickte zu Rathe ziehen ließ, verboten ihn ebenfalls dieses Jahr aus den Grenzen des Reichs zu gehen. Julianus. Jahr 363.

Julianus, ein Sclave des Aberglaubens, wenn er sich mit seinem Eigensinne vertrug, setzte sich auch sogleich über denselben hinaus, wenn er ihm widersprach. Er beharrete auf seinem Vorsatze, seine Götter mochten sagen, was sie wollten. Er schmeichelte sich, sagt Socrates, die Seele des großen Alexanders zu haben; ein Traum, den ihm die Lehre des Pythagoras und Plato in den Kopf gesetzt hatte, und der durch die Hofweisen, die seltsamste Art von Schmeichlern unterhalten ward. Als ein zweyter Alexander glaubte er zur Eroberung des Orients gebohren zu seyn. Er wußte, daß die Perser der Kälte nicht widerstehen konnten, und daß der Winter ihnen einen großen Theil ihrer Stärke und ihres Muths raubte. Es war ein Sprichwort, daß der Perser im Winter seine Hand nicht aus dem Schub- 30. Julianus beharrt auf seinem Vorhaben. Amm. l. 23. c. 2. Soc. l. 3. c. 21.

Julianus. Jahr 363.

Schubsacke brächte. Der römische Soldat hingegen kehrte sich an keine Witterung. Julianus beschloß demnach, den Sommer nicht zu erwarten. Verschiedene Nationen kamen, und boten ihm ihre Dienste an; er antwortete aber den Abgeordneten, daß die Römer zwar ihre Bundesgenossen zu vertheidigen, nicht aber auswärtige Hülfe anzunehmen gewohnt wären. Da er indeß den König von Armenien, Arsaces nöthig zu haben glaubte, so ließ er ihm anbefehlen, alle seine Truppen zusammen zu nehmen, und auf die erste Ordre marschfertig zu seyn. Er nahm einige Regimenter Gothen in Sold, welche er als Geiseln ansahe, die ihm für die Ruhe der ganzen Nation stehen sollten. Er ließ die disseits dem Euphrate cantonnirenden Truppen aufbrechen, und befahl ihnen, jenseits dem Flusse auf ihn zu warten, welches auch sogleich geschahe.

31. Er will den Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen. Dan. c. 9. v. 27. Matth. c. 24. v. 2.

Aber während, daß er sich zu diesem Kriege rüstete, gieng er noch mit einem andern schwanger, welcher nicht weniger blutig seyn sollte. Die, die um die Heimlichkeiten des Julians wußten, sagten beständig in einem drohenden Tone, daß Julianus zweyerley Feinde

habe,

habe, die Christen und die Perser; daß, wenn er sich die Perser, als die am wenigsten fürchterlichen, vom Halse würde geschafft haben, er die ganze Macht des Reichs gegen die Christen brauchen wolle. In dieser Absicht, das Christenthum ganz auszurotten, wollte er es immer im Voraus beschämen. Er glaubte ein sehr sicheres und leichtes Mittel dazu in den Händen zu haben. Er hatte in seiner Jugend die heilige Schrift gelesen, und darinne gefunden, daß die Juden mit der Strafe, ohne Vaterland, ohne König, ohne Tempel, ohne Opfer zu leben, belegt worden. Wenn man diese zerstreuete Nation wieder sammelte, und den Tempel zu Jerusalem wieder bauete, so war der Ausspruch vernichtet, den Gott selbst gethan hatte. Julianus las diesen Ausspruch auf der Stirne der jüdischen Nation, da es ihre Bestimmung ist, nebst ihren Verbrechen und den Strafen derselben, in aller Welt einen Hauptbeweis der christlichen Religion herum zu tragen, und derselben, gegen sich selbst, zu einem unverwerflichen Zeugen zu dienen. Er entzog dadurch der christlichen Religion ein Wunder, das beständig in einem Volke gegenwärtig ist, welches,

Julianus. Jahr 363.

Marc. c. 13. v. 2. Luc. c. 19. v. 44. Iul. ep. 25. & in fragm. Greg. or. 4. Chrysost. de Sto. Babyla. Idem contra Jud. & Gent. Ambros. epit. 25. Amm. l. 23. c. 1. Soc. l. 3. c. 20. Theod. l. 3. c. 17. Soz. l. 5. c. 21. Philost. l. 7. c. 9. 14. Ruf. hist. eccl. l. 10. c. 37. Theoph. p. 43. Zon. t. 2. p. 25. Niceph. Call. l. 10. c. 32. Cedren. t. 1. p. 307. R. Gedalian. ap. Wagens. tela ignea satanæ. Warburton diss.

Julianus. Jahr 363.

unter alle Völker des Erdbodens zerstreut, ohne sich ie mit ihnen zu vermischen, nie ausstirbt, und alle Nationen eine nach der andern, unter denen dieses Volk lebt, in den Abgrund versinken sieht, ohne in ihren Untergang verwickelt zu werden. Er zweifelte nicht, daß die Juden sein Vorhaben aus allen Kräften unterstützen würden. Sie hatten es schon zweymal versucht den Tempel wieder zu bauen. Die Staatsklugheit des Hadrianus aber, und der Religionseifer des Constantius hatten ihnen zu große Hindernisse in den Weg gelegt. Jetzt nun, da der Aberglaube und die Staatsklugheit, mit der kayserlichen Gewalt zu einem gemeinschaftlichen Zwecke arbeiteten, schien der glückliche Ausgang der Sache ganz unfehlbar zu seyn. Die Eitelkeit des Julians und sein Haß gegen den Constantin waren noch zween sehr mächtige Bewegungsgründe: er machte seinen Namen unsterblich, und genoß das Vergnügen eine Unternehmung auszuführen, welche Constantin rückgängig gemacht hatte. Man muß daher nicht schlüßen, daß er die Juden geliebt habe: es ist wahr, ihre Feindschaft gegen die Christen, und ihr Geschmack an den Opfern schickte sich zu

den

den Neigungen des Julians; aber er verachtete sie, und ohne Zweifel hoffte er, wenn er sich ihrer bedient hätte, die heilige Schrift Lügen zu strafen, den Gegenstand ihres Dienstes zu verändern, und sie zur Abgötterey zu ziehen, in welche ihre Vorfahren so oft verfallen waren. Julianus. Jahr 363.

32. Unverschämtheit der Juden.

Er hatte seit dem Anfange seiner Regierung ihnen durch allerhand Zeichen der Wohlgewogenheit schon den Vorzug vor den Christen gegeben. Man liest unter seinen Schriften ein Edict an die ganze Judenschaft; dieses Stück, obgleich einige Gelehrte Verdacht dagegen haben, scheint uns authentisch. Der Prinz befreyet darinne die Juden von den Tributen, die ihr Patriarch von ihnen foderte; er ermahnt sie, ihren Gott für das Glück seiner Regierung zu bitten; er verspricht ihnen, nach seiner Zurückkunft aus Persien, die Stadt Jerusalem in ihrem alten Glanze wieder herzustellen, und selbst dahin zu kommen, mit ihnen den Gott Schöpfer anzubeten, von welchem er seine Crone erhalten zu haben erkennt. Diese seit dreyhundert Jahren mit Schmach bedeckte Nation glaubte am Julianus einen Befreyer und neuen Cyrus gefunden zu haben.

Stolz

Julianus. Jahr 363.

Stolz auf diese Gunstbezeugungen suchte sie sich derselben durch Gewaltthaten gegen die Christen würdig zu machen. Sie verbrannte verschiedene Kirchen zu Antiochien, zu Damascus und in den andern Städten Syriens.

33. Julianus befiehlt ihnen, ihren Tempel wieder zu bauen.

Da sich die Vornehmsten von ihnen nach Antiochien gewendet hatten, um die glücklichen Gesinnungen des Kayfers zu ihrem Nutzen anzuwenden, ließ Julianus sie vor sich kommen. Er warf ihnen ihre Gleichgültigkeit vor, die Pflichten, die ihnen das Gesetz Mosis auflegte, zu erfüllen: Warum, sagte er, verabsäumt ihr die Opfer, besonders zu einer Zeit, wo ihr durch die eifrigsten Gelübde euren Gott meinen Waffen geneigt machen solltet? Sie antworteten ihm, daß es ihnen an keinem andern Orte erlaubt sey, Opfer zu schlachten, außer in dem Tempel zu Jerusalem, und daß dieser Tempel nicht mehr sey: Leset eure Propheten, erwiederte ihnen Julianus, ihr werdet darinne finden, daß euer Exilium und eure Widerwärtigkeiten sich unter meiner Regierung endigen sollen. Gehet, bauet euren Tempel wieder, stellet

die

die Religion eurer Väter wieder her, und haltet euch meines Schutzes versichert. Er gab zu gleicher Zeit an die Schatzmeister Befehl, die benöthigten Summen vorzuschießen, und an den Statthalter der Provinz, über den Fortgang des Werks Aufsicht zu haben. Er schickte den Alypius an den Ort selbst, um auf die Ausführung seiner Befehle zu dringen: es war dieses ein Einwohner zu Antiochien, den Julianus liebte, und der in Großbritannien Vicarius der Präfecte gewesen war. Julianus. Jahr 363.

34. Eifer der Juden.

Die Juden glaubten die Stimme Gottes selbst zu hören. Die glückliche Neuigkeit breitete sich in einem Augenblicke in den benachbarten Gegenden aus. Sie kamen von allen Seiten her mit einem unglaublichen Eifer zusammen gelaufen. In wenig Tagen befanden sich einige tausend Menschen auf dem Platze beysammen, wo der Tempel gestanden hatte. Die Heiden machten gemeinschaftliche Sache mit ihnen. Ungeheure Haufen Materialien stiegen in kurzer Zeit gleich Bergen in die Höhe. Man arbeitete sehr eifrig unter der Anführung der geschicktesten Baumeister.

Julianus. Jahr 363.

Man reinigte den Platz; man grub die Erde um. Die Juden verschwendeten ihre Reichthümer; viele hatten sich Grabscheite, Schaufeln, Körbe von Silber machen lassen. Die Weiber gaben ihre Halsbänder und Kleinodien mit Freuden hin; mit den besten und kostbarsten Kleidern angezogen, trugen sie in denselben die Steine und den Schutt der alten Trümmern weg; die zärtlichsten sogar schonten sich nicht; die Kinder und die Alten wandten alles an, was sie von Kräften hatten, und ein jeder glaubte sich zu heiligen, wenn er zu diesem frommen Geschäffte etwas beytrüge. Cyrillus, der Bischoff zu Jerusalem, der den Sinn der Prophezeyhung besser einsah, als die Juden, lachte indeß über ihre Bemühungen; er sagte ganz laut, daß die Zeit gekommen sey, wo die Prophezeyhung des Erlösers der Welt nach dem Buchstaben werde erfüllt werden, daß nemlich von diesem großen Gebäude kein Stein auf dem andern bleiben solle.

35. Wunderwerke, welche der Unternehmung Einhalt thun.

In der That war der Grund des alten Tempels schon weggeräumt, und alles schien einen glücklichen Fortgang zu haben. Man wollte nun sehen, wer Unrecht

Julianus. Jahr 363.

Unrecht haben würde, ob der Gott der Christen, oder die Götter des Julians, als gegen Abend auf einmal ein ungestümer Wind entstand, der die Haufen Gyps, Kalch, Ciment fortführte, die Gruben mit der zurückgeworfenen Erde ausfüllte, die Materialien aus einander warf und zerstreuete. Die Nacht brach ein, und die Erde zitterte mit erschrecklichem Gebrülle; die herumstehenden Häuser stürzten über einander; ein bedeckter Gang, unter welchen sich eine Menge Arbeiter geflüchtet hatte, fiel mit Krachen über den Haufen; einige wurden unter den Ruinen begraben; die andern entkamen, aber beschädigt und verwundet. Andere flüchteten Haufenweise nach einer Kirche in der Nähe, als in eine Freystadt; es fuhr aber eine Flamme aus derselben, welche einen Theil dieser Unglücklichen erstickte, und auf den Körpern der andern unauslöschliche Merkmale des göttlichen Zorns zurück ließ. Die Luft brannte von Blitzen; die wiederholten Schläge des Donners tödteten die Menschen, zerschmetterten die Steine, und schmelzten die eisernen Werkzeuge zusammen, womit der Platz übersäet war. Die bisherigen

Julianus. Jahr 363.

Arbeiten waren zernichtet, aber die Hartnäckigkeit der Juden war noch nicht besiegt. Sie legten nach den Schrecknissen dieser Nacht wieder Hand ans Werk. Die Erde öffnete sodann unter neuen Stößen eines Erdbebens den Mund; sie spie ganze Ströme von Flammen aus; sie warf die Steine auf die Arbeiter zurück, die sie in ihren Schooß zu legen sich bemüheten, und diese Arbeiter kamen entweder in den Flammen um, oder wurden von den Steinen zerschmettert. Diese schreckliche Begebenheit gieng verschiedenemal von neuem an, und das, was deutlich die wirkende Hand eines Wesens zeigt, welches der Natur gebietet, ist, daß der Ausbruch des Feuers so oft wieder kam, als die Arbeiter wieder Hand ans Werk legten, und nicht eher gänzlich aufhörte, als bis sie dasselbe ganz und gar liegen liessen.

36. Helleuchtende Creutze.

Gott zeigte seine Macht. Nie hatte die Natur so viele von ihren Kräften zu einem einzigen Zwecke zusammen genommen. Man sahe in der zweyten Nacht und am folgenden Tage am Himmel ein leuchtendes Creutz in einen lichten Kreiß eingeschlossen. Die Kleider und selbst

die

die Gliedmassen der Zuschauer fanden sich mit Anbruch des Tages mit Creuzen besäet, welche von den Flammen eingebrannt schienen. So viele Wunderwerke jagten den Juden, den Heiden und selbst dem Kayser, ein Erstaunen ein. Eine große Menge Juden bekehrte sich. Julianus aber, der nur den Fabeln glaubte, mitten unter dem hellesten Lichte, ward erschreckt ohne erleuchtet zu werden; er stand von diesem Vornehmen ab. Julianus. Jahr 363.

37. Beweise dieses Wunderwerks.

Dieses Wunderwerk geschahe unter den Augen der Welt, und die Vorsehung hat das Andenken desselben durch authentische Zeugnisse fortgepflanzt, welche kein Heide zu verwerfen gewagt hat. Der heilige Gregorius von Nazianz, und Johann Chrysostomus, die zu eben der Zeit lebten, haben diese Begebenheit nach allen Umständen erzählt. Der heilige Ambrosius, welcher gleichfalls um diese Zeit lebte, bedient sich derselben als einer unläugbaren Sache, um dem großen Theodosius von der Wiederaufbauung eines heidnischen Tempels abzuhalten. Was aber dem Unglauben den Mund schlüßen kann, ist das Zeugniß der Feinde des Christen-

Julianus. Jahr 363.

thums selbst. Ammianus Marcellinus, der damals am Hofe lebte, bestätigt die Wahrheit dieses Wunderwerks. Julianus selbst gestehet, daß er diesen Tempel wieder habe bauen wollen, und wenn er von den Hindernissen schweigt, die Himmel und Erde seinem Vorhaben entgegen stellten, so wird sein Stillschweigen durch einen Schriftsteller ersetzt, der nicht von geringerm Gewichte ist, weil ihm nicht weniger daran gelegen seyn konnte, die Wahrheit zurück zu halten. Ein berühmter Rabbi, der im folgenden Jahrhunderte schrieb, erzählt diese Begebenheit, und ein Umstand, der sehr viel bey der Sache bedeutet, ist, daß er sie nach den Jahrbüchern des jüdischen Volks erzählt. In unsern Tagen hat ein berühmter protestantischer Schriftsteller alle diese Zeugnisse gesammelt, und die Stärke derselben in einem sehr gründlichen und deutlichen Werke gezeugt. *)

Ehe

*) Es ist dieß des Herrn Willhelm Warburtons, eines Predigers zu Londen, critische Abhandlung von den Erdbeben und Feuerflammen, wodurch des Kayfers Julians versuchter Tempelbau zu Jerusalem ist hintertrieben worden. Sie ist im Jahr 1755

in

Julianus. Jahr 363.

Ehe Julianus Antiochien verließ, wollte er Beweise seines Mißvergnügens und seiner Verachtung hinterlassen. Seine Philosophie hatte in dieser Stadt eben keinen großen Eindruck gemacht. Sein strenges Aeußerliche, seine Enthaltung von den Schauplätzen, und den Vergnügungen des Volks, sein Hof, der mit ernsten Platonikern bevölkert war, gaben ihm in einer Stadt, wo nichts als Vergnügen und Wollust herrschte, und wo man mehr vom Lächerlichen als von den Lastern beleidigt ward, ein ziemlich wildes Ansehen. Man machte sich in satyrischen Versen und Liedern über ihn lustig; man spottete über seine kleine Gestalt, und über seinen ernsthaften und riesenmäßigen Gang; seine abergläubischen Spielwerke, die Menge seiner Opfer, seine Proceßionen, seine mit seltsamen Figuren bezeichneten Münzen, da bald ein Ochse, bald eine andere ungestaltete Figur der ägyptischen Gottheiten auf denselben stand, gaben zum Gelächter

38. Spöttereyen der Einwohner zu Antiochien. Iul. Misop. Amm. l. 22. c. 14. Soc. l. 3. c. 17. Soz. l. 5. c. 18. Pagi in Bar.

in einer guten deutschen Uebersetzung heraus gekommen, und verdient von allen Freunden der Religion gelesen zu werden. Uebers.

Julianus. Jahr 363.

Anlaß. Die meisten Spöttereyen aber betrafen seinen struppigen Bart; dieser war der beständige Gegenstand der witzigen Einfälle eines leichtsinnigen Volkes. Doch hatten auch Dinge, die mehr bedeuteten, die Gemüther der Einwohner, besonders der reichern und ungerechtern, aufgebracht. Sie hatten bey seiner Ankunft zu Antiochien ihn um Grundstücke gebeten, die keine Besitzer hatten. Als er dieselben eingeräumt hatte, nahmen die Reichen sie in Besitz, ohne den Armen etwas zu Theile werden zu lassen. Julianus, der von dieser Habsucht benachrichtigt ward, nahm sie ihnen wieder, und eignete die Einkünfte der ganzen Gemeine zu, um den Aufwand der Stadt damit zu bestreiten. Außerdem konnten es ihm die Einwohner, ohne auf die Redlichkeit seiner Absichten zu sehen, auch nicht vergeben, einige, daß er die Theurung durch schlecht genommene Maaßregeln vergrößert hatte, die andern, daß er es ihnen verwehren wollen, in der allgemeinen Noth ihren Vortheil zu suchen. Alle diese Bewegungsgründe vergifteten die Feder solcher im Winkel lebenden Schriftsteller, die mit Gefahr ihres Le-

bens

bens das strafbare Vergnügen erkaufen, ihren Mitbürgern durch Verkleinerung ihres Prinzen ein Vergnügen zu machen. Julianus. Jahr 363.

Ob er sich nun gleich an dem allgemeinen Hasse rächen wollte, so hütete er sich doch durch Untersuchungen und Strafen denselben noch mehr zu verdienen. Er wählte einen gelindern Weg, der sich aber für einen Monarchen sehr wenig schickt. Er liebte die Satyre. Er hatte schon alle Cäsare, seine Vorfahren in einer Schrift durchgezogen, in welcher Constantin und seine Kinder nicht geschont werden. Bey gegenwärtiger Gelegenheit nun schrieb er ein Werk unter dem Titel: Misopogon, der Feind des Bartes. Einige Schriftsteller sagen, daß ihm Libanius geholfen habe, welchem auch Julianus die Ehre hätte lassen sollen. Es ist eine beständige Ironie, in welcher er, unter dem Scheine sich selbst seinen Proceß zu machen, die Unordnungen und das lüderliche Leben zu Antiochien durchzieht. Das Gemälde ist voller Feuer und Stärke; aber die Züge sind, nach der Meynung des Ammianus Mar-

39. Er schreibt den Misopogon.

Julianus. Jahr 363.

cellinus, übertrieben, und die Farben zu rauh und zu stark. Dem Leser ist es anstößig, einen Prinzen seinen Purpur ablegen zu sehen, um sich, so zu sagen, Körper gegen Körper mit den verächtlichsten seiner Unterthanen zu messen und zu schlagen. Diese Satyre brachte die gewöhnliche Wirkung hervor; sie zog Antworten nach sich, und Julianus ward genöthigt damit aufzuhören, womit er hätte anfangen sollen, das ist, die neuen Spöttereyen stillschweigend zu verdauen, und seine Empfindlichkeit zu unterdrücken. Er hatte in seinem Werke betheuert, daß er Antiochien auf immer verlassen wolle. Als er aus der Stadt zog, und ihm eine Menge Einwohner nachfolgten, die ihm eine glückliche Reise und eine glorreiche Zurückkunft wünschten, und ihn baten, sie ferner seiner Gnade zu würdigen, antwortete er ihnen in einem zornigen Tone, daß er sie nie wieder sehen wolle, und daß er nach seinem Siege seine Residenz zu Tarsus aufschlagen würde. Memorius, der damals Statthalter in Cilicien war, hatte schon Befehl erhalten, alles zu seinem Empfange bereit zu halten, wenn er aus Persien zurück käme.

käme. Julianus hatte aber weiter nichts daselbst zu finden nöthig als ein Grab. Julianus. Jahr 363.

Als er schon zum Abmarsche fertig war, entdeckte man eine Verschwörung von zehn Soldaten, welche ihn umbringen wollten, wenn er die Truppen mustern würde. Sie verriethen sich selbst in der Trunkenheit. Nachdem Julianus sie ihres Verbrechens überführt hatte, bestrafte er sie blos durch Verweise. Er wollte, sagt Libanius, die Siege bey sich selbst anfangen, ehe er gienge, und Trophäen in Persien aufrichtete. Diesem gütigen Verfahren ward aber sogleich durch eine sehr boshafte, und einem Regenten ganz unanständige Handlung widersprochen. Er ließ den Alexander von Heliopolis, als Statthalter in Syrien zurück; und als man ihm vorstellte, daß es ein unruhiger Kopf und ein sehr unbarmherziger Mann sey, antwortete er: Ich weiß es wohl, daß Alexander keine Statthalterschaft verdient, aber Antiochien verdient einen solchen Statthalter; eine ungerechte und weit unmenschlichere Rache, als wenn er die

40. Gütigkeit und Härte des Julians. Lib. or. 4. 12. Amm. l. 23. c. 2.

Urheber

Julianus. Jahr 363.

Urheber so vieler anzüglichen Schmähschriften aufs strengste bestraft hätte, weil er hier die Unschuldigen mit den Schuldigen vermengte, und weil ein Statthalter von diesem Character die härteste Geißel ist, womit eine Provinz heimgesucht werden kann.

Inhalt

Inhalt

des vierzehnten Buchs.

1. Abreise von Antiochien. 2. Dreustigkeit eines Einwohners zu Berda. 3. Julianus zu Heliopolis. 4. Er geht über den Euphrat. 5. Julianus zu Carrä. 6. Er macht alle Anstalten zum Marsche. 7. Er kommt zu Callinicum an. 8. Zu Cercusa. 9. Rede des Julians an seine Soldaten. 10. Marsch der Armee nach Assyrien. 11. Sie dringt tiefer ins feindliche Land ein. 12. Eroberung der Festung Anatha. 13. Ueberschwemmung des Euphrats. 14. Vorsicht des Julians. 15. Marsch bis nach Pirisabora. 16. Eroberung von Pirisabora. 17. Strenge des Julians. 18. Verweis Julians an seine Soldaten. 19. Marsch bis nach Maogamalca. 20. Lage der Stadt. 21. Gefahr Julians. 22. Verschiedene Begebenheiten, die sich außerhalb der Stadt zutragen. 23. Angriffe. 24. Eroberung der Stadt. 25. Bescheidenheit Julians. 26. Feinde in Hölen erstickt. 27. Man zerstöhrt den Thiergarten des Königs der Perser. 28. Fortsetzung des Marsches. 29. Uebergang über den Naarmalcha. 30. Julianus macht seinen Soldaten Muth. 31. Uebergang über die Tiger. 32. Streit gegen die Perser. 33. Folgen des Sieges. 34. Julianus beschlüßt, Ctesiphon nicht zu belagern. 35. Er schlägt

den

den Frieden aus. 36. Er wird durch einen Ueberläufer hintergangen. 37. Er verbrennt seine Schiffe. 38. Er kann nicht nach Persien eindringen. 39. Er nimmt den Weg nach Corduene. 40. Marsch der Armee. 41. Ankunft der königlichen Armee. 42. Verschiedene Begebenheiten des Marsches. 43. Schlacht bey Maranga. 44. Unruhen des Julians. 45. Verwundung desselben. 46. Fortgang der Schlacht. 47. Letzte Worte des Julians. 48. Sein Tod. 49. Bestimmung seines Characters. 50. Erdichtete Fabeln bey Gelegenheit seines Todes. 51. Wahre Begebenheiten.

Geschichte des morgenländischen Kayserthums.

Vierzehntes Buch.

Julianus.

Julianus gieng den fünften Merz ab, und nachdem er zwölf Meilen durch Moräste und über Berge zurück gelegt hatte, langte er gegen Abend zu Litarbes, einem Flecken zu Chalcis gehörig an. Der meiste Theil des Raths von Antiochien hatte ihn bis an diesen Ort begleitet, um seinen Zorn, wenn es möglich wäre, noch zu besänftigen. Sie gewannen nichts über dieses unbewegliche Herz: der Kayser ließ sie mit harten Worten wieder von sich, wobey er ihnen zu wiederholtenmalen sagte, daß er ihre Stadt nie wieder betreten würde, und daß er den kommenden Winter zu Tarsen zubringen wolle. Ob er gleich bey seiner Abreise von Antiochien in den Eingeweiden der Opfer keine günstigen Zeichen

Julianus. Jahr 363.

1. Abreise von Antiochien.

Iul. ep. 27. Amm. l. 23. c. 2. Zos. l. 3. Evagr. l. 6. c. 11.

Julianus. Jahr 363.

Zeichen erblickt hatte, so war er doch von seinen vorigen glücklichen Begebenheiten, und von den schmeichelhaften Prophezeyhungen des Maximus, der ihn auf dieser Reise begleiten mußte, so trunken, daß er aus allem, was ihm auf dem Wege begegnete, glückliche Vorbedeutungen machte, und darüber ein genaues Register hielt. Er kam den folgenden Tag zu Beröa an, welches heut zu Tage Alep heist, und hielt sich einen Tag daselbst auf. Nachdem er dem Jupiter einen weißen Ochsen zum Opfer gebracht, versammelte er den Rath dieser Stadt, und suchte ihn durch eine Rede, die von allen gelobt ward, aber niemanden überzeugte, zur Abgötterey zu verleiten.

2. Dreustigkeit eines Einwohners zu zu Beröa. Theod. l. 3. 17.

Er hatte selbst Gelegenheit, den wenigen Eindruck zu bemerken, den er mit seiner Beredsamkeit machte. Der Oberste des Raths zu Beröa, der gegen seinen Sohn aufgebracht war, weil er die Religion des Prinzen angenommen, hatte ihn öffentlich enterbt, und aus seinem Hause gejagt. Als sich nun Julianus der Stadt näherte, kam dieser junge Mensch, warf sich ihm zu Füssen, und bat um Gerechtigkeit. Der Kayser versprach, ihn mit seinem Vater

wieder

wieder auszusöhnen. Er ließ, bey einem Gastgebote, das er dem Magistrate zu Beröa gab, Vater und Sohn neben sich sitzen, und nachdem sie einige Augenblicke von verschiedenen Dingen mit einander geredet hatten, sagte er zum Vater: Ich, meines Orts, kann nicht leiden, wenn man den Glauben anderer zwingen, und über ihr Gewissen eine Art von Tyranney ausüben will. Zwinge deinen Sohn nicht, deiner Religion zu folgen, wenn er nicht Neigung dazu hat; ich zwinge dich auch nicht zu der meinigen, ob es mir gleich leicht wäre, dich dazu zu zwingen. Was, Herr, antwortete ihm der Vater, du redest mir von dem Bösewichte, von dem Abtrünnigen, der die Lügen der Wahrheit vorgezogen hat? Bey dieser dreusten Antwort nahm der Kayser eine sanftmüthige Miene an: Fahre nicht fort weiter zu schimpfen, sagte er zu ihm; und zu dem jungen Menschen: Ich will die Stelle des Vaters bey dir vertreten, weil dich der deinige verläßt.

Julianus. Jahr 363.

Mit den Einwohnern zu Batnä war er zufriedener, allwo er nach einem Mar-

J. Julianus zu Heliopolis.

 sche

Julianus. Jahr 363. Iul. ep. 27. Amm. l. 23. c. 2. Lib. or. 12. Zos. l. 3. Chrysost. de Sto. Babyla et in Iul. et Gent. De la Bletterie lettre 27. de Iulien.

sche von acht Meilen ankam. Diese Stadt, die in Syrien in einer angenehmen und mit Cypressenbäumen besetzten Gegend lag, war der Abgötterey sehr ergeben. Mit Vergnügen zog hier der Kayser den Geruch des Weyhrauchs ein, dessen Rauch auf allen Seiten empor stieg. Er traf bey iedem Schritte prächtig gezierte Opfer an. Voll Vergnügen über diesen Eifer kehrte er in einer Bauerhütte ein, die nur aus Holz und Leimen gebauet war. Nach verschiedenen Opfern, in welchen seine befriedigte Einbildungskraft lauter glückliche Vorbedeutungen fand, machte er sich nach Heliopolis auf den Weg, welches von Batnä nur sieben Meilen entfernet war, anstatt daß er den Weg nach Samosata, der Hauptstadt in Comagene, hätte nehmen sollen, allwo er eine bequeme Brücke über den Euphrat würde gefunden haben. Jener Weg war indeß kürzer, und außer dem Hierapolis, dessen Nahme eine heilige Sadt bedeutet, durch einen alten Tempel des Jupiters berühmt. Die Einwohner kamen ihm Haufenweise entgegen, und empfiengen ihn mit Freuden. Er stattete sogleich dem Jupiter seinen Dank ab, und nahm seine Wohnung beym Sopater,

dem

dem Schüler des Jamblichus. Julianus war dem Sopater sehr gewogen, weil dieser Philosoph, der verschiedenemal den Constantius und Gallus bey sich gesehen hatte, beständig den Aufforderungen dieser beyden Prinze widerstanden hatte, die ihn von der Abgötterey abziehen wollten. Diese Stadt war es auch, welche der Kayser seiner Armee zum Sammelplatze bestimmt hatte. In eben dem Augenblicke, da er seinen Einzug hielt, fiel ein Säulengang, unter welchem sich ein Corps Truppen gelagert hatte, auf einmal ein, erschlug funfzig Soldaten, und verwundete eine grosse Anzahl. Er lies innerhalb den dreyen Tagen, als er sich zu Hierapolis aufhielt, alle Fahrzeuge, die sich auf dem Euphrate zu Samosata und anderwärts befanden, zusammen bringen; man brachte auch allen Vorrath dahin, welcher in wüsten und unfruchtbaren Ländern, die man zu durchreisen hatte, nöthig war. Er schaffte eine Menge Pferde und Mauleſel zusammen. Er schickte Boten an die verschiedenen Horden der Sarazenen, und ließ ihnen sagen, daß sie zu ihm stoßen sollten, wenn sie als Freunde der Römer behandelt seyn wollten. Seine Ar-

Julianus. Jahr 363.

Julianus. Jahr 363.

mee, die er durch eine soldatische Beredsamkeit aufzumuntern wußte, zeigte einen ungemeinen Eifer. Julianus aber rechnete auch nicht weniger auf die Heimlichkeit in der Ausführung. Ueberzeugt, daß alles, was aus dem Munde des Anführers gehet, sogleich vor die Ohren der Kundschafter kommt, vor denen man sich nie genung hüten kann, hatte er keinen andern Vertrauten, als sich selbst, und ließ nicht das geringste von seinen Projecten bekannt werden. Er schickte fliegende Parthenen voraus, welche die Ausreißer auffangen, und verhindern sollten, daß sie dem Feinde keine Nachricht brächten. Endlich versuchte er es zum letztenmale, alle Soldaten in die Abgötterey zu ziehen. Viele ließen sich durch seine Schmeicheleyen verführen; die meisten aber blieben standhaft, ohne daß er es wagte diesen getreuen Christen den Abschied zu geben, weil er seine Armee zu schwächen befürchtete.

4. Er geht über den Euphrat. Amm. l. 23. c. 2. Theod. l. 3. c. 6. 21. Soz. l. 6. c. 1.

Nachdem er vermittelst einer Schiffbrücke über den Euphrat gegangen war, ehe noch die Feinde von seinem Marsche Nachricht erhalten hatten, langte er in der Stadt Batnä in Osrhoene an, welche mit der in Syrien gleiches Nahmens ist.

ist. Man ließ Edessa linker Hand lie-
gen: das Christenthum blühete daselbst, und dieses war genung, den Julianus davon zu entfernen.

Julianus. Jahr 363.

5. Julianus zu Carrä.

Als er nach Carrä kam, welches durch die Niederlage des Crassus bekannt ist, hielt er sich einige Tage daselbst auf. Es war in dieser Stadt ein Tempel des Mondes, der unter dem Nahmen des Gottes Lunus angebetet ward. Die Einwohner hatten den wunderlichen Einfall gehabt, das dieser Gottheit allenthalben sonst zugeeignete Geschlecht zu verändern. Ihrer Meynung nach traf alle die ein Fluch, die den Mond als eine weibliche Göttinn anbeteten; sie lebten, sagte man, in einer immerwährenden Sclaverey, und mußten stets dem Eigensinne ihrer Weiber herhalten. Der Kayser vergaß nicht diesen Tempel zu besuchen. Man sagt, daß er, nach dem Opfer, sich mit dem Procopius, seinem Anverwandten, allein eingeschlossen, und ihm einen Purpurmantel gegeben habe, mit dem Befehle, denselben zu tragen, und die Kayserwürde zu übernehmen, im Fall er im Kriege wider die Perser umkommen sollte. Theodoret, dem andere christliche Schriftsteller nachgeschrieben haben, wirft dem Julianus

Amm. l. 23. c. 3. Theod. l. 3. c. 21. Soz. l. 6. c. 1. Zos. l. 4. Spart. in Caracalla. Münzen.

Julianus. Jahr 363.

bey dieser Gelegenheit eine ganz abscheuliche Handlung vor. Er erzählt, daß bey dem Herausgehen aus dem Tempel der Prinz die Thüren habe verschließen, und mit seinem Petschafte versiegeln lassen, und daß er eine Soldatenwache davor gestellt habe, welche nicht eher weggenommen werden sollte, als nach seiner Zurückkunft; daß man, bey der Nachricht von seinem Tode, und der darauf erfolgten Oeffnung des Tempels, ein Frauenzimmer mit den Haaren aufgehangen, mit ausgestreckten Armen, und aufgeschnittenem Leibe gefunden habe, indem Julianus in ihren Eingeweiden Zeichen seines Siegs gesucht haben sollte. Sozomenes, der sonst leichtgläubig genung, und ein Zeitverwandter des Theodorets ist, hat diese Erzählung nicht angenommen. Man findet nichts davon beym Gregorius von Nazianz, der bey den heftigen Vorwürfen der Grausamkeit, die er dem Julianus macht, eine so abscheuliche Sache nicht mit Stillschweigen würde übergangen haben.

6.

Er macht alle Anstalten zum Marsche.

In der Nacht zwischen dem achtzehnten und neunzehnten Merz ward Julianus durch böse Träume sehr beunruhigt. Nachdem er, bey seinem Erwachen

chen die Traumdeuter, die er mit sich führte, zu Rathe gezogen hatte, glaubte er, daß der folgende Tag durch irgend einen traurigen Zufall merkwürdig seyn werde. Der Tag gieng aber vorüber, ohne daß sich etwas zutrug; der Aberglaube fand indeß bald etwas, womit er seine Träume retten konnte. Man erfuhr einige Zeit darnach, daß in eben der Nacht im Tempel des Apollo Palatinus zu Rom Feuer ausgekommen war, und daß die Orakel der Sybillen ein Raub der Flamme gewesen wären, wenn nicht zeitige Hülfe geschehen wäre. Julianus hatte zwey große Wege nach Persien; der eine linker Hand durch Nisibis und Adiabene gieng über die Tiger; der andere rechter Hand durch Assyrien am Euphrate hin. Assyrien nannte man damals den mitternächtlichen Theil von Mesopotamien, der den Persern unterwürfig war. Julianus zog den letzten Weg vor. Während daß er sich zur Abreise fertig machte, meldete man ihm, daß ein Corps feindlicher Cavallerie durchgebrochen sey, und in den Gegenden um Nisibis übel hausete. Es entstand darüber im Lager ein Lärm; man erfuhr aber bald, daß es nur eine streifende Parthey sey, und daß

Julianus. Jahr 362.
Amm. l. 23. c. 3. Lib. or. 12. Zos. l. 3. Soc. l. 6. c. 1. Chrys. de Sto. Babyla.

Julianus. Jahr 363.

sie sich, nach einigen Plünderungen, schon wieder zurück gezogen hätte. Um das Land aber vor dergleichen Anfällen in Sicherheit zu setzen, schickte er dreyßigtausend Mann von der Armee, unter der Anführung des Procopius und des Grafen Sebastian ab. Diese Generale hatten Befehl Mesopotamien zu decken, bis der Kayser in Persien eingedrungen wäre; sich hernach mit dem Arsaces zu vereinigen, und nebst diesem Prinzen über Corduene, Moxoene und die Grenzen Mediens wieder zum Julianus jenseits der Tiger zu stoßen. Er schrieb zu gleicher Zeit an den König in Armenien einen Brief, der voller Eitelkeit war, indem er sich selbst ungemein erhob, den Constantius als einen feigen und gottlosen Prinzen vorstellte, den Arsaces bedrohete, und da er wußte, daß er ein Christ war, zu ihm sagte: Hoffe nicht, daß dich dein Gott vertheidigen könne, wenn du mir etwan nicht gehorchen willst. Als er im Begriff war abzureisen, stellte er sich auf einen erhabenen Ort, um das Vergnügen zu haben, seine Armee ganz beysammen zu sehen. Es war in der That die schönste und zahlreichste, die ie ein Kayser

gegen

gegen die Perser geführt hat. Sie bestand aus fünf und sechzig tausend Mann. Da er unter dem Troß eine große Menge beladener Cameele gewahr ward, fragte er was sie trügen. Man antwortete ihm, daß es Weine und Getränke von allerhand Art wären; Lasset sie hier, sagte er sogleich; ich will nicht, daß diese Quellen der Wollust meiner Armee nachfolgen sollen. Ein Soldat muß keinen andern Wein trinken, als den er sich durch seinen Degen verschafft hat. Ich selbst bin weiter nichts als ein Soldat, und verlange es nicht besser zu haben, als es der gemeinste Mann unter meinen Truppen hat.

Julianus. Jahr 363.

7. Er kommt zu Callinicum an.

Man hatte auf beyden Wegen Lager abgesteckt, um die Perser in der Ungewißheit zu erhalten. Nachdem er einen verstellten Marsch gegen die Tiger gethan hatte, wandte er sich rechter Hand; und da er eine Nacht unter den Zelten zugebracht, und sich sein Pferd, das man den Babylonier nannte, bringen ließ, ward dieses Thier schleunig von einem Schmerze ergriffen, daß es auf einmal von Kräften kam, sich auf der Erde wälzte, und den Harnisch in Stücken

Julianus. Jahr 363.

zerbrach. Julianus rief mit großen Freuden aus: Babylon ist es das fällt, und aller seiner Zierathen beraubt wird. Seine Officiere gaben ihm Beyfall; man brachte Opfer, um eine so gute Vorbedeutung zu bestätigen, und man langte gegen Abend im Schloße Davana an, allwo ein Fluß, Nahmens Belias, entspringt, und seinen Lauf bis in den Euphrat fortsetzt. Die Armee kam den sieben und zwanzigsten März zu Callinicum an, ein Platz, der ziemlich befestigt war und guten Handel trieb. Julianus beobachtete hier alle Gebräuche, welche an diesem Tage zu Rom der Cybele zu Ehren beobachtet wurden. Den folgenden Tag schlug man das Lager an den Ufern des Euphrats auf, welcher an diesem Orte sehr breit wird, weil sich eine Menge Flüße in denselben stürzen. Es kamen hier verschiedene sarazenische Prinzen zu ihm, die sich vor ihm, als dem Herrn der Welt und ihrem höchsten Beherrscher, demüthigten, und ihm eine goldene Crone zum Geschenke brachten. Während daß ihnen der Kayser Audienz gab, sahe man im Angesichte des Lagers die Flotte prächtig vorbey gehen, die der Tribun Constantianus und der Graf

Lucil-

Lucillianus commandirten. Die ganze Breite des Flusses war mit tausend Schiffen bedeckt, die mit Lebensmitteln, Waffen und Maschinen beladen waren; ohne funfzig zum Kriege ausgerüstete Schiffe, und eben so viel große Barken zu rechnen, die zu Brücken gebraucht wurden, um die Armee über einen Fluß zu setzen. Julianus. Jahr 363.

8.

Nachdem der Kayser die Truppen der Sarazenen in Empfang genommen hatte, die er sehr gut zu Streifereyen und zu Ueberfällen brauchen konnte, zog er mit Anfang des Aprils zu Cercusa ein. Es war dieses der letzte Platz, den die Römer auf dieser Seite hatten. Er war fest und wohlgebauet am Zusammenflusse des Aboras und des Euphrats gelegen. Diocletianus hatte ihn sorgfältig befestigen lassen, damit er Syrien zu einem Walle gegen die Einfälle der Perser dienen könnte. Während daß Julianus seine Truppen vermittelst einer Schiffbrücke über den Aboras gehen ließ, erhielt er einen Brief vom Sallustius, dem Präfect in Gallien, worinne er ihn bat, seinen Feldzug noch aufzuschieben, bis man gewissere Kennzeichen von der Begünstigung der Götter erhalten habe. Julianus, der sich darüber Zu Cercusa. Amm. l. 23. c. 5. Zos. l. 3.

Julianus. Jahr 363.

darüber genung versichert glaubte, und schon der Armee nach über den Fluß gegangen war, ließ die Brücke abbrechen, um den Ausreissern alle Hoffnung zur Rückkehr zu benehmen. Er ließ seine Bataillonen und Schwadronen zusammen kommen, und in einen Cirkel um sich herum stellen. Auf einem Tribunal von Rasen stehend, von seinen vornehmsten Officieren umgeben, und mit der Mine einer volkommnen Hoffnung des Sieges redete er sie mit folgenden Worten an:

9. Rede des Julians an seine Soldaten.

„Tapfre Soldaten, ihr seyd nicht die „ersten Römer, die in Persien eingedrungen sind. Ohne bis auf die Thaten des Lucullus, des Pompejus, „des Ventidius zurück zu gehen, habe ich schon verschiedene von meinen „Vorfahren zu Vorgängern auf dieser „glorreichen Laufbahn gehabt. Trajanus, Verus, Severus sind sieg„reich und triumphirend aus diesen Gegenden zurück gekommen; und der „letzte der Gordianer, dessen Denkmal „sich bald unsern Augen zeigen wird, „würde eben die Lorbern in die Grenzen des Reichs zurück gebracht haben, nachdem er den König der Perser bey Resen überwunden hatte, wenn

„ihm

„ihm nicht meuchelmörderische Hände
„das Leben, selbst am Fusse seiner Tro-
„phäen, geraubt hätten. Die Helden
„von denen ich rede, wurden nur von
„Ruhmbegierde in diese Gegenden ge-
„führt; uns aber, uns ruffen weit stär-
„kere Bewegungsgründe dahin: un-
„sere ruinirten Städte, so viel ermor-
„dete Soldaten, deren Schatten um
„uns herum irren, und unsere Rache
„anflehen. Das Reich zeigt uns seine
„verwüstete Grenze, es erwartet, daß wir
„seine Wunden heilen werden; daß wir
„das Feuer und das Schwerdt entfernen
„werden, denen es länger, als seit ei-
„nem Jahrhunderte ausgesetzt ist. Ha-
„ben wir uns über unsere Väter zu be-
„klagen, so wollen wir unserer Nach-
„kommenschaft Ursachen, sich über uns
„zu freuen, hinterlassen. Vom Ewigen
„beschützt, werdet ihr mich allenthal-
„ben an eurer Spitze, euch comman-
„diren, euch mit meinem Leibe, mit
„meinen Waffen decken, und mit euch
„zugleich fechten sehen. Alles macht
„mir Hoffnung zum Siege; aber mein
„Leben stehet in der Hand des Glücks.
„Wenn ich es mitten im Gefechte ver-
„liehren sollte, welche Ehre würde es
„für mich seyn, mich dem Vaterlande
„gewey-

Julianus. Jahr 363.

Julianus Jahr 363.

„gewenhet zu haben, wie die Muci-
„usse, die Curtiusse, wie das Ge-
„schlecht der Deciusse, welche einan-
„der mit dem Leben den Ruhm für Rom
„zu sterben mittheilten! Unsere Vor-
„fahren gaben sich ganze Jahrhunderte
„lang Mühe die Feinde des Reichs sich
„zu unterwerfen. Fidenä, Vejes, Fa-
„leria waren Nebenbuhler Roms in sei-
„ner Kindheit; Carthago und Nu-
„mantia stritten gegen dasselbe, da es am
„besten bey Kräften war; alle diese
„Staaten haben aufgehört zu seyn, und
„wir können es kaum glauben, wenn wir
„in unsern Jahrbüchern lesen, daß sie vor-
„mals mit uns um die Herrschaft gestrit-
„ten haben. Noch ist eine halsstarrige
„Nation übrig, deren Waffen mit dem
„Blute unserer Brüder gefärbt sind: uns
„kommt es zu sie auszurotten. Laßt
„uns das angefangene Werk unserer
„Voreltern vollenden. Um aber in die-
„sem edlen Vorhaben glücklich zu
„seyn, müssen wir auf nichts als Ehre
„sehen. Die Neigung zum Plündern
„war öffters für den römischen Solda-
„ten eine gefährliche Schlinge: ein ie-
„der von euch marschire demnach in
„guter Ordnung unter seinen Fahnen.
„Wenn einer sich verläuft, oder sich auf-
„hält,

„hält, soll man ihm die Kniegelenke
„entzwey schneiden, und ihn auf dem
„Platze liegen lassen. Ich fürchte mich
„vor nichts, als vor der Ueberraschung
„eines Feindes, der weiter keine Stär-
„ke, als in seiner List hat. Itzt will
„ich, daß man mir gehorche; wenn die
„Sache aber glücklich ausgeführt ist,
„wenn wir nichts mehr werden zu den-
„ken haben, als an uns selbst, will ich,
„auf das Vorrecht der Prinzen, die ih-
„ren Willen an die Stelle des Rechts
„und der Gerechtigkeit setzen, gar nicht
„eifersüchtig, euch erlauben, von allen
„meinen Handlungen Rechenschaft zu
„fordern, und ich werde bereit seyn,
„euch Gnüge zu leisten. Erhöhet
„euren Muth, nehmet Theil an meinen
„Hoffnungen, ich will Theil an allen
„euren Arbeiten, an allen euren Ge-
„fahren nehmen. Die Gerechtigkeit
„unserer Sache ist eine Gewährleistung
„des Siegs.„ Diese Rede erhitzte das Herz der Soldaten; die Empfindungen des Julians schienen in ihre Seelen zu dringen, und sich auf ihren Gesichtern abzumahlen. Sie hoben, sobald er zu reden aufgehört hatte, ihre Schilde über die Häupter empor; sie schrien, daß sie keine Gefahren, keine Beschwerlichkeiten

Julianus. Jahr 363.

kennen

Julianus. Jahr 363.

kenneten, unter einem Feldherrn, der selbst mehr auf sich nimmt, als er seinen Soldaten überläßt. Die Gallier thaten sich mit ihrem Eifer vor allen andern hervor: sie erinnerten sich, sie erzählten mit Entzücken, daß sie ihn durch ihre Glieder reiten, und sich in den Streit, wo er am hitzigsten war, stürzen gesehen hätten; daß sie barbarische Nationen entweder unter seinen Stößen fallen, oder sich ihm zu Füssen werfen gesehen hätten. Julianus wußte seinen Worten noch einen andern Nachdruck zu geben, indem er iedem Soldaten hundert und dreißig Silberlinge austheilen ließ.

10. Marsch der Armee nach Assyrien. Amm. l. 24. c. 1. Zos. l. 3.

Der Fluß Aboras machte die Grenze zwischen dem Reiche und dem feindlichen Lande. Man brachte die Nacht am Ufer zu, und mit Anbruch des Tages ward zum Marsche geblasen. Der Tag, der nach und nach heller ward, entdeckte den Augen der Armee die weiten Plänen von Assyrien: Freude und Vergnügen brannten in aller Augen. Julianus, der der erste zu Pferde war, eilte von einer Reihe zur andern, und flößte seinen Soldaten ein neues Zutrauen ein. Er machte alle Anstallten, die man von einem erfahrnen Generale erwar-

erwarten konnte, zur Sicherheit des Marsches in einem unbekannten Lande. Er schickte funfzehn hundert leichte Reuter voraus, die alles auskundschaften sollten. Die Armee marschirte in drey Colonnen: die in der Mitten bestand aus der besten Infanterie, und Julianus war an ihrer Spitze. Zur rechten Hand, längst dem Flusse hin, gieng der Rest der Legionen, unter der Anführung des Nevitta; zur linken Hand zog die Cavallerie, welche Arintheus und Hormisdas commandirten, über die Ebene, und deckte die Infanterie. Der Nachzug hatte den Dagalaiphus und Victor zu Anführern. Secondinus, Herzog von Osrhoene, schloß den Marsch. Das Gepäcke war zwischen beyden Flügeln und der Hauptarmee bedeckt. Um die Anzahl der Truppen in den Augen der feindlichen streifenden Partheyen noch größer zu machen, ließ man die verschiedenen Corps weit auseinander marschiren, so daß zwischen dem Kopfe und dem Schwanze der Armee eine Entfernung von drey Meilen war. Die Flotte hatte Befehl sich genau nach der Bewegung der Landarmee zu richten, und obgleich der Fluß in seinem Laufe öftere Krümmungen machte,

Julianus. Jahr 363.

Julianus. Jahr 363.

so blieb sie doch den Truppen auf dem Lande immer zur Seite, ohne zurück zu bleiben, oder voraus zu kommen.

11. Sie dringt tiefer ins feindliche Land ein. Amm. l. 23. c. 5. Zos. l. 3.

Der erste Schritt, den die Armee that, stellte ihr einen Gegenstand vor, der sehr fähig war die Abergläubigen zu beunruhigen, und die Aufmerksamkeit derer zu erwecken, denen die Sorge für den Unterhalt aufgetragen war. Es war dieses der Cörper eines Proviantcommissars, den der Präfect Sallustius hatte henken lassen, weil er versprochen gehabt an einem bestimmten Tage allerhand Vorrath ins Lager zu schaffen, und sein Wort nicht gehalten hatte. Ein Zufall, an dem er nicht Schuld war, hatte diesen Aufschub verursacht, und der Proviant kam den Tag nach der Execution an. Man mußte bey dem Schlosse Zaitha vorbey, welches in der Landessprache einen Oelbaum bedeutet. Zwischen diesem Orte und der Stadt Dura ward man von weitem das Grabmal des Gordians gewahr, welches sehr erhaben war. Julianus gieng diesem Prinzen seinen Dienst abzustatten, den man unter die Zahl der Götter versetzt hatte. Als er auf diesem Wege war, kam ein Trupp Soldaten, und brachte einen ungeheuern

Löwen

Löwen zu ihm, der sie angefallen, und den sie getödtet hatten. Es entstand darüber ein heftiger Streit zwischen den toscanischen Wahrsagern und den Philosophen, welche den Prinzen begleiteten. Die erstern, die sich dem persischen Feldzuge stets, aber vergebens, widersetzt hatten, wollten aus ihren Büchern beweisen, daß es ein unglückliches Zeichen sey. Die Philosophen machten die Wahrsager und ihre Bücher lächerlich. Der Streit gieng den folgenden Tag vom neuen an, da ein Soldat nebst zween Pferden, die er in die Schwemme geritten hatte, vom Blitze getödtet ward. Beyde Partheyen führten Gründe an, die gleich lächerlich waren: die eine, um den Prinzen schüchtern zu machen; die andere, um ihn zu beruhigen. Julianus trug kein Bedenken, diese beyden Begebenheiten für glückliche Vorbedeutungen anzunehmen.

Julianus. Jahr 363.

Zween Tage nach dem Uebergange über den Aboras kam man zu Dura an, welches vor Zeiten die Macedonier am Ufer des Euphrats erbauet hatten. Es war nichts mehr übrig als Ruinen. Man fand eine so große Menge Hirsche daselbst, daß die ganze Armee von denen, die man todschlug, unterhalten werden

12. Eroberung der Festung Anatha. Amm. l. 24. c. 3. Lib. or. 12. Zos. l. 3.

Julianus. Jahr 363.

konnte. Nach einem viertägigen Marsche kam man, mit Anbruch der Nacht, zu einem Flecken Phatusä genannt. Gegen über stieg auf einer Insel des Euphrats die große und sehr volkreiche Festung Anatha empor. Julianus ließ tausend Mann, unter der Anführung des Lucillianus einschiffen, der unter Begünstigung der Nacht sich der Insel näherte, ohne gesehen zu werden, und mit seinen Schiffen an allen Plätzen anfuhr, wo es möglich war ans Land zu steigen. Als nun mit Anbruch des Tages einer von den Einwohnern Wasser zu schöpfen kam, machte er in der Festung Lärm, und alles lief sogleich auf den Mauern zusammen. Sie erstaunten nicht wenig, da sie das ganze Ufer des Flusses mit Soldaten besetzt, und den Julianus selbst mit zwey Schiffen kommen sahen, dem eine große Menge Barken nachfolgten, die mit allerhand Belagerungsmaschinen beladen waren. Da die Belagerung sehr langwierig und blutig werden konnte, so ließ ihnen Julianus sagen, daß sie nichts zu befürchten hätten, wenn sie sich ergäben; daß sie sich aber auch nicht die geringste Hoffnung machen sollten, wenn sie sich widersetzten. Sie verlangten den Hormisdas

misdas zu sprechen, der durch seine Versprechungen und Schwüre sie endlich dahin brachte, daß sie die Thore öffneten. Sie zogen in Begleitung eines mit Blumenkränzen geschmückten Ochsens aus: es war dieses ein Bild des Friedens. Der Kayser nahm sie sehr gnädig auf, erlaubte ihnen alle ihre Habseligkeiten mitzunehmen, und ließ sie unter einer hinlänglichen Bedeckung nach Chalcis in Syrien führen. Es fand sich unter ihnen ein römischer Soldat, von ohngefehr hundert Jahren, welchen Galerius, vor sechs und sechzig Jahren, krank in diesen Gegenden zurück gelassen hatte. Dieser hatte eigentlich die Einwohner bewogen, dem Hormisdas Gehör zu geben. Vom Alter gebeugt, und mit einem großen Haufen Kinder umgeben, die er von verschiedenen Weibern hatte, welche er nach Gewohnheit des Landes zugleich geheyrathet, gieng er mit Thränen der Freude, und mit Anrufung der Einwohner zu Zeugen, daß er es stets gesagt habe, er werde innerhalb den Grenzen des Reichs sterben. Man steckte den Platz mit Feuer an. Pusæus der vom Sapor zum Commandanten allda bestellt war, ward mit dem Titel eines

Julianus. Jahr 363.

Julianus. Jahr 363.

Tribuns bechrt. Er verdiente durch seine Treue das Vertrauen des Kayfers, und ward in der Folge Commandant über die Truppen in Aegypten. Während daß sich Julianus an diesem Orte aufhielt, brachten ihm die Sarazenen einige feindliche Freybeuter: er belohnte sie, und schickte sie wieder fort, um weiter zu streifen.

14. Ueberschwemmung des Euphrats. Amm. l. 24. c. 1. Lib. or. 12.

Den folgenden Tag entstand ein entsetzliches Ungewitter. Ein ungestümer Wind warf Menschen und Zelte über den Haufen. Zu gleicher Zeit verschlang auch der Fluß, der von dem Schnee anlief, den die Frühlingssonne auf den armenischen Gebirgen schmelzte, verschiedene mit Getreyde beladene Schiffe, und drang durch alle Schleussen, die längst dem Ufer hin angebracht waren, um so wohl die Felder zu befeuchten, als auch das Land unter Wasser zu setzen. Man war zweifelhaft, ob es eine Wirkung der Gewalt des Wassers, oder der Bosheit der Einwohner war. Die Armee setzte sich in Marsch, um dieser Ueberschwemmung zu entgehen. Die Canäle, womit das Land durchschnitten ist, waren voll, und gaben dem Erdreiche die Gestallt unzähliger Inseln. Die Soldaten halfen

sich

sich mit Schwimmen fort, oder schlu-
gen Brücken. Andere wagten es durch- Julianus.
zuwaten, und hatten das Wasser bis an Jahr 363.
den Hals; es ersoffen nicht wenige in
diesen tiefen Gräben. Alles war in
einer abscheulichen Unordnung: man
mußte einander zu Hülfe kommen, und
auf einmal seine Person, seine Waffen,
seinen Proviant und die Lastthiere ret-
ten. Einige schlichen sich sacht am Ufer
des Flusses weg, auf einem schmalen
und schlüpfrigen Fußsteige, wo sie alle
Augenblicke in Gefahr waren, ins Was-
ser zu stürzen. Das merkwürdigste ist,
daß mitten unter so vielen Beschwerlich-
keiten und Gefahren nicht ein einziger
sein Schicksal beklagte, und nicht ein
einziger wider den Kayser murrete. Er
suchte sich auch keinesweges auf Unkosten
seiner Soldaten zu schonen; er nahm
sich keinen andern Vorzug vor ihnen,
als daß er ihnen mit seinem Beyspiele
voran gieng. Sie sahen ihn an ihrer
Spitze, mit Koth und Schlamm bedeckt,
durchs Wasser waten, und alle Hülfe
ausschlagen, die nicht allen wiederfah-
ren konnte.

14. Vorsicht des Julians.

Nachdem man einen großen Weg
durch das überschwemte Land zurück ge-
legt hatte, befand man sich endlich auf

Julianus. Jahr 363.

einer mit Fruchtbäumen, Weinstöcken und Palmbäumen, mit Städten und Dörfern wohlversehenen Ebene. Es war dieß die schönste Provinz von Assyrien. Die Einwohner hatten sich auf die andere Seite des Flusses begeben; man entdeckte sie auf Anhöhen, von welchen sie die Plünderung ihrer Felder mit ansahen. Julianus, von einem Corps leichter Reuter begleitet, bald an der Spitze, bald am Ende seiner Armee, brauchte alle Vorsicht in einem unbekannten Lande. Er ließ alles, bis auf den geringsten Strauch, umgraben; er untersuchte alle Dämme; er ließ die Soldaten sich nicht zu weit aus einander verlaufen, und hielt sie mehr durch gütiges Zureden, als durch Drohungen zurück. Das Beyspiel eines Soldaten, der sich im Weine übernommen hatte, und sich über den Euphrat wagte, wo er von den Feinden, im Angesichte der Armee, umgebracht ward, war für seine Camaraden eine kräftige Warnung, nüchtern und vorsichtig zu seyn. Julianus erlaubte ihnen das wegzunehmen, was zu ihrem Unterhalt nöthig wäre, das übrige ließ er zusammt den Wohnungen verbrennen. Die Armee lebte von den eroberten Früchten gar vergnügt;

gnügt; sie hatte Ueberfluß, ohne etwas von dem Proviante zu nehmen, den sie auf dem Flusse vorräthig hatte. Julianus. Jahr 363.

Man langte nun der Festung Thilutha gegen über an, die auf einer steilen Insel lag, und so von einer Mauer umgeben war, daß man von außen keinen Platz einen Fuß zu setzen fand. Da es unmöglich schien, diesen Platz angreifen zu können, so foderte man die Einwohner zur Uebergabe auf. Sie antworteten, daß es noch nicht Zeit dazu sey; daß sie es mit dem Schicksale Persiens halten wollten, und daß sie sich den Römern, als eine Zugabe der Eroberung, unterwerfen wollten, wenn sie Meister von dem Innersten des Landes seyn würden. Julianus war mit diesem Versprechen zufrieden, weil er sich überzeugte, daß er den Feinden Vortheile gäbe, wenn er sich aufhielte, und daß die allemal, im Kriege aber am meisten kostbare Zeit, nicht anders angewendet werden müsse, als einen der Tapferkeit gemässen Sieg zu erkaufen. Die Einwohner sahen die Flotte unter ihren Mauern weggehen, ohne daß sie einige Feindseligkeit gegen dieselbe ausübten. Man erhielt eben diese Antwort vor der Festung Achaiacala, die der vorigen, in Ansehung der 15. Marsch bis nach Pirisabora. Amm. l. 24. c. 2. Lib. or. 12. Zos. l. 4.

Julianus. Jahr 363.

Lage, ähnlich war. Den folgenden Tag verbrannte man verschiedene wüste und schlecht befestigte Schlösser. Nach einem in zwey Tagen verrichteten Marsche von acht bis neun Meilen kam man an einen Ort Bararmalcha genannt. Man gieng daselbst über einen Fluß, von welchem sieben Meilen weit, am rechten Ufer des Euphrats, die Stadt Diacira lag. Die Einwohner hatten nichts in derselben gelassen, als einige Weiber, und große Magazine von Getreyde und Salz. Die Soldaten von der Flotte brachten unbarmherziger Weise alle diese Weiber um, plünderten die Magazine, und legten die Stadt in die Asche. Auf dem andern Ufer, wo die Armee über eine Bergharzquelle gegangen war, und linker Hand zween Flecken, Namens Sitha und Megia, hatte liegen lassen, rückte man in Ozogardana ein, welches man verlassen fand. Man sahe daselbst noch einen Thron des Kayfers Trajanus; er war sehr hoch, und aus Steinen gebauet. Diese Stadt ward geplündert und verbrannt. Die Armee ruhete zween Tage an diesem Orte aus. Während dieser Zeit schickte der Kayser, der sich wunderte, daß er noch keine feindlichen Truppen angetroffen hatte, den

Hor-

Hormisdas aus, der das Land kannte. Dieser Prinz wäre in der zweyten Nacht von dem Generalißimus der persischen Truppen, den man Surena nannte, beynahe überfallen worden. Dieser hatte sich ins Feld gestellt, und zwar mit einem berühmten Partheygänger Podosaces genannt, der das Haupt der assanitischen Saracenen war, und sich durch die Streifereyen, die er seit langer Zeit auf dem Gebiete des Reichs vornahm, furchtbar gemacht hatte. Hormisdas und seine Soldaten, die ohne Mißtrauen ihren Weg verfolgten, wären bald auf einen Hinterhalt gestossen, wenn sie nicht ein tiefer, und vom Euphrat mit Wasser angefüllter Graben aufgehalten hätte. Als nun mit Anbruch des Tages der Glanz der Helme und Harnische ihnen den Feind verrieth, giengen sie um den Graben herum, und fielen mit ihren Schilden bedeckt, denselben so wüthend an, daß die Perser, ohne ihre Pfeile abschießen zu können, die Flucht ergriffen, und viele von den Ihrigen auf dem Platze ließen. Die Armee, die durch diesen ersten Vortheil muthig gemacht ward, rückte bis an ein Schloß vor, Namens Macepracta, wo man die Ruinen einer alten Mauer sahe, welche Semiramis

Julianus. Jahr 363.

von

Julianus. Jahr 363.

von einem Flusse zum andern geführt hatte, um Babylon zu decken. Es fiengen sich an eben diesem Orte die Canäle an, die vom Euphrat bis an die Tiger gegraben waren, um das Land zu befeuchten, und beyde Flüsse mit einander zu verbinden. Am Anfange des ersten Canals stand ein hoher Thurm, welcher zur Leuchte diente. Der schlammichte Boden und die Tiefe des Wassers machten schon den Uebergang schwer; er ward aber gänzlich unmöglich, da sich die Feinde auf das gegenseitige Ufer gestellt hatten, um den Uebergang zu verhindern. Die Römer fiengen an den Muth sinken zu lassen, als Julianus, der sich überall zu helfen wußte, und alle Mittel, zu denen man im Kriege Zuflucht nimmt, kannte, den Entschluß faßte, die Perser von hinten anzugreifen. Er konnte zu diesem Angriffe die funfzehnhundert streifende Truppen sehr gut brauchen, da sie stets vor der Armee voraus giengen, und schon über den Canal waren, ehe diese noch an denselben kam. Es war aber die Frage, wie man ihnen den Befehl dazu geben sollte. Julianus erwartete die Nacht, und schickte sodann den General Victor, mit einem Trupp leichter Reuterey ab. Dieser hielt sich

weit

weit vom Feinde ab, und nachdem er sich mit dem fliegenden Heere vereinigt hatte, fiel er nebst demselben die Perser an, die sich gar nichts vermutheten: ein Theil ward niedergehauen, und der andere ergriff die Flucht. Julianus ließ seine Infanterie auf verschiedenen Brücken übergehen, da indeß die Reuter sich nach den Oertern umgesehen hatten, wo das Wasser weniger schnell war, und auf ihren Pferden durchschwammen. Julianus. Jahr 363.

Dieser glückliche Zufall machte den Weg offen bis nach Pirisabora, der größten Stadt des Landes außer Ctesiphon, auf einer Halbinsel gebauet, welche der Euphrat und ein Canal, der zur Bequemlichkeit der Einwohner gegraben war, machten. Sie war mit einer doppelten und mit Thürmen besetzten Mauer umgeben, gegen Abend und Mittag vom Flusse und Felsen, gegen Morgen von einem tiefen Graben und starken Pallisaden, so wie gegen Mitternacht vom Canale bedeckt. Die Thürme waren bis zur halben Höhe mit Steinen und Bergharz aufgeführet; das übrige war nur Steine und Kalk. Im Winkel, den der Canal machte, erhob sich eine starke Citadelle auf einer steilen Anhöhe, welche bis an den Fluß herum lief, wo 16. Eroberung von Pirisabora. Amm. l. 23. c. 4. l. 24. c. 2. Lib. or. 12. Zos. l. 3.

Julianus. Jahr 363.

wo das kurz abgeschnittene Erdreich nichts als Felsenspitzen hervorragen ließ. Man stieg aus der Stadt auf einem rauhen und unbequemen Wege nach der Citadelle hinan. Der Kayser sahe die Stärke dieses Platzes ein, und wandte Versprechungen und Drohungen vergebens an. Er mußte es zum Angriffe kommen lassen. Seine Armee, die in drey Linien gestellt war, brachte den ersten Tag mit Steinwürfen und Pfeilschießen zu. Die Belagerten, die voller Stärke, und Muth waren, schienen geneigt einen langen Widerstand zu thun. Sie spannten auf ihren Mauern große Tücher von Ziegenhaaren auf, die sie von unten nicht befestigten, sondern schlapp hängen ließen, um die Stärke der Steinwürfe und Pfeilschüsse zu schwächen. Ihre Soldaten waren mit Eisenblech bedeckt, welches dem Leibe genau angepaßt, und zu allen Bewegungen ihrer Gliedmaßen eingerichtet war, so daß sie vom Kopf bis auf die Füsse eisernen Bildsäulen gleich sahen. Ihre Rautenförmigen Schilde waren nach Art der Perser nur aus Weiden geflochten, und mit Leder überzogen, aber so dicht und stark, daß kein Pfeil hindurch kommen konnte. Sie verlang-

ten

ten verschiedenemal den Prinzen Hormisdas zu sprechen; es geschah aber nur um ihn mit allen ersinnlichen Schimpfnahmen zu belegen, ihn einen Ungetreuen, Ueberläufer und Verräther zu schelten. Da der erste Tag bloß mit unnützem Geschwätze zugebracht worden war, so ließ Julianus während der Nacht den Graben ausfüllen, die Pallisaden ausreißen und die Maschinen gegen die Stadt richten. Mit Anbruch des Tages hatte ein Sturmbock schon einnen von den Thürmen durchstoßen, und die Einwohner, die nicht dreytausend Mann zusammen ausmachten, (denn die andern hatten sich noch vor der Belagerung durch den Fluß geflüchtet) verließen die doppelte Mauer, weil sie ihnen zur Vertheidigung zu weitläuftig war, und zogen sich in die Citadelle. Die Armee, die sich sogleich der Stadt bemächtigte, riß die Mauern nieder, verbrannte die Häuser, und führte ihre Batterien auf den Ruinen derselben auf. Man griff an, man vertheidigte sich mit gleicher Hitze. Die Belagerten, die ihre großen Bogen mit allen Kräften spannten, schossen Pfeile mit einem langen und spitzigen Eisen beschlagen ab, welche durch Schilde und Panzer fuhren,

Julianus. Jahr 363.

und

Julianus. Jahr 363.

und tödteten. Der Streit dauerte ohne Aufhören, und ohne einigen Vortheil vom Morgen bis an den Abend. Er fieng den dritten Tag mit gleicher Wuth wieder an, als Julianus, der Nebenbuhler des Alexanders, und wie dieser Held gewohnt, sein Leben nicht zu achten, die herzhaftesten seiner Soldaten nahm, und mit seinem Schilde bedeckt bis an das Thor des Schlosses lief, das mit starken eisernen Platten überzogen war. Er ließ mitten unter einem Hagel von Steinen, Pfeilen und Wurfspießen, mit Schweiß und Staube bedeckt, das Thor mit Picken und Aexten einschlagen; er schrie und ermunterte seinen Trupp; er schlug selbst mit, und zog sich nicht eher zurück, als bis er sich in Gefahr sahe, unter den ungeheuern Maßen begraben zu werden, die man von der Höhe der Mauer herunter warf. Ohne getroffen zu seyn, aber voll Verdruß begab er sich alsdann mit seinen Leuten zurück, von denen einige blos leicht verwundet waren. Da die Lage des Orts nicht erlaubte die Sturmböcke anzubringen, und Schanzen aufzuwerfen, so ließ der Kayser in Eil eine von den Maschinen aufrichten, die man Helepole nannte. Die Kunst

hatte

hatte zur Belagerung der Städte noch nichts schrecklicheres erfunden. Diese Maschine war eine alte Erfindung des Demetrius aus Macedonien, der sich derselben bedient hatte, um verschiedene Plätze mit Gewalt zu zwingen; man hatte ihm daher den Zunahmen Poliorcetes, das ist, Städte-Eroberer, gegeben. Man bauete aus großen Balken einen viereckigen Thurm, der in verschiedene Stockwerke abgetheilet war, dessen Höhe über die Höhe der Mauer hervorragte, und immer enger ward, ie höher er gieng. Man bedeckte ihn mit frischen Ochsenhäuten, oder mit grünen und mit Koth überzogenen Weiden, um nicht leicht Feuer zu fangen. Die Vorderseite war mit eisernen dreyspitzigen Zacken beschlagen, womit alles durchstoßen und zermalmet ward, was im Wege stand. Die Soldaten mußten unten Hand anlegen, und ihn auf Rädern fortschieben; andere zogen ihn mit Stricken, und während, daß man die in den verschiedenen Stockwerken aufgehenkten Sturmböcke in Bewegung brachte; während, daß aus allen Oeffnungen Steine und Wurfspieße, entweder mit der Hand oder aus Maschinen geschleudert, herausflogen, fehlte es selten, daß der Thurm, wenn er mit Gewalt gegen die schwache

Julianus. Jahr 363.

Julianus. Jahr 363.

Seite der Mauer angestoßen ward, nicht eine große Oefnung darinne machte. Bey dem Anblicke dieser furchtbaren Zurüstung wurden die Belagerten von Furcht überfallen, und hörten auf zu streiten, weil sie die Hartnäckigkeit der Römer zu überwinden sich nicht getrauten. Sie streckten in Gestalt der Bittenden die Arme aus, und baten um Erlaubniß, sich mit dem Hormisdas zu unterreden. Die Römer setzten auf ihrer Seite die Angriffe gleichfalls aus. Man ließ vermittelst eines Stricks den Commandanten des Platzes, Nahmens Mamersides, von der Mauer herab; er erhielt vom Kayser, daß die Einwohner ruhig, und ohne ihnen etwas zu Leide zu thun, ausziehen durften; daß man ieden ein Kleid und eine gewisse bestimmte Summe Geldes lassen wollte, und daß Julianus, was für Tractaten er auch in der Folge schlüßen möchte, sie nicht an die Perser ausliefern wolle; sie wußten, daß sie nicht vermeiden würden, als Verräther lebendig geschunden zu werden, wenn sie in die Hände dieser grausamen Gebieter wieder zurück fallen sollten. Sobald der Commandant wieder in die Stadt zurück gekommen war, öffneten die Einwohner die Thore; sie zo-

gen

zogen mitten durch die römische Armee hindurch, mit lauten Lobeserhebungen der Tapferkeit und gleich heldenmäßigen Gütigkeit des Kayſers. Man fand eine Menge Getreyde, Waffen, Maſchinen und Hausrath, von allerley Art in dem Platze. Das Getreyde ward auf die Flotte gebracht; einen Theil davon aber vertheilte man unter die Soldaten. Man überließ ihnen die Waffen, von denen ſie Gebrauch machen konnten, die übrigen wurden in den Fluß geworfen, oder von den Flammen zugleich mit dem Platze verzehrt. Julianus. Jahr 363.

Den folgenden Tag, als der Kayſer nach ſeiner Gewohnheit eine kleine Mahlzeit zu ſich nahm, ward ihm die Nachricht überbracht, daß Sürena drey Compagnien von den leichten Truppen gefangen genommen, daß er einen Theil davon, nebſt einem Tribun niedergehauen, und einen Drachen erbeutet habe; es war eine Fahne, welche das Bild dieſes Thieres enthielt. Er machte ſich hierauf blos mit dreyen von ſeiner Leibwache auf; er hielt unterwegens alle Flüchtigen an, die über Hals und Kopf nach dem Lager eilten, und rückte an ihrer Spitze gegen den Ueberwinder an, riß den Drachen den Feinden aus 17. Strenge des Julians. Amm. l. 24. c. 3. et ibi Valeſ. Lib. or. 12. Zoſ. l. 3.

Julianus. Jahr 363.

den Händen, warf sie entweder zu Boden, oder jagte sie in die Flucht. Er befand sich nach diesem fast ganz allein auf dem Platze, nur von hundert Reutern umgeben, die er abstrafen wollte; damit sich nun keiner widersetzen möchte, machte er mit den beyden Tribunen, die sich hatten schlagen lassen, den Anfang. Er verstieß sie vom Dienste, indem er ihnen den Soldatengürtel nahm; und der alten strengen Kriegszucht zu Folge, ließ er dem zehnten Manne von den Gemeinen den Kopf abschlagen. Die andern führte er ins Lager zurück, nachdem er fast in einem und eben demselben Augenblicke die Niederlage seiner Truppen erfahren, gerochen und bestraft hatte.

18. Verweis Julians an seine Soldaten.

Als er hierauf einen Thron bestiegen hatte, lobte er seine Soldaten wegen der Tapferkeit, die sie bey der Belagerung der Stadt Pirisabora bewiesen hatten; er ermahnte sie einen Ruhm zu erhalten, der fähig wäre, ihre Arbeiten zu verkürzen, und versprach einem ieden hundert Silberlinge. Da er bemerkte, daß eine so mäßige Belohnung nichts als Murren erregte, nahm er eine majestätische und strenge Mine an, und zeigte mit der Hand auf das Land, das er vor sich sahe: „Sehet hier die Länder

„der

„der Perser,„ sagte er zu ihnen, „ihr „werdet Reichthümer daselbst finden, „wenn ihr zu streiten und mir zu gehor„chen wißt. Das Reich war ehemals „reich; es ist aber durch den Geiz jener „Minister arm geworden, welche die „Schätze ihrer Herren mit den Barba„ren getheilt haben, von denen sie den „Frieden erkauften. Die gemeinen „Güter sind zerstreut, die Städte er„schöpft, die Provinzen verwüstet. „Ob ich gleich von vornehmer Geburth, „und der einzige meines Hauses bin, so „habe ich mich doch an nichts zu halten, „als an mich selbst. Ein Kayser der „keine Schätze kennt, als die in der „Seele liegen, weiß die Ehre einer tu„genthaften Armuth wohl zu behaupten. „Die Fabricier, welche Rom über die „fürchterlichsten Feinde den Sieg ver„schafften, besaßen keinen Reichthum, „als ihren Ruhm. Diesen Ruhm wer„det ihr mit dem Glücke zugleich erhal„ten, wenn ihr ohne Furcht und ohne „Murren den Befehlen der Vorsehung „und eines Generals folgt, der mit ihr „die Sorge für eure Erhaltung theilt. „Wenn ihr aber nicht gehorchen wollt; „wenn ihr wieder auf Unordnung und „Meuterey verfallet, welche das Reich

Julianus. Jahr 363.

Julianus. Jahr 363.

„verunehrt und geschwächt haben, so „gehet wohin ihr wollt, und verlaßt „meine Fahnen. Ich werde allein am „Ende meiner glorreichen Laufbahn zu „sterben wissen, da ich das Leben gar „nicht achte, das mir mit der Zeit ein „Fieber rauben würde; wo nicht, so „will ich den Purpur niederlegen. Auf „die Art wie ich als Kayser gelebt habe, „werde ich auch, ohne zu erröthen, als „ein gemeiner Privatmann leben können. „Ich werde wenigstens die Ehre haben, „an der Spitze der römischen Truppen „Generale zu hinterlassen, denen es „nicht an Tapferkeit fehlt, und die in „allen Theilen der Kriegskunst erfahren „sind.„ Die Soldaten wurden von diesen Worten gerührt und durchdrungen, und versprachen ihm eine Unterwerfung, eine Ergebenheit ohne Vorbehalt; sie erhoben die Größe seiner Seele biß an den Himmel, und die Gewalt, die mehr mit seiner Person als mit seiner Crone verbunden war. Sie ließen ihre Waffen hören; es war dieses die Sprache, wodurch die Soldten ihren Beyfall zu verstehen zu geben pflegten. Voll Vertrauen zogen sie sich unter ihre Zelte zurück, und nahmen ihre Nahrung zu sich, unter lauter Gesprächen

von

von ihren Hoffnungen, die sie beschäff= tigten, bis sie darüber einschliefen. Ju= lianus unterließ nichts um dieses Feuer zu unterhalten; es war der Gegenstand aller seiner Reden. Wenn er etwas ge= wiß versichern wollte, so sagte er, an= statt sich der gewöhnlichen Betheurun= gen zu bedienen, wie ehemals Traja= nus gesagt hatte: Könnte ich nur eben so leicht Persien unter das Joch bringen; könnte ich doch eben so gewiß dem Reiche die Ruhe versichern. Julianus. Jahr 363.

Während daß die Armee unter ihren Zelten ruhete, schickte Julianus, der nie ruhete, leichte Truppen aus, um die Einwohner wegzunehmen, welche das Schrecken überall auf dem Lande herum zerstreuet hatte. Man fand eine große Menge in unterirrdischen Höhlen versteckt. Man führte die Kinder nebst ihren Müttern herbey, und die Zahl der Gefangenen überstieg bald die Zahl der Ueberwinder. Man traf auf einem Wege von vierzehn tausend Schritten, längst dem Flusse hin, ein Schloß und eine Stadt, Nahmens Phissenia, an, de= ren Mauern mit einem tiefen Graben umgeben waren. Julianus, der es nicht für nöthig hielt, sich allda aufzu= 19. Marsch bis nach Maoga= malca.

Julianus. Jahr 363.

halten, fand jenseits eine Gegend, welche die Perser unter Wasser gesetzt hatten, um ihm den Uebergang unmöglich zu machen. Er schlug an diesem Orte sein Lager, und versammelte den Rath. Die Meynungen waren getheilt; verschiedene Officiere schlugen einen andern Weg vor, der zwar länger war, wo man aber kein Wasser antraf: Und das ist es, was ich fürchte, erwiederte Julianus; hier sehe ich nichts als Beschwerlichkeit, dort aber unsern Untergang. Welches von beyden ist besser, die Mühe ins Wasser zu waten, oder keins zu finden, und für Durst zu sterben? Erinnert euch des Crassus und Antonius. Alle traten seiner Meynung bey. Zu gleicher Zeit befahl er Balken in Bereitschaft zu halten, alle lederne Schiffe, deren sich die Einwohner stark auf den Canälen bedienten, zusammen zu nehmen, und da die ganze Gegend überall mit Palmbäumen bepflanzt war, so gieng er selbst mit einem Trupp Soldaten und Zimmerleuten, um Bäume niederzuhauen, und Pfosten daraus zu machen. Er brachte diese Nacht, den folgenden Tag, und die Nacht darnach mit Brücken bauen, mit

Aus=

Ausfüllen der tiefen Gräben und mit Befestigung der Moräste zu, indem er Erde hinein warf. Mit Anfange des zweyten Tages ließ er seine Armee auf Brücken übergehen, die man ohn Unterlaß mit unbeschreiblicher Mühe abbrechen und weiter setzen mußte. Er selbst watete im Wasser herum, trieb die Arbeiter an, und erhielt alles in guter Ordnung. Nach einem so beschwerlichen Tage ruhete man in einer Stadt, Bithra genannt, aus, wo man einen so weitläuftigen Pallast antraf, daß der Kayser seine ganze Armee in denselben einquartierte. Diese Stadt ward von Juden bewohnt, welche sich in großer Menge in diesen Gegenden niedergelassen hatten; sie waren ietzt alle ausgezogen, und die Soldaten, die die Stadt verlassen fanden, steckten sie beym Abmarsche mit Feuer an. Als sie über die unter Wasser gesetzte Gegend hinweg waren, zeigte sich eine annuthige Ebene, mit allerhand fruchtbaren und besonders Balmbäumen besetzt, welche wie große Wälder dicht an einander gepflanzt waren, und sich von da bis an den Persischen Meerbusen erstreckten. Die Weinstöcke, die neben diesen Fruchtbäumen in die Höhe wuchsen, und sich

Julianus. Jahr 363.

Julianus. Jahr 363.

um diese herum schlangen, gaben den Soldaten auf einmal Datteln und Trauben, die an einerley Aesten zu hängen schienen; und man hatte an einem Orte, wo man des Mangels wegen bekümmert gewesen war, wirklich nichts als den Ueberfluß zu fürchten. Die Armee brachte die Nacht in dieser reizenden Gegend zu. Sie erfuhr den folgenden Tag einige Beunruhigungen von einer feindlichen Parthey, die aber bald aus einander getrieben ward. Man hatte noch über eine große Menge kleiner Flüsse zu gehen; es waren dieses lauter Canäle aus dem Euphrate. Endlich bekam man eine große Stadt, Maogamalca genannt, zu Gesichte.

20. Lage der Stadt. Amm. l. 24. c. 4. Lib. or. 12. Zos. l. 3.

Die erste Sorge des Julians war, sich vortheilhaft zu lagern, um den Anfällen der persischen Reuterey, die im flachen Felde sehr furchtbar war, nicht ausgesetzt zu seyn. Er gieng hierauf selbst zu Fuß mit einem kleinen Trupp leichter Infanterie die Außenwerke des Platzes zu besichtigen. Die ganze Gegend war mit Canälen durchschnitten, zwischen welchen die Stadt auf einem Stücke Landes empor stieg, das eine Insel zu seyn schien. Es war ihr nicht leicht beyzukommen, wegen der sehr ho-

hen

hen Felsen, die sehr unordentlich durch einander giengen, und einem Labyrinthe nicht ungleich waren. Sie hatte so wie Pirisabora zwo Einfassungen von Mauern aus gebackenen Steinen und mit Bergharz geküttet. Die äußere Mauer, von einer sehr großen Breite und Höhe, so daß die Maschinen nichts dagegen ausrichten konnten, war mit einem tiefen Graben umgeben, und ward von sechzehn großen Thürmen bestrichen, die eben so gebauet waren wie die Mauern. Eine Citadelle, auf einem Felsen stehend machte den Mittelpunct der Stadt aus; ein Wald von Rohre, der sich von den Canälen bis an den Rand des Grabens erstreckte, erleichterte den Einwohnern das Wasserschöpfen, indem er sie bedeckte, daß sie nicht gesehen werden konnten. Diese Stadt, die an und vor sich schon volkreich genung war, fand sich ietzt noch weit mehr angefüllt, indem eine Menge Einwohner aus den benachbarten Schlössern sich in dieselbe, als an einen sichern Ort, gewendet hatten.

Julianus. Jahr 363.

Die Verwegenheit des **Julians** hätte ihm beynahe das Leben gekostet. Zehn persische Soldaten, die durch eine verborgene Thüre aus der Stadt gegangen waren,

21. Gefahr Julians.

Julianus Jahr 363.

waren, schlichen sich heimlich durch den Schilf, und überfielen seinen Trupp unvermuthet. Zween von diesen, die den Kayser erkannten, liefen mit blosen Säbel in der Faust auf ihn los. Er bedeckte sich mit seinem Schilde, und tödtete den einen, da indeß seine Begleitung den andern umbrachte. Die übrigen hatten sich durch eine schleunige Flucht gerettet, und der Kayser kam ins Lager zurück, wo er mit großen Freuden empfangen ward. Die Armee dachte auf nichts, als Rache, und Julianus glaubte, daß er einen so beträchtlichen Platz nicht ohne Gefahr hinter dem Rücken laßen könnte. Nachdem er Brücken über die Canäle geschlagen hatte, ließ er seine Truppen übergehen, und sahe sich nach einem sichern und bequemen Orte um, daselbst sein Lager zu schlagen, welches er mit doppelten Pallisaden umgab.

22. Verschiedene Begebenheiten, die sich außerhalb der Stadt zugetragen.

Diese Belagerung, oder vielmehr dieser Angriff dauerte nicht länger als drey Tage. Aber dieser kurze Zeitraum stellt ein so abwechselndes und an Begebenheiten so fruchtbares Schauspiel dar, daß man Materie genung hätte, um ieden Tag einer langwierigen Belagerung merkwürdig zu machen, wenn sie

von

von weniger rüstigen Streitern unternommen und ausgeführt würde. Alles war in Bewegung in der Stadt, unten um die Mauern herum, auf den Feldern vor der Stadt, und auf den Canälen. Man hatte die Pferde und die andern Lastthiere der Armee in die nahe gelegenen Palmwälder auf die Weide geschickt. Surena kam sie wegzunehmen; aber Julianus, der die Stärke des Feindes so genau kannte, als seine eigene, hatte die Bedeckung schon so eingerichtet, daß sie im Stande war dieselben zu vertheidigen. Während daß die Infanterie den Platz angriff, streifte die Cavallerie, in verschiedene Pelotons vertheilt, auf der ganzen Ebne herum; sie nahm Getreyde und Vieh weg, und verschaffte der übrigen Armee auf Kosten der Feinde den Unterhalt; sie tödtete die Flüchtigen, die sich auf den Feldern zerstreuet fanden, oder machte sie zu Gefangenen. Es waren dieses die Einwohner von zwo benachbarten Städten, von denen die einen sich nach Ctesiphon in Sicherheit begaben, die andern aber sich in die Palmenwälder verbergen wollten. Eine große Anzahl erreichte die Moräste, warf sich in leichte Kähne, die aus einem einzigen Baume gemacht waren,

Julianus. Jahr 363.

und

Julianus. Jahr 363.

und entgieng der Cavallerie. Um sie einzuholen, bedienten sich die Soldaten der ledernen Schiffe, die Julianus hatte zusammen bringen lassen; und wenn sie der Stadt so nahe kamen, daß sie von den Steinen, den Pfeilen und dem Feuer erreicht werden konnten, das man von den Mauern auf sie warf, deckten sie diese Kähne über ihre Häupter, die ihnen alsdann statt der Dächer und zur Vertheidigung dienten.

23. Angriffe.

Die Armee, in drey Linien gestellt, umgab die Mauern. Die zahlreiche und aus auserlesenen Truppen bestehende Besatzung war entschlossen, sich eher unter den Ruinen begraben zu lassen, als sich zu ergeben, und die Einwohner zeigten keine geringere Entschlossenheit. Verschiedene irrende Ritter wagten sich bis an den Rand des Grabens, wo sie die Römer ausfoderten, sich im freyen Felde mit ihnen zu schlagen. Voll Feuer und Wuth, gehorchten sie nicht ohne Zwang den Befehlen des Commandanten, der sie zurück rief. Die Römer unterdessen, die weniger großsprecherisch waren, aber destomehr thaten, theilten die Arbeiten unter sich; man warf Schanzen auf; man füllte die Graben, man errichtete Batterien, und grub tie-

fe

se Gänge unter der Erde. Nevitta und Dagalaiphus hatten die Aufsicht über die Arbeiter; Julianus aber nahm die Anführung bey den Angriffen selbst über sich. Alles war fertig, und die Armee erwartete das Zeichen zum Angriffe, als Victor, der das Land zu besehen ausgeschickt war, kam, und die Nachricht brachte, daß der Weg frey und offen bis Ctesiphon sey, welches nur vier Meilen davon lag. Diese Nachricht vermehrte die Ungeduld der Truppen. Die Trompeten erschalleten von beyden Seiten. Die Römer mit ihren Schilden bedeckt, rückten mit einem verworrenen und drohenden Gemurmel an. Die Perser mit Eisen überzogen liessen sich auf der Mauer sehen. Anfänglich wußten sie von nichts, als Schimpfen, Schmähen und Spotten; als sie aber die Maschinen spielen, und die Belagerer, mit Sturmdächern bedeckt, die Mauern mit Sturmböcken stoßen, und sie wankend machen sahen, ließen sie große Ladungen von Steinen, Wurfspießen, brennenden Fackeln, und ganze Ströme von angezündeten Harze auf sie regnen. Man verdoppelte die Bemühungen zu verschiedenen malen. Endlich nöthigte gegen die Mittags-

Julianus. Jahr 363.

stunde

Julianus. Jahr 363.

stunde die übermäßige Hitze die erschöpften und mit Schweiße bedeckten Römer, den Ueberrest des Tages unter ihren Zelten zuzubringen. Der Angriff ward den folgenden Tag mit gleicher Hitze wieder erneuert, und endigte sich mit eben so wenigem Erfolge. Ein Zufall, den Ammianus Marcellinus erzählt, giebt zu erkennen, was die Artillerie der damaligen Zeit vermochte. Ein Ingenieur stand hinter einem von den Stücken, womit man die Stadt beschoß, und die man Scorpionen nannte. Da nun der Soldat, der diesen Scorpion laden mußte, den Stein nicht vorsichtig genung hinein legte, sprang derselbe gegen den Vordertheil der Maschiene heraus, und prallte mit solcher Heftigkeit gegen den Officier zurück, daß sein ganzer Körper zerschmettert ward, und man nicht eins von seinen Gliedmaaßen wiederfinden oder erkennen konnte. Den dritten Tag setzte sich Julianus selbst an den gefährlichsten Oertern der Gefahr aus, um seine Soldaten zu ermuntern, weil er befürchtete, daß die Langwierigkeit dieser Belagerung ihn an wichtigern Unternehmungen Schaden thun möchte. Mißvergnügt über die Arbeiter, welche

unter

unter der Erde gruben, ließ er sie mit Beschämung wegnehmen, und ihre Stelle durch drey berühmte Cohorten ersetzen. Nach einem harten Angriffe, und einem gleichmäßigen Widerstande, ließ die Hitze auf beyden Theilen nach. Man war schon Willens aus einander zu gehen, als noch ein Stoß mit dem Sturmbocke, der nur von ohngefehr geschahe, den höchsten Thurm über den Haufen warf, und ein großes Stück der Mauer durch seinen Fall danieder schlug. Bey diesem Anblicke entbrannte das Feuer wieder; man sprang von beyden Seiten auf die Oeffnung zu. Beyde Partheyen machten sich den Fußtritt durch tausend Thaten der Tapferkeit streitig; Unwille und Wuth brachten die Belagerer außer sich, und den Belagerten gab die Gefahr übernatürliche Kräfte. Nachdem endlich die Bresche der Mauer mit Blut überschwemmt und mit todten Leichnamen ausgefüllt war, nöthigte die einbrechende Nacht die Römer ihren Verlust und ihre Ermüdung gewahr zu werden. Sie zogen sich zurück um Nahrung zu sich zu nehmen und auszuruhen. Julianus. Jahr 363.

Es war schon tief in die Nacht hinein, und Julianus beschäfftigte sich noch 24. Eroberung der Stadt.

Julianus. Jahr 363.

immer mit dem Plane zu den Angriffen auf den folgenden Tag. Man kam und meldete ihm, daß die Minirer mit ihrer Arbeit bis ins Innerste des Platzes fortgerückt wären. Daß sie ihre Leitern schon in Bereitschaft hätten, und nur auf seinen Befehl warteten, um in die Stadt zu steigen. Er ließ sogleich zu den Waffen greifen, und um die Belagerten zu zerstreuen, und zu verhindern daß sie das Geklappere der Werkzeuge, welche die Mine eröffneten, nicht hören möchten, griff er gegenüber mit allen seinen Truppen an. Da nun alle Aufmerksamkeit und aller Widerstand sich nach der Seite wandte, machten indeß die Minirer ihre Oeffnung, und drangen in ein Haus ein, wo eine arme Frau Teig zum Brodte knetete. Man brachte sie um, aus Furcht, daß sie Lärm machen möchte. Man eilte sodann sogleich ohne Geräusch, um die Schildwachen zu überfallen, welche, um nicht einzuschlafen, nach der Gewohnheit des Landes, Loblieder auf ihren Prinzen sangen, und unter andern darinne sagten, daß die Römer wohl eher den Himmel ersteigen, als die Stadt einnehmen sollten. Nachdem diese Schildwachen niedergemacht waren, bemächtigte man sich verschie-

schiedener Thore, und gab denen von außen stehenden Truppen das Signal. Alle drangen haufenweise ein, und obgleich Julianus mit lautem Schreyen ihnen befahl das Blut zu schonen und Gefangene zu machen, liessen doch die Soldaten, die durch die Ermordung ihrer Camaraden, und durch das, was sie selbst erlitten hatten, aufgebracht waren, alles, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, über die Klinge springen. Sie suchten die heimlichsten Winkel durch. Feuer, Schwerdt, alle Todesarten wurden zur Vertilgung der Einwohner angewandt. Viele stürzten sich selbst von der Mauer herab; andere wurden Schaarenweise hinauf geführt, und hinunter gestoßen, wo sie unten die Ueberwinder mit den Lanzen und Degen auffingen; die Sonne gieng darüber auf, und sahe diese schrecklichen Mordspiele. Julianus. Jahr 363.

Nabdates, der Comandant der Garnison, ward, mit Ketten gebunden, nebst achtzig Mann von seiner Wache, zum Kayser gebracht. Er konnte sich nichts als der härtesten Begegnung versehen, weil er gleich vom Anfange der Belagerung heimlich dem Julianus versprochen hatte, die Stadt zu überge- 25. Bescheidenheit Julians.

Julianus. Jahr 363.

ben, und sie doch, wider sein gegebenes Wort, hernach hartnäckig vertheitigt hatte. Unterdessen gab doch der Kayser Befehl, ihm nichts zu Leid zu thun, sondern ihn nur zu bewachen. Das, was er von der Beute retten konnte, ward den Soldaten, nach Beschaffenheit ihrer Dienste und ihrer Arbeiten ausgetheilt. Er behielt nichts für sich, als ein junges Kind, das stumm war, aber durch seine Geberden alle Begriffe deutlich ausdrücken, und eine Sprache reden konnte, die allen Nationen verständlich war. Die persischen Weiber waren die schönsten von der Welt. Man hatte verschiedene junge Mägdchen, von besonderer Schönheit, zusammen gebracht: Julianus aber, der eben so keusch als Alexander, und eben so sehr Herr über seine Begierden war, als Scipio Africanus, mochte keine von ihnen sehen. Er ließ, nach dem Beyspiele eben dieses Scipio, als dieser Carthagena erobert hatte, seine Armee zusammen kommen, und belegte die Tapferkeit des Soldaten Eruperus, des Tribuns Magnus, und des Secretairs Jovianus mit großen Lobsprüchen. Diese drey tapfern Männer waren zuerst aus dem unterirrdischen

Gange

Gange heraus gestiegen; er beehrte sie mit einer Crone. Man zerstöhrte die Stadt bis auf den Grund. Die Römer selbst erstaunten über eine That, welche die menschlichen Kräfte zu übersteigen schien; nichts schien ihnen von nun an zu schwer. Die erschrockenen Perser hofften keine Vertheidigung mehr gegen Krieger zu finden, welche die unüberwindlichsten Wälle der Natur und der Kunst über den Haufen warfen; und Julianus, der insgemein andern die Sorge ihn zu rühmen überließ, konnte sich nicht entbrechen zu sagen: Daß er eine schöne Materie dem syrischen Redner an die Hand gegeben habe. Es war dieses Libanius, sein beständiger Lobredner. Julianus. Jahr 363.

Die Armee brach ihr Lager ab, als man kam und dem Kayser benachrichtigte, daß um Maogamalcha herum unterirdische Höhlen wären, so wie man in allen diesen Provinzen dergleichen in großer Anzahl findet, und daß sich eine Menge Perser darinne verborgen hätten, in der Absicht, ihm während dem Marsche in den Rücken zu fallen. Er schickte sogleich einen Trupp seiner besten Soldaten ab, welche, da sie in diese finstern Höhlen weder hinein kommen, noch 26. Feinde in Hohlen erstickt.

Julianus. Jahr 363.

die Feinde herausholen konnten, auf den Einfall geriethen, sie darinne mit Rauche zu ersticken, indem sie alle Oeffnungen mit Stroh und Sträuchern verstopften, und Feuer daran legten. Die meisten erstickten in der Höhle; einige aber, die heraus sprangen, um dem Rauche und Feuer zu entgehen, wurden sogleich umgebracht. Nachdem diese Feinde theils durch Feuer, theils durchs Schwerdt hingerichtet waren, kehrten die Soldaten wieder zur Armee zurück. Man mußte noch auf Brücken über verschiedene Canäle gehen, die Gemeinschaft mit einander hatten, und sich auf mannichfaltige Art durchschnitten. Man kam vor zwey Schlössern an, die mit prächtigen Gebäuden gezieret waren. Das Schrecken hatte die Einwohner daraus verjagt. Die Troßknechte plünderten alles was sie von Hausgeräthe und Reichthümern darinne fanden; das was sie nicht fortbringen konnten, verbrannten sie, oder warfen es in die Canäle. Hier war es, wo der Graf Victor, der vor der Armee vorauszog, den Sohn des Königs antraf. Dieser junge Prinz war an der Spitze eines Trupps vornehmer Perser und Soldaten von Ctesiphon abgegangen, um den

Ueber-

Uebergang über die Canäle zu verhindern. Sobald er aber die ganze Armee vor sich sahe, ergriff er die Flucht. Julianus. Jahr 363.

Je näher man an Ctesiphon kam, desto angenehmer und schöner ward die Landschaft. Die Könige von Persien suchten ihr Vergnügen darinne, das Land zu verschönern. Man entdeckte bey iedem Schritte prächtige Gebäude oder zierliche Gärten. Der römische Soldat marschirte mit Feuer und Schwerdt in der Hand; und um sich an einem Volke zu rächen, das er für barbarisch hielt, ließ er selbst nichts als Fußstapfen der ärgsten Barbarey zurück. Man verschonte nichts, als ein einziges Schloß, weil es auf römische Art gebauet war. Man kam in einen großen Thiergarten, wo Löwen, wilde Schweine, Bären, die in Persien grausamer sind, als sonst irgendwo, und eine Menge anderer wilder Thiere eingesperrt waren. Die Könige von Persien kamen öfters dahin, um sich mit der Jagd ein Vergnügen zu machen. Man brach die Thüren auf, man schlug an verschiedenen Orten Löcher in die Mauern, und die Reuterey machte sich eine Lust, alle diese Thiere mit Lanzen und Wurfspießen auszurotten.

27. Man verwüstet den Thiergarten des Königs in Persien. Amm. l. 24. c. 5. Lib. or. 12. Zos. l. 3.

Julianus. Jahr 363. 28. Fortsetzung des Marsches.

Die Bequemlichkeit, Wasser und Fütterung zu haben, bewog den Julianus seine Armee an diesem Orte zween Tage lang ausruhen zu lassen. Er verschanzte in der Geschwindigkeit sein Lager, und gieng selbst, an der Spitze seiner leichten Reuterey auf Recognosciren aus. Er kam bis nach Seleucia. Diese Stadt, die ehemals Zochasa geheißen hatte, und vom Seleucus Nicator, der ihr seinen Nahmen gegeben, ausgebessert und vergrößert worden war, war vor zweyhundert Jahren vom Cassius, dem Lieutenant des Lucius Verus, ruinirt worden. Es blieb nichts von ihr übrig, als verfallene Gebäude, und ein See, der in die Tieger fiel. Man fand daselbst eine große Menge Körper an Galgen gehenkt: es waren die Anverwandten des Mamersides, der Pirisabora übergeben hatte. Der König hatte sich deßwegen an der ganzen Familie gerochen. Als Julianus wieder ins Lager zurück gekommen war, ließ er den Nabdates, den er bisher noch verschont hatte, lebendig verbrennen. Dieser Gefangene hörte selbst in seinen Banden nicht auf den Prinzen Hormisdas, als den Urheber alles Unglücks in seinem Vaterlande,

lande, zu schmähen. Nachdem die Armee sich in Marsch gesetzt hatte, nahm Arintheus eine Menge Flüchtlinge weg, die sich in die Moräste verkrochen hatten. Die kleinen Schaaren, die aus Ctesiphon Ausfälle thaten, fiengen damals an die Römer zu beunruhigen. Während daß eine Schwadron Perser mit drey Compagnien leichter Reuter Handgemein war, fiel ein anderer Hauffe den Nachzug der Armee an, nahm verschiedene Packpferde weg, und hieb einige Fouragirer nieder, die sich auf dem Lande hin und her zerstreuet hatten. Der Kayser beschloß sich dafür an einem Schlosse Sabatha genannt, zu rächen, welches sehr fest war, und dreyßig Stadien von Seleucia auf einer großen Anhöhe lag. Er ward erkannt, als er sich mit einem Trupp Reuter bis auf einen Pfeilschuß genähert hatte. Man begrüßte ihn sogleich mit einer Ladung von Pfeilen, die man auf ihn abschoß. Eine Maschine, die gegen die Mauer gestellt war, ward so genau auf ihn gerichtet, daß sie seinen Stallmeister ihm zur Seite verwundete. Er zog sich noch ziemlich ohne Gefahr zurück, indem man mit Schilden einen Zaun um ihn herum machte. Ueber die Gefahr, in welcher

Julianus. Jahr 363.

Julianus. Jahr 363.

er gewesen war, aufgebracht, machte er Anstalt, den Platz mit Gewalt zu zwingen. Die Garnison war entschlossen sich tapfer zu vertheidigen; sie rechnete auf die Lage des Orts, welche unersteiglich schien, und auf den Beystand des Sapors, den man mit einer ansehnlichen Armee erwartete. Die Römer hatten sich unten an der Anhöhe gelagert, und die Befehle waren schon gegeben, daß man mit anbrechendem Tage den Angriff thun sollte. Die Garnison, die sich zusammen vereinigt hatte, that nach der zweyten Nachtwache, unter Begünstigung des Monds, der sehr helle schien, auf einmal einen Ausfall; sie fiel in ein Quartier des Lagers ein, richtete darinne ein großes Blutbad an, und tödtete einen Tribun, der die Truppen in Ordnung stellte. Eine Parthey der Perser, die über den Fluß gekommen war, griff zu gleicher Zeit ein anderes Quartier an, schlug verschiedene Soldaten tod, oder führte sie gefangen hinweg. Die Römer geriethen anfänglich in Furcht, indem sie die ganze persische Armee auf dem Halse zu haben glaubten. Sie faßten sich aber bald wieder, und voller Schaam über ihre nichtige Furcht, durch den Schall der Trom-

peten

peten aufgemuntert, marschierten sie mit den Degen in der Faust auf den Feind loß, der sie nicht vermuthete. Der Kayser bestrafte ein Corps Cavallerie, das seine Pflicht nicht gethan hatte, sehr hart; er cassirte die Officiere, und setzte die Reuter zu Infanteriedienſten herab. Er griff hierauf das Schloß an, stritt selbst an der Spitze seiner Truppen, ermunterte sie durch seinen Anblick und durch sein Beyspiel. Hundertmal setzte er an diesem Tage sein Leben, mit der Verwegenheit eines gemeinen Soldaten, der Gefahr aus. Die Armee gab sich unbeschreibliche Mühe, und kam nicht eher ins Lager zurück, als bis sie den Platz erobert und verbrannt hatte. Aeußerst ermüdet ruheten sie den folgenden Tag aus. Julianus ließ ihnen Erfrischungen in Ueberflusse reichen; und da es vor den Thoren zu Ctesiphon war, wo er öftere Ausfälle zu befürchten hatte, brauchte er mehr Vorsicht, als iemals, um sein Lager gegen alle Angriffe zu schützen. Julianus. Jahr 363.

29. Uebergang über den Naarmalcha.

Man mußte über die Tiger, wenn man nach Ctesiphon wollte; es zeigte sich aber eine fast unüberwindliche Schwürigkeit. Die Flotte auf dem Euphrate lassen, war eben so viel, als sie dem Amm. l. 24. c. 6.

dem Feinde Preiß geben, und die Armee einem Mangel an Provision und Maschinen aussetzen. Sie auf der Tiger hinab gehen lassen, bis über die Gegend, wo beyde Flüsse, unterhalb Ctesiphon zusammen laufen, hieß sie selbst einem unvermeidlichen Verluste aussetzen. Sie hätte einen sehr reißenden Fluß befahren, und zwischen Ctesiphon und Caquâ hindurch gehen müssen, welche beyden Städte durch nichts als die Tiger von einander abgesondert waren. Julianus hatte die Alterthümer dieses Landes fleißig studirt. Man sehe, was er davon wußte: die alten babylonischen Könige hatten von einem Flusse zum andern einen Canal geführt, Nahmens Naarmalcha, d. i. der königliche Fluß, welcher nahe bey Ctesiphon in die Tieger fiel. Trajanus hatte ehemals diesen Canal weiter machen wollen, um seiner Flotte den Weg in die Tiger zu öffnen; er hatte aber seinen Vorsatz wieder fahren lassen, da man ihm sagte, daß das Bette des Euphrats höher sey, als das Bette der Tiger, und man folglich befürchten müsse, daß der ganze Euphrat in diesen Canal treten, und unterhalb desselben ganz trocken bleiben möchte. Severus hatte auf sei-

nem

Julianus. Jahr 363. Lib. or. 12. Greg. or. 4. Zos. l. 3. Soz. l. 6. c. 1. Sextus Rufus Suid. in Ταμιακὸς. Plin. l. 6. c. 30. Cellar. Geogr. l. 3. c. 16.

nem Feldzuge nach Persien dieses Werk angefangen, und ohne in die Unbequemlichkeit zu verfallen, welche man befürchtete, hatte er seine Schiffe glücklich aus dem Euphrat in die Tiger gebracht. Dieser Canal war seit langer Zeit ausgetrocknet, und ward, wie das andere Erdreich, besäet. Es kam nun darauf an, ihn näher kennen zu lernen. Julianus brachte durch vielfältiges Fragen von einem Einwohner dieser Gegenden, der schon von hohem Alter war, so viel heraus, daß er sich in allen selbstgemachten Entdeckungen darnach richten konnte. Er ließ den Canal reinigen. Man zog ungeheuere Lasten Steine heraus, womit die Perser den Eingang verschüttet hatten, das Wasser, das seinen alten Lauf mit der größten Schnelligkeit sogleich durch den Naarmalcha wieder nahm, zog die Schiffe mit sich fort, welche nach einem Laufe von dreyßig Stadien, (das war die Länge des Canals) ohne Gefahr endlich in die Tiger einliefen. Die Einwohner zu Ctesiphon wurden von dem glücklichen Erfolge dieser Arbeit benachrichtigt, da der schnelle Anwachs des Wassers in ihrem Flusse sie in Schrecken

Julianus. Jahr 363.

Julianus. Jahr 363.

setzte, indem selbst die Mauern der Stadt davon erschüttert wurden.

30. Julianus macht seinen Soldaten Muth.

Die Armee machte im Angesichte der Städte Caquà und Ctesiphon, auf einem schönen Gefilde, mit Bäumen, Weinstöcken und Cypressen bepflanzt, deren grüne Blätter die Augen ergötzte, Halte. In der Mitten stieg ein prächtig gebauetes Schloß in die Höhe, das mit Gärten, Buschwerken und bedeckten Gängen geziert war, in welchen die Jagden des Königs abgemahlt waren. Die Perser bedienten sich der Mahlerey und Bildhauerkunst weiter zu nichts, als Jagden oder Schlachten vorzustellen. Das Vergnügen aber, das man über den Anblick so viel angenehmer Gegenstände empfand, ward durch ein anderes Schauspiel gestört, welches durchaus schrecklich war. Die entgegen stehenden Ufer der Tiger zeigten ein fürchterliches Gemische von Lanzen, Wurfspießen, Helmen, Schildern, und mit Kriegsrüstungen versehenen Elephanten. Die Römer, die bey diesem Anblicke in ein tiefes Stillschweigen verfielen, überließen sich sehr traurigen Betrachtungen. Sie hatten eine fürchterliche Armee vor sich, die aus den besten persischen Truppen bestand; um sich herum breite Canäle; zu

ihrer

ihrer Rechten eine andere Armee, von welcher gesagt ward, daß sie mit starken Märschen anrücke; hinter sich das ganze Land verwüstet und geplündert. Sie hatten gar nicht gesorgt, den Rückweg offen zu behalten, und dieß ist in der That einer von den großen Fehlern, die man dem Julianus bey einem so gefährlichen Feldzuge vorwerfen kann. Man mußte entweder auf dem Platze umkommen, oder mitten durch die Wasser der Tiger einem fast gewissen Tode Trotz bieten. Um nun diese traurigen Gedanken zu zerstreuen, und den Soldaten Muth und Verachtung gegen die Feinde einzuflößen, ließ Julianus, der den Character derselben kannte, das Erdreich in Gestalt eines Hippodromus eben machen, und setzte Preise zum Wettrennen auf demselben aus. Die Infanterie, die gleich als auf einem Amphitheater rings herum saß, urtheilte über die Geschicklichkeit der Reuter und der Pferde, und zerstreuete auf diese Weise ihre Unruhe. Die Armee der Perser auf dem gegenseitigen Ufer, und die Einwohner beyder Städte gaben auf der Höhe ihrer Mauer müßige Zuschauer des Vergnügens der Römer ab, und verwunderten sich sehr über die Sicherheit derselben; sie sahen

Julianus. Jahr 363.

mit

Julianus. Jahr 363.

mit Verdruß, daß es ihnen unmöglich war, ein Fest zu stöhren, welches eine Siegesfeyer zu seyn schien. Während dieser Spiele ließ **Julianus**, der alle Augenblicke nützlich anzuwenden wußte, die Schiffe unter dem Vorwande ausladen, daß er das Getreyde und andere Vorräthe in Augenschein nehmen wolle; in der That aber hatte er keine andere Absicht, als die Soldaten einzuschiffen, so bald er es für nöthig erachten würde, ohne ihnen Zeit zu lassen zu murren, und sich seinen Befehlen zu widersetzen.

31. Uebergang über die Tiger. Amm. l. 24. c. 6. Lib. or. 12. Zos. l. 3. Soc. l. 6. c. 1. Sext. Rufus.

Als die Nacht angebrochen war, ließ er die vornehmsten Officiere unter sein Zelt zusammen kommen, und erklärte ihnen, daß man über die Tiger gehen müsse, um Sieg und Ueberfluß daselbst zu finden. Alle schwiegen still, als einer von den Generalen der Armee, den die Geschichte nicht nennt, aber eben der, der den Uebergang commandiren sollte, seine Stimme erhob, und die Höhe der gegenseitigen Ufer nebst der Menge der Feinde dagegen vorstellte. Die Gegend ist so beschaffen, erwiederte Julianus, daß sie eben so schwer zu vertheidigen als anzugreifen ist; sie wird für diejenigen vortheilhaft seyn, welche die Beschwerlich-

lichkeiten derselben zu verachten wissen werden. Was die Zahl der Feinde anbetrifft, seit wenn haben denn die Römer gelernt sie zu zählen? Er trug zu gleicher Zeit dem General Victor auf, anstatt dieses furchtsamen Officiers den Uebergang zu versuchen. Es wird dir weiter nichts begegnen, sagte er zum Victor, als einige leichte Verletzungen. Die Truppen schifften sich Parthienweise ein, zu achtzig Mann auf einmal. Julianus, nachdem er seine Flotte in drey Geschwader abgetheilt hatte, hielt einige Zeit die Augen zum Himmel empor, gleich als ob er das Zeichen von ihm erwartete, und ließ, mit Aufhebung einer Fahne, den Grafen Victor an der Spitze von fünf Schiffen abgehen, welche in aller Eil über den Fluß fuhren. Die Feinde warfen Bränder und angezündete Pfeile nach ihnen, als sie nahe zum Ufer kamen. Das Feuer fieng schon, und dieses Schauspiel machte den Ueberrest der Armee für Schrecken starr, als Julianus ausrief: Getrost, Soldaten, wir sind Meister vom Ufer: es ist dieses das Zeichen, das ich zu geben befohlen habe. Der Fluß war sehr breit, und die Entfernung erlaubte

Julianus. Jahr 363.

Julianus. Jahr 363.

laubte nicht, daß man die Gegenstände deutlich sahe. Diese glückliche Lüge beruhigte alle Herzen, und machte sie muthig. Alle stießen vom Lande, und arbeiteten mit den Rudern, daß sie sogleich die erstern fünf Schiffe aus der Gefahr erretteten; und ob es gleich Steine und Pfeile auf sie regnete, so sprangen sie doch um die Wette ins Wasser, sobald sie nur den Fuß setzen konnten. Der Eifer war so groß, daß verschiedene Soldaten, als die Flotte abgieng, aus Furcht, daß sie nicht Platz darauf finden möchten, sich ihrer Schilde anstatt der Schiffe bedienten; sie hielten sich fest an dieselben, regierten sie, so gut sie konnten, und kamen, so reißend auch der Strom des Flusses war, eben so geschwind hinüber, als die Schiffe.

32. Schlacht mit den Persern.

Man landete gegen Mitternacht an. Es wäre am hellen Tage, und wenn man auch keinen Feind wider sich gehabt hätte, schon schwer genung gewesen, an einem so steilen Ufer auszusteigen, und jetzt mußte man in der dicksten Finsterniß sowohl die Hindernisse der Natur als auch den Widerstand einer ganzen Armee überwinden. Sie überwältigten diese Hindernisse; sie erstiegen mit unglaublicher Mühe das Ufer, und gewannen so viel

Platz,

Julianus. Jahr 363.

Platz, daß sie sich in Schlachtordnung stellen konnten. Die Perser stellten ihnen eine zahlreiche Cavallerie entgegen, deren Pferde mit starkem Leder bedeckt und überzogen waren. Die Infanterie war in die zweyte Linie gestellt, hinter welcher die Elephanten eine Schlußmauer machten, um sowohl die Ausreißer, als auch das Eindringen der Feinde aufzuhalten. Der Surena ward von zween tapfern Generalen, Namens Pigranes und Narses, unterstützt. Pigranes hatte seiner Geburt und persönlichen Eigenschaften wegen, unter allen Persern beym Sapor den höchsten Rang. Julianus stellte seine Armee in drey Linien; in der zweyten standen die Truppen, auf welche er am wenigsten rechnete, damit sie weder über die Armee herfallen, und sie in Unordnung bringen, noch den Rücken frey haben könnten, um die Flucht zu ergreifen. Die ersten Stralen des Tages fiengen schon an durch die Finsternisse durchzubrechen; man sahe die Federbüsche auf den Helmen sich bewegen; die Waffen fiengen an zu schimmern. Der Streit hub sich mit Scharmützeln unter den leichten Truppen an; der Staub stieg in einem Augenblicke zum Himmel empor; beyde Armeen gaben das Signal

Julianus. Jahr 363.

und fiengen ihr gewöhnliches Geschrey an. Die Römer rückten anfänglich langsam an, in einem soldatenmäßigen Schritte; sie verdoppelten aber bald den Schritt, um den Pfeilen zu entgehen, welche die Perser häufiger auf sie abschossen, und fielen sie mit dem Degen in der Hand an. Julianus war an der Spitze eines Trupps Cavallerie an allen Orten gegenwärtig, von welcher die Gefahr einen gemeinen General entfernt haben würde. Er unterstützte durch frische Truppen die, die schon ermüdet waren; er feuerte die wieder an, die anfiengen die Hitze zu verlieren. Der Streit dauerte bis an den Mittag. Da die erste Linie der Perser zu weichen angefangen hatte, so gieng die ganze Armee anfänglich mit sachterm Schritte rückwerts; bald aber gewann sie mit größter Eilfertigkeit Ctesiphon, welches nicht weit entfernt war. Die Römer, ob sie gleich sehr ermüdet waren, und von den brennenden Stralen der Sonne sehr beschwert wurden, fanden doch noch Kräfte genung, um den Sieg zu vollenden; sie verfolgten die Flüchtigen, mit dem Degen hinter drein, bis an die Thore der Stadt. Sie würden mit ihnen zugleich eingedrungen seyn, wenn der Graf

Victor,

Victor, der von einem von der Mauer abgeschossenen Pfeil verwundet war, sie nicht durch sein Schreyen und durch andere Mittel zurück gehalten hätte, indem er sich ihnen in den Weg stellte, und ihnen vorstellte, daß sie, in der Unordnung, in welche sie durch ihr Nachsetzen gerathen wären, gewiß in einer so weitläuftigen und volkreichen Stadt ihr Grab finden würden. Julianus. Jahr 363.

33. Folgen des Siegs.

Die Römer hatten an diesem merkwürdigen Tage Wunder der Tapferkeit gethan; sie hatten die größten Beschwerlichkeiten mit Geduld ertragen: dafür belohnten sie sich durch die Plünderung des persischen Lagers, allwo sie unermeßliche Reichthümer fanden; Gold, Silber, kostbares Geräthe, prächtige Pferdegeschirre, Betten und Tische aus gediegenem Silber. Sie versammelten sich, nach der Zurückkunft aus dem Treffen, noch mit Blut und Staube bedeckt, um das Zelt des Julians; sie überhäuften ihn mit Lobsprüchen; sie sagten ihm mit lautem Geschrey tausendfachen Dank, daß, da er seine eigene Person nicht geschont, er doch das Blut der Soldaten so zu schonen gewußt habe, daß nicht mehr als siebzig Mann auf dem Platze geblieben wären. Es ist nicht

Julianus. Jahr 363.

weniger zum Erstaunen, daß ein so langwieriges und hartnäckiges Treffen gegen Soldaten, wie des Julians seine, den Ueberwundenen nicht mehr als zweytausend und fünfhundert Mann gekostet habe, welches man keiner andern Ursache, als ihren Vertheidigungswaffen zuschreiben kann. Solche, von einer gerechten Erkenntlichkeit belebte Lobsprüche waren für den Julianus die süsseste und rühmlichste Frucht seines Sieges. Er war von seiner Seite wiederum bedacht, diejenigen zu belohnen, die durch eine glänzende Tapferkeit ihm denselben verschafft hatten. Er rief sie selbst mit Namen zu sich, und theilte ihnen verschiedene Cronen aus, nachdem es die Thaten eines ieden verdienten, wovon er selbst Zeuge gewesen war. Da er dem Beystande der Götter noch mehr schuldig zu seyn glaubte, so wollte er dem rächenden Mars ein prächtiges Opfer bringen. Die Ceremonie gieng nicht glücklich von statten: Von zehn Ochsen, die zum Opfer ausersehen waren, fielen neun von selbst um, ehe sie noch an den Altar gebracht wurden; den zehnten, der sich von seinen Banden losriß, ward man nicht anders als mit vieler Mühe wieder habhaft, und seine Eingeweide legten

den Augen nichts, als schlimme Vorbedeutungen vor. Die Andacht des Kayfers verschwand auf einmal; er schwor beym Jupiter, daß er in seinem ganzen Leben dem Gotte Mars kein Opfer mehr bringen wolle. Er würde vielleicht in Versuchung gerathen seyn, seinen Vorsatz zu brechen: wenn er nicht zu bald gestorben wäre. Die Freude der Armee ward durch die Verwundung des Grafen Victor, des schätzbarsten Generals nach dem Kayser, ein wenig gestöhrt. Dieser Zufall aber hatte keine beschwerliche Folge; und was ohne Zweifel den meisten Eindruck machte, war die Vorhersagung des Julians, der durch ein von ohngefehr ausgesprochenes Wort sich den Vortheil verschafft hatte, von seinen Truppen als ein von den Göttern begeisterter Prinz angesehen zu werden. Julianus. Jahr 363.

Es war ein altes Vorurtheil, daß Ctesiphon für die Römer die Grenze ihrer Eroberungen sey. Das unglückliche Ende des Kayfers Carus hatte achtzig Jahre diese gemeine Meynung bestätigt, und das, was wir noch vom Feldzuge des Julians zu erzählen haben, widerlegte dieselbe nicht. Es schien, als ob das Glück, müde ihm weiter zu fol- 34. Julian entschlüßt sich, Ctesiphon nicht zu belagern. Amm. l. 24. c. 7. Lib. or. 12. Vopisc. in Caro c. 9.

Julianus. Jahr 363.

gen, und ihn aus so vielen Gefahren zu ziehen, denen er als ein gemeiner Soldat Trotz bot, an den Ufern der Tieger von ihm gewichen sey. Es blieb ihm nichts übrig, als die Tapferkeit. Die Römer blieben fünf Tage an einem Orte, Abuzatha genannt, mit ihrem Lager liegen. Julianus, der sich von hier aus der Stadt Ctesiphon näherte, bis man seine Sprache vernehmen konnte, rief den Schildwachen, die sich auf der Mauer sehen ließen, zu: Daß er ihnen eine Schlacht anbiete; daß es nur Weibern anstehe, sich hinter den Wällen verborgen zu halten; daß Männer sich zeigen und fechten müßten. Sie antworteten ihm: Daß er gehen, und diese Vorstellungen dem Sapor machen solle; daß sie, für ihren Theil, bereit wären zu fechten, sobald sie den Befehl dazu erhalten hätten. Von dieser Spötterey beleidigt, hielt er eine Rathsversammlung, um zu untersuchen, ob man Ctesiphon belagern solle. Die klügsten stellten ihm vor, daß diese an sich selbst schwere Unternehmung zu verwegen schiene, da man alle Augenblicke befürchten mußte, die ganze persische Macht, unter Sapors Anführung, auf dem Halse

zu

zu haben. Er hatte noch Gefälligkeit genung, diesen Vorstellungen Gehör zu geben. Er schickte den General Arintheus mit einem Corps leichter Infanterie, um die Gegend umher zu plündern und zu verwüsten. Zu gleicher Zeit gab er ihm Befehl die Feinde zu verfolgen, die sich nach ihrer Niederlage hin und her zerstreuet hatten. Da aber diese das Land zu gut kannten, so entgiengen sie glücklich allen Nachstellungen. Julianus. Jahr 363.

Sapor, der entweder den Julianus nur aufhalten wollte, oder wirklich von seinem Glücke schüchtern geworden war, schickte einen Vornehmen seines Hofes an ihn, der ihm den Vorschlag thun mußte, daß er seine Eroberungen behalten, und einen Friedens- und Freundschaftstractat mit ihm schlüßen solle. Dieser Abgeordnete wandte sich anfänglich an den Hormisdas, den Bruder seines Herrn, und bat ihn fußfällig, dem Julianus den Auftrag Sapors zu hinterbringen. Der persische Prinz willigte herzlich gern in dieses Begehren: Die Klugheit überredete ihn, daß eine solche Eröffnung dem Kayser nicht anders als angenehm seyn könne; es ward ihm dadurch eine weitläuftige und reiche 35. Er schlägt den Frieden aus. Lib. or. 12. Soc. l. 3. c. 21.

Julianus. Jahr 363.

Provinz zu Theil, und vernünftiger Weise konnte er keinen größern Vortheil von seinen Unternehmungen erwarten. Aber Julianus, durch betrügliche Träume, und durch die Prophezeihungen des Maximus verführt, die eben so eitel waren als seine Träume, hatte sich das närrische Project in den Kopf gesetzt, auf den ebenen Feldern bey Arbela sein Lager zu schlagen, und seine Lorbern mit den Lorbern des Alexanders zu vermischen; er sprach schon beständig von Hircanien und den Flüssen Indiens. Er nahm den Hormisdas frostig auf; er befahl ihm von dieser Gesandtschaft nicht ein Wort zu sagen, und dagegen ein Gerücht auszubreiten, daß es nur ein Besuch sey, den ihm einer von seinen Anverwandten gäbe. Er fürchtete, daß der bloße Name des Friedens den Eifer seiner Truppen schwächen möchte.

36. Er wird von einem Ueberläufer hintergangen. Lib. or. 12. Greg. or. 4. Sext. Rufus. Vict. Epit. Chrysost. de Sto. Babyla

Man erwartete vergebens den Beystand des Arsaces, und die Truppen, welche Procopius und Sebastianus anführten, denen Julianus Befehl gegeben hatte, jenseits der Tiger zu ihm zu stoßen. Arsaces hatte sich mit der Verwüstung eines Cantons in Medien begnügt, welcher Chiliocoma, d. i. tau-

send

send Flecken genannt wurde, und die beyden Generale eilten gleichfalls nicht, um über den Fluß zu kommen. Der unvermuthete Zufall, da einige von ihren Soldaten, als sie sich badeten, von Pfeilen waren getödtet worden, machte sie besorgt, daß sie auf dem andern Ufer mehr Feinde finden möchten, als sie suchten. Außerdem vereitelte auch das Mißverständniß alle ihre Maaßregeln. Einer war dem andern zuwider, und schmeichelte den Soldaten, um sie auf seiner Seite zu haben: wenn einer die Armee wollte marschiren lassen, so fand der andere leicht einen Vorwand sie aufzuhalten. Vergebens schickte Julianus einen Courier nach dem andern an sie. Endlich ergriff er die Parthey, sich selbst zu ihnen zu begeben. Er machte sich fertig seine Reise auf der Tiger anzutreten, und seine Flotte auf dem Flusse hinab gehen zu lassen, als ein alter Perser sich ihm in die Arme warf, und die List jenes Zopyrus erneuerte, der dem Darius zu der Einnahme der Stadt Babylon geholfen hatte. Er stellte sich, als ob er vor dem Zorne des Königs der Perser flöhe, den er, wie er vorgab, beleidigt habe; er bat den Julianus, ihm unter seinen Truppen eine Freystadt zu gewäh-

Julianus. Jahr 363.

Amm. l. 24. c. 7. Soc. l. 3. c. 22. Theod. l. 3. c. 20. Soz. l. 6. c. 1. Philost. l. 7. c. 15. Oros. l. 7. c. 30. Zon. t. 2. p. 26.

Julianus. Jahr 363.

gewähren. Er konnte sich so verzweifelt stellen, daß der Kayser ihm trauete, und sich wegen des Weges, den er nehmen sollte, bey ihm erkundigte: „Prinz, sagte der Alte zu ihm, „Sie verstehen „den Krieg besser als ich; aber ich kenne „das Land, wo Sie itzt sind, besser als „jemand. Zu was soll Ihnen die Flotte „dienen, welche Ihrer Armee immer „zur Seite ist? Es sind bisher zwanzig „tausend Menschen auf derselben nöthig „gewesen. Hoffen Sie den reißenden „Strom der Tiger mit Gewalt zu zwin„gen? Die Hälfte Ihrer Armee wird „nicht hinreichen, diese Fahrzeuge längst „den Küsten hinauf zu ziehen. Welche „Verringerung Ihrer Kräfte, wenn die „Feinde Sie angreifen! ohne das zu „rechnen, was Sie an Muth bey ihren „Soldaten verlieren, welche, ihres „Unterhalts gewiß, desto weniger Lust „haben, sich denselben an der Spitze ih„res Degens zu verschaffen. Diese „Flotte thut Ihnen noch einen andern „Schaden. Sie ist ein Hospital, das „Ihrer Armee folgt; sie ist die Zuflucht „der Verzagten, die sich unter dem Vor„wande einer Krankheit auf dieselbe brin„gen lassen. Räumen Sie dieses Hin„derniß Ihres Glücks aus dem Wege;

„entfernen Sie sich vom Ufer des Flusses. „Ich will Sie durch einen bequemern „und sicherern Weg bis in das Herz von „Persien führen. Sie werden höchstens „nur drey oder vier Tage lang einen rau„hen und beschwerlichen Weg antreffen. „Nehmen Sie indeß nur auf diese kurze „Zeit Lebensmittel zu sich. Das Land „der Feinde wird hernach Ihr Magazin „seyn. Ich verlange nicht eher eine „Belohnung von Ihnen, als bis mein „Eifer Ihnen die Provinzen und Wür„den Persiens wird in die Hände gelie„fert haben.„ Julianus. Jahr 363.

Ein so sonderbarer Rath schickte sich zum Character des Kayfers. Anstatt demnach seine Räthe und besonders den Hormisdas zu hören, welche ihn vor diesem Ueberläufer warnten, warf er ihnen vielmehr vor, daß sie ihrer Faulheit und dem Verlangen nach Ruhe eine gewisse Eroberung aufopfern wollten. Er ließ demnach die Maschinen und Lebensmittel auf zwanzig Tage von der Flotte wegschaffen. Er las zwölf Barken aus, die man auf Wagen fortbringen sollte, und deren er sich zu Brücken auf den Flüssen bedienen wollte; alle übrigen Schiffe ließ er in Brand stecken. Der Anblick dieser Flammen, welche alle 37. Er verbrennt seine Schiffe.

Hoff-

Julianus. Jahr 363.

Hoffnungen der Römer auffraßen, versetzte die Truppen in Bestürzung und Verzweiflung. Man murrete, man lief Haufenweise zusammen, man erhob um das Lager des Julians ein Geschrey, daß die Armee ohne Rettung verlohren sey, wenn die Trockenheit des Landes, oder die Höhe der Berge sie nöthigen sollte, den Rückweg zu suchen. Man wollte den Urheber dieses verderblichen Raths auf die Folter gebracht haben. Julianus willigte endlich darein, und der Ueberläufer bekannte unter den Martern, daß er die Römer betrogen habe; daß er zur Errettung seines Vaterlandes den Tod gesucht habe, und dabey foderte er die Henker auf, daß sie ihn seinen Vorsatz bereuen machen sollten, wenn sie könnten. Der Kayser befahl sogleich das Feuer zu löschen, es war aber zu spät. Man konnte nicht mehr als zwölf Schiffe retten.

38. Er kann nicht nach Persien eindringen. Amm. l. 24. c. 7. 8. Zos. l. 3. Xenoph. Hellen. l. 3.

Die Armee, die weit stärker geworden war, nachdem sich die Matrosen von der Flotte mit den Landsoldaten vereinigt hatten, entfernte sich von der Tiger, in der Absicht, in das Innerste des Landes einzudringen. Sie marschirte anfänglich über fruchtbare Gefilde hinweg; bald aber sahe sie nichts mehr vor sich, als

die

die traurigen Merkmale einer großen Feuersbrunst. Die Perser hatten Bäume, Kräuter, und die schon zur Reife gekommenen Erndten mit Feuer verbrannt. Man war genöthigt, an einem Orte, Noorda genannt, Halte zu machen, um zu warten, bis das Erdreich verkühlt, und der Dampf verraucht wäre. Während diesem Aufenthalte gaben die Perser keine Ruhe: bald kamen sie in kleinen Haufen, und beunruhigten das Lager mit Pfeilschüssen; bald brachten sie das Schrecken in ganzen Schwadronen mit sich. Man glaubte, der König sey mit seiner ganzen Macht angelangt. Der Kayser und die Soldaten bedauerten den Verlust ihrer Magazine, die mit den Schiffen zugleich im Rauche aufgegangen waren. Sie konnten sich gegen die ungestümen Anfälle einer Cavallerie nicht schützen, die geschwinder war als der Blitz, die in eben dem Augenblicke wieder verschwand, in welchem sie schlug. Unterdessen wurden doch bey diesen verschiedenen Angriffen einige verwundet, und Julianus, der den Muth seiner Truppen vermehren wollte, gab ihnen eben das Schauspiel, das Agesilaus ehemals den Griechen gegeben hatte, um ihnen gegen eben

Julianus. Jahr 363.

Julianus. Jahr 363.

diese Feinde Verachtung einzuflößen. Die Perser waren von Natur hager und klein von Gestalt, so, daß man ihnen nicht viel Stärke zutrauete. Er ließ die Gefangenen nackend ausziehen, und nachdem er sie so den Augen der Armee vorgestellt hatte, sagte er: Sehet hier diejenigen, welche die Söhne des Gottes Mars als fürchterliche Widersacher ansehen; ausgetrocknete und schwarzgelbe Körper; mehr Ziegen als Menschen, die nichts anders thun, als fliehen, selbst ehe sie noch zum Schlagen kommen.

39. Er nimmt den Weg auf Corduena zu. Amm. l. 24. c. 8.

Es wäre eine zu augenscheinliche Verwegenheit gewesen, wenn die Armee über diese verbrannten Gefilde wäre geführt worden, die mit nichts mehr, als mit Asche bedeckt waren. Man berathschlagte sich wegen der Parthey, die man zu ergreifen habe. Die meisten schlugen vor, daß man nach Assyrien wieder zurück kehren solle, und dieß war der Wunsch der Soldaten, welche ihn mit großem Geschrey zu erkennen gaben. Julianus, und die klügsten mit ihm, stellten dagegen vor: Daß sie sich selbst diesen Weg versperrt, da sie die Magazine verwüstet, das Getreyde

und

und allen Vorrath weggenommen, die Städte und Schlösser zerstöhrt und verbrannt hätten; daß sie auf diesen ungeheuren Ebenen nichts als Hunger und das schrecklichste Elend hinter sich gelassen hätten; daß sie die Flüsse aus den Ufern getreten, die Dämme zerrissen und das ganze Erdreich von dem geschmolzenen Eise und dem Schnee aus Armenien überschwemmt finden würden; daß zur Vergrößerung des Uebels es eben jezt die Jahrszeit sey, wo die von den heißen Stralen der Sonne erhizte Erde in diesen Gegenden unzählige Schwärme von Fliegen und Insecten hervor bringe, welche noch hartnäckiger und gefährlicher wären, als die Perser. Es war weit leichter die Beschwerlichkeiten dieses Weges zu zeigen, als einen bessern anzugeben. Nach langen und unnützen Berathschlagungen, zog man endlich die Götter zu Rathe: man suchte in dem Eingeweide der Opferthiere, ob man lieber noch einmal durch Assyrien ziehen, oder am Fuße der Gebirge hin marschiren, und suchen sollte Corduena zu gewinnen; eine Provinz des Reichs,

Julianus. Jahr 363.

Julianus. Jahr 363.

an welcher die Tiger hinfließt, wenn sie aus Armenien kommt. Ein Theil dieser Provinz gehörte noch den Persern, welche einen Satrapen darinne hielten. Die Opferthiere waren stumm, nach ihrer Gewohnheit. Ammianus Marcellinus sagt, daß sie zu verstehen gegeben, wie weder bey der einen noch bey der andern Parthey ein Glück zu hoffen sey. Inzwischen blieb man doch bey der letztern, welche man in der Ausführung noch für die leichteste hielt.

40. Marsch der Armee.

Man brach den sechzehnten Junius das Lager ab. Mit Anbruch des Tages ward man in der Ferne einen sehr dichten beweglichen Haufen gewahr. Einige muthmaßten, daß es die Saracenen wären, welche auf eine falsche Nachricht, daß der Kayser Ctesiphon angriffe, herbey kämen, um sich mit den Römern zu vereinigen, und an der Plünderung Theil zu nehmen. Andere meynten, daß es Perser wären, welche kämen, um ihnen noch den Weg zu versperren. Andere spotteten endlich über die Furchtsamkeit dieser letztern: es war, nach ihrer Meynung, nichts, als Haufen wilder Esel, wovon diese Gegenden voll sind, und die nicht anders, als in großen Heerden beysammen gehen, um

im Stande zu seyn, sich gegen die Anfälle der Löwen zu vertheidigen. Da indeß die Wolke vom Staube nicht dünner ward, so ließ Julianus, aus Furcht eines Ueberfalls, Halte machen, und blieb auf einem schönen Gefilde, am Ufer eines kleinen Flusses, Durus genannt, stehen. Er ließ seine Truppen sich in die Runde und mit geschlossenen Gliedern lagern, um desto sicherer zu seyn. Der Himmel war sehr trübe, und der Abend kam heran, ehe man genau sehen konnte, was hinter dieser Wolke war, die so viel Unruhe verursachte. Julianus. Jahr 363.

Die Nacht war sehr finster; die Furcht erhielt die Soldaten bey Munterkeit, und keiner von ihnen ließ sich den Schlaf in die Augen kommen. Die ersten Stralen des Tages entdeckten dem Auge eine zahlreiche Reuterey, die vom Fuß bis zum Haupte von Stahl und Golde glänzte. Kurz, es war die Armee des Königs der Perser. Der Muth des römischen Soldaten wachte bey dem Anblicke derselben wieder auf; er wollte über den Fluß gehen, und dem Feinde entgegen eilen. Der Kayser, der auf die Schonung seiner Truppen bedacht war, konnte sie kaum mit vieler Mühe zurück halten. Es fiel nahe beym Lager ein

41. Ankunft der königlichen Armee. Amm. l. 25. c. 1. Lib. or. 12. Zos. l. 3.

Julianus. Jahr 363.

ein hitziges Scharmützel zwischen zwo großen Partheyen leichter Reuter vor. Ein römischer Anführer, Namens Machamäus, der sich durch die Feinde durchschlug, tödtete vier Mann, und ward von einer Schwadron, die ihn umringte, zu Boden geworfen; ein Reuter durchstach ihn mit seiner Lanze. Der Bruder desselben, Maurus, der nach der Zeit Herzog von Phönicien ward, von Rachgier und Betrübniß angefeuert, stürzte sich in den dicksten Haufen, trieb alles auseinander, warf alles zu Boden, was ihm in den Weg kam, tödtete denjenigen, der den tödtlichen Streich gethan hatte, und nahm, selbst verwundet, den Körper seines Bruders mit sich hinweg, welcher nicht eher starb, als bis er ins Lager gebracht war. Der Streit war hartnäckig; man griff einander zu verschiedenenmalen an. Die Hitze, welche sehr groß war, und die verdoppelten Bemühungen hatten beyde Partheyen ziemlich matt gemacht, als die Perser sich mit großem Verlust zurück zogen.

42. Verschiedene Begebenheiten auf dem Marsche.

Die Römer giengen vermittelst einer Schiffbrücke über den Fluß, liessen die Armee der Perser zur rechten Hand, und kamen bey einer Stadt, Barophthas genannt,

genannt, an. Die Feinde hatten daselbst alles Futter verbrannt. Man entdeckte zuerst einen Haufen Sarazenen, welche sogleich verschwanden, als sie die römische Infanterie ansichtig wurden. Sie kamen aber bald mit einem Corps persischer Reuterey wieder zurück, welche sich stellten, als ob sie das Gepäcke wegnehmen wollten. Der Kayser eilte herbey, um sie in eigener Person zu verjagen; sie erwarteten ihn aber nicht, sondern ergriffen die Flucht. Man begab sich nahe zu einem Schlosse, Hucumbra genannt, zwischen den beyden Städten Nisbara und Nischanabä, die an den beyden Ufern der Tiger lagen. Man fand daselbst die Ueberbleibsel von einer Brücke, welche die Perser verbrannt hatten. Die Fouragierer trafen einige feindliche Schwadronen an, welche sie in die Flucht trieben. Da es an diesem Orte an Lebensmitteln nicht fehlte, so hielt man sich zween Tage lang daselbst auf. Nachdem sich die Armee erholt hatte, nahm sie an Vorrathe so viel mit, als sie fortbringen konnte, und verbrannte das übrige. Sie marschirte mit sachten Schritten zwischen den Städten Danaba und Synca hin, als die Perser den Nachtrab derselben anfielen. Sie würden

Julianus. Jahr 363.

Julianus. Jahr 363.

den ein großes Blutbad angerichtet haben, wenn die römische Cavallerie nicht geschwind herbey geeilt wäre, und sie nachdrücklich zurück geschlagen hätte. Adaces, ein angesehener persischer Landvogt, eben der, den Narses fünf Jahre vorher an den Constantius abgeschickt hatte, bey dem er sich durch seine Bescheidenheit und Sittsamkeit sehr beliebt machte, kam bey dieser Action ums Leben. Der Kayser belohnte den Soldaten, der ihn umgebracht hatte, und gab zugleich ein Beyspiel der Strenge. Alle Truppen beschuldigten eine Brigade von Reutern, daß sie sich im hitzigsten Treffen davon gemacht hätten. Julianus, darüber aufgebracht, wollte diese Verzagten durch alle Arten von militarischen Schimpfe bestrafen: er nahm ihnen ihre Fahnen, ließ ihre Lanzen zerbrechen, und befahl ihnen, unter dem Gepäcke und den Gefangenen zu marschiren. Da man indeß ihrem Anführer das Zeugniß gab, daß er seine Pflicht gethan habe, so setzte ihn der Kayser über eine andere Brigade, von welcher der Tribun überwiesen ward, daß er auf eine schimpfliche Weise die Flucht ergriffen habe. Er caßirte noch vier andere Tribune, die sich eben dieser Niederträchtigkeit schuldig gemacht

gemacht hatten. Nach der Strenge des Kriegsrechts hatten sie den Tod verdient; aber die bedenklichen Umstände, in denen sich die Armee befand, bewogen ihn, ihr Blut zu sparen, und ihnen nebst dem Leben annoch das Mittel zu lassen, ihre Ehre wieder herzustellen. Den folgenden Tag, nachdem man ohngefehr drey Meilen zurück gelegt hatte, traf man die Feinde bey der Stadt Acceta an, allwo sie alle Bäume und Feldfrüchte verbrannten. Man trieb sie aus einander, und der Soldat rettete aus den Flammen, so viel ihm nur die Zeit fortzubringen gestattete. Man schlug das Lager nahe bey einem Orte, Maranga genannt, auf. Julianus. Jahr 363.

43. Schlacht bey Maranga.

Mit Anbruch des Tages sahe man die Feinde mit einer stolzen und drohenden Ernsthaftigkeit anrücken. Merenius, General der Cavallerie, zween Söhne des Königs, und eine große Menge vornehmer Herren erschienen an ihrer Spitze. Hinten nach marschirten die Elephanten, deren Führer, auf dem Halse derselben sitzend, einen scharfen Meißel in der rechten Hand trugen, um sich desselben zu bedienen, wenn die Elephanten etwann wild würden, und unter ihre Schwadronen einbrächen, wie sie vor einigen

Julianus. Jahr 363

Jahren, bey der Belagerung von Nisibis gethan hatten. Man schlug diesen Meißel mit einem Hammer in die Juntur zwischen dem Halse und dem Kopfe, und mehr war nicht nöthig, um den Augenblick diesem mächtigen Thiere das Leben zu nehmen. Es war dieses eine Erfindung vom Hasdrubal, dem Bruder Hannibals. Julianus, von seinen vornehmsten Officieren begleitet, stellte geschwind seine Armee in die Gestalt des zunehmenden Monds, gab das Signal, und lief sogleich auf den Feind zu, um seinen Soldaten die mörderische Loslassung einer unzählbaren Menge von Pfeilen zu ersparen. Die römische Infanterie fiel in voller Hitze die Perser von vorne und von der Seite an; sie tödtete ihre Pferde, warf die Reuter zu Boden, und brachte sie unter ihren Füssen um. Das Handgemenge war sogleich vom ersten Augenblicke an entsetzlich. Das Zusammenstossen der Schilde, das Geräusch der Waffen, das Geschrey der Ueberwinder und der Ueberwundenen erregte da noch Schrecken, wo das Schwerdt selbst nicht hingekommen war. Diese Art zu streiten brachte die Perser in Verwirrung. Gewohnt hin und her zu flattern, aus der Ferne zu streiten,

und

und im Fliehen rücklings Pfeile abzuschießen, konnten sie sich gegen eine ungestüme Infanterie nicht halten, welche Mann für Mann auf sie eindrang, und ihnen zu ihren Handgriffen weder Zeit noch Raum ließ. Sie verließen das Schlachtfeld mit Mannschaften und Pferden von ihrer Seite über und über bedeckt. Den Römern hingegen kostete es nur wenig Blut. Ihr größter Verlust war der Tod des Petranio, eines tapfern Officiers, welcher das Bataillon der Zannes commandirte; es waren dieses die nächsten Völker bey Colchis, welche damals unter den Armeen des Reichs als Hülfsvölker dienten. Julianus. Jahr 363.

Dieser Sieg richtete die Hoffnung der Römer wieder auf. Sie ruheten drey Tage lang aus, um die Verwundeten zu verbinden und zu pflegen. Sie kamen hierauf zu Tummara an, allwo sie von den Feinden wiederum beunruhigt wurden, die sie aber zurück trieben. Es fehlte ihnen an diesem Orte an Lebensmitteln. Die Perser hatten alles Getreyde und Futter in feste Schlösser zusammen geschafft. Man erfuhr schon das größte Elend einer Hungersnoth. Da die Lastthiere nicht mehr im Stande waren, der Armee zu 44. Unruhen Julians. Amm. l. 25. c. 2. Chrysost. de Sto. Babyla.

Julianus. Jahr 363.

folgen, so sahe man sich genöthigt, sie zu verzehren. Die Officiere, die von dem Elende ihrer Leute mehr gerührt waren, als von der Furcht, selbst Mangel zu leiden, theilten mit ihnen die Lebensmittel, die sie zu ihrer eigenen Nothdurft mit sich führten. Der Kayser, der unter einem sehr engen Dache seine Wohnung aufschlug, und zu seiner Nahrung insgemein nichts weiter hatte als gekochte Graupen, womit kaum ein Packknecht bey der Armee zufrieden gewesen seyn würde, theilte den ärmsten Soldaten von dieser schlechten Speise mit. Wenn er einige Augenblicke einen unruhigen und oft unterbrochenen Schlaf genossen hatte, setzte er sich auf seinem Lager auf, um sein Tagebuch in Ordnung zu bringen, wie er zu thun gewohnt war, und den Julius Cäsar zum Vorgänger hatte. Als er hier in ein tiefes philosophisches Nachdenken versenkt war, glaubte er eben den Genius des Reichs zu sehen, der ihm erschienen war, als er in Gallien den Titel Augustus angenommen hatte. Dieses Gespenst, mit einem Schleyer bedeckt, welcher auch sein Horn des Ueberflusses verdeckte, schien sehr traurig, und gieng mit einem tiefen Stillschweigen

gen aus dem Gemach des Kayſers hinaus. Julianus, der anfänglich darüber erſchrack, tröſtete ſich wieder, ſtand auf, gab ſeinen Freunden von dieſer fürchterlichen Erſcheinung Nachricht, und überließ ſich in allem, was ihm begegnen könnte, dem Willen der Götter. Um indeß ihren Zorn abzuwenden, brachte er ihnen ein Opfer. Während demſelben ſahe er in der Luft ein Zeichen, einem Sterne gleich, welches einen Lichtſtrahl hinter ſich ließ, als es verſchwand. Von dieſer Erſcheinung erſchreckt, glaubte er, daß eine Drohung des Gottes Mars, den er beleidigt hätte, dadurch angedeutet würde. Er zog darüber die Sterndeuter zu Rathe: alle ſagten ihm, daß dieſes Luftzeichen ihn vermahne dieſen Tag über ſich in kein Treffen einzulaſſen, und alle kriegeriſche Unternehmungen ausgeſetzt ſeyn zu laſſen. Da er auf ihre Antwort nicht zu achten ſchien, ſo baten ſie ihn, ſeinen Aufbruch wenigſtens noch einige Stunden zu verſchieben. Er wollte aber nichts davon hören, ſondern gieng mit Anbruch des Tages ab. Julianus. Jahr 363.

Die Perſer, die ſo oft geſchlagen waren, wagten es nicht mehr, ſich vor der römiſchen Infanterie ſehen zu laſſen, hinter 45. Verwunderung Julians.

Julianus. Jahr 363. Amm. l. 25. c. 3. Lib. or. 12. Zos. l. 3. Philost. l. 7. c. 15. Chron. Alex. Zon. t. 2. p. 27. 28.

hinter den Hügeln versteckt, womit der Weg auf der rechten Seite eingefaßt war, thaten sie weiter nichts, als daß sie der Armee immer zur Seite waren, und sie bald auf diese, bald auf eine andere Art beunruhigten. Die Römer marschirten in einem einzigen Viereck; die Beschaffenheit der Oerter aber machte, daß sie sich oft trennen, und ihre geschlossenen Glieder zerreißen mußten. Julianus war allenthalben gegenwärtig, an der Spitze, am Ende, auf den Seiten, bey allen Angriffen; seine Unterstützung war gleich an allen Orten da, wo sie nöthig war. Die Perser wurden zurück getrieben. Man sagt sogar, daß Sapor, besorgt, daß die Römer in seinen Staaten die Winterquartiere nehmen möchten, schon Deputirte gewählt habe, die dem Julianus Friedensvorschläge thun sollten, und daß er Geschenke für ihn in Bereitschaft gehabt, worunter auch eine Crone gewesen. Er wollte sie den folgenden Tag abschicken, und den Julianus die Bedingungen des Friedens nach seinem Gefallen bestimmen lassen. Als sich aber gegen neun Uhr des Morgens ein starcker Wind erhob, der den Staub in die Höhe trieb, und der Himmel sich mit di-

cken

cken Wolken bedeckt hatte, machten sich die Perser die Dunkelheit zu Nutze, und wagten einen neuen Angriff. Sie machten sich an den Nachtrab der Armee. Der Kayser, der der großen Hitze wegen seinen Panzer abgelegt hatte, und in der Geschwindigkeit den Schild eines Fußgängers ergriff, eilte auf die Gefahr los. Während daß er hier seine ganze Herzhaftigkeit sehen ließ, erfuhr er, daß das Vordertreffen, welches er den Augenblick verlassen hatte, in gleicher Gefahr sey: Er eilt wieder dahin, und die persische Reuterey wendet sich gleichfalls hinter der Armee herum. Der linke Flügel wird sogleich umringt, mit Pfeilen und Wurfspießen bedeckt, von dem Geschrey und der Wuth der Elephanten erschreckt, und fängt an zu weichen. Während daß der Kayser, blos von einem Stallmeister begleitet, nach allen Seiten hineilt, fällt seine leichte Infanterie die Perser von hinten an, schneidet einigen Elephanten die Kniegelenke entzwey, und richtet ein großes Bluvergießen an. Die Perser fliehen; Julianus setzt ihnen im vollen Feuer nach, ermuntert seine Soldaten mit Geberden und Worten, hebt den Arm auf, um ihnen die Feinde in Unordnung zu zeigen.

Julianus. Jahr 363.

Julianus. Jahr 363.

gen. Vergebens umringen ihn die Reuter von seiner Leibgarde, und bitten ihn, seine Person zu schonen; vergebens stellen sie ihm vor, daß die Perser nie furchtbarer sind, als wenn sie fliehen. In diesem Augenblicke kommt ein Wurfspieß geflogen, streift ihm den rechten Arm, und fährt ihm gerade an dem Orte, wo die Leber liegt, in den Leib. Er bemühet sich ihn heraus zu ziehen, und schneidet sich die Finger durch. Er fällt vom Pferde, und man hebt ihn von der Erde auf. Er sucht seine Wunde zu verbergen, und setzt sich wieder zu Pferde. Da er aber das Blut nicht stillen kann, welches Haufenweise aus seiner Wunde rinnet, so ruft er seinen Soldaten zu, daß sie sich nicht beunruhigen sollen, und daß seine Wunde nicht tödlich sey. Man trägt ihn auf einem Schilde in sein Zelt, und eilt ihm hülfliche Hand zu leisten. Als man ihn verbunden, und der Schmerz ein wenig nachgelassen hatte, forderte er seine Waffen und sein Pferd wieder; mehr wegen der Gefahr seiner Leute als wegen seiner eigenen in Sorgen, wollte er sogleich ins Treffen wieder zurück eilen, und den Sieg vollenden. Die Kräfte fiengen aber an seinen Muth zu verlassen:

die

die Bewegungen, die er machte, rissen die Wunde wieder auf, und das Blut lief Stromweise aus derselben; er fiel endlich in Ohnmacht. Als er wieder zu sich gekommen war, fragte er nach dem Nahmen des Orts, an welchem er sich befände: als man ihm nun antwortete, daß der Ort Phrygia hieße, hielt er seinen Tod für nahe, und rief mit Seufzen aus: O Sonne, du hast den Julianus ins Verderben gestürzt! die Sonne war, wie wir gesagt haben, seine liebste Gottheit; und man erzählt, daß er bey seinem Aufenthalte zu Antiochien, im Traume einen jungen Menschen mit blonden Haaren, wie man den Apollo vorstellte, gesehen habe, der ihm gesagt haben sollte, daß er in Phrygien sterben würde. Julianus. Jahr 363.

Der Fall des Julians hatte den Persern den Muth wiedergegeben. Der Streit dauerte sehr hitzig fort. Die Römer, die mit ihren Lanzen auf die Schilde schlugen, liefen dem Tode standhaft entgegen. Sie drangen durch die Pfeile und Wurfspieße der Perser hindurch, ohne den Staub zu achten, der sie umgab, und ohne die Stralen der Sonne zu fühlen, von denen sie gebrannt wurden. Sie glaubten nach dem 46. Folgen der Schlacht.

Ver-

Julianus. Jahr 363.

Verluste ihres Prinzen weiter von niemand Befehl annehmen zu dürfen, als von ihrer Verzweiflung, und nicht einer wollte ihn überleben. Die Perser deckten sich mit einer Wolke von Pfeilen, die sie ohn Unterlaß abschossen. Die Elephanten, deren Größe und Federbüsche die Pferde erschreckten, dienten ihnen statt eines Walles. Julianus hörte unter seinem Zelte das Zusammenstossen, das Geklirre, das Geschrey und das Wiehren der Pferde, bis endlich die Nacht die Streitenden, mit Wunden bedeckt, an Blut und Kräften erschöpft, aus einander brachte. Die Perser ließen eine große Anzahl Todte auf dem Platze, unter denen funfzig vornehme Herren oder Satrapen und die beyden größten Generale Merenius und Nohodarius waren. Auf Seiten der Römer ward Anatolius, Magister officiorum, an der Spitze des rechten Flügels getödtet. Der Präfectus Prätorio im Orient, Sallustius, setzte sich hundertmal der Gefahr des Todes aus; er sahe auch den Sopharius, seinen Beysitzer, an seiner Seite fallen. Er selbst wäre, da er zur Erde gefallen war, von einem Haufen Feinde umgebracht worden, wenn nicht einer von

seiner Leibgarde sein Leben gewagt, und ihm sein Pferd gegeben hätte, um sich zu retten. Zwo Compagnien von der Garde des Kayſers begleiteten ihn bis ins Lager. Er hatte sein Leben der Liebe der Truppen zu danken, und diese Liebe erwarb er sich durch seine edele und wohlthätige Gemüthsart. Ein Corps Perser, das aus einem nahe gelegenen Schlosse, Nahmens Baccat, ausmarschirt war, überfiel die Brigade des Hormisdas, und machte ihr lange Zeit den Sieg streitig. Zu eben der Zeit schlug sich ein Trupp von sechzig Soldaten, welche flohen, aber in einem Augenblicke die römische Tapferkeit in ihre Brust wieder zurück riefen, durch die Schwadronen hindurch, welche den Hormisdas angegriffen hatten, bemächtigte sich des Schlosses, und vertheidigte sich darinne drey Tage lang gegen eine große Menge Perser. Julianus. Jahr 363.

Da indeß Oribasius erklärt hatte, daß die Wunde des Kayſers tödlich sey, so war dieses Wort für die ganze Armee ein Todesurtheil. Alle schwammen in Thränen; alle schlugen sich an die Brust, und blos die Unruhe hielt noch die ärgsten Ausbrüche der Betrübniß zurück. Die vornehmsten Bedienten, die sich in 47. Letzte Worte des Julians. Amm. l. 25. c. 3. Lib. or. 12. Hier. Chron. Philost. l. 7. c. 15.

Julianus. Jahr 363.

das Zelt des Julians begeben hatten, Maximus und die andern Betrüger, die durch ihre verderblichen Schmeicheleyen ihn zu diesem unglücklichen Feldzuge vermocht hatten, standen weinend um den Prinzen herum, dessen Leben sie verbittert, und dessen Tod sie verursacht hatten. Er hingegen, der besser als diese Betrüger die Rolle eines Philosophen zu spielen wußte, welchen Character sie ihm von seiner Kindheit an gegeben hatten, redete mit trockenen Augen, auf einer Matte, mit einer Löwenhaut bedeckt liegend, welches sein gewöhnliches Lager war, diese traurige Versammlung, die sich bemühete ihn zum letztenmal noch zu sehen und zu hören, mit folgenden Worten an: „Meine „Freunde, der Augenblick ist da, wo ich „das Leben verlassen soll; und ich darf „mich nicht beklagen, daß ich es zu zei„tig verlasse. Das Leben ist nichts als „ein freywilliges Darlehn, das wir von „der Natur erhalten; ich gebe es ihr, „als ein gewissenhaffter Schuldner, mit „Freuden zurück. Die Philosophie hat „mich gelehrt, daß die Seele, indem „sie weit kostbarer ist als der Leib, Uhr„sache habe, sich zu freuen, wenn sie „sich reinigt, und sich von einer verächt-

„lichen

„lichen und plumpen Materie trennt.
„Die Götter haben keine schönere Be-
„lohnung für die Frömmigkeit tugend-
„hafter Personen, die sie liebten, finden
„können, als den Tod. Sie haben
„mich schon im Leben belohnt, indem
„sie mir einen Muth eingeflößt haben,
„der alle Gefahren und Beschwerlichkei-
„ten verachtete. In dieser so kurzen
„Laufbahn habe ich tausendmal erfah-
„ren, daß die Schmerzen nur über die-
„jenigen siegen, die sie fliehen; daß sie
„aber vor denen zurück weichen, die sie
„bekämpfen. Ich empfinde weder Reue
„noch Gewissensbisse wegen alles dessen,
„was ich gethan habe, sowohl im Schat-
„ten der Einsamkeit, in welcher die Un-
„gerechtigkeit meine Jugend verborgen
„gehalten, als auch auf dem großen
„Schauplatze der höchsten Gewalt, auf
„welchen die Götter mich geführt haben.
„Ich hatte diese Gewalt von meinem
„den Göttern beygesellten Großvater
„geerbt; ich habe sie, wie ich glaube,
„unbefleckt erhalten, indem ich meine
„Unterthanen mit Gelindigkeit regiert,
„meine Feinde aber mit Recht angegrif-
„fen und zurück getrieben habe. Das
„Glück hat meine Unternehmung nicht
„gekrönt; aber die über die Menschen

Julianus. Jahr 363.

Julianus. Jahr 363.

„erhabenen Wesen haben sich die Gewalt, „das Glück nach ihrem Gefallen auszu„theilen, vorbehalten. Ueberzeugt, daß „ein Prinz nur eingesetzt sey, um seine „Unterthanen glücklich zu machen, ha„be ich mir jenen Despotismus gänzlich „untersagt, der die Staaten und die Sit„ten zugleich verdirbt. Ich habe mich als „den ersten Soldaten meines Vater„landes angesehen, stets bereit ihm mit „Gefahr meines Lebens zu dienen, stand„haft in Gefahren, unerschüttert bey „allen Abwechselungen des Glücks. Ich „wußte, ich gestehe es euch, ich wußte, „aus den ohnfehlbaren Aussprüchen der „Drakel, daß ich im Kriege umkommen „würde: ich danke es dem Ewigen, daß „er mich nicht durch den Dolch der Ver„rätherey, noch unter den Martern ei„ner langwierigen Krankheit hat sterben „lassen wollen, sondern daß er mich „meine Tage auf einem glorreichen „Schauplatze, mitten im Laufe der „glänzendsten Thaten beschließen läßt. „Es ist einerley Zaghaftigkeit, den Tod „wünschen, wenn es besser ist zu leben, „und ihn fliehen, wenn es Zeit zu ster„ben ist. Ich will euch nichts weiter „sagen, ich fühle, daß meine Kräfte „mich verlassen.„

Diese

Julianus. Jahr 363. 48. Sein Tod.

Diese Rede, die verschiednemal durch die heftigen Anfälle des Schmerzes unterbrochen ward, war kaum geendigt, als seine Officiere und Staatsbediente ihn mit Thränen baten, seinen Nachfolger zu ernennen. Nachdem er seine Augen um sein Lager herum geworfen hatte, sagte er: Nein, ich will ihn euch nicht nennen; ich möchte vielleicht nicht den würdigsten nennen, und vielleicht machte ich ihm auch kein angenehmes Geschenk, wenn ich ihn nennete; ihr könntet ihm einen andern vorziehen. Voll Zärtlichkeit gegen das Vaterland wünsche ich, daß ihr ihm einen Herrn wählen möget, der so wie ich sich stets erinnert, daß er sein Sohn ist. Seyd auf eurer aller Erhaltung bedacht; das ist der Gegenstand aller meiner Bemühungen gewesen. Nach diesen Worten, die er in einem zärtlichen und rührenden Tone sprach, befahl er, daß man seinen Cörper nach Tarsus bringen sollte, wo er willens gewesen war, sich nach seiner Zurückkunft aus dem Feldzuge aufzuhalten. Er theilte unter seine Freunde die Güter aus, die ihm eigenthümlich zugehörten, und da er dem

Julianus. Jahr 363.

Anatolius besondere Merkmale seiner Gewogenheit geben wollte, fragte er wo derselbe wäre. Als nun Sallustius zur Antwort gegeben hatte, daß er den Lohn seiner Tugend bekommen habe, begriff Julianus, daß er nicht mehr am Leben sey; und dieser Prinz, der seinen Tod mit so vieler Gleichgültigkeit ansahe, betrübte sich von ganzem Herzen über den Tod seines Freundes. Da er die Officiere, und die Philosophen, die um ihn herum standen, häufige Thränen vergießen sahe, sagte er zu ihnen: Höret auf, durch eure Thränen einen Menschen zu verunehren, der sich zum Aufenthalte der Götter erheben will. Er fuhr fort sich mit dem Priscus und Maximus von der Vortreflichkeit der Seele zu unterreden. Man merket sogar an, daß er noch in dieser Unterredung alle Subtilitäten der Metaphysic ausschüttete, und daß im Julianus der Philosoph nicht eher, als mit dem Kayser starb. Als endlich gegen die Mitte der Nacht zwischen den sechs und zwanzigsten und sieben und zwanzigsten Junius seine Wunde wieder aufgegangen war, vielleicht durch die Anstrengung seines Geistes und durch die Hef-

tigkeit

tigkeit seines Discurses, forderte er ein Glas frisches Wasser, weil der Brand in dem Eingeweide war, und sobald er es getrunken hatte, gab er seinen letzten Seufzer auf. Er war im zwey und dreissigsten Jahre seines Alters, und hatte, von dem Tode des Constantius an, ein Jahr, sieben Monate und drey und zwanzig Tage regiert. Julianus. Jahr 363.

49. Abriß von seinem Character.

So gieng dieser Prinz, das Räthsel seiner Zeit und der Nachkommenschaft, aus der Welt. Seine glänzenden Eigenschaften blenden die Augen; wenn man aber auf den Grund derselben siehet, so nimmt die Bewunderung sehr ab. Man entdeckt in dieser erhabenen Seele das ganze Spiel der Eitelkeit. Nach Ruhm begierig, so wie es die Geizigen nach Reichthümern sind, suchte er ihn allenthalben, selbst in den geringsten Gegenständen. Seine Mässigkeit, bis zur Ausschweifung übertrieben, ward zu einer Theatertugend. Seine Herzhaftigkeit überschritte sehr weit die Grenzen der Klugheit. Ein großer Theil seiner Unterthanen fand nie Gerechtigkeit bey ihm. Wenn er ein wahrer Vater seiner Völker gewesen wäre, so würde er aufgehört haben die Christen zu hassen, als er anfieng

Julianus. Jahr 363.

ihnen den Krieg anzukündigen, d. i. in dem Augenblicke da er ihr Kayser ward. Er schonte ihr Leben nur in seinen Reden und Edicten. Julianus ist das Muster verfolgender Prinzen, welche diesem Vorwurfe durch eine äußerliche Gelindigkeit und Billigkeit entgehen wollen.

50. Erdichtete Fabeln bey dem Tode des Julians. Lib. or. 12. et de ulciscenda morte Juliani. Greg. Nazi. or. 4. Passio Sti. Theodoriti in Act. Mart. Sinc. Soc. l. 3. c. 21. Theodor. l. 3. c. 20. Soz. l. 6. c. 1. Philost. l. 7. c. 15. Chron. Alex. Chron. Orient. Niceph. Call. l. 10. c. 34. Zon. t. 2. p. 27. Cedr. t. 1. p. 307.

Ich bin in der Erzählung von seinem Tode dem Ammianus Marcellinus gefolgt, einem unpartheyischen Schriftsteller, der damals unter den Armeen des Julians diente. Ohne von den wunderbaren Offenbahrungen zu reden, welche nichts weiter sicher beweisen, als daß man den Julianus verabscheuete, will ich nur von einigen Umständen Rechenschaft geben, die von verschiedenen Schriftstellern angeführet werden. Einige lassen ihn durch die Hand eines Ueberläufers sterben; andere von der Hand eines Hofnarren, den er zu seinem Vergnügen bey sich geführt haben soll, welches sich aber keinesweges mit dem Character des Julianus verträgt. Man erzählt auch noch, daß dieser Prinz auf eine Anhöhe gestiegen sey, um seine Armee zu übersehen, und, da er weit mehrere Truppen übrig fand, als er vermuthete, ausgerufen habe:

Wie

Wie Schade ists, daß so viel Römer in die Grenzen des Reichs zurück geführt werden sollen! Man setzt hinzu, daß ein von diesem unmenschlichen Gedanken aufgebrachter Soldat ihm den Degen durch den Leib gestoßen habe. Sapor selbst, der gern den Römern einen Schimpf anhängen wollte, warf ihnen vor, daß sie die Mörder ihres Kayfers gewesen wären. Libanius, ein geschworner Feind der Christen, wirft diesen Verdacht auf sie. Was zu allen diesen Meynungen, die theils lächerlich, theils ohne allen Grund sind, Gelegenheit gegeben, ist, daß, als Sapor demjenigen eine Belohnung versprochen hatte, der den Julianus verwundet hätte, sich niemand meldete um sie zu empfangen; worüber man sich aber gar nicht wundern darf, wenn es wahr ist, wie ein Schriftsteller erzählt, daß der persische oder saracenische Reuter, der ihm den tödlichen Streich versetzte, sogleich vom Stallmeister des Prinzen wieder umgebracht ward. Es ist noch eine sehr gemeine Tradition, daß Julianus, als er sich verwundet sahe, das Blut, das aus der Wunde drang, mit der Hand aufgefangen, es mit den Worten: Sättige dich, Galiläer!

Julianus. Jahr 363.

Julianus. Jahr 363.

du hast mich überwunden, aber ich entsage dir dennoch, in die Luft geworfen habe, und daß er nach dieser Lästerung Jesu Christi, noch tausend Flüche gegen seine Götter ausgestoßen habe, von denen er sich verlassen sahe. Dieses Vorgeben wird aber von keinem hinlänglichen Zeugnisse unterstützt. Ohne sich von der Ehrerbietung zu entfernen, die der heilige Gregorius von Nazianz verdient, kann man noch an einem andern Umstande zweifeln, den er der gemeinen Sage nach erzählt. Man sagte, daß Julianus, nach seiner Verwundung, da er an dem Rande eines Flusses gelegen, sich in denselben habe stürzen wollen, um in die Reihe jener vermeynten Unsterblichen, des Aeneas, Romulus und einiger andern, deren Körper verschwunden waren, gesetzt zu werden; und daß seine Eitelkeit sich diese Genugthuung gewiß verschafft haben würde, wenn einer von seinen Verschnittenen sich ihm nicht widersetzt hätte. Aber außerdem, daß Julianus keine Verschnittene in seinem Dienste hatte, so stimmt auch dieses Vorgeben mit der Erzählung des Ammianus Marcellinus

nus nicht überein, der ein Augenzeuge von allem gewesen.

Julianus. Jahr 363. 51.

Ich will iezt wahrscheinlichere und besser bewiesene Begebenheiten anführen. Der heilige Hieronymus, der zwey und zwanzig Jahr alt war, als Julianus starb, erzählt, daß mitten unter den Seufzern, die der Tod dieses Prinzen der Abgötterey entriß, er diese Worte aus dem Munde eines Heiden gehört habe: Wie können die Christen die Langmuth ihres Gottes rühmen? Nichts ist so schnell, als sein Zorn. Er hat seinen Eifer nicht auf eine kurze Zeit zurück halten können. Julianus war eben im Begriff ein Verfolgungsedict nach Africa zu schicken; man weiß selbst nicht, ob dieses Edict nicht schon wirklich abgeschikt war. Die Heiden hatten eine große Freude darüber, sie warteten mit Ungeduld auf die Zurückkunft des Kaysers, um das Blut der Christen fließen zu sehen. Als man die Nachricht von seinen ersten Siegen in Persien erhalten hatte, sagte Libanius, als er einem Christen, den er kannte, zu Antiochien begegnete, zu ihm: Ey sage mir doch, was macht denn iezt des Zimmermanns Sohn? Er

Wahre Begebenheiten. Lib. or. 12 et de ulcisc. mort. Jul. Hier. in Hab. c. 3. Optat. l. 2. Theod. l. 3. c. 18. Soz. l. 6. c. 2.

macht,

Julianus. Jahr 363.

macht, antwortete ihm der Christ, einen Sarg für euren Helden. Sapor sahe den Tod dieses furchtbaren Feindes als einen herrlichen Sieg an. Er heiligte die Geschenke, die er für den Julianus bestimmt hatte den errettenden Göttern. Sapor hatte, seit dem Anfange des Krieges, aus Traurigkeit stets auf der Erde gespeist; er unterließ die Sorge für seine Haare: iezt aber legte er diese Kennzeichen des Traurens ab, und überließ sich allen Freuden eines Triumphs. Die Perser gaben noch lange Zeit in nachdrücklichen Sinnbildern das Schrecken zu erkennen, womit die Siege Julians sie erfüllt hatten. Um diesen schleunigen Eroberer vorzustellen, pflegten sie entweder einen Blitz zu mahlen, oder einen Löwen, der Flammen ausspie, wozu sie den Nahmen Julianus setzten.

Ende des vierzehnten Buchs.

Inhalt

Inhalt
des funfzehnten Buchs.

1. Zustand der Armee. 2. Erwählung des Jovians. 3. Eigenschaften dieses Prinzen. 4. Er wird von den Soldaten angenommen. 5. Verrätherey eines Officiers. 6. Marsch der Römer. 7. Fortsetzung des Marsches. 8. Man versucht über die Tiger zu gehen. 9. Friede vom Sapor vorgeschlagen. 10. Unterhandlungen. 11. Schluß des Tractats. 12. Untersuchung dieses Tractats. 13. Jovianus geht über die Tiger zurück. 14. Er versichert sich des Occidents. 15. Er kommt zu Nisibis an. 16. Nisibis wird den Persern überlassen. 17. Rede des Sabinus. 18. Abzug der Einwohner von Nisibis. 19. Verschiedenheit der Eindrücke, die der Tod des Julians machte. 20. Begräbniß des Julians. 21. Jovianus zu Antiochien. 22. Er setzt sich vor, die Eintracht in seinen Staaten wieder herzustellen. 23. Seine Aufführung in Ansehung der Heiden. 24. In Ansehung der Rechtgläubigen. 25. In Ansehung der Ketzer. 26. Die Arianer vom Kayser abgewiesen. 27. Unruhen in Africa. 28. Jovianus reist von Antiochien ab. 29. Zustand der Sachen in Gallien. 30. Consulat des Jovianus. 31. Tod desselben.

Geschichte des morgenländischen Kayserthums.

Funfzehntes Buch.

Jovianus.

Jovianus. Jahr 363.

Der Tod des Julians breitete Niedergeschlagenheit und Verzweiflung im ganzen Lager aus. Die Soldaten warfen ihre Waffen hin, als ob sie ihnen ferner nichts mehr nütze wären; sie beweinten sich selbst, indem sie den Kayser beweinten. Die Augen gegen dieses unglückliche Erdreich gerichtet, sahen sie dasselbe als ihr Grab an, und nicht ein einziger machte sich Hoffnung, sein Vaterland wieder zu sehen. Warum, riefen sie aus, ist Julianus nicht gestorben, ehe er alle unsere Errettungsmittel vernichtete, ehe er unsere Flotte und unsere Lebensmittel den Flammen übergab? Warum hat er nicht lange genung gelebt, um uns aus den Gefahren

1. Zustand der Armee.
Amm. l. 25. c. 5. 10. Greg. or. 4. Eutrop. l. 10. Vict. epit. Ruf. l. 2. c. 1. Zos. l. 3. Soc. l. 3. c. 22. Theod. l. 4. c. 1. Soz. l. 6. c. 3. Chron. Alex. Ioann. Ant. Zon. t. 2. p. 28. Cedren. t. 1. p. 308.

zu retten, worein uns seine Unvor- Jovianus.
sichtigkeit gestürzt hat, und von Jahr 363.
denen uns seine heldenmüthige Ta-
pferkeit allein hätte befreyen kön-
nen. Man balsamirte seinen Körper
ein, um ihn zu Tarsus zu begraben, wie
er befohlen hatte; und noch in eben der
Nacht versammelten sich die Generale
nebst den vornehmsten Staatsbedienten,
um sich wegen der Wahl eines Nachfol-
gers zu berathschlagen. Das Haus des
Constantius Chlorus starb in der
Person des Julians aus; und in dem
Zustande, in welchem sich die römischen
Truppen ietzt befanden, da sie von den
fürchterlichsten Feinden umringet waren,
war es von der äußersten Nothwendig-
keit, ihnen unverzüglich ein neues Ober-
haupt zu geben.

2. Erwählung des Jovianus.

Die Rathsversammlung war in zwo
Partheyen getheilt: Arinthäus, Vi-
ctor, und alle, die vom Hofe des Con-
stantius noch übrig waren, suchten un-
ter ihrer Faction einen zum Regimente
tüchtigen Prinzen. Nevitta, Daga-
laiphus, und die gallischen Hauptleute,
wollten lieber einen Fremden auf den
Thron setzen. Endlich vereinigten sich
alle Stimmen in dem Sallustius Se-
cundus, dem Präfecte des Orients.

Dieser

Jovianus. Jahr 363.

Dieser großmüthige Krieger wußte die Ehre einer solchen Wahl genugsam zu schätzen, ob er sie gleich anzunehmen sich weigerte: er entschuldigte sich mit seinem Alter und mit seiner Schwachheit. Da man ihn nöthigen wollte, ohne daß man seinen Widerstand bezwingen konnte, trat ein Officier vor der ganzen Versammlung auf, und rief aus: Und was würdet ihr thun, wenn der Kayser nicht selbst in den Krieg gezogen wäre, sondern euch denselben zu führen aufgetragen hätte? Würde euer ganzes Dichten und Trachten nicht dahin gehen, die Armee aus den Gefahren zu retten, welche sie umgeben? Welche andere Sorge sollte euch wohl heut beschäfftigen? Wir wollen doch suchen in die Grenzen der römischen Herrschaft wieder zurück zu kommen: es wird alsdann immer noch Zeit seyn, die Stimmen beyder Armeen zu vereinigen, und einen Kayser zu wählen. Diese Vorstellung kam ohne Zweifel von einem Freunde des Procopius, eines Anverwandten des Julians, her, der die Truppen in Mesopotamien commandirte, und geheime Ansprüche machte, wie

er

er in der Folge solches deutlich an den Tag legte. Man achtete auf diesen Rath gar nicht; sondern die Versammlung, von der Gefahr und dem Geschrey derer, die auf die Wahl drangen, in Verwirrung gebracht, wählte ohne weitere Ueberlegung den Jovianus zum Kayser. Er war Hauptmann der Garde des Pallasts, die man domesticos nannte. Jovianus. Jahr 363.

Jovianus, zu Singidon in Obermösien gebohren, war der Sohn des Grafen Varronianus, der seit einiger Zeit sein Amt niedergelegt hatte, in welchem er sich großen Ruhm erworben hatte, um den Rest seines Lebens in Ruhe zuzubringen. Er hatte sich mit Chariton, der Tochter des Generals Lucillianus vermählt, und hatte von ihr einen Sohn, der noch ein Kind war, und wie sein Großvater den Namen Varronianus führte. Bekannter durch die Verdienste seines Vaters, als durch seine eigenen, stand Jovianus bey den Truppen in einer sehr mittelmäßigen Achtung: nicht, als ob es ihm an Fähigkeit oder an Muth gefehlt hätte: sondern, außerdem, daß er noch nicht älter als zwey und dreyßig Jahr, und folglich sehr jung war, hatte ihn auch die 3. Eigenschaften dieses Prinzen.

Jovianus. Jahr 363.

Ergebenheit, die er gegen die christliche Religion bezeugte, ohne Zweifel von der Gunst und denen Gelegenheiten entfernt, wo er sich Ehre erwerben konnte. Er hatte ein munteres Ansehen, eine angenehme Mine, einen edlen Gang, einen starken und dauerhaften Körper. Obgleich ein wenig gebückt gieng, so hatte er doch eine so ansehnliche Länge, daß man unter den kayserlichen Zierrathen kaum etwas finden konnte, was ihm gerecht gewesen wäre. Unter seinen Gemüthseigenschaften befanden sich einige, die ihn einer längern Regierung würdig gemacht hätten, und die Achtung, die er gegen die Würde zu haben schien, womit er bekleidet war, machte Hoffnung, daß er sich in Ansehung der andern bessern würde. Er war gesprächig, großmüthig, mehr Freund der Gelehrten, als selbst gelehrt. Aus der kleinen Anzahl von obrigkeitlichen Personen und Officieren, die er einsetzte, konnte man schliessen, wie vorsichtig er gewesen seyn würde, um keine andern, als würdige Männer zu wählen. Außerdem wirfft man ihm vor, daß er ein großer Fresser, dem Weine und dem Frauenzimmer sehr ergeben gewesen.

Sobald er gewählt war, gieng er aus seinem Zelte heraus, und mit dem kayserlichen Schmucke bekleidet, nahm er den Weg durchs Lager, um sich den Truppen zu zeigen, die sich zum Marsche fertig machten. Da das Lager sich auf vier Meilen weit erstreckte, und die am weitesten gelegenen Korps den Jovianus Augustus ausrufen hörten, glaubten sie den Namen Julianus zu hören, und bildeten sich ein, daß dieser Prinz nicht tod sey, sondern selbst käme sich den Soldaten zu zeigen, und ihre Traurigkeit zu vertreiben. Sie wiederholten wohlhundertmal den Namen Julianus, und überließen sich den Entzückungen der lebhaftesten Freude. Als sie aber den neuen Kayser bald darauf erblickten, und dieser angenehme Traum verschwand, überliessen sie sich, statt des gewöhnlichen Freudengeschreyes, aufs neue den Thränen und Seufzern. Nachdem man ihrem Schmerze einige Zeit gelassen hatte, versammelte man die Truppen, um durch ihre Beystimmung die Wahl zu bestätigen: man stellte ihnen den Jovianus auf einem Throne vor. Alle gaben ihm mit großem Geschrey die Titel Cäsar und Augustus. Der Kayser, der hierauf mit der Hand ein Zeichen gab, sagte

Jovianus. Jahr 363. 4.

Er wird von den Soldaten angenommen.

Jovianus. Jahr 363.

zu ihnen: Haltet ein! Ich bin ein Christ; ich kann mich nicht entschließen, abgöttische Truppen zu commandiren, die, da sie von dem göttlichen Beystande nichts zu hoffen haben, nothwendig der Raub ihrer Feinde werden müssen. Bey diesen Worten riefen die Soldaten alle einstimmig aus: Prinz, fürchte nichts, du wirst lauter Christen commandiren. Die Officiere, die am nächsten bey ihm standen, gaben diesen Worten noch mehr Kraft: die Aeltesten unter uns, sagten sie zu ihm, haben unter dem Constantin gedient; die Jüngsten sind in der Religion des Constantius erzogen worden: die Regierung des Julians ist zu kurz gewesen, um aus unsern Herzen die ersten Unterweisungen zu vertilgen. Jovianus setzte zu seinem Namen noch die Namen Flavius Claudius hinzu, um sich gewissermaßen der kayserlichen Familie beyzugesellen, welche in der Person des Julianus gänzlich verloschen war.

5. Verrätherey eines Officiers. Amm. l. 25. c. 5. Lib. vir.

Sapor triumphirte indeß für Freuden. Er hatte durch einen Ueberläufer den Tod des Julians erfahren. Varronianus, der Vater des neuen Kayserſ

sers hatte das Commando über die Jovianer gehabt, und vermuthlich hatte er aus diesem Grunde seinem Sohne diesen Namen gegeben. Ein Fähnrich von dieser Legion, der vom Varronianus einige Ursache zum Mißvergnügen bekommen hatte, und nicht aufhörte, seit seiner Abdankung übel von ihm zu sprechen, hatte öfters mit dem Jovianus, da er noch ein gemeiner Mann war, Händel darüber gehabt. Als nun dieser Officier ihn zur höchsten Gewalt erhoben sahe, und sich vor seiner Rache fürchtete, begab er sich unter die Armee der Perser, und nachdem er beym Sapor Audienz gehabt hatte, berichtete er ihm den Tod des Julians, die Erwählung des Jovians, und sagte ihm dabey, daß er von diesem Schattenbilde eines Kaysers nichts zu fürchten habe, der ein träger und verzagter Mensch sey, und seine Erwählung blos der Zusammenrottung der Troßknechte bey der Armee zu danken habe. Der König, der sich von dem einzigen Feinde, vor dem er sich fürchtete, befreyet sahe, schmeichelte sich, daß es ihm nicht viel kosten würde den Ueberrest der Römer vollends aufzureiben. Nachdem er seine Reuterey mit der, die schon im Treffen gewesen war, vereinigt hatte, machte

Jovianus. Jahr 363.

Jovianus. Jahr 363.

er Anstallten, den Nachtrab angreiffen zu lassen, sobald der Feind im Marsche seyn würde.

6. Marsch der Römer. Amm. l. 25. c. 6. Zos. l. 3.

Es war iezt noch nicht Zeit alle abergläubischen Gebräuche des Heidenthums abzuschaffen. Jovianus ließ seinethalben die Eingeweide der Opferthiere zu Rathe ziehen: die Wahrsager erklärten, daß man sich entschließen müsse abzureisen, oder alles zu verliehren. Es kostete dem Kayser nicht viel Mühe, sich diesen Vorschlag gefallen zu lassen. Sobald man aus dem Lager heraus war, fielen die Perser, die ihre Elephanten vor sich her schickten, die Armee von hinten an. Sie brachten sie sogleich in Unordnung; aber die Jovianer und Herculianer, die auf den rechten Flügel gestellt, und von zwo andern Legionen unterstützt wurden, hielten den Anfall der feindlichen Reuterey auf, und tödteten einige Elephanten. Der linke Flügel vertheidigte sich im Zurückziehen; er ward bis an den Fuß einer Anhöhe getrieben, auf welcher man das Gepäcke in Sicherheit gebracht hatte. Die Truppen, welche dieses deckten, nebst den Troßknechten der Armee, machten sich diesen vortheilhaften Posten zu Nutze, schossen ihre Pfeile ab, und warfen ihre Spiesse so glücklich, daß

sie

sie verschiedene Elephanten verwundeten. Diese in Wildheit gerathene Thiere kehrten mit entsetzlichem Schreyen gegen ihre eigene Cavalerie um, trieben sie aus einander, und traten Pferd und Reuter zu Boden. Die Römer setzten ihnen nach, und tödteten eine große Menge Elephanten und Reuter. Sie verlohren selbst an diesem Tage drey der tapfersten Officiere von ihrer Armee, den Julianus, Macrobius und Maximus, Tribune bey den Legionen. Nachdem sie dieselben begraben hatten, so gut es ihnen unter gegenwärtigen Umständen möglich war, setzte man den Marsch sehr eilfertig fort; und als man gegen Abend einer Festung, Sumera genannt, nahe kam, erkannte man den Körper des Anatolius, und erwieß ihm eine gleiche Ehre. Hier war es auch, wo die sechzig Soldaten, die sich in das Schloß Baccat gezogen hatten, wieder zur Armee stießen. Jovianus. Jahr 363.

Den folgenden Tag schlug man das Lager in einem so verschlossenen Thale auf, daß die Seiten von zwo Reihen Hügeln, die zur rechten und linken Hand waren, statt der Mauern dienten. Den Ein und Ausgang schloß man mit einer starken Pallisadirung zu. Wenn die Perser sich auf den Krieg verstanden hät- 7. Fortsetzung des Marsches.

Jovianus. Jahr 363.

ten, so wären die Römer wie in einer Schlinge gefangen gewesen, und ihre Pallisaden hätten nur gedient sie einzusperren; die Perser aber thaten weiter nichts, als daß sie von den Anhöhen die Römer mit Pfeilen beschossen, und mit Schimpfnamen belegten, indem sie dieselben Ungetreue und Mörder ihres Prinzen nannten. Ein Trupp ihrer Reuter drang durch die Pallisaden ins Lager, bis vor das Zelt des Kayfers, und ward nicht ohne große Mühe zurückgetrieben, nachdem man eine große Menge von ihnen getödtet und verwundet hatte. Den folgenden Tag setzte man den Marsch, ohne beunruhigt zu werden, fort, weil eine schwer bewaffnete Cavalerie, wie der Perser ihre war, auf einem solchen Boden nicht wohl fortkommen konnte. Man machte gegen Abend an einem Orte, Charca genannt, Halte. Nachdem man ohngefehr eine und eine halbe Meile zurückgelegt hatte, befand man sich, den ersten Julius, bey einer Stadt Dura genannt, wie die, deren Ruinen man an den Ufern des Euphrats angetroffen hatte. Da die Lastthiere sehr abgemattet waren, so giengen ihre Führer zu Fuß hinter der Armee drein. Sie sahen sich hier auf einmal von einem Haufen Sa-

razenen

razenen umringt, welche sie in Stücken zerhauen hätten, wenn die leichte Reuterey ihnen nicht schleunig zu Hülfe gekommen wäre. Diese Barbaren, die ehemals Bundesverwandte des Reichs waren, hatten sich mit den Persern vereinigt, weil Julianus die Subsidien eingezogen hatte, die ihnen unter den vorigen Kayfern waren bezahlt worden; und da sie sich deswegen gegen ihn beschwerten, hatte er ihnen zur Antwort gegeben, daß ein Krieg führender Kayser kein Gold, sondern nichts als Eisen habe. Man brachte einige Tage an diesem Orte zu, ohne weiter kommen zu können. Endlich setzten sich die Truppen wieder in Marsch; die Perser aber, die sie auf allen Seiten beunruhigten, nöthigten sie, Halte zu machen. Sobald sie nun stehen blieben, um zu fechten, zogen diese sich nach und nach wieder zurück, und ehe man ihnen nahe kam, ergriffen sie die Flucht.

Jovianus. Jahr 363.

8. Man versucht über die Tiger zu gehen.

Seit den neunzehn Tagen, als sich Julianus den Ufern der Tiger genähert hatte, war durch die Schwierigkeiten der Wege, durch den Mangel der Lebensmittel, durch die öftern Beunruhigungen, der Marsch so sehr aufgehalten worden, daß man noch nicht das Territorium erreicht

Jovianus. Jahr 363.

hatte, das die Römer in Mesopotamien inne hatten. Wie man aber in sehr grossen Gefahren öfters das für eine Stütze hält, was nichts als eine neue Gefahr ist, so bildeten sich auch die Römer ein, daß sie auf dem andern Ufer des Flusses die Ländereyen des Reiches sähen. Sie verlangten mit großem Geschrey, daß man sie über die Tiger gehen ließe. Vergebens machte ihnen der Kayser, nebst den Generalen, die Einwendung, daß der Strom sehr reißend, und der Fluß sehr voll vom Wasser sey, weil er um diese Jahrszeit sehr anzulaufen pflegt. Vergebens stellte er ihnen vor, daß viele von ihnen nicht schwimmen könnten, und daß sie jenseits des Flusses feindliche Truppen Meister vom Ufer finden würden. Die Soldaten wollten nichts dagegen anhören, und das Murren, das immer mehr und mehr zunahm, machte, daß man einen allgemeinen Aufstand befürchten mußte. Man konnte es kaum von ihnen erhalten, daß die Gallier und Deutschen den ersten Versuch machen sollten. Die Absicht des Jovianus war, die Halsstarrigkeit der Soldaten zu besiegen, wenn diese von dem schnellen Strome des Flusses hingerissen würden, oder das Unternehmen kühner zu wagen, wenn sie glück-

glücklich dnrchkämen. Man las die be-
sten Schwimmer aus, die von Kindheit
an in ihrem Vaterlande gelernt hatten,
über die breitesten und schnellsten Flüsse
zu schwimmen. Sobald die Nacht her-
an gekommen war, stürzen alle, an der
Zahl fünf hundert, sich zu gleicher Zeit
in den Fluß, und gewinnen das entge-
gengesezte Ufer mit leichterer Mühe, als
man sich vorgestellt hatte. Sie machen
eine Wache der Perser nieder, die sie in
vollkommener Sicherheit eingeschlafen
fanden, und verkündigen ihren glücklichen
Erfolg der übrigen Armee, indem sie ih-
re Oberkleider in die Luft schwingen.
Bey diesem Zeichen, das man bey Mon-
denscheine sehr deutlich sehen konnte, woll-
ten die Soldaten aus Ungeduld sich in
die Tiger stürzen; man hielt sie durch
nichts anders auf, als daß man ihnen ver-
sprach, eine Brücke zu schlagen, um den
Uebergang sicherer und leichter zu ma-
chen.

Jovianus. Jahr 363.

Man wandte zween Tage zu dieser Ar-
beit an. Die Gewalt des Wassers mach-
te sie unnütz, und der Soldat, der unter-
dessen alles aufgezehrt hatte, was ihm
zur Nahrung dienen konnte, der beynahe
für Hunger starb, und durch nichts als
seine Wuth angefeuert ward, foderte eine
Schlacht

9. Friede vom Sapor vorgeschlagen. Amm. l. 25. c. 7. 9. Lib. or. 12. Greg. or. 4. Sext. Rufus. Eutrop. l. 10. Zos. l. 3.

Jovianus. Jahr 363.
Hier. Chron. Aug. de Civ. l. 4. c. 29. l. 5. c. 21. Chrysost. de Sto, Babyla et contra Iul. et Gent. et de laud. Pauli Hom. 4. Soc. l. 3. c. 22. Theod. l. 4. c. 2. Philost. l. 5. c. 1. Agathias. l. 4. Theoph. p. 45. Zon. t. 2. p. 28. Ioann. Ant. Suidas in Ἰοβιανος. Till. Valens. art. 12.

Schlacht und den Tod, indem er lieber durchs Schwerdt, als durch Hunger umkommen wollte. So war der Zustand der Armee beschaffen, als Sapor wider alles Vermuthen, zuerst darauf bedacht war, dem Kriege ein Ende zu machen. Dieser Prinz, der durch seine Spione und durch die Ueberläufer von allen benachrichtigt ward, fürchtete sich vor der Verzweiflung der Römer. Er sahe, daß die Widerwärtigkeiten ihren Muth nicht niedergeschlagen hatten; daß ihr Zurückzug ihm mehr Elephanten und Soldaten kostete, als er iemals in einer Schlacht verlohren hatte; daß sie ihm noch in allen Gefechten überlegen waren; daß sie, zu allen Beschwerlichkeiten durch die Gewohnheit abgehärtet, seit dem Tode des Kaysers, der sie wieder zu siegen gelernt hatte, sich weniger mit ihrer eigenen Wohlfarth, als mit der Rache beschäftigten. Er zweifelte nicht, daß sie sich aus der Gefahr entweder durch einen rühmlichen Sieg, oder durch einen merkwürdigen Tod befreyen würden, der alle ihre Ueberwinder in Trauer versetzte. Er bedachte, daß sie eine furchtbare Armee in Mesopotamien hätten, und daß der Kayser, mit einem einzigen Befehle, aus den Provinzen des Reichs eine unzählba-

re

re Armee zusammen bringen könnte; da er hingegen an seinem Theile schon erfahren habe, wie schwer es sey, neue Truppen in dem verwüsteten, entvölkerten, und durch so vielen Verlust muthlos gemachten Persien anzuwerben. Die Verwegenheit der fünf hundert Schwimmer, und die Ermordung seiner Leute auf dem andern Ufer, vergrößerten seine Unruhe noch mehr. Mit diesen Gedanken beschäftigt, und überzeugt, daß er diesen Krieg eher durch einen Traktat, als durch eine Schlacht, auf eine vortheilhafte Weise endigen würde, schickte er den Surena, nebst einem von den Vornehmsten seines Hofes, mit Friedensvorschlägen ab. Jovianus. Jahr 363.

Diese Abgeordneten erklärten, daß der König, ihr Herr, durch Menschenliebe und Gnade bewogen, geneigt sey, die Römer frey und ungehindert aus seinen Staaten ausziehen zu lassen, wenn der Kayser sich nebst seinen vornehmsten Officieren verbände, die Bedingungen zu erfüllen, die ihm würden vorgelegt werden. Jovianus nahm diesen Vorschlag sehr gern an. Er schickte von seiner Seite den Präfekt Sallustius und den General Arinthäus ab, um mit dem Sapor die Unterhandlung fortzusetzen. Der König von Persien suchte durch neue An- 10. Unterhandlungen.

foderun-

Jovianus. Jahr 363.

foderungen, durch verfängliche Antworten, da er bald einen Artikel annahm, bald einen andern wieder verwarf, die Sache nur aufzuhalten. Diese leeren Traktaten dauerten vier Tage, binnen welchen die römische Armee alles Schreckliche einer Hungersnoth erfuhr. Ammianus Marcellianus behauptet, daß wenn der Kayser sich diesen Zeitpunkt zu Nutze gemacht hätte, er sehr leicht aus dem feindlichen Lande hätte hinauskommen und Corduene erreichen können, welches nicht vierzig Meilen weit davon lag, allwo er Lebensmittel im Ueberflusse, und Plätze zur Sicherheit gefunden haben würde. Kurz, Sapor erklärte, daß kein Friede zu hoffen sey, wenn man ihm nicht die fünf Provinzen jenseits der Tiger wiedergäbe, welche Galerius seinem Großvater, dem Narses, entrissen hatte. Diese fünf Provinzen waren mit Namen, Arzanene, Moxoene, Zabdicene, Rehimene und Corduene. Er verlangte außerdem noch funfzehn Schlösser in Mesopotamien, die Stadt Nisibis, das Gebiete um Singara, und einen sehr wichtigen Platz, das Feld der Mauren genannt.

11. Schluß des Traktats.

Julianus hätte eher zehn Schlachten geliefert, und sich mit seiner ganzen Armee

mee in Persien begraben lassen, ehe er ei= ne einzige von diesen Provinzen weggege= ben hätte. Aber das Schreyen der Sol= daten, die sich in der äußersten Noth be= fanden, die Schwierigkeit sie in Ordnung zu erhalten, die Vorstellungen der Hof= leute, nöthigten endlich den Jovianus diese schimpflichen Bedingungen zu un= terschreiben. Sein besonderer Eigennutz war ohne Zweifel mit dem allgemeinen Nutzen verknüpft. Man stellte ihm vor, daß er noch einen geheimen Nebenbuhler am Procopius habe, und daß dieser General, wenn man ihm Zeit ließe, den Tod des Julians noch vor der Zurück= kunft der Truppen zu erfahren, an der Spitze einer frischen und starken Armee, das ganze Reich zu seinem Vortheil auf= rührisch machen würde, ohne einigen Wi= derstand zu finden. Einigen Schrift= stellern zu Folge, war Jovianus sehr begierig, mitten in den römischen Pro= vinzen die neue Gewalt zu zeigen, wo= mit er bekleidet war, und auf welche er sich zu der Zeit, da er mit dem Julia= nus aus denselben auszog, keine Rech= nung gemacht hatte. Er hat nicht lan= ge genung regiert, daß man mit einiger Gewißheit sagen könnte, ob er einer so eitlen Denkungsart fähig gewesen. Das

Jovianus. Jahr 363.

ist

Jovianus. Jahr 363.

ist aber gewiß, daß er bey gegenwärtiger Gefahr weniger hartnäckig gewesen, weil er sich nicht selbst in dieselbe begeben, und daß in gefährlichen Umständen ein Nachfolger ohne zu erröthen unterliegt, und die Schande auf den Urheber der Unternehmung wälzt. Er nahm demnach die Vorschläge Sapors an. Er verlangte blos, und erhielt mit vieler Mühe, daß die Einwohner von Nisibis aus der Stadt ausziehen dürften, ehe sie den Persern übergeben würde, und daß die Römer, die sich in den andern Plätzen befanden, die Freyheit haben sollten, sich auf das Gebiete des Reichs zurück zu begeben. Arsaces war mit im Traktate begriffen, mit der Bedingung, daß, wenn künftig zwischen den Armeniern und Persern sich eine Ursache zu Uneinigkeiten hervorthun würde, die Römer sich in ihre Streitigkeiten nicht mengen sollten. Man verließ durch diesen Artikel einen Bundesverwandten und stets getreuen Prinzen. Sapor bestrafte ihn wegen der Streifereyen, die er auf Befehl des Julians in Medien gethan hatte; er behielt sich auch noch das Mittel vor, Armenien unter dem ersten dem besten Vorwande anzufallen, den ihm sein Ehrgeitz an die Hand geben würde. Arsaces, der eine

von

von seinen Töchtern in die Hände Sapors überliefern mußte, (die Geschichte sagt uns nicht ob als Geisel oder als Gemahlinn) ward neun Jahre darnach das Opfer dieses Traktats. Um die Beobachtung desselben zu versichern, gab man einander Geiseln: Von Seiten der Römer waren drey der angesehensten Tribune, Remora, Victor und Bellovedus; von Seiten der Perser, einer der vornehmsten Herren, Bineses genannt, und drey angesehene Satrapen. Der Friede ward auf dreyßig Jahre beschworen. Jovianus. Jahr 363.

Alle Schriftsteller gestehen, daß dieser Traktat sehr schimpflich gewesen. Die Christen warfen alle Schande davon auf den Julianus, dessen Verwegenheit dem Jovianus keinen andern Weg übrig ließ, die traurigen Trümmern seiner Armee zu retten. Sie kommen in diesem Punkte mit dem Eutropius überein, welcher gestehet, daß dieser Friede eben so nothwendig gewesen, als schimpflich er war. Dieser Geschichtschreiber aber macht es dem Jovianus zum Vorwurfe, daß er die Bedingungen desselben erfüllt habe: er meynt, daß dieser Prinz sich davon habe losmachen, und den alten Grundsätzen der Republik folgen sollen, 12. Untersuchung dieses Traktats. Auctores citati. De la Bletterie diss. sur la paix de Jovien.

Jovianus. Jahr 363.

welche sich durch die Versprechen nicht gebunden hielt, die ihre Generale den Samnitern, den Numantiern, dem Jugurtha gethan hatten; und Ammianus Marcellinus scheint eben der Meynung zu seyn. Ein neuer, eben so scharfsinniger als zierlicher und artiger Schriftsteller hat diese beyden Fragen mit vieler Genauigkeit und Richtigkeit aus einander gesetzt. Er beweist mit tüchtigen Gründen, daß, wenn auch Jovianus wegen der Einwilligung in diesen Frieden zu entschuldigen ist, man ihn doch nicht ganz von aller Verschuldung lossprechen könne, weil, nach der Anmerkung des Ammianus Marcellinus, dieser Friede vor den vier Tagen nicht nöthig war, die man mit Traktaten unnütz zubrachte, anstatt daß man nach Corducne hätte marschiren können. In Ansehung des zweyten Punkts, der die Beobachtung des Traktats betrifft, gestehet er, daß die von der Republik entlehnten Beyspiele nichts in Absicht auf einen Monarchen beweisen; er zeigt dagegen, daß die Grundsätze des allgemeinen Staatsrechts dem Jovianus die Freyheit gestatteten, die der Unterschied der Regierungsform ihm zu rauben schien. Da die römischen Monar-

chen

chen nur den Nießbrauch, nicht aber das Eigenthum vom Reiche hatten, so konnten sie auch nicht den geringsten Theil davon veräußern, ohne die Einwilligung der Nation, und besonders der Völker, die in dem Lande wohnten, das sie aus den Händen lassen wollten. Diese ausdrückliche oder stillschweigende Einwilligung muß bey den Abtretungen vorausgesetzt werden, die Hadrianus, Aurelianus und Diocletianus mit einigen Stücken des Reichs vornahmen; ausserdem wären diese Cessionen nicht gesetzmäßig gewesen: Der Traktat des Jovianus mit dem Sapor war demnach, allen Rechten nach, null und nichtig: anstatt ihn zu genehmigen, konnte und sollte Jovianus den Senat zu Rom und zu Constantinopel zu Rathe ziehen, die gerechten Beschwerden der Einwohner zu Nisibis hören, und wenigstens diesen Unglücklichen die Freyheit, sich zu vertheidigen, nicht benehmen. Aber die Grundsätze des allgemeinen Staatsrechts waren damals noch nicht genung aus einandergesetzt, und Jovianus, der weiter nichts als Soldat war, hatte sie weniger studirt als sonst je-

Jovianus. Jahr 363.

Jovianus. Jahr 363.

mand. Die allgemeinen Grundsätze von der Verbindlichkeit des Eides, mit dem unbestimmten Begriffe einer unbegrenzten Gewalt verknüpft, die man seit langer Zeit am Hofe und bey den Armeen den Kayfern zuschrieb, brachten in einer gottesfürchtigen Seele die Wirkung hervor, die sie natürlicher Weise hervorbringen mußten. Eben dieser Schriftsteller merkt an, daß die erschöpften Kräfte des Reichs, die Schwäche der Einwohner zu Nisibis, die Ueberlegenheit des Sapors, und der besondere Vortheil des Jovianus das Ihrige beygetragen haben, ihn in seinen Bedenklichkeiten zu bestärken. Ich will zu diesen Gründen weiter nichts hinzusetzen, als eine Betrachtung, die mir sehr natürlich scheint. Jovianus konnte vor dem Schlusse des Traktats nur eine einzige Parthey ergreifen, wenn sie möglich war; es ist eben die, die ihm Ammianus Marcellinus vorwirfft, daß er sie nicht ergriffen habe. Wenn diese Parthey nicht möglich zu machen war, so hatte er nur zu überlegen, welche von beyden dem Nutzen und dem Ruhme des Reichs am nachtheiligsten seyn werde, ob er lieber seine Person und seine ganze Ar-

mee ins Verderben stürzen, oder die Provinzen und Städte hingeben sollte, womit sich Sapor den Frieden wollte abkaufen lassen. Nachdem aber der Tractat einmal geschlossen war, konnte der Kayser, welche Parthey er auch ergriff, nichts mehr thun, ohne sich Vorwürfe zuzuziehen, entweder der Unvorsichtigkeit, wenn er einen Vergleich hielt, der an sich nichtig und dem Vortheile des Stats entgegen war; oder der Argliſt, wenn er durch Verletzung desselben zu erkennen gab, daß er den Eid nicht geachtet, und etwas versprochen habe, daß er weder halten könnte noch dürfte. Jovianus. Jahr 363.

Von der Furcht der Perser befreyt, entfernten sich die Römer von den Ufern der Tiger, wo die Ungleichheit des Bodens Menschen und Pferde ungemein abmattete. Es fehlte ihnen aber an Wasser und Lebensmiteln. Es war dieses noch ein Fehler des Jovianus, daß er sich nicht die Lieferung der Lebensmittel für die römischen Truppen, so lange sie noch auf persischem Gebiete waren, beym Sapor ausbedung. Viele Soldaten starben für Hunger oder Durst; das Verlangen aber, sich von diesen beyden Uebeln zu befreyen, brachte noch ei- 13. Jovianus geht über die Tiger zurück. Amm. l. 25. c. 8. Lib. or. 12. Chrysost. l. c. Zos. l. 3. Zon. t. 2. p. 28.

Jovianus. Jahr 363.

ne weit grössere Anzahl ums Leben. Sie schlichen sich heimlich weg, um den Fluß zu erreichen, und in der Absicht durch Schwimmen über denselben zu kommen ward ein Theil von ihnen vom Wasser verschlungen; viele, die das andere Ufer erreicht hatten, fanden daselbst streifende Parthenen der Sarazenen oder Perser, welche sie entweder umbrachten, oder in die Sclaverey schleppten. Jovianus ergriff endlich die Parthey über die Tiger zu gehen. Alle Soldaten liefen, bey dem ersten gegebenen Zeichen, mit einer unglaublichen Hitze auf den Fluß zu. Die Gefahr des Ueberganges hatte nichts schreckhaftes für sie; ieder wollte der erste seyn, der dieses unglückliche Land verließ. Einige setzten sich auf Flechten, andere auf Säcken der Gefahr aus, und zogen ihre Pferde mit dem Zaume hinter sich nach. Kein Hülfsmittel war so gefährlich, dessen sie sich nicht bedienten. Einige ersoffen; andere, die vom Strome weit fortgerissen wurden, erreichten endlich das so sehr gewünschte Ufer. Der Kayser fuhr in den Barken über, welche Julianus übrig gelassen hatte; er schickte sie nach dem andern Ufer wieder zurück, bis die ganze Armee herüber war. Nun befand man

man sich endlich auf dem Grunde und Boden Mesopotamiens; aber diese großen Plänen zeigten dem Auge nichts, als unfruchtbaren Sand und neue Ungemächlichkeiten, als die streifenden Partheyen sie wieder in Unruhe setzten. Die Perser bemüheten sich in einiger Entfernung von hier eine Brücke zu schlagen, um sich das Vertrauen zu Nutze zu machen, welches der Tractat den Römern einflößte, und um den Troß und die Packpferde zu überfallen, die vom Hunger und den Beschwerlichkeiten des Marsches ganz ohne Kräfte waren. Man kam sie zu recognosciren, und sobald sie ihre Untreue verrathen sahen, verschwanden sie, und standen von ihrem Vorhaben ab. Man kam durch einen starken Marsch bey Hatra an, einer alten Stadt, die mitten in einer Wüsteney lag, und schon seit langer Zeit verlassen war. Es war ehemals ein wichtiger Platz gewesen. Trajanus und Severus hatten ihn vergebens belagert, und wären bald mit allen ihren Truppen vor demselben umgekommen. Von hier aus mußte man vier und zwanzig Meilen über dürren Sand zurück legen; man fand nichts als faules und stinkendes Wasser, und

Jovianus. Jahr 363.

Jovianus. Jahr 363.

bittere Kräuter, als Wermuth und dergleichen. Man suchte sich daher mit süßem Wasser zu versorgen; man schlug die Camele und die Lastthiere tod, deren Fleisch, ob es gleich sehr ungesund ist, sechs Tage lang die einzige Nahrung der Armee war. Endlich kam man bey dem Schlosse Ur an, welches den Persern gehörte. Hier trafen Cassianus, Commandant der Truppen in Mesopotamien, und der Tribun Mauritius ein, welche Jovianus nach Lebensmitteln ausgeschickt hatte. Sie brachten den Vorrath, den die Armee des Procopius und Sebastianus, aus weiser Sparsamkeit, übrig gelassen hatten.

14. Er versichert sich des Occidents.

Der Tod des Julians war in den Abendländern noch nicht bekannt: Jovianus schickte demnach den Secretair Procopius und den Tribun Memorides nach Illyrien und Gallien, um die Nachricht von seiner Erhebung zum Throne dahin zu bringen. Sie hatten Befehl seinem Schwiegervater Lucillianus das Decret als General der Cavalerie und Infanterie einzuhändigen, und ihm zu sagen, daß er sich eiligst nach Meiland begeben sollte, um bey der Hand zu seyn, die Unruhen, die etwan in den abendländischen Provinzen

entstehen

entstehen könnten, in der Geburt zu ersticken. Dieser Lucillianus war von dem unterschieden, den wir im Gefolge des Julians, und als Commandanten der Flotte auf dem Euphrate gesehen haben. Der Schwiegervater des Jovianus war der Anführer der Truppen in Illyrien, den Julianus bey Sirmium unversehens überrumpelt, und sehr verächtlich gehalten hatte. Stets dem Constantius ergeben, hatte er unter dem Nachfolger desselben seine Aemter niedergelegt, und sich in diese Stadt begeben. Jovianus benannte ihm, in einer geheimen Zuschrift, einige Officiere, von bekannter Geschicklichkeit und Treue, deren er sich bey seinen Unternehmungen als Gehülfen bedienen sollte. Malarich, der erwähnte Fränkische Officier und Freund des Sylvanus, der an dem Hofe des Constantius sein rechtschaffenes Wesen vergebens gezeigt hatte, hielt sich damals ohne Bedienung in Italien auf. Der Kayser setzte ihn an der Stelle des Jovinus zum Anführer der gallischen Truppen. Er fand dabey einen doppelten Vortheil: Er setzte einen mächtigen Mann herunter, der sich durch sich selbst erhielt, und noch der Nebenbuhler sei-

Jovianus. Jahr 363.

Jovianus Jahr 363.

nes Herren werden konnte, und zugleich erhob er einen von niedrigem Range, der sein Glück nicht anders befestigen konnte, als wenn er das Glück seines Beschützers vertheidigte. Jovianus befahl den Abgesandten zugleich, seine Aufführung im Feldzuge gegen die Perser heraus zu streichen; allenthalben auszubreiten, daß er mit dem günstigsten Erfolge gekrönt worden sey; Tag und Nacht zu eilen, um seine Befehle den Commandanten der Truppen und der Provinzen zu überbringen, ihre Neigungen zu erforschen, und mit ihren Antworten bald wieder zurück zu kommen, damit er denselben zu Folge die sichersten Maaßregeln ergreifen könne, seine Gewalt auf einen dauerhaften Fuß zu setzen. Aber, ob sie gleich keine Zeit verlohren, so kam ihnen doch das Gerücht zuvor, welches von allen diesen politischen Kunstgriffen nichts weiß, und nie behender ist, als wenn es traurige Begebenheiten anzukündigen hat.

15. Er kömmt zu Nisibis an.

Während daß Jovianus mit diesen Anstallten beschäfftigt war, hatte man die wenigen Lebensmittel aufgezehrt, die Cassianus und Mauritius ins Lager gebracht hatten. Die Theurung war so außerordentlich groß, daß ein Scheffel

Mehl

Mehl um zehen Goldstücken, d. i. um ohngefehr zwey hundert Franken verkauft ward. Man ergrif die Parthey, die noch übrigen Lastthiere vollends zu tödten, und ihre Ladung unterwegens liegen zu lassen. Nachdem auch diese aufgezehrt waren, blieb ihnen nichts zu ihrer Erhaltung mehr übrig, als daß sie einander selbst auffrassen. Die Soldaten fanden sich von allem entblößt, gleich als ob sie einem Schiffbruche entgangen wären. Die noch am besten bewaffnet waren, hatten nichts mehr übrig, als einen halben Schild, und ein Stück von einer Lanze. Die meisten waren abgemattet und krank; alle trugen auf einem niedergeschlagenen Angesichte die Schande des Tractats die einzige Frucht ihres Feldzuges. Sie kamen in diesem Zustande zu Thilsaphat an, allwo Procopius und Sebastianus zum Kayser stießen. Sie bezeugten ihm vor den Augen ihrer Officiere ihre Unterthänigkeit. Er nahm sie sehr gnädig auf, und die beyden vereinigten Armeen eilten, um Nisibis zu erreichen. Der Anblick dieser Stadt erregte in ihren Herzen ein mit Schmerzen vermischtes Gefühl der Freude: sie war seit langen Zeiten die stärkste Vormauer des Reichs gewesen,

Jovianus. Jahr 363.

und

Jovianus. Jahr 363.

und sollte nun einer von den Wällen Persiens werden. Der Prinz schlug sein Lager außerhalb der Stadt auf, und da der Rath zu ihm heraus kam, und ihn bat, daß er doch den Palast, wie seine Vorfahren gethan, beziehen möchte, wollte er darein nicht willigen. Er erröthete ohne Zweifel, daß er die Perser unter seinen Augen von einer Stadt Besitz nehmen sahe, von der sie sich nie durch die Waffen hatten Meister machen können. Man führte an diesem Tage, auf Befehl des Kayfers, einen von den Staatsstreichen aus, welche der Despotismus für nothwendig ansiehet, die aber stets der Nachwelt das Verbrechen zweifelhaft und die Strafe verhaßt machen. Man bemächtigte sich mit Einbruch der Nacht des Jovianus, ersten Secretairs des Kayfers, als er in seinem Zelte an der Tafel saß; man führte ihn an einem entlegenen Ort, allwo er in einen Brunnen ohne Wasser gestürzt ward, welchen man hernach mit Steinen anfüllete. Er war einer von den drey tapfern Männern, die zuerst aus dem unterirdischen Gange bey der Belagerung zu Maogamalca, hervor gebrochen waren. Es hatten ihn, nach dem Tode des Julians, einige

als

als einen würdigen Candidaten der Crone vorgeschlagen. Anstatt dieses unvergebliche Verbrechen durch seine Bescheidenheit in den Augen eines Prinzen auszutilgen, der keine erhabene Seele hatte, reizte er die Eifersucht desselben durch ein eingebildetes geheimes Murren und die allzu öftern Gastmahle, die er den Officieren der Armee gab, noch mehr. Julianus. Jahr 363.

Den folgenden Tag zog Bineses, der auf Befehl Sapors die Plätze in Besitz nehmen sollte, die Jovianus abtreten mußte, sogleich mit Erlaubniß des Kayfers in Nisibis ein, und steckte auf der Citadelle die Fahne der Perser auf. Man deutete sogleich den Einwohnern an, daß sie die Stadt verlassen sollten. Dieser traurige Befehl breitete auf allen Seiten Bestürzung und Verzweiflung aus. Einige streckten von den Thürmen und Mauern die Arme nach den Römern aus; die meisten, die haufenweise aus der Stadt drangen, liefen auf den Kayser zu, und mit gefaltenen Händen zu seinen Füssen hingeworfen, baten sie ihn mit Thränen, sie nicht dem Schooße ihres Vaterlandes zu entreißen. Der Kayser, der von diesem Geschrey gerührt ward, aber 16. Nisibis wird den Persern überlassen. Amm. l. 25. c. 9. Chrysost. de Sto. Babyla et contra Jul. Zos. l. 3. Chron. Alex. Joan. Ant. Till. art. 4.

in

Jovianus. Jahr 363.

in dem Entschlusse, sein Wort zu halten, unbeweglich blieb, antwortete mit Betrübniß, daß er ihrem Verlangen nicht willfahren könne, ohne sich eines Meyneids schuldig zu machen.

43. Rede des Sabinus.

Sabinus, ein durch seine Geburth und durch sein Glück angesehener Einwohner, erhob hierauf die Stimme, und sagte: „Höre, Prinz, die letzten Worte der Stadt Nisibis. Constantius, „der mehr als einmal von den Persern „überwunden worden, und auf der „Flucht in so elenden Umständen war, „daß er von der Hand einer armen Frau „ein Stück Brod annahm, um sein Leben zu erhalten, Constantius hat „dennoch, bis an seinen Tod, denen „Feinden nicht das geringste abgetreten. „Dreymal hat er Nisibis belagert und „bereit gesehen, der Gewalt Sapors „zu unterliegen, und dreymal hat er es „errettet gesehen. Sollte nun der unüberwindliche Jovianus, gleich mit den „ersten Tagen seiner Regierung, den „stärksten Wall, der seine Provinzen „decken könnte, Preiß geben? Ist dieses der Lohn, den Nisibis am Reiche „verdient hat, daß es ihm seit so langer Zeit zur Schanze diente? Wird „ein Volk, das an die römischen Ge-

„setze gewohnt, und eben so römisch ist, Jovianus.
„als die Einwohner der Hauptstadt des Jahr 363.
„Reichs, noch die Sitten und Gewohn-
„heiten der Barbaren annehmen müs-
„sen? Unglücklicher Tag, dergleichen
„Rom noch niemals gesehen, seit es ge-
„bauet ist! Einige Kayser haben die
„Grenzen ihrer Herrschaft eingeschränkt;
„sie haben Provinzen fahren lassen:
„aber sie thaten es freywillig und aus
„politischen Ursachen; sie wurden durch
„kein Gesetz genöthigt, als das sie sich
„selbst gaben; sie haben sie auch nicht
„an ihre Feinde abgetreten. Wenn du
„befürchtest, daß die Vertheidigung un-
„serer Stadt dir zuviel Blut und Geld
„kosten werde, so überlaß Nisibis nur
„sich selbst; es wird sich allein, ohne ei-
„ne andere Hülfe, als die des Himmels
„und des Muths seiner Einwohner, zu
„erhalten wissen, wie es schon mehr als
„einmal gethan hat. Wir bitten dich
„weiter um nichts, als um die Erlaub-
„niß, uns vertheidigen zu dürfen; wir
„wollen dieselbe als eine Gnade anneh-
„men, die dich auf immer unsers Ge-
„horsams und unserer Treue versichern
„soll.„

Jovianus, dem diese Worte ohne 18.
Zweifel durchs Herz drangen, da unter Abzug der Einwohner
dem von Nisibis.

Jovianus. Jahr 363.

dem Scheine einer demüthigen Bitte so viele Vorwürfe verborgen lagen, schützte die Verbindung vor, die ihm die Heiligkeit des Eidschwures auflegte. Ein satyrischer Zug brachte ihn vollends in Entrüstung. Da er nach langem Weigern mit vielem Widerwillen endlich eine Crone annahm, die ihm vom Rathe und den Einwohnern zu Nisibis überreicht ward, rief ein Advocat, mit Nahmen Sylvanus, aus: Prinz möchtest du doch von den andern Städten deines Reichs eben so glorreiche Cronen erhalten! Der Kayser erklärte hierauf sogleich, daß er ihnen nicht mehr als drey Tage Zeit gäbe, den Platz zu räumen. Es war dieses ein sehr klägliches Schauspiel. Die Soldaten, welche beordert waren, die Einwohner anzutreiben, droheten einem ieden den Tod, wer sich über die bestimmte Zeit aufhalten würde. In dieser außerordentlichen Verwirrung waren überall nichts als Klagen und Seufzer zu hören. Man raffte in der Geschwindigkeit zusammen, was man fortbringen konte. Die Pracht und der Reichthum hatten an diesem Tage alle ihre sonst gewöhnlichen Ansprüche auf den Vorzug vor andern verlohren. Man ließ aus Man-

gel

gel der Pferde und Wagen das kostbarste Hausgeräthe im Stiche, um nur die schlechtesten, aber zum menschlichen Leben unentbehrlichsten Dinge mit fortzubringen. Man mußte die Weiber von den Gräbern ihrer Männer, ihrer Kinder, ihrer Väter loßreißen, die sie mit ihren Thränen benetzten, und nicht anders als mit dem kläglichsten Geschrey verließen. Alle Wege waren von diesen unglücklichen Flüchtigen voll, welche hundertmal die Augen nach ihrem Vaterlande zurück kehrten, weinten, einander umarmten, auf ewig von einander Abschied nahmen, um den Weg nach dem Exilio zu nehmen, das sich ein ieder erwählt hatte. Die meisten begaben sich unter die Ruinen von Amida. Sie brachten die Reliquien des heiligen Jacobus mit dahin. Die Reliquien dieses heiligen Bischoffs waren als eine Salvegarde zu Nisibis aufbehalten worden, und als einige Monate vorher Julianus befohlen hatte, sie aus der Stadt zu schaffen, glaubte man, daß dieser wichtige Platz zu gleicher Zeit seine stärkste Vertheidigung verlohren habe. Jovianus ließ für diese unglückliche Colonie einen Flecken nahe bey Amida aufbauen, deren Mauern

Jovianus. Jahr 363.

Jovianus. Jahr 363.

er wieder in die Höhe richtete. Der Flecken ward mit in die Mauern eingeschlossen, und man nannte ihn Neu-Nisibis. Dem Tribun Constantius ward aufgetragen, den Persern die Provinzen und die andern Plätze zu übergeben, die ihnen, dem Tractate zu Folge, ausgeliefert werden sollten. Diese schimpfliche Abtretung ist die älteste Epoche von der Zergliederung des Reichs. Die fünf Provinzen, die damals den Persern überlassen wurden, kamen nie wieder an die Römer zurück. Es war dieses, so zu sagen der erste Stein, der sich von dem ungeheuern Gebäude losriß, und seinen Einsturz schon ankündigte, ob derselbe gleich noch weit entfernt war.

19. Verschiedenheit der Eindrücke, die der Tod des Julians machte.

Während daß sich Jovianus um Nisibis herum aufhielt, schickte er den Procopius und Nerobaudus mit einigen Trupen ab, daß sie den Cörper des Julians, seinem letzten Willen zu Folge, nach Tarsen bringen sollten. Julianus hatte, so lange er lebte, keine mittelmäßigen Empfindungen erregt: er war entweder der Gegenstand der Bewunderung oder des Abscheus gewesen. Gleiche Wirkungen brachte auch die Nachricht von seinem Tode hervor;

sie

sie verursachte entweder Ausschweifungen einer unmäßigen Freude, oder einer übermäßigen Betrübniß. Die Christen, die nicht viel Unterricht gehabt hatten, besonders zu Antiochien, das mit einer leichtsinnigen und flüchtigen Jugend angefüllt war, vergaßen, daß die Religion, welche die Menschen reiner und vollkommner macht, uns gebietet unsre Feinde zu lieben, und mit ihrem Unglücke Mitleiden zu haben. Sie überließen sich einer Art von Trunkenheit; es war nichts, als Lustbarkeiten und öffentliche Feste. Man tanzte in den Kirchen und auf den Gräbern der Märtyrer, wie auf den Schauplätzen, und die Schauplätze wurden dagegen, auf die unanständigste Weise, in Tempel verwandelt, allwo man den Sieg der christlichen Religion besang. Die Prophezeyhungen, womit sich der unglückliche Julianus hatte hintergehen lassen, mußten den Stoff zu Comödien hergeben; man stellte die Vorherverkündigungen des unsinnigen Maximus theatralisch vor, und die so erhabene, so majestätische Religion ward überall unter diese lächerlichen Scenen gemengt. Die Heiden trieben ihrer Seits die Verzweiflung bis zur Wuth. Zu Carrä

Jovianus. Jahr 363.

Jovianus. Jahr 363.

steinigte man den, der die erste Nachricht davon dahin brachte; man ließ ihn auch unter einem Hügel von Steinen begraben liegen. Libanius sagt, daß er bey der ersten Nachricht von diesem Tode in die Versuchung gerathen sey, sich selbst ums Leben zu bringen: seine Eitelkeit aber rettete ihn noch, indem er von seinen Göttern bestimmt zu seyn glaubte, den Panegyricus seines Helden zu verfertigen. Er that dieses durch zwo Reden, die von Begeisterung von seinem Abgotte eben so voll sind, als von Wuth gegen die Christen. Dieser Sophist war sein ganzes Leben hindurch dem Julianus bis zur Schwärmerey ergeben; er überlebte ihn um mehr als sieben und zwanzig Jahre. Man kann sagen, daß er sich sogar der Gefahr, ein Märtyrer desselben zu werden, ausgesetzt habe, wenn er mit weniger bescheidenen Prinzen zu thun gehabt hätte. Er war so verwegen, daß er dem Valentinianus und Valens eine Rede zueignete, in welcher er ihnen ihre Nachläßigkeit, den Tod des Julians zu rächen, auf eine sehr empfindliche Weise vorwarf. Er unterstand sich, selbst noch den großen Theodosius, den eifrigsten Zerstöhrer der Abgötterey, mit den Lobsprüchen

sprüchen dieses verhaßten Prinzen zu ermüden. Verschiedene Städte setzten auf ihren Altären das Bild des Julians zwischen die Bilder ihrer Götter. Jovianus. Jahr 363.

Das Leichenbegängniß dieses Prinzen gab den Christen neue Gelegenheit zu Spöttereyen. Es hatte sich zu den Zeiten des Heydenthums ein ausschweifender Gebrauch bey den Leichengepränge eingeschlichen. Vor dem Sarge gieng ein Haufen Tänzer und Gauckler vorher, die dem Volke allerhand Possen vormachten, um seine Traurigkeit durch etwas Fröliches zu unterbrechen. Sie schonten selbst den Verstorbenen nicht: sie machten seine lächerlichen Fehler nach, und nahmen von ihm Gelegenheit zu allerhand satyrischen Zügen. Diese unverschämte Gewohnheit ward selbst bey dem Leichenbegängnisse des Julians nicht vergessen, damit nichts von allen abergläubischen Thorheiten der Abgötterey, die man mit ihm begrub, ausgelassen würde. Diese Possenreißer, die vor nichts Ehrerbietung hatten, und selbst mit ihren Gottheiten Scherz trieben, spotteten über seine Philosophie, über sein schlechtes Glück in Persien, über seinen Tod, und selbst über seinen Abfall. Sein Körper ward

20. Begräbnis des Julians. Amm. l. 25. c. 9. Suet. Vesp. c. 19. Greg. or. 4. 21. et carm. 3. Philost. l. 8. c. 1. Zon. t. 2. p. 27. Cedren. t. 1. p. 308. Du Cange Const. Christ. l. 4. c. 5. Dionys. Hal. l. 7. Suet. Tib. c. 57. et Vesp. c. 19.

Jovianus. Jahr 363.

endlich in einer Vorstadt zu Tarsus beygesetzt, am Eingange des Weges, der nach dem engen Paße des Gebirges Taurus führte, dem Grabmale des Maximin Daza gegen über, von welchem sein Grab nur durch diesen Weg abgesondert war; so wollte die Vorsehung die Grabmäler der beyden heftigsten Feinde des Christenthums mit einander vereinigen. Man setzte auf das Grab zween griechische Verse, von denen der letzte aus dem Homer genommen ist. Die Uebersetzung davon lautet folgender maßen: Hier liegt Julianus, der über die stürmische Tiger gieng; er war zugleich ein vortreflicher Prinz, und ein tapferer Krieger. Andere Schriftsteller verlängern diese Grabschrift, und bringen sie in folgenden Worten vor: Hier liegt Julianus, der, nachdem er seine Armee über den Euphrat, und bis nach Persien geführt hatte, vom Glücke verlassen, zurück kam; um sein Grab am Ufer des Cydnus zu finden. Er war zugleich ein vortreflicher Prinz und ein tapferer Krieger. Man ist nicht genöthiget das zu glauben, was der heil. Gregorius von Nazianz nur einer Sage nach erzählt,

erzählt, für deren Wahrheit er nicht stehen mag, daß sich nemlich die Asche dieses Prinzen im Grabe bewegt, und die Erde, durch einen gewaltsamen Stoß, den Körper desselben aus dem Grabe wieder heraus geworfen habe. Einige Schriftsteller sagen, daß er nach der Zeit nach Constantinopel sey gebracht worden. Gegen das Ende des griechischen Reichs zeigte man sein Grabmal in der Galerie gegen Mitternacht in der Kirche der heiligen Apostel, neben dem Grabe des Jovians. Wenn dieses Vorgeben deutlicher dargethan wäre, so könnte man aus einer Stelle der Rede, worinne Libanius zu beweisen sucht, daß der Vortheil des Staats den Tod des Julians zu rächen erfodere, muthmaßen, daß man diese Versetzung dem Valentinianus und Valens zuschreiben müsse. Procopius verschwand, sobald er seinem Anverwandten die letzte Pflicht abgestattet hatte, und so viel Mühe man sich auch gab, den Ort ausfindig zu machen, wohin er sich verborgen hatte, so kam er doch nicht eher, als nach zwey Jahren, und zwar mit dem kaiserlichen Purpur bekleidet, wieder zum Vorschein.

Jovianus. Jahr 363.

Jovianus. Jahr 363. 21.

Nachdem der Kayser seinen Truppen Zeit gelassen hatte, sich von ihren Strapazen zu erholen, nahm er den Weg auf Antiochien zu. Er gieng durch Edessa, allwo er den sieben und zwanzigsten September eintraf. Seine Armee schien verschiedene Niederlagen erduldet zu haben, ob sie gleich nicht überwunden war. Es wiederfuhr ihm auf seinem Wege auch nichts von den Freudensbezeugungen, womit sonst die Unterthanen ihrem Gebieter entgegen zu gehen pflegten. Er eilte mit großen Tagereisen nach Antiochien, allwo er der Gegenstand der Spöttereyen und Satyren eines ausgelassenen Pöbels ward. Er sahe sich so gar mit einem heftigen Aufruhre bedrohet, wenn der Präfect Sallustius, der in größerm Ansehen stand, als der Kayser selbst, nicht sich bemühet hätte, die Gemüther zu beruhigen.

Jovianus zu Antiochien.
Zos. l. 3. Suid. in Ἰοβιανός. Cod. Th. l. 7. leg. 9.

22. Bisher haben wir den Jovianus blos beschäftiget gesehen, eine Unternehmung zu Ende zu bringen, von welcher er nicht der Urheber war. Wenn man seine Aufführung tadeln will, so muß man doch dabey überlegen, daß nichts schwerer sey, als ein sehr verwickeltes Project auszuführen, das man nicht

Er setzt sich vor die Eintracht in seinen Staaten wieder herzustellen.
Greg. or. 4. Lib. vit. et or. 12. Soc. l. 3. c. 24. Philost. l. 8. c. 6.

nicht selbst erdacht, und wovon man nicht alle Zufälle hat voraus sehen, noch die Gegenanstalten darwider treffen können. Wir wollen ihn ietzt nach seinen eigenen Gedanken handeln sehen. Seine Gütigkeit und Klugheit lassen nichts weiter zu wünschen übrig; und wenn seine nicht allzu rühmliche Abdankung den Gedanken erregt, daß er zu zeitig regiert habe, so muß man doch, seiner weisen Regierung wegen, bedauern, daß sie nicht von längerer Dauer gewesen. Es gieng in allen Gemüthern eine gefährliche Bewegung vor, da sie den Monarchen verändert sahen. Die Heyden, für Schrecken außer sich, zitterten bey der Annäherung eines Prinzen, der von dem ersten Augenblicke seiner Regierung an, seine Ergebenheit gegen die christliche Religion bekannt gemacht hatte. Verschiedene von ihnen, welche die Christen mehr fürchteten, als die Perser, verließen ihre Altäre und ihre Opfer, ergriffen die Flucht, und verbargen sich in den verborgensten Winkeln. Die Aufführung des gemeinen Volks unter den Christen war sehr wenig fähig diese Unruhen zu stillen. Die Schauplätze, und andere öffentliche Oerter erschallten von ihrem Jubelge-

Jovianus. Jahr 363.

Jovianus. Jahr 363.

schrey und von ihren Drohungen. Sie warfen die Altäre um; sie schlossen die Tempel zu; einige sogar, die von einem falschen Eifer angetrieben wurden, machten blutdürstige Anschläge; und wenn man dem Libanius aufs Wort glauben darf, so entgieng dieser Rhetor der Gefahr, umgebracht zu werden, nur dadurch, daß er von denen wider sein Leben gemachten Anschlägen benachrichtigt ward. Dieser Geist der Rache, der den Lehren des Evangelii so sehr zuwider ist, war es, den der heil. Gregorius von Nazianz unterdrücken wollte, als er den Gläubigen die Wirkung des göttlichen Zorns in der Bestrafung des Julians zeigte, sie zur Sanftmuth und zur Verzeihung der Beleidigungen ermahnte, und daß sie nicht durch ein unrechtmäßiges Wiedervergelten das Verdienst ihrer Leiden über den Haufen werfen sollten. Die verschiedenen Secten der Ketzer, die sich gar nicht geregt hatten, so lange sie mit der rechtgläubigen Kirche zugleich unter dem Drucke einer unrechtmäßigen Gewalt gewesen waren, fiengen auf der andern Seite, bey dem ersten Nachlasse, auch wieder an sich zu regen, und trennten sich aufs neue von der Kirche: gegen

die

die Wahrheit vereint, lagen sie außer dem einander selbst in den Haaren; eine iede Secte von ihnen suchte den Prinzen für sich einzunehmen und zu verführen. Jovianus. Jahr 363.

In dieser allgemeinen Wallung aller Säfte des Reichs, stellte Jovianus die Heiden durch ein Gesetz zufrieden, in welchem er einem ieden die freye Ausübung seiner Religion gestattete. Er ließ die Tempel wieder öfnen; er erlaubte die Opfer; verbot aber die Geisterbeschwörungen und andere magische Gebräuche. Diese Freyheit brachte der christlichen Religion einen doppelten Vortheil zu Wege: sie brachte in den Schooß der Kirche diejenigen wieder zurück, die nur aus Furcht denselben verlassen hatten, und überließ dem Heidenthume diejenigen, die sich nur aus Heucheley von demselben los gemacht haben würden. Die Ueberzeugung, diese einzige Art von Zwang, den die Religion erlaubt, machte allein Christen; sie machte wahrhafte Christen, und in weit größerer Anzahl, weil sie keinen Haß und keine Hartnäckigkeit zu bestreiten hatte, welche der Verfolgungsgeist in den Gemüthern sonst rege macht. Die Philosophen, die ihre Herr-

23. Seine Aufführung in Ansehung der Heiden. Them. or. 5. 8. Eunap. in Max. Suid. in Ἰοβιανός Ioann. Ant.

schaft

Jovianus, Jahr 363.

schaft geendigt sahen, hatten sich selbst vom Hofe verbannt. Sie herrschten in der That an demselben nicht mehr; aber Jovianus erlaubte ihnen doch, sich an demselben sehen zu lassen, wenn sie nur das Sonderbare nicht mitbringen wollten, was sie in ihrem Aeußerlichen an sich hatten. Er fuhr so gar fort ihnen Ehre zu erweisen. Es ist wahr, daß er sie gegen die Verachtung der Hofleute, die stets geneigt sind, die alten Günstlinge unter die Füsse zu treten, nicht schützen konnte. Ein Feind des Libanius rieth dem Prinzen sich diesen Rhetor vom Halse zu schaffen, der nie aufhörte den Tod des Julians zu beklagen: Ein besserer Rathgeber aber gab dem Jovianus zu verstehen, daß diese ohnmächtigen Thränen ihm weit weniger Schaden thun würden, als das Blut eines unglücklichen und verächtlichen Sophisten. Das, was einige ungenannte oder unbekannte Schriftsteller vom Tempel des Trajanus zu Antiochien erzählen, der von der Gemahlinn oder den Concubinen des Jovians soll seyn verbrannt worden, verdient keine ernsthafte Widerlegung.

24. In Ansehung der

Die christliche Religion stieg mit ihm auf den Thron, um nie wieder von demsel-

demselben herunter zu steigen. Jovianus bemühete sich die Wunden zu heilen, die ihr Julianus geschlagen hatte; er bemühete sich, ihr den vorigen Glanz wieder zu geben. Er rief alle durch den Constantius verbannete Bischöffe, und die Julianus nicht wieder in den Besitz ihrer Bischofthümer gesetzt hatte, zurück. Athanasius kam nochmals aus seiner Wüsten hervor, und ließ sich aufs neue zu Alexandrien sehen. Die Widerwärtigkeiten dieses großen Mannes waren zugleich Widerwärtigkeiten für die ganze Kirche: der Glaube verdunkelte sich mit ihm, und glänzte wieder von seinem Lichte. Der Kaiser befreyete die Kirchen von den Auflagen, womit sie beschweret waren; er erneuerte ihre Privilegien; er gab den Geistlichen, den Wittwen, denen Jungfrauen ihre Immunitäten, und alle Wohlthaten der vorigen Kaiser wieder. Er erneuerte durch ein Gesetz die Getreydeaustheilungen, die Constantin eingeführt, und Julianus abgeschaft hatte. Der Mangel, der noch das Reich drückte, war Ursache, daß er nur den dritten Theil davon geben konnte; aber er versprach das ganze Quantum wieder einzuführen, sobald man nur genugsamen

Jovianus. Jahr 363. Rechtgläubigen.
Greg. or. 21. Soc. l. 3. c. 20. Theod. l. 4. c. 2. 4, 20. Soz. l. 6. c. 3. Philost. l. 8. c. 5. Cod. Theod. l. 9. t. 25. leg. 2.

Jovianus. Jahr 363.

men Vorrath dazu haben würde. Er befahl den Statthaltern der Provinzen den Versammlungen der Gläubigen auf alle Weise beförderlich zu seyn, und dahin zu sehen, daß der Gottesdienst feyerlich sey, und das gemeine Volk in der Religion unterwiesen würde. Wir haben ein Gesetz, in welchem er bey Lebensstrafe verbietet, eine Gott geheiligte Jungfrau zu rauben, zu verführen, oder nur zur Ehe zu begehren. Es war dieses ein Misbrauch, den die Religionsverachtung, die Tochter oder Mutter der Frechheit, zu den Zeiten des Julians stark eingeführt hatte. Er ließ das Monogramma Christi auf dem Labarum wieder erneuern. Ein gewisser Graf, Nahmens Magnus, Schatzmeister des kayserlichen Hauses, hatte unter der vorigen Regierung die Kirche zu Berytus in einen Aschenhaufen verwandelt: dieser erhielt Befehl, sie auf seine Kosten wieder zu bauen, und Jovianus hätte ihm gewiß den Kopf abschlagen lassen, wenn nicht triftige Vorstellungen seinetwegen wären gemacht worden.

In Ansehung der Ketzer. Greg. or. 21.

25. Die verschiedenen Secten machten mit einander um die Wette Ansprüche auf das Herz des Kayfers. Die lautern Aria-

Arianer schickten ihm eine Gesandtschaft bis nach Edessa entgegen; sie brachte, nach ihrer Gewohnheit, Verläumdungen wider den Athanasius mit. Jovianus, der ihnen seine Meynung nicht sagen mochte, verwieß sie mit ihren Beschwerden an ein Concilium, wo beyde Partheyen gehört werden sollten. Sobald er zu Antiochien war, übergaben ihm die Macedonier eine Bittschrift, in welcher sie um die Austreibung der lautern Arianer ansuchten. Er antwortete ihnen, daß er die Zänkereyen verabscheue, und seine Gnade nur den Liebhabern des Friedens und der Einigkeit werde angedeyhen lassen. Acacius von Cäsarea, der zu allen Zeiten dem Arianismus zugethan gewesen, dem, aber mehr an der Gunst des Kayfers gelegen war, vereinigte sich, wenigstens zum Scheine, mit den Rechtgläubigen, indem er die Gesinnungen des Kayfers ein wenig vorher eingesehen hatte. Er wohnte zu Antiochien einem Concilio bey, auf welchem das nicänische Glaubensbekänntniß bestätigt ward. Das Synodalschreiben, das von acht und zwanzig Bischöffen unterschrieben war, ward an den Kayser geschickt. Jovianus sagte weiter nichts, als

Jovianus. Jahr 363.

Athan. Colloquia Joviani et Arianorum. Idem epistola Joviani ad Athan. Soc. l. 3. c. 24. Theod. l. 4. c. 23. Soz. l. 6. c. 4.

Jovianus. Jahr 363.

als daß er entschlossen sey, niemanden des Glaubens wegen zu beunruhigen, sondern, daß er aus allen Kräften diejenigen unterstützen wolle, die an der Wiedervereinigung der Gemüther arbeiten würden. Man muß ihn deswegen nicht zum Indifferentisten machen, oder glauben, daß er nicht gewußt habe, welche Parthey er ergreiffen solle. Er war in der reinen Lehre erzogen, und in dem Augenblicke, da er wieder in die Gränzen des Reichs zurückgekommen war, mitten unter den Unruhen, die ihn auf allen Seiten umgaben, war eine seiner ersten Sorgen, daß er an den heil. Athanasius schrieb. Da er von der Zurückkunft dieses Prälaten noch nichts wußte, so rief er ihn wieder zurück, und setzte ihn auf seinem Stuhle wieder ein. Sein Brief, der sich bis auf uns erhalten hat, ist ein Beweis von der tiefsten Ehrerbietung. Als er sich in der Folge der Zeit den Kunstgriffen so vieler Secten ausgesetzt sahe, bat er den heiligen Bischoff, um sich im Glauben zu befestigen, und von dem, was die Kirche steif und fest glaubte, nicht abwendig machen zu lassen, daß er ihm doch eine deutliche und genaue Erklärung der all-

gemei-

gemeinen Lehren des Christenthums zuschicken möchte. Athanasius zog darüber die verständigsten Prälaten, die sich zu Alexandrien befanden, zu Rathe, und that dem Verlangen des Kayfers Gnüge. Er legte ihm das ganze nicänische Glaubensbekänntniß, und allen Gift des Arianismus vor. Jovianus ließ ihn nach Antiochien kommen, um aus dieser Quelle des Lichts die deutlichsten und ausführlichsten Unterweisungen zu schöpfen. Die Arianer wurden darüber unruhig. Evoius, Bischoff der Arianer zu Antiochien gewann den Oberkammerherrn Probatius, und die andern Verschnittenen des Pallasts. Durch den Canal dieser niederträchtigen Diener am Hofe, die fast immer verkehrte und verdorbene Leute sind, hatte die Ketzerey sich ehemals in das Herz des Constantius eingeschlichen. Man ließ von Alexandrien den Priester Lucius, das Haupt der arianischen Secte in dieser Stadt, seit dem Tode des George, kommen. Die Rechtgläubigen schickten von ihrer Seite gleichfalls einige ab, um die Wirkungen dieser bösen Anschläge zu hintertreiben.

Jovianus. Jahr 363.

Jovianus. Jahr 363.

26. Die Arianer vom Kayser abgewiesen.

Lucius stellte sich an der Spitze seines Anhanges viermal dem Kayser vor. Er warf dem frommen Prälaten vor, daß, seitdem er die bischöffliche Würde wieder übernommen, er unter dem Banne stehe, indem er Verbrechen halber verdammt worden sey, wegen welcher er sich noch nicht gerechtfertigt habe; daß er verschiedenemal vom Constantin und Constantius verbannet worden; daß er nicht aufhöre Aegypten zu beunruhigen, und daselbst Zwietracht und Aufruhr zu unterhalten. Dem zu Folge verlangte er einen andern Bischoff, wie ihn der Kayser zu wählen für gut befinden würde. Diese Anklagen wurden durch das Geschrey der andern Arianer unterstützt. Athanasius hatte nicht nöthig zu antworten: Die Rechtgläubigen vertheidigten seine Sache mit großem Eifer. Der Kayser selbst brachte die Verläumder durch unerwartete Fragen und lebhafte Antworten in Verwirrung. Er gerieth bey einer Audienz so sehr in Zorn wider sie, daß er seiner Leibwache befahl, zu zuschlagen, welches aber nicht wirklich geschehen zu seyn scheint. Er gab ihnen schimpflich den Abschied, und begegnete besonders dem Lucius mit der

äußersten

äußersten Verachtung, dessen schlechte Mine mit seiner Bosheit überein kam. Um den Verschnittenen die Lust zu benehmen, sich in diese Religionshändel weiter zu mengen, ließ er sie auf die Tortur bringen, mit der Bedrohung, daß er denen mit gleicher Strenge begegnen wolle, die sich unterstehen würden, die Christen zu verläumden. Die wider den Athanasius entstandene Verschwörung machte ihn dem Kayser nur noch angenehmer. Er kehrte nach Aegypten mit voller Gewalt, das Kirchenregiment nach seinem Gefallen einzurichten, zurück. Jovianus. Jahr 363.

27. Unruhen in Africa. Amm. l. 28. c. 6.

Das Reich, das schon seit langer Zeit auf der Mitternacht- und Morgenseite war angegriffen worden, fieng auch an in seinen mittäglichen Provinzen beunruhigt zu werden. Es fühlte dieser weitläuftige Staatskörper schon die Spuren seines herannahenden Alters. Durch die Laster geschwächt, die ihm viel von seinen Kräften benahmen, erkaltete es nach und nach in seinen äußern Theilen, und die Stadthalter der abgelegenen Provinzen, die mehr bedacht waren, sie zu plündern, als zu vertheidigen, gaben den Barbaren alle Gelegenheit sie anzufallen.

Jovianus. Jahr 363.

Während daß die Perser den Römern die fünf an der Tiger gelegenen Provinzen abnahmen, überschwemmten die Astu-rier in Afrika Tripolitana, welches zwischen den beyden Syrten lag, in dem Lande, das man noch heutiges Tages das Königreich Tripoli nennet. Diese Barbaren, die weiter nicht bekannt waren, als in dieser Gegend, lebten von Raubereyen, und waren zu dergleichen Einfällen abgerichtet. Man hatte sie seit einiger Zeit, durch einen mit ihnen geschlossenen Tractat, im Zaume gehalten, als eine Gelegenheit zur Rache ihnen die Waffen in die Hände gab. Einer von ihnen, Namens Strachaon, ein verwegener, listiger und tückischer Mensch, der unter der Begünstigung des Friedens in der ganzen Provinz herum schweifte, brauchte allerhand geheime Kunstgriffe, um Leute von seiner Nation in derselben festzusetzen. Man entdeckte seine Künste, und verbrannte ihn lebendig. Die ganze Nation machte darüber einen Aufstand; sie brachen voller Wuth aus ihren Gebirgen und Wüsteneyen hervor; sie kamen Haufenweise vor Leptis zusammen, ehe man von ihrem Marsche Nachricht haben konnte. Die Stärke der

Mauern

Mauern dieser großen Stadt, und die Anzahl der Einwohner, setzten sie gegen alle Anfälle in Sicherheit: die Barbaren blieben aber drey Tage vor derselben liegen, verwüsteten die ganze fruchtbare Gegend umher durch Feuer und Schwerdt, und ermordeten alle Einwohner des Landes, die sich vergebens in tiefe Hölen verborgen hatten. Nachdem sie alles verbrannt hatten, was sie nicht mit fortbringen konnten, kehrten sie, mit reicher Beute beladen, wieder zurück, führten den Sylva, den Obersten des Stadtraths, den sie auf seinem Landgute nebst seiner ganzen Familie ertappten, in die Sklaverey mit sich fort. Die Einwohner von Leptis, die über diesen unvermutheten Anfall erschracken, und einen neuen Angriff befürchteten, nahmen ihre Zuflucht zum Grafen Romanus, der seit kurzem als Befehlshaber nach Afrika war geschickt worden. Dieser harte und geitzige Mann führte in keiner andern Absicht Krieg, als um sich zu bereichern. Er kam an der Spitze eines Corps von Truppen: aber unerbittlich gegen die Thränen und Bitten der Einwohner, forderte er eine ungeheuere Qvantität Lebensmittel, und vier tausend Cameele,

Jovianus. Jahr 363.

Jovianus. Jahr 363.

mit der Erklärung, daß er nicht anders, als auf diese Bedingung, den Feinden entgegen gehen werde. Vergebens stellten ihm die unglücklichen Einwohner vor, daß Raub und Feuer sie außer Stand gesetzt habe, so übertriebenen Anfoderungen Gnüge zu leisten; daß es ihnen nicht möglich sey, ein Hülfsmittel gegen ihr Uebel so theuer zu bezahlen, obgleich die Gefahr aufs höchste gestiegen sey. Nachdem er vierzig Tage zu Leptis zugebracht hatte, ohne die geringste Bewegung zur Vertheidigung zu machen, überließ er das Land dem Muthwillen der Barbaren.

28. Jovianus reiset von Antiochien ab. Amm. l. 25. c. 10. Chron. Alex. Soc. l. 3. c. 26. Zon. t. 2. p. 28.

Man kann der Gerechtigkeitsliebe des Jovianus zutrauen, daß er diesen grausamen Geitz bestraft haben würde: aber die Klagen der Einwohner zu Leptis kamen nicht eher, als nach seinem Tode an. In der Meynung, daß es nöthig sey, sich dem Occidente mehr zu nähern, von woher er gar keine Nachricht erhielt, beschloß er, der Strenge des Winters ungeachtet, welcher in diesem Jahre sehr hart war, sich mit ehesten wieder nach Constantinopel zu begeben. Er gieng von Antiochien im Monat December ab,

ohne

ohne sich durch vorgebliche Vorbedeutungen abhalten zu lassen, die der Ausgang merkwürdig machte, die aber in der That niemanden, als abergläubische Heiden beunruhigen konnten. Er wollte von Tarsen nicht weggehen, ohne vorher dem Julianus noch einige Ehre erwiesen zu haben; er gab daher Befehl, sein Grabmal mit allerhand Zierrathen zu versehen, welches aber nicht eher, als unter der Regierung des Valentinianus und Valens ausgeführt ward. Jovianus. Jahr 363.

29. Zustand der Sachen in Gallien. Amm. l. 25. c. 10. Zos. l. 3.

Als er zu Tyane, einer Stadt in Cappadocien ankam, fand er daselbst den Secretair Procopius und den Tribun Memorides, welche ihm von dem, was in Gallien vorgegangen war, Rechnung ablegen wollten. Lucillianus hatte sich, dem Befehle des Kaysers zu Folge, nach Meiland begeben, nebst den Tribunen Seniaucus und Valentinianus, welchen Jovianus aus seinem Exilio zurückgerufen hatte; und da er in Erfahrung gebracht, daß Malarich das Commando der Truppen in Gallien nicht übernehmen wolle, war er selbst über die Alpen gegangen, und hatte sich in die Stadt Rheims begeben. Ohne nun zu überle-

Jovianus. Jahr 363.

gen, daß der Tod des Julians Unruhen in der Provinz erregen könne, und daß die Gewalt seines Eidams noch nicht genung befestigt sey, griff er die Misbräuche sehr zur ungelegenen Zeit an, und machte damit den Anfang, daß er einen Einnehmer der öffentlichen Gefälle zur Rechenschaft foderte. Dieser der sich in seinem Amte verschiedener Verbrechen schuldig gemacht hatte, gegen die er sich nicht anders, als durch einen Aufstand vertheidigen konnte, wandte sich an die batavischen Soldaten, die um Rheims herum in den Quartieren lagen. Er beredete sie, daß Julianus noch lebe, und Jovianus nichts als ein Rebelle sey. Diese Lügen gaben zu einem so heftigen Aufruhre Anlaß, daß Lucillianus und Seniaucus ermordet wurden. Valentinianus würde ein gleiches Schicksal erfahren haben, wenn ihn nicht ein getreuer Freund, Namens Primitivus, den Nachstellungen der Aufrührer entrissen hätte. Er flüchtete mit dem Procopius und Memorides. Ein Soldat von den Herulern, Namens Vitalianus, den wir in der folgenden Zeit zu den höchsten Würden werden empor steigen sehen, leistete ihnen Gesellschaft.

Alle

Alle zusammen fanden den Jovianus zu Tyane. Nebst dieser traurigen Nachricht brachten sie noch eine andere mit, welche das Unangenehme derselben versüssen konnte. Jovinus, den der Kayser absetzen wollte, war so wenig dieser Ungnade wegen auf Rache bedacht gewesen, daß er vielmehr die Truppen zum Gehorsame geneigt gemacht hatte: er schickte seine vornehmsten Officiere ab, die dem Jovianus im Namen der Armee ihre Unterthänigkeit bezeugen mußten. Der Kayser belohnte den Valentinianus damit, daß er ihn zum Hauptmanne der zweyten Rittercompagnie machte; dem Vitalianus gab er einen ansehnlichen Platz unter den Haustruppen. Diese beyden Corps machten einen Theil der Garde des Prinzen aus. An den Jovinus schickte er sogleich den Arintheus mit einem Briefe ab: er lobte ihn darinne wegen seiner Treue, bestätigte ihn in seiner Würde, und befahl ihm, den Urheber des Aufruhrs zu bestrafen, die Strafbarsten in Banden zu legen und an den Hof zu schicken. Die Deputirten der Armee aus Gallien kamen bald darauf an; sie wurden dem Jovianus zu Aspune, einer kleinen

Jovianus. Jahr 363.

Jovianus. Jahr 363.

Stadt in Galatien, vorgestellt. Er nahm die Versicherungen ihrer Ergebenheit mit großem Vergnügen an, machte ihnen ansehnliche Geschenke, und schickte sie nach ihrer Provinz zurück.

Jahr 364. 30. Consulat des Jovianus. Amm. l. 25. c. 10. Them. or. 5. Soc. l. 3. c. 26. Philost. l. 8. c. 8. Theoph. p. 46. Idacius.

Den ersten Januar feyerte er zu Ancyra den Antritt seines Consulats. Er hatte seinen Vater, den Varronianus ernannt, diese Würde mit ihm zu theilen. Da aber dieser alte Mann noch vor dem Anfange des Jahrs gestorben war, so nahm Jovianus seinen Sohn zum Collegen, welcher ebenfalls den Namen Varronianus führte. Er gab ihm zu gleicher Zeit den Titel Nobilissimus. Man erzählt, daß dieses Kind, als man es, der Gewohnheit nach, auf den curulischen Stuhl setzen wollte, heftig geschrien, und sich widersetzt habe, gleich als ob es sein Unglück voraus fühlte. Themistius, dem Constantius eine Stelle im Senate zu Constantinopel gegeben hatte, ein verständiger und tugendhafter Mann, der mit verschiedenen andern Rathsherren abgeschickt war, um dem Kayser zu seinem Consulate Glück zu wünschen, hielt in Gegenwart desselben eine Rede. Wir besitzen diese Rede noch,

noch, und sehen daraus, daß die Tugend des Prinzen und des Redners, beyde viel Mühe haben, diese Lobrede gegen die ansteckende Seuche der Schmeicheley zu schützen, die fast allezeit die Seele von dergleichen Stücken ist. Einige Geschichtschreiber behaupten, daß diese Rede, wovon wir reden, erst sechs Wochen darnach zu Dadastene sey gehalten worden, und daß man sie noch einmal zu Constantinopel vor dem versammelten Volke, nach dem Tode des Jovians, wiederholt habe. Jovianus. Jahr 364.

Das ganze Reich hoffte unter einer gerechten und friedliebenden Regierung endlich eine Ruhe zu genießen deren sie seit langer Zeit durch die Schwachheit und den ungerechten Argwohn des Constantius, so wie durch die kriegerische Neigung des Julians beraubt gewesen. Man machte zu Constantinopel Anstallten zum Empfang des Kaysers. Rom, das sich schmeichelte, ihn bald bey sich zu sehen, schlug schon Münzen, um den Tag seiner Ankunft zu feyern. Jovianus schien nicht weniger alles dieses zu wünschen. Er gieng von Ancyra zu einer sehr kalten 31. Tod des Jovians. Amm. l. 25. c. 10. Eutr. l. 10. Vict. epit. Hier. Chron, Zos. l. 3. Soc. l. 3. c. 26. Theod. l. 4. c. 4. Soz. l. 4. c. 6. Philost. l. 8. c. 8. Chron. Alex. Zon. t. 2. p. 28. 29. Cedren. t. 1. p. 308. Suidas. Idacius.

Jahrs-Münzen.

Jovianus. Jahr 364.

Jahrszeit ab, wovon viele seiner Soldaten unterwegens starben. Als er den sechzehnten Februar nun zu Dadastene, einem kleinen Flecken in Galatien, auf der Gränze von Bitynien angekommen war, fand man ihn den folgenden Tag tod in seinem Bette. Er war drey und dreyßig Jahr alt, und hatte sieben Monate und zwanzig Tage regiert. Die Ursache seines Todes ist ungewiß geblieben. Nach der gemeinsten Meynung, soll er sich in einer mit Kalk neu übertünchten Kammer schlafen gelegt haben, und vom Kohlendampfe seyn erstickt worden, die man hinein gesetzt hatte, um die Wände zu trocknen, und die Kammer warm zu machen. Nach andrer Meynung ward sein Tod durch eine Unverdaulichkeit, oder von giftigen Pilzen verursacht, die er gegessen hatte. Einige schreiben ihn blos einem Schlagflusse zu. Endlich sagt man auch, daß er von seiner eigenen Leibwache vergiftet, oder umgebracht worden sey. Ammianus Marcellinus scheint dieser letztern Meynung beyzupflichten, indem er die Anmerkung macht, daß sein Tod eben so wenig eine Untersuchung nach sich gezogen, als der Tod des Scipio Aemi-

Aemilianus. Wenn dieser Verdacht Statt fände, so könnte er auf niemand anders, als den Procopius fallen. Valentinianus machte auf die Regierung gar keinen Anspruch, wie es die Geschichte seiner Erwählung beweist. Der Cörper ward nach Constantinopel, in die Kirche der heiligen Apostel gebracht, welche, seit dem Constantin, der gewöhnliche Begräbnißplatz der Kayser war. Die Heiden setzten ihn unter die Zahl der Götter, und die beyden christlichen Kayser, die auf ihn folgten, widersetzten sich dieser Art der Abgötterey nicht, die weiter für nichts, als eine Staatsceremonie angesehen ward. Seine Gemahlin hatte nicht das Vergnügen ihn als Kayser zu sehen. Sie war mit aller Pracht einer Kayserin auf dem Wege, um zu ihm zu kommen, als sie die Nachricht von seinem Tode erhielt. Sie hatte in kurzer Zeit ihren Vater und Schwiegervater verlohren; nun traf sie auch noch das Unglück, daß sie ihren Gemahl um viele Jahr überleben mußte, während denen sie, so zu sagen, alle Tage starb, und ohne Unterlaß wegen des Schicksals ihres Sohnes zitterte, dem der

Jovianus. Jahr 364.

Titel

Jovianus. Jahr 364.

Titel eines kayserlichen Prinzen, bey den Nachfolgern des Kaysers, leicht zum Verbrechen gereichen konnte. Der Tod allein setzte ihre Ehre, deren flüchtiger Glanz ihr nur in die Augen geleuchtet hatte, um sogleich wieder zu verschwinden, auf einen dauerhaften Fuß: Sie ward an der Seite ihres Gemahls begraben.

Ende des dritten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Beau, Charles, 1701-1778 / Rollin, Charles, 1661-1741 / Crevier, Jean Baptiste Louis, 1693-1765

Des Herrn Le Beau, Professors der Universität zu Paris ... Geschichte des morgenländischen Kayserthums, von Constantin dem Großen an als eine Fortsetzung der Werke der Herren [Charles] Rollin und [Jean Baptiste Louis] Crevier
Bd.: 3.

Leipzig (1766)

H.int. 22-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447222-4
VD18 8004719X-001